L. germ. 145

Kolbe

m

L germ ~~193~~
145.

Bibl. Glott. univ.
T. V.
Ling. Germ. Pg. 1117.

Script. crit. de ling. german.

Über

Wortmengerei,

von

Karl Wilhelm Kolbe,

Doktor der Philosophie.

— Fungar vice cotis, acutum
Reddere quae ferrum valet, exsors ipsa secandi.
Hor.

Zweite, sehr vermehrte Ausgabe.

Leipzig, 1812.
Bei Karl Heinrich Reclam.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dem

Herrn Geheimenrat etc. etc.

J. P. Erman

in Berlin

hochachtungsvol gewidmet

von

seinem ehemaligen Schüler,

dem Verfasser.

V o r b e r i c h t.

Man hatte bisher die Sprachmengerei fast immer nur von der Seite des gelehrten Bedürfnisses angesehn. (Klopstok zwar schlug eine bessere Bahn ein;) Ich habe versucht sie einmal von der Seite des Geschmaks zu beleuchten.

Seitdem sich mein Gefühl entwikkelte, war mir dies Zusammenschaufeln fremdartiger Elemente aus allen Sprachen unaussprechlich zuwider. Gleichwol bestrebte ich mich, da so viele Stimmen sich dafür erhoben, und bedeutende Männer durch ihr Tun den Mischmasch zu begünstigen schienen, mit Aufwand meiner ganzen Kraft diesen Ekel zu bekämpfen. Ich

las aufmerksam und, ich darf wol sagen, lernbegierig alles, was von Berufenen und Unberufenen beschönigend über diesen Gegenstand geschrieben wurde: vergeblich; mein Widerwille wuchs, stat abzunehmen. Wiefern an mir die Schuld liegt, oder an der Sache, gebührt nicht mir zu entscheiden. Dem Leser mus das Ganze der gegenwärtigen Schrift ausweisen, ob vielleicht überhaupt in Hinsicht auf Gutes und Edles mein Gefühl sich nur einseitig und kümmerlich ausbildete.

Da ich mir inzwischen nicht verhehlen konte, dafs unsere Sprachen, mangelhaft wie sie sind, fremder Bezeichnungen nicht ganz entbehren können, so kam mir der Gedanke zu untersuchen, was in diesem Punkte bei den Alten etwa Grundsaz gewesen sein möchte. Den Ertrag meines Forschens habe ich in den folgenden Blättern niedergelegt.

Ich weis wol, dafs man mit den Ekelnamen P u r i s t, P e d a n t, S p r a c h f e g e r, etc. gegen mich nicht kargen wird. Doch kan ich das

Gesum sehr gleichgültig an meinem Ohr vorbeilassen. Den Meisten heist Pedant, wer nicht eben auf der breitbetretenen Strafse fortschlendert. Meine Bildung war französisch. Ich bin in französischen Schulen zum Jüngling geworden. Mein ästhetisches Gefühl hat sich gleichsam in französischer Luft entfaltet; und unter allen Weisen der Erziehung ist wol die französische am wenigsten geeignet einen Pedanten hervorzurufen.

So wird es mich auch nicht wundern, wenn hier Männer, die im Elemente der Wortmischerei steif geworden sind, und aus demselben nun nicht mehr heraustreten können; dort Männer, die blos dem Bedürfnisse nachgehn, und überal das Schöne und Schikliche und Edle dem Brauchbaren und dem — Bequemen unterordnen, meine Bemühungen für sehr überflüssig ausgeben. Auf ihr Scheelsehen bin ich gefast; und für sie habe ich überhaupt nicht geschrieben. Meine Schrift ist zunächst für die heranwachsende Jugend bestimt; sie sol bilden, nicht umbilden.

Dennoch kan es sein daſs ich Unrecht habe; daſs nicht Andere ihr Gefühl, sondern mich das meinige täuscht. Es kan sein daſs die Natur einen gewissen Sin — wie sol ich es nennen? — des Vorliebnehmens, mit dem sie gegen Andere nicht geizte, mir versagt hat. Hier beruhigt mich nur der Gedanke, daſs sie Griechen und Römern denselben Sin einst versagt zu haben scheint. Und warlich mit diesen, die doch in Allem, was zur Ausbildung der Rede gehört, ewig unsere Muster bleiben werden, mit diesen zu fallen dünkt mir ehrenvoller als mit Klügeren zu stehn.

* * *

Dem deutschen Leser, der Sin für Sprachuntersuchungen hat, übergebe ich hier zum andernmale meine Schrift gegen die Wortmengerei, mit beträchtlichen und, wie ich mir schmeichle, nicht ganz unbedeutenden Zusäzen bereichert. Diesem Wurme, der rastlos an den Wurzeln unserer Mutterrede nagt, bestrebte

ich mich durch Gründe der Vernunft und des reinen Geschmaks nach dem Maas meiner Kräfte entgegenzuwirken. Habe ich wirklich gesagt, was zum Ziele trift, so fodere ich auf, wer Gewicht in der Litteratur hat, sich mit mir zu verbinden und durch sein Ansehn meine Bemühungen zu unterstüzen. Der Deutsche hört schwer. Sol er aufmerken, so müssen starke und wiederholte Schläge sein Ohr erschüttern. Die Stimme des Einzelnen verhalt, zumal wenn dieser ein Namenloser ist, der noch durch nichts bewiesen hat, dafs er Gehör verdient. Gegen das barbarisch pedantische Unwesen der Sprachmischerei, das uns in den Augen aller gebildeten Völker mit Schande brandmarkt, solte aus allen Punkten und Enden unserer Litteratur nicht blos geschrieben sondern gedonnert werden.

Die Sache selbst wird Keinem gleichgültig dünken, der in der Sprache die Bedingung sieht, an welche Dasein und Fortdauer der Nation sich knüpfen, gleichsam den belebenden Funken, durch den sie als Nation besteht,

mit dem sie als Nation vergehen mus; Keinem gleichgültig dünken, der erwägt daſs die Litteratur in der Sprache, als in ihrem Elemente, sich bewegt, und daſs in einem verdorbenen, faulenden Elemente nicht leicht eine schöne Litteratur gedeihen mag, die dieses Namens würdig wäre.

Dem Nachdenkenden dürfte es Verdienst sogar scheinen, daſs ich von einem — ich übertreibe nicht, — fürchterlichen Schaden unsers einzig noch gemeinsamen Besiztums die Dekke weggezogen habe.

Eben diese Wichtigkeit des Gegenstands mag mich auch gegen den Vorwurf der Weitläufigkeit und lästiger Wiederholungen in Schuz nehmen. Wo durch mehr als hundertjährige Verwilderung das reine Naturgefühl sich verloren hat, da hält es schwer durch Worte es wieder herzustellen. — Jezt, da dumpfes Herkommen unsere Sinne noch bindet, ist in einer an sich so klaren, einfachen Sache Weitläufigkeit allerdings noch nötig. Aber es kömt

etwa die Zeit, da man, daſs diese Weitläufigkeit einst nötig war, mit Recht nicht wird begreifen können.

Endlich mus ja doch (wenn anders nicht früher der Strom der Begebenheiten Sprache und Litteratur wegschwemt,) das gesunde Gefühl über den Dumpfsin siegen, und über das tiefsinnig scheinende Geschwäz eifernder Widersacher, die das bequeme Polster, auf dem so behaglich ihre Trägheit sich ausdehnt, und ihr Ungeschmak, nicht gern fahren lassen möchten.

Zwar das steifgewordene Alter wird meine Bemühungen zurükstoſsen. Aber ich habe auf jugendliche Gemüter gerechnet, die betäubender Schlender gegen die Eindrükke des Besseren noch nicht abgestumpft hat. Hier bedarfs nur Eines Winks um den noch unverdorbenen Sin dem echt Guten und Edlen auf immer zu gewinnen.

Noch über den Ton, der in diesem Werke herscht, solte ich Ein Wort sagen. — Er ging als notwendig aus der Sache hervor. Ein tief-

gewurzelter, verjährter Schaden läst sich nicht durch Liebkosungen wegschmeicheln; er wil ohne Schonung mit dem Messer herausgeschnitten sein. Auch gehorcht die Feder unwillkührlich der Stimmung des Schreibenden. Über den behandelten Gegenstand muste ich entweder gänzlich schweigen, oder gerade so sprechen, wie ich gesprochen habe. Ein Drittes war mir nicht gegeben. Wo wäre auch wol der echte Deutsche, der kalt bleiben könte, wenn vor seinen Augen das edelste, heiligste Gemeingut der Nation auf das schamloseste gemishandelt wird?

Humano capiti cervicem pictor equinam
Jungere si velit, et varias inducere plumas,
Undique collatis membris, ut turpiter atrum
Desinat in piscem mulier formosa superne;
Spectatum admissi risum teneatis, amici!

Es ist für die Sprachmengerei schon so manches gesagt worden, und Schriftsteller von Ansehn haben ihren ganzen Scharfsin aufgeboten sie zu rechtfertigen; haben für sie mit den Waffen des Ernstes und des Scherzes, bald spielend, bald erhizt und in Erbitterung gefochten. Dennoch wird sie jedem Menschen von reinem unverwöhntem Gefühl immer widrig bleiben.

Fremde Nationen können unsern Hartsin in diesem Punkte nicht begreifen. Dem feinfühlenden Franzosen zumal ist diese Sucht mit lateinischfranzösischen Lappen den Vortrag der besonnenen Rede zu verbrämen und bunt zu durchwirken, eine Erscheinung, die er sich nur durch die gänzliche Geschmaklosigkeit unserer Schriftsteller zu erklären weis.

„*Un autre abus*, sagt Prémonval, ein Man, der sonst über deutsche Sprache und Litteratur sehr billig denkt, *un autre abus non moins sensible et aussi propre à révolter les Allemans éclairés, qui font de leur langue le cas, qu'ils doivent, c'est la manie de larder*

le style à chaque instant de mots et de phrases purement françoises; manie, qui a passé jusqu'à ceux mêmes, qui ne savent pas le françois. Notre langue, qui le croiroit? cette langue d'un peuple si ennemi du pédantisme, est un objet de pédanterie et de la pédanterie la plus impertinente chez la nation allemande. Imaginons - nous ces siècles d'un ténébreux savoir, où l'on étoit si curieux, même en France, d'étaler une misérable connoissance de quelques mots grecs ou latins, que nos Orateurs, tant de la chaire que du barreau, ne pouvoient construire une période, sans y en mêler quelques uns. „ „ Messieurs, disoit un avocat, la Dame, pour laquelle je parle, est tout à la fois heureuse et malheureuse; heureuse quidem *d'avoir épousé le Sr. N***, qui est un des gentilshommes les plus qualifiés de sa province; malheureuse* autem *en ce que les débauches et la mauvaise conduite de son époux la réduisent presque à demander ce que les Grecs appelloient* ton arton.*" " Vous riez, lecteurs. C'est cependant au pied de la lettre de ce gout - là, et beaucoup plus ridiculement encore, qu'une infinité de gens parlent et écrivent aujourd'hui dans toute l'Allemagne. Je dis, parlent et écrivent l'allemand, mélant à chaque phrase, sans y penser, quelque mot françois (ou latin,) qui broche élégamment sur le tout. — Le comble même du ridicule est, que cet usage est si commun, qu'il n'y a plus que des personnes très délicates, qui en soient choquées. Encore ne laissent - elles pas d'être entrainées, comme les autres, par le torrent.*

Tantôt, et c'est le moindre degré du mal, ce sont des mots françois un peu germanisés, qu'on emploie par pure fantaisie au lieu des mots propres, dont la langue allemande ne manque point: Promenaden, *promenades,* Recompenz, *récompense;* campiren, *camper;* Troublen, *troubles;* Princessin, *princesse; etc.*

D'autres fois ce sont des mots françois tout cruds, si je puis m'exprimer ainsi: General, Officier, Capitaine, Lieutenant, second Lieutenant, Armée, Garnison, Infanterie, Cavalerie, Artillerie, Bombardier, Bombardement, Canonade, Escadre, Fort, Palissade, Glacis, Quartier, Commandement, Commissariat, Parade, Banqueroute, Souverain, Festin, Proportion, Ration, Portion, Execution, Intention, Capitulation: voila ce que je tire de deux pages d'une seule gazette, qui me tombe sous la main, (dies schrieb Prémonval im Jahre 1759; ob wol seitdem Ton und Vortrag unserer Zeitungen sich veredelt hat?) *et il y en a des milliers d'exemples pareils dans toutes les gazettes, de même que dans les conversations et dans bien des livres. Quelquefois ce sont de longues expressions et presque des bouts de phrase: à propos, tant pour cent, à raison de, lettres de change, corps de garde, train d'artillerie, régiment des gens d'armes, et une infinité d'autres: le tout par caprice, sans la moindre nécessité.*

Je ne pouvois en croire mes oreilles dans le commencement. Ce fut à un voyage de Hollande à Berlin que cela me frappa. Il y avoit sur le même chariot deux ou trois personnes, que je ne savois que trop qui ne parloient pas françois. Sans compter le plaisir d'un peu de conversation, dont cela me privoit, elles auroient eu la bonté de me servir d'interprètes en quelques occasions embarassantes. Mais elles n'entendoient pas plus de françois que moi d'allemand, et je me trouvois comme seul au milieu de leur compagnie. Cependant lorsqu'elles s'entretenoient entre elles, je remarquois à tout moment des mots purement françois, qui me sembloient des éclairs et comme des points lumineux sur un fond som-

bre et obscur, ou plutot comme des sons clairement articulés parmi un bruit confus. J'étois tenté de croire que je révois ou que ces voix partoient d'autre part que d'à coté de moi, ou que de singuliers hazards me faisoient imaginer des mots, passe encore; mais quoi? des expressions et des phrases françoises presqu'entières! J'ai su depuis que je ne me trompois point. C'est bien autre chose vraiment entre des personnes, qui savent et parlent les deux langues. Souvent vous les entendrez changer trente fois de langage en un quart d'heure sans s'en appercevoir. Vous entendrez non seulement la question, par exemple, se faire en allemand et la réponse en françois ou bien le contraire; mais dans la même bouche la même phrase commencer dans une langue et finir dans l'autre.

Tout cela dans le fond est fort bizarre et ne tient à rien de bon. Il ne se peut que les deux langues n'en souffrent, même quand ceux, qui les parlent, savent l'une et l'autre parfaitement. Mais la plupart du tems il y en a au moins une des deux assez mal sue. Quel jargon indigne de gens sensés et raisonnables n'est-ce donc pas là? En vérité c'est un fort mauvais service, que le gout pour la langue françoise a rendu à la nation allemande, et le malheur est qu'il est très difficile d'espérer d'y porter remède, tant le mal est enraciné. J'exhorte cependant mes lecteurs à y faire quelque attention. Et ce que j'en dis, est assurément contre mon interet. Car combien de fois ne m'arrive-t-il pas dans les compagnies de m'amuser de cette plaisante bigarrure, et même de suivre une conversation et de démêler une infinité de choses où je n'eusse presque rien compris, si l'on n'eut parlé qu'allemand! Il faut se souvenir que je ne l'entens guères aujourd'hui même que dans les livres."

Man sehe auch was der Franzose Davau in seiner deutsch verfasten Schrift: Wie fand ich mein Vaterland wieder im Jahre 1802, über diesen Gegenstand sagt.

So denkt der feingestimte Ausländer über das Unwesen Sprachmengerei genant, das ihm mit einem rauhen, aber vielleicht nur zu treffenden Ausdruk barbarisch heist.

In der römischen Sprache und ihren Töchtern schallen die Selbstlauter, in den germanischen die Mitlauter gewaltig hervor. In jenen herscht das volklingende *a* und *o*; in diesen das dumpfere *e* und *i* und *u* und *ü*. Dort gehen die Silben fast nie, hier sehr oft in einen gedoppelten Mitlauter aus. So sind auch hier die offenen Töne und die geschlossenen ganz anders zusammengestelt, als dort. Sodan ist der grammatische Bau unsrer Begrifszeichen durchaus einförmig. In jedem Worte drängt sich festumrissen die Stamsilbe vor, um welche die Silben der Ableitung und der Biegung in bestimter Ordnung sich herumlegen, — die für den Deutschen, weil sie in der Sprache rastlos wiederkehren, einen hohen Grad von Anschaulichkeit haben. Nicht so in fremden Bezeichnungen, deren einzelne Bestandteile für den Verstand inhaltlos und todt sind. Endlich treten in ihrer prosodischen Beschaffenheit beide Sprachen, die deutsche und die französische, gänzlich auseinander. In jener steht Zeit- und Tonmaas fest; jedes vielsilbige Zeichen hat seinen starkaufgesezten Drukker, der seine schwächeren Umgebungen vorhersehend niederzwängt. Die prosodischen Verhältnisse der Französin sind unstet und schwankend; in jedem Worte rollen sich in rascher Eil die Glieder unaufgehalten bis zur Schlussilbe ab, die den heftig andringenden Strom plözlich bricht. Formen, die

in ihren Elementen einander so hart zurükstoſsen, können sich nie zu einem schönen Ganzen verbinden.

Die englische Sprache beweist nichts dagegen. Sie hat, als sie bei ihrem Aufgehn aus mehreren Sprachen zusammenflos, von allen ungefähr eine gleiche Anzahl Wörter entlehnt, und diese durch Eigenheiten der Ausrede und grammatische Formen, die die gesamte Masse durchdringen, zu einem völlig gleichartigen Ganzen verarbeitet. Bei uns hängten sich der schon beschlossenen Sprache, die als ein vollendeter Körper, von allen Seiten scharf umgränzt, bereits dastand, nur einzelne Laute an, die noch obendrein ohne irgend eine heimische Ausbildung in ihrer ganz wildfremden Tracht nicht selten auftreten, und ihren echt deutschen Umgebungen laut zuzurufen scheinen: wir gehören nicht zu euch! *) Dort sind die Formen mehrerer, allerdings sehr verschiedenen Sprachen so innig miteinander verschmolzen, wie die buntfarbigen Fäden im Schillertaft. In unserer Rede dagegen, die in eigenem Boden wurzelte, aus eigentümlichen Keimen sich entwikkelte, können fremde Wörter von ganz widerartiger Natur für buntschekkige Lappen nur gelten, die man einem einfarbigen Zeuge hie und da aufzuheften den abenteuerlichen Gedanken gehabt. Kurz, die englische Sprache ist eine abgeleitete, die aus den Quellen, denen sie entflos, — so wie die französische Sprache aus der römischen, — mit Recht und ohne

*) Eine buntgeflekte Marmortafel, welche die Farben in gleichen Massen, harmonisch miteinander abwechselnd, durchspielen, wird schön genant, und mit Recht; denn sie hat Einheit in ihrer Mannichfaltigkeit. Eine weiſse dagegen, der hie und da und ohne Ordnung vereinzelte Flekken anhaften, verachtet man, weil diese Flekken die Einheit, und mit dieser die Schönheit des Ganzen vernichten.

dadurch aus ihrer Weise herauszutreten, sich noch fernerhin befruchten kan. Die deutsche ist eine Ursprache, die als solche ihren Kreis bestimt um sich hergezogen hat, und ohne Gefahr zu verwildern und abzuarten, mit Sprachen, die ganz aus ihrem Wege liegen, die in Laut und innerem Bau und in ihrem Gesamtcharakter auf das strengste von ihr abweichen, sich zügellos in keine unkeusche Berührung sezen darf.

Aus diesem Abstand beider Sprachen erklärt sich die sehr bedeutende Erscheinung, daſs in einem höchst wichtigen Punkt die Nationen, denen sie angehören, beim Gebrauch lateinischer und französischer Formen einen ganz verschiedenen Weg gehn. Der Engländer, dem sie natürliche Bestandteile seiner Rede sind, nimt sie auch in seinen edelsten Darstellungen auf; selbst die Hymne und das Epos verschmähen sie nicht. Der Deutsche hat sie aus dem Bezirk der höheren Dichtung und der rednerischen Prosa fast durchaus verwiesen. Sie sind ihm, wie gros und erhaben ihr Inhalt immer sein mag, zu diesem Gebrauch dennoch zu unedel: ein unzweideutiger Beweis, daſs er troz dem betäubenden Schlender ihr Widerwärtiges sehr lebhaft fühlt.

Aber es gibt eine Menge Begriffe und Begrifsbestimmungen, für die wir keine Zeichen haben, und die doch ausgedrükt sein wollen; was sollen wir da tun? — Was in ähnlichen Fällen die neueren Lateiner und die Franzosen und die Schriftsteller fast aller gebildeten Nationen tun. Wenn ihr Sprachschaz ihnen kein einfaches Zeichen reicht, so gebrauchen sie ein zusammengeseztes: sie umschreiben; und nur im Fal der höchsten Not, nur wenn unausweichbares Bedürfnis zwingt, erlauben sie sich nach fremden Bezeichnungen zu greifen. Dennoch wissen sie ihr Eigentum

mit so vieler Gewandtheit und Kunst zu benuzen, dafs auch dem aufmerksamsten Leser in ihrem Vortrag nirgends Mangel an Zeichen, nirgends Lükken oder Risse bemerkbar werden; nirgends umschweifender Wortschwal den ermattenden mit Ekel überschleicht.

Die Umgehung fremder Formen begründet Weitschweifigkeit eben so wenig, als der zügellose Gebrauch derselben sie notwendig ausschliest. Man vergleiche nur den Vortrag Klopstoks, der sie geflissentlich mied, mit dem buntgefärbten Ausdruk der Schriftsteller aus der berüchtigten menantischen Periode, die mit französischen Wörtern fast jede Zeile in ihren Werken durchflochten. Dort drängt sich der Gedanke in wenige Worte zusammen, die ihn aussprechen, nicht verhüllen; hier fliest er in nichtigem Wortschwal entseelt und farblos auseinander.

Bei dem inneren Leben unserer Sprache und ihrer fast grenzenlosen Bildsamkeit würde es dem Deutschen, wagte ers zum Fleis sich zu ermannen, nicht minder leicht, ja leichter noch als dem Ausländer, gelingen die Armut seines Ausdruks, fals sie stattete, zu verkleiden. Aber sie hat nicht stat. Es ist nicht wirkliches Bedürfnis, nein, es ist träge Bequemlichkeit, die uns den wilden bunten Mischmasch aufdrängt. Die gröfsere Zahl unserer Gelehrten ist mehrerer Sprachen kundig. Sezt sich Einer zum Schreiben nieder, so stellen diese ihre Wortschaaren in dichtem Gewimmel rings um ihn her; und da der Deutsche, vielleicht aus übertriebener Achtung für das Wesentliche, nur zu geneigt ist die Form für Nebensache und Abglättung des Stils für entbehrlichen Schmuk zu halten, so greift dan der Eilende hastig zu dem Wort, das ihm am nächsten steht, französisch oder lateinisch oder gar englisch: gleichviel! wenn es ihm den Gedanken nur festzuhal-

ten scheint, unbekümmert ob etwa in den reichgefül-ten Speichern seiner Muttersprache ein Ausdruk liegen möchte, der denselben Begrif mittelbar oder unmittelbar zu bezeichnen taugte. Denn es ist ihm ja einzig ums Verstandenwerden zu tun! So verwildert denn unsre gute Sprache je mehr und mehr; die Wortmengerei ist fast Gesez geworden; und so weit hat bereits die Seuche um sich gegriffen, daſs nun fast nicht mehr abzusehen ist, ob und wie ihr Einhalt geschehen möge. Ja es scheint beinah als wären wir auf dem Wege zu jenem *galanten* Rotwelsch zurükzukehren, das im Anfang des abgeflossenen Jahrhunderts die Kleksereien unsrer Deutschfranzosen so possenhaft geschmaklos verbrämte.

In der Tat wenn es einem Schriftsteller erlaubt ist *ennuyiren*, *insinuiren*, *piquiren*, *calculiren*, *Calcul*, *Sentenz*, *sententiös*, *Scrupel*, *scrupulös*, *silentiös*, *disgraciös*, *graciös*, *Disgrace*, *orientiren*, *desorientiren*, *emigriren*, *imperturbabel*, *imponderabel*, *Idiosyncrasie*, *Convenienz*, *Armée*, *armiren*, *absolut*, *scandalös*, *notorisch*, *affectiren*, *afficiren*, *inept*, *Ineptie*, *scandalisiren*, *profitiren*, *Profit*, *autorisiren*, *modest*, *Modestie*, *gravitätisch*, *obscur*, *Insolenz*, *Invective*, *deliriren*, *delectiren*, *desoliren*, *classificiren*, *gratuliren*, *personificiren*, *gratificiren*, *identificiren*, *amputiren*, *Amputation*, *compromittiren*, *expediren*, *expedit*, *praecis*, *respectabel*, *respectuös*, *respectiren*, *Respect*, *Indignation*, *Apperçu*, *Pièce*, *absurd*, *prompt*, *Exulant*, *Exilium*, *Exil*, *instituiren*, *instructiv*, *dubiös*, *Asyl*, *cruel*, *suffisant*, *construiren*, *constituiren*, *dirigiren*, *existiren*, *rangiren*, *evident*, *Evidenz*, *arrondiren*, *aberriren*, *emancipiren*, *Protuberanz*, *Exuberanz*, *coalesciren*, *reciproc*, *Egards*, *capriciös*, *brutalisiren*, *brutal*, sich *expectoriren*, *evident*, *Evidenz*, *frivol*, *Permanenz*,

permanent, *distrahiren*, *disturbiren*, *renoviren*, *ventiliren*, *veneriren*, *creiren*; —*) wenn, sage ich, einem Schriftsteller erlaubt ist Wörter von diesem Schrot und Korn zu gebrauchen, (und sich zu überzeugen, dafs Formen, wie die angeführten, selbst bei unseren Besseren zu Hunderten nicht etwa, nein, zu Tausenden vorkommen, bedarf es leider nur des verlorensten Bliks in ihre Schriften;) so mag einem anderen das Recht nicht wol genommen werden auch *judiciös*, *reputirlich*, *divertissant*, *amusant*, *caressant*, *coulant*, (ein *coulanter* Stil!) *ennuyant*, *Satisfaction*, *ravissant*, *content*, *Contentement*, *Avantage*, *Dommage*, *attrayant*, *charmant*, *plaisant*, *fidel*, *avantageös*, *curios*, *abominabel*, *Attention*, *execrabel*, *brilliren*, *contentiren*, *serviren*, *dupiren*, *jugiren*, *celebriren*, *persuadiren*, *dissipiren*, („Guter Ton mag es immerhin sein in guter Geselschaft sich auf keinen Gegenstand zu *fixiren* und zu *appesantiren* und keine Materie zu *approfondiren*," — heist es in einer neueren Zeitschrift;) *appuyiren*, *parliren*, *charmiren*, *babilliren*, *bavardiren*, *choisiren*, *observiren*, *divertiren*, *caressiren*, *attrapiren*, *condoliren*, *consentiren*, *avertiren*, *badiniren*, *revengiren*, und andere Wörter dieses Schlags in buntem Gewühl durch und über einander stolpern zu lassen. Wer wil hier eine Grenzscheide festsezen?

*) Ich habe hier, wie auch weiterhin, die Beispiele absichtlich gehäuft, damit der Leser von dem überströmenden und — geschmakvollen Reichtum, der durch die geschäftige Betriebsamkeit unsrer Wortmischer der Sprache bereits zugewachsen, (denn nur wirklich gebrauchte Formen sind aufgenommen worden;) wenigstens eine algemeine Übersicht erhalte. Vielleicht wird Manchen, der ahnungslos dem Schlender sich hingibt, beim Anblik des zusammengescharten Unrats ein heilsamer Ekel anwandeln.

Die Zwitterformen in *iren*, durchaus von dem gemeinsten Ausdruk, (selbst die eingebürgerten regiren, triumfiren widerstehn;) sind in unserer Sprache, was in der römischen die Wörter in *izare*: *tantalizare*, *canonizare*, *baptizare*, *tympanizare*, *colaphizare*, *gargarizare*, *prophetizare*, *catechizare*, *agonizare*, *dogmatizare*, *scandalizare*, *allegorizare; ect.* Der englische Filolog Baxter, der mit Reinigkeit und Würde des Vortrags es eben nicht genau nahm, hat diese Form nicht selten: „*Scriptor reponis, hoc est, ut peritus scriptor characterizas.*" — Was würde aus der lateinischen Sprache geworden sein, wenn sie auch in ihren edleren Darstellungen solche Misgeburten zugelassen hätte!

Auch für *characterizare* hatten die Römer kein entsprechendes Zeichen. Dennoch welchem guten Schriftsteller kam je diese barbarische Form in die Feder? *Characterizare* im Cicero! Es wäre an diesem Worte genug des feingreifenden Redners edelste Periode bis zur Scheuslichkeit zu entwürdigen.

Selbst im Cicero, erinnert hier etwa ein Gegner, würde dieser Ausdruk nicht misfallen, wäre er bei den Römern gebräuchlich gewesen. Aber, möchte ich fragen, warum wurde er nicht gebräuchlich, (im wissenschaftlichen Vortrage nahm man die Formen in *izare* wirklich manchmal auf; der ältere Plinius und Celsus haben *gargarizare;*) warum wurde er nicht gebräuchlich, da ja der Römer von dem Griechen nicht entfernter stand, als der Deutsche von dem Franzosen, und er sonst auch wirklich der griechischen Bezeichnungen nicht wenige in seiner Sprache zulies? Doch wol weil es dem zarteren Sin der Nation vor solchen Zwitterformen ekelte, von fremdem Körper und ganz unförmlichem Ausgang, wo Griechisches und Lateini-

sches im grelsten Gegensaz sich mischt! Eben solche Afterausgänge, auf die wir uns so viel zu gute tun, waren es zumeist, die bei ihnen ausländische, sonst untadliche Ausdrükke zu barbarischen stempelten.

Die Römer lehrte nämlich ihr Feingefühl, daſs die Endformen der Wörter, die unter den Elementen und Stüzen der Sprache nächst den Stamsilben die erste Stelle einnehmen; sie, denen es obliegt Begriffe abzuklassen; die also nicht, wie die Wörter selbst, nur einzeln, sondern massenweise gleichsam und Schlag auf Schlag in der Rede wiederkehren, von jedem fremden, die Einheit des Ganzen störenden Zusaz (wie dem *iz* in *izare*) mehr als andere minder bedeutende Teile der Sprache verwahrt werden müssen. Wie möchten sie auch wol, wenn ihnen mit jedem Schmuz des Auslands sich zu besudeln frei stünde, für einheimische Ableitungsformen noch gelten? Wie könten sie Fremdlingen zum Pas dienen, wenn sie selbst erst eines Passes bedürften? Wie könten sie, wenn abheimische, gehaltlose, und doch grel sich vordrängende Elemente ihre Anschaulichkeit verdunkelten, die feinen Beziehungen, die sie anzudeuten da sind, mit ergreifender Lebendigkeit wol aussprechen?

Schon der Laut des *z*, (*dsche*) der der Römerin nicht angeartet ist, so wie des darstellenden Zeichens ungewöhnliche Gestaltung, misfiel in Wörtern wie *characterizare;* daher in ähnlichen Formen das z zuweilen durch *di* ersezt wurde: *gargaridiare*, (dies Wort hat schon Varro;) *apophlegmatidiare*, *lactidiare*, *catomidiare;* etc. (so findet man *zabolus* und *diabolus*, *zeta* und *diaeta*, *zarrhytus* und *diarrhytus;* etc.) durch welche scheinbare Zurükführung auf das Vaterländische (*pridie*, *quotidie*, *quotidianus*, etc.) jenen Ausdrükken dennoch nichts Edles abgewonnen werden

konte. Denn wenn auch dem Auge und dem Ohre nun Genüge geschah, so blieb doch in dem gedehnten, viergliedrigen Ausgange (*idiare*) des Ballasts und des todten Silbenschwals zu viel noch zurük, als daſs durch die zweklose Überladung der feinere Sin der Römer sich nicht beleidigt gefühlt hätte.

Die Römer nahmen Wörter des Auslands entweder unverändert, in ihrer angestamten fremden Gestalt auf, wie *phoenix*, *adamas*, *heros*, *hydrops*, *cetos*, *astu*; etc.

Oder sie endeten sie echt lateinisch, das heist, sie brachen dem Körper des griechischen Wortes seine Schlussilbe ab und ersezten sie ganz einfach durch die einheimische, — und zwar durch die an Gehalt und Form verwandte einheimische: *tyrannus*, (τυραννος,) *conchylium*, (κογχυλ-ιον,) *basis*, (βασ-ις,) *musa*, μȣσ-α,) etc. Denn die Römer gaben den griechischen Wörtern, die sie zulieſsen, fast immer nur solche lateinische Endungen, die aus den griechischen selbst entsprungen waren: *a*, *us*, *um*, (*ium*,) *is*, *es*; etc., die also durch inneren Gehalt und äuſsere Gestaltung in die fremden Bezeichnungen, denen sie zugegeben wurden, harmonisch eingreifen, und sie durch einen beiden Sprachen gemeinsamen Übergang in die heimische Rede ohne Zwang einführen konten. Eine solche gefällige Verschmelzung der Elemente fand bei den zeitwörtlichen Formen nicht stat, deren Endungen auf das härteste von den griechischen abwichen; und dies ist wol ein Grund mit, warum ihnen die Römer so sorgfältig auslenkten. Einige wenige Begrifszeichen dieser Klasse: *moechari*, *triumphare*, *propinare*, *psallere*, *exantlare*, *stomachari*, *philosophari*, etc. in welchen die Endung an den Körper ihres Wortes unmittelbar sich anlehnt, nicht (wie in *characterizare*,)

durch ein fremdartiges Band mit demselben zusammengehalten wird; *) scheinen der Sprache in den ersten Zeiten ihres Aufgehens zugewachsen zu sein. Sie haben, wie bei uns die ähnlich gebildeten Formen jubeln, pressen, flammen, regeln, verpönen, balsamen, klassen etc. einen durchaus untadelhaften Ausdruk. Ein Gleiches gilt von den auch nur seltenen Beiwörtern in *alis: triumphalis, theatralis;* etc.

Wir müssen hier, was bei den Römern nur Ausnahme war, zum Gesez erheben, weil unsre Ausgänge (die Endsilben isch und e und er etwa abgerechnet, die mit den lateinischen *icus* und *a* und *or* verwandt scheinen;) von den Wortausgängen der Sprachen, aus denen wir schöpfen, in der Form zu grel sich scheiden: krönen, tronen, summen, orgeln, gruppen, modeln, komisch, klassisch, parteiisch, mystisch, harmonisch, natürlich, figürlich, persönlich, Natürlichkeit, Persönlichkeit, Parteilichkeit, Zepter, Puder, Pulver, Klassiker, Akademiker, Partei, Tirannei, Sofisterei, Atheisterei, Je-

*) Auch in Wörtern, wie *symphoniacus*, wird man einwenden, ist ein solcher fremdartiger Zusaz. — Wahr! aber teils schliest sich diese Endung in Form und Klang und Gehalt der echt römischen *icus* auf das engste an; teils mus hier allerdings die Wichtigkeit der Wortarten mit in Anschlag gebracht werden. Das Zeitwort greift grammatisch durch alle Teile der Sprache: welches vom Beiwort in gleichem Maafse nicht gilt. So bestimt bei uns die Form iren das ganze Heer der Verbalwörter — oder solte es doch analogisch bestimmen. Die Form *symphoniacus* steht einsam und ohne Sipschaft in der lateinischen Sprache da.

Was von dem lateinischen Worte *symphoniacus*, das gilt auch zum Teil von den deutschen Klassiker, Pedanterei, Sofisterei; etc.

suiterei, Pedanterei, Spezerei, Muse, Matrone, Nymfe, nymfenhaft, Raml. fönixhaft, Vofs; Posten, Tempel, Tafel, Regel; etc. Wie edler im Ausdruk enttronen, das auch die höhere Poësie nicht verschmäht, als das beschwänzte *dethronisiren!* Dasselbe Verhältnis wie zwischen *tyrannus* und *characterizare.* In Goethens Wahlverwandtschaften findet sich das neugeprägte Wort einurnen. Ob der Dichter wol eben so schön ein*urniren* gesagt hätte? So vergleiche man auch Tibie mit *Autorität*, Larve mit *Consequenz*, tragisch mit *Distraction:* welche leztere Form die lateinische Aussprache mit der französischen Schlussilbe barbarisch zusammenpaart.

Unverändert — liefsen die Römer nur Nenwörter zu, und zwar Nenwörter, die Besonderes und Selbständiges, nicht Algemeines oder Abgezogenes aussprechen. Solche Formen, deren jede für sich dasteht, gelten für blofse Namen, und können die bedeutende vaterländische Silbe entbehren. Die fremde ist hier todt, ein leerer Schal ohne Inhalt. Auch bei uns haben solche Wörter (französische nehme ich aus; der Grund wird sich späterhin ergeben;) einen ungleich besseren Ausdruk, als die barbarisch beschwänzten, die Algemeines bezeichnen. Wer mag nicht lieber Genius, die mythologische Gotheit, Kothurnus, Heros, Tuba, Chaos, Fönix, Kondor, etc. hören, als *Autorität*, *Individualisirung*, *Consequenz*, *Procedur*, (*dimittiren*)? Man bringe diese Formen nur auf den allesentscheidenden Prüfstein der höheren Poësie.

Wieland sagt in seinem Oberon:

— Die teils vereinzelt, teils in Rotten
Die blühenden Alleen rasch durchtrotten.

Würde er wol hier, ohne zu gemeiner Platheit herabzusinken, sich des Wortes *trottiren* haben bedienen dürfen? Genius, Heros, Kothurnus, Chaos, Tibie, etc. dagegen möchten auch selbst ein edleres Gedicht nicht entstellen.

In anderen Wortarten und in solchen Benennungen, die Algemeines, Abgezogenes aussprechen und in Klassen zu bringen sind; die daher eines anschaulichen ergreifenden Zeichens, das ihre Beziehungen ausdrükke und jedem Worte seine Klasse sogleich anweise, nicht wol entraten mögen, haben die Römer immer den einheimischen Ausgang. Sonderbar dafs wir hier den lezteren so oft auslassen — in Beiwörtern nicht nur: *concis*, *präcis*, *odiös*, *fatal*, *instructiv*, *evident*; etc. sondern, was auffallender ist, in Nenwörtern: *Disposition*, *Engagement*, *Convenance*, *Etablissement*, *Delicatesse*, *Libertinage*, *Jalousie*, *Caprice*, *Attitude*; etc. Selbst Formen, wie *Autorität*, *Consequenz*, *Politur*, gehören hieher. Denn man wird doch *tät* und *enz* und *ur* nicht für deutsche Ableitungssilben ausgeben wollen?

Man vergleiche die Ausgänge heit, keit, e, (Röte,) die abgezogene Eigenschaften der Dinge; ung, ei, lei, die Handlung; er, ling, die den Handelnden bezeichnen, mit den Endungen in Löwe, Fisch, Hund, Rad, Maus, Schif, Buch, Kasten, Geld, etc. wie schwereres Gewichts, wie gediegneres Inhalts jene, als diese! Diese haben keine oder nur schwankende Bedeutung; sie sind fast blos für das Ohr da. Jene sprechen festumrissene Beziehungen aus und regen unmittelbar die Seele an. Auch haben sie in allen gebildeten Sprachen ihre Sinverwandten, und wirklich sind in allen gebildeten Sprachen Ausgänge dieser Art unentbehrlich, weil sie die in

in Zeitwörtern und Beiwörtern liegenden Hauptbegriffe mit ganz neuen, zur Erweiterung der Erkentnis höchst notwendigen Bestimmungen auf Nenwörter übertragen.

In besonderen oder sinlichen Begriffen hat die französische Sprache oft die Endungen ihrer Stammutter, als unwesentlich, beseitigt: *cerf*, *cheval*, *chien*, *boeuf*, *ours*, *main*, *nez*, *oeil*, etc. In Algemeinbegriffen dagegen hat sie sie, als wesentlich, fast durchaus entweder beibehalten oder ersezt.

Billig scheint demnach die Foderung, dafs Formen, die so gehaltreichen Bestandteilen der Rede sich an die Seite stellen, oder gar sie vertreten zu wollen sich anmafsen, mit eben der Lebendigkeit zu dem Verstande des Deutschen sprechen, als sie. Können das fremde Ableitungssilben? Elemente einer Sprache, die mit der unsrigen durchaus in keiner Verwandtschaft steht? Können das aus dem Leeren gehaschte, willkührlich zusammengestoppelte Mischformen, die zum Körper unsrer Rede weder gehören, noch darein passen?

Es scheint, dafs unsre älteren Wortmischer allerdings ein dumpfes Gefühl hatten: abgezogenen, abzuklassenden Begriffen, die nicht für Namen gelten können, möchte die vaterländische Endung nicht wol entbehrlich sein. Dies bewog sie dem französischen *ir* den deutschen Schlusfal e n anzuleimen und die Endformen *té*, *ence*, (*ance*,) und *ure* in *tät*, *enz* oder *anz*, und *ur* zu verwandeln. Da sie ähnlich klingende Elemente in unsrer Sprache vorfanden: z i e r e n, B e e t, T a n z, L e n z, S c h w u r, so wähnten sie durch diesen sinreichen Kunstgrif das fremde Gut in echt deutsches nun wirklich umgesezt zu haben. Aber mit den Endungen *ment*, *age*, *eur*, *ion*, etc. wolte es ihnen nicht so gut gelingen, weil hier der heimische Vorrat nichts

Gleichtönendes bot. So zerschnitten sie den Knoten, da sie ihn nicht zu lösen vermochten, und schlepten ohne weiteres die ausländischen Wörter ganz unverändert in die Sprache ein, — unbekümmert in beiden Fällen, ob die Endungen, die sie an die Stelle der einheimischen brachten, auch das Wesentliche derselben, ihren inneren Gehalt, zu ersezen taugten oder nicht.

Freilich konten sie, möchte man meinen, wenn es ihnen blos um Gleichklang zu tun war, sich auch schon der Mühe überheben das französische *té* oder das lateinische *tas* in *tät* umzubilden. Denn steh, geh, See, Klee, Schnee, Reh, Weh; das, was, Gras, blas, Has, las, bas, Fas, Glas, nas, tas-ten, ist doch wol eben so gut deutsch, als steht, geht, Beet? — Dies ein Beweis, daſs der Laut allein hier nichts entscheiden kan. *Autoritas* oder *Autoritee* würden offenbar an Vaterländisches nicht mehr erinnern, als *Engagement*, *Persiflage.* *)

Verweilen wir einen Augenblik bei diesen Mischformen, um ihnen etwas schärfer ins Auge zu sehn.

Iren, wie *izare*, aus zwei Sprachen zusammengedreht; misförmiger, als dieses, weil es die fremden Wörter, wie es in der Grundsprache sie vorfindet, ganz und unverändert und gleichsam mit Haut und Haar einschlept; weil es zwei stark ausgesprochene, völlig gleichbedeutende Endsilben verbindet, deren eine die andere übersezt: *réussir*-en, *divertir*-en, *approfondir*-en, *applaudir*-en; (man denke sich im Lateinischen: *moechein*-*ari* oder *moecheuein*-

*) Unsre Alten kanten zwar diese Endung: Kleedage, Stellage, etc. Aber hat man auch einen Grund zu vermuten, daſs sie sie nach französischer Weise aussprachen?

ari, *exantlein-are*, *propinein-are*, *stomachein-ari;* etc. Wenn schon *characterizare* die Römer empörte, was würden sie erst zu dem Wechselbalg *characterizein-are* gesagt haben?) — eine Zwitterendung von so widerwärtigem Ausdruk, daſs sie für sich schon hinreicht auch gute deutsche Wörter, wenn sie sich an sie schliest, zu schänden: welches Formen, wie hofiren, halbiren, buchstabiren, trottiren, schimpfiren, ausschandiren, hausiren, bannisiren, sich erlustiren, rottiren, (Schwulität,)*) genugsam beweisen. Man vergleiche nur hier die Wörter trotten, beschimpfen, schänden, hausen, verbannen, erlustigen, rotten, (Schwüle,) die selbst die Poësie nicht zurükweist.

Iren ist eigentlich ein Doppelinfinitiv, nämlich ein französischer *er* oder *ir*, und ein deutscher en; — und wie die Zusammenstellung gleichbedeutender Wörter aus zwei verschiedenen Sprachen ungereimt und barbarisch sein würde; wie es ungereimt und barbarisch klingen würde, wenn Einer sagte: *mon* mein *frère* Bruder *est* ist *aujourd'hui* heute *chez* zu *moi* mir *venu* gekommen; eben so ungereimt und barbarisch ist an und für sich die Zusammenstellung des *ir* mit dem en.

Zwar hat man vor Kurzem, um den gemeinen Ausdruk dieser Endform hinwegzuvernünfteln, (als ob sich Gefühle durch Etymologien hinwegvernünf-

B 2

*) Offenbar hat man einigen dieser Wörter die fremden Endsilben blos in der Absicht zugegeben, ihnen einen schändenden Nebenbegrif anzuhängen. Ein unzweideutiger Beweis, daſs den Schlussilben iren und tät wesentlich etwas Unedles eigen sein mus.

teln liefsen!) die sinreiche Entdekkung gemacht, dafs sie nicht von dem französischen *ir*, sondern von dem altfriesischen Worte *era*, pflügen, das Land bauen, herstamme, — in erweiterter Bedeutung etwa wirken, schaffen: dafs also *ir* den Begrif der Handlung ausdrükte. So wird sich auch wol noch für die übrigen klassenden Endungen *tät*, *enz*, *ion*, *ur*, *ment*, *age*, *esse*, *or*, *eur*, etc. die fremde Wörter algemeines Inhalts gleichfals verdeutschen sollen, irgend eine einheimische Abkunft ausgattern lassen, die die damit beschwänzten Formen zu Ehren bringe.

Leitete sich die Silbe *ir* von dem altdeutschen *era* her, so müste sie, wie andere Silben ähnlicher Art: haft, (von haben;) heit, (von Heit, Person;) bar, (von baren, tragen;) etc. für den Deutschen inhaltvol sein. Aber nicht nur hat sie keinen Inhalt; sie kan keinen haben. Denn en sagt schon alles, was hier gesagt werden mus und gesagt werden darf; es spricht für sich allein schon bestimt und fest den algemeinen Begrif der Handlung aus. *Ir* ist offenbar ein leerer, gehaltloser Schal, ein blofser Lükkenbüfser, einzig bestimt die deutsche, hier freilich nicht entbehrliche Schlussilbe herbeizuführen und zu tragen. Viele französische Formen würden ohne diesen Übergang sehr entstelt und ganz unverständlich zum Ohre gelangen: regen, finen, diverten, dinen, supen, rangen, etc. *régir*, *finir*, *divertir*, *diner*, *souper*, *ranger*, etc. — Das eingeschobene, gleichfals müfsige ig in verteidigen, beleidigen, etc. das den gewöhnlichen trochaïschen Schlusfal unsrer Zeitwörter daktylisch bildet und blos Wechsel in dem Klang bezwekt, kan hier nichts beschönigen. D gehört in diesen Formen zur Stamsilbe, und g ist der natürliche Mittelton zwischen i und e, hier nur kräftiger hervorgehoben und durch den Buchstaben verkörpert.

So stofsen auch die deutschen sowol als fremden Wörter in *ir*en die Vermehrungssilbe aus vor der wechselwörtlichen Form: grundirt, schattirt, *characteris*irt; etc. ſtat gegrundirt, geschattirt, ge*characteris*irt; etc. welches bei uns in einfachen Zeitwörtern nie, immer nur in zusammengesezten, oder mit einer Vorsilbe gepaarten geschieht. Teils wären durch diesen Zusaz viele dieser Bezeichnungen in Vergleich mit den wirklich deutschen einfachen (immer nur zwei oder dreisilbigen) Zeitwörtern zu einem unverhältnismäfsigen Umfang angeschwollen; teils fühlten wol die Erfinder dieser Form, dafs fremde Wörter, zwischen zwei vaterländische Elemente eingeklemt, ein gar zu buntschekkiges Ansehn gewonnen hätten.

Ferner möchte, wenn die Silbe *ir* deutsches Ursprungs wirklich wäre, nicht wol erklärbar sein, warum sie fast ausschliefsend nur abheimischen Begrifszeichen sich angeheftet hat. Denn der deutschen Wörter in *ir*en (die zum Teil offenbar in späteren Zeiten erst entstanden sind,) gibt es so wenig, dafs sie gegen die ungeheure Anzahl der Fremdlinge gar nicht in Anschlag kommen. Wie konte auch wol das kleine Häuflein dieser Wörter, die auf dem Ozean der Sprache wie verlorene Trümmer umhertreiben, zu Begründung einer so rasch lebendigen Analogie nur hinreichen?

Und woher komt es, frage ich weiter, dafs eine rein deutsche Ableitungsform, die fremde Brut zu ganzen Schwärmen immer noch hegt und gros zieht, kein heimatliches Kind mehr aufzusäugen vermag? Die Silben isch und er und ei und el und e und haft und en leben gleichfals für das Ausland; aber sie sind auch für das Vaterland nicht todt.

Doch wäre auch dieser Einfal, der die Silbe *ir* zu inländischem Gute erhebt, wäre er auch gegründet: er

bewiese nicht, dafs die fremden Formen in *iren* edles Gehalts sind; wie könte er das? er bewiese höchstens dafs die mit diesem Zusaz verbrämten einheimischen Wörter — weil sie nur vereinzelt in der Sprache dastanden und gegen ein Grundgesez derselben auf das härteste verstiefsen, (hier zieht nämlich der völlig inhaltlose Laut den Volton so entschieden auf sich, dafs er nicht nur seine bedeutendere Nebensilbe überschreit, sondern selbst der Stamsilbe nicht einmal den Halbton läst: grund'iren, schatti'ren;) — durch die später aufgekommene französischdeutsche Form *iren* verschlungen und in den Strom des Unedlen mit fortgerissen worden sind. Denn diese leztere Form für eine rein deutsche zu nehmen, kan doch wol nur dem sehr Befangenen zu Sinne kommen.

Man wende nicht ein, dafs etwas, so in einer Sprache barbarisch ist und schlecht, in einer anderen sehr gut und sehr edel sein könne. Was in seinem Wesen nichts taugt, (wie die Zusammenstellung zweier gleichbedeutenden Endsilben aus zwei verschiedenen Reden,) das wird durch das Zufällige des Elements, in dem es aufkomt, nicht gebessert. Wirklich Schlechtes ist in allen Sprachen schlecht. So bedarf es auch nur eines reinen unbefangenen Sinnes um sehr lebhaft zu empfinden, dafs das vorgeblich deutsche Wort *characterisiren*, wie an verzerter Form, so auch an gemeinem Ausdruk und unedlem Gehalt, völlig ein Zwillingsbruder des afterlateinischen *characterizare* ist.

Nicht minder widrig als die Zeitwörter in iren, sind unsre halb französischen, halb lateinischen Benennungen in *tät*, welche Endsilbe das römische *tat* in *tati* mit dem französischen *té* zu Einer Misgeburt zusammenschmelzt. Angeblich sol dieser Ausgang, so wie seine Versipten *enz* und *ur*, (von den zu derselben

Klasse gehörigen *ment*, *ion*, *age*, *eur*, *esse*, *or*, etc. schweigt man bedächtlich;) Formen, in welchen auch nicht Ein deutsches Element ist, die Bezeichnungen des Auslands unsrer Rede anähnlichen und in deutsches Besiztum verwandeln.

Ich sage: in welchen auch nicht Ein deutsches Element ist. Denn daſs diese Endungen im Laut mit einigen unsrer Stamsilben (Tanz, ganz, Schwanz, Lenz, Schnur, Spur, Schwur, Beet, geht, steht,) übereinkommen, sol ihnen doch nicht etwa das Gepräg der Deutschheit aufdrükken?*) Wehe

*) Bei den Endungen *anz*, *enz*, *ur* ist es auf Ähnlichkeit des Lauts eigentlich wol nicht einmal angesehen gewesen. *Tendenz*, *Oscitanz*, *Politur* sind bloſse Abkürzungen, wie *Despotism*, *Notiz*, *Horaz*, *Edict*, *Honorar*, *temporair*, *perpendicular*, etc. mit diesen völlig nach Einem Muster zugeschnitten; und wenn sich hier Gleichklang mit vaterländischen Elementen einfand, so war dies Spiel des Zufals, nicht Werk der Besonnenheit. Die Form ergab sich von selbst.

Daſs die Wörter in *enz* (*anz*) und *ur* mit den Wörtern in *tät* nicht ganz in Eine Klasse zu bringen sind, scheint schon daraus zu erhellen, weil unter jenen manches in Endung und Laut ganz unveränderte, rein französische Gut sich herumtreibt: *Lecture*, *Ouverture*, *Connoissance*, *Nuance*; etc, Dagegen die Formen in *tät* vor solchen falschen Brüdern sich immer verwahrt und alles Gesindel ausgeschlossen haben, dem mit Recht zugerufen werden konte: wie komst du hieher, und hast doch kein hochzeitliches Kleid an? — Sonderbar freilich, daſs wir gegen die völlig undeutsche Endung *ance* nachsichtsvoller sind, als gegen den Laut *té*, der unsrer Sprache doch nicht ganz fremd ist: steh, geh, Reh, Weh, See; etc.

Das z in den Wörtern *Oscitanz*, *Consequenz*, *Observanz*, scheinen wir von den Italiänern entlehnt zu haben, die den verfälschten Klang *ts* in Formen, wie *Hora-*

unsrer Sprache, wenn sie jeder landstreichenden Form, die im Klange sich ihr angleicht, Tür und Tor sogleich nun öfnen müste! Wo solten wir uns dan retten vor den Kloschen und Poschen und Rassen und Schassen und Krüschen und Rüschen und Schäsen und Fadäsen und Schosen und Kosen und anderem ekelerregenden Gesindel, das in hellen Haufen mit frecher Zudringlichkeit auf uns einstürmen würde?

Offenbar kan der Gleichlaut für sich hier nichts entscheiden. Dem Leser oder Hörer bleibt, wenn schon die Töne seinem Ohr nicht ungewohnt klingen, immer noch das dunkle vielleicht, aber lebendige Bewustsein, daſs er auf fremde, zum Ganzen der Sprache nicht gehörige, mithin unpassende, widerartige Elemente trift. Wer wird in den griechischlateinischen Wörtern *gargaridiare*, *catomidiare*, etc. oder in den französischdeutschen *Adresse*, *Delicatesse*, *Caresse*, *Noblesse*, *Finesse*, *Rudesse*, etc. und den lateinischdeutschen *Publicum*, *Individuum*, *Criterium*, *Privilegium*, *Centrum*; *Universum*, etc. wiewol dort in dem Ausgang der Klang nichts Unlateinisches, hier nichts Undeutsches hat, (esse, fresse, messe, vergesse, Kresse, Nässe, Blässe, etc. — krum, dum, um, stum, Gesum, etc.) dennoch das Widerstrebende, Unlateinische und Undeutsche der Endformen nicht sogleich empfinden?

Der Körper ist da; die Seele fehlt. Das Ohr wird zwar befriedigt, aber nicht der Verstand. Dieser sucht in den vorgeführten Elementen, was er in den einheimischen zu finden gewohnt ist, Sin und Gehalt; und Sin und Gehalt vermist er hier.

tius, *clementia*, etc. gleichfals durch dies Zeichen versinlichen: *Orazio*, *Lucrezio*, *clemenza*, *speranza*; etc.

Die in den Formen **ei**, **keit**, **ung**, **er**, etc. enthaltenen Beziehungen kennen wir. Aber welche Beziehungen *tät* und *anz* und *enz* und *ur* (auch *ment*, *ion*, *age*, *eur*, *esse*, *or*, etc.) ausdrükken, mögen wir — die Nation meine ich, nicht Einzelne, — uns nur verworren denken: um so mehr, da es den Wörtern selbst, denen sie sich anfügen, eben weil sie fremd sind, durchaus an Anschaulichkeit gebricht. *)

Anders ist es mit den Endsilben *a*, *us*, *um*, *is*, *icus*, etc. in den lateinischen Wörtern *musa*, *tyrannus*, *conchylium*, *basis*, *comicus*, etc. die nicht blos an Laut und Gestaltung, sondern auch an Bedeutung und innerer Kraft den griechischen Ausgängen α, (η,) ος, ον, ις, ικος, etc. sich ähnlichen. Denn diese Formen sind selbst echt römische Ableitungssilben und sprechen die durch die griechischen Endungen angedeuteten Nebenbegriffe auch in lateinischen Wörtern: *fili a*, *domi nus*, *monstr um*, *pervigili um*, *class is*, *tuss is*, *class icus*, *civ icus*, etc. bestimt und lebendig aus.

In den Formen **Genius**, **Heros** ist die Schlussilbe, was den Klang betrift, uns gleichfals nicht ganz fremd. Eben dieser Endfal komt in einheimischen Bezeichnungen: **Kus**, **mus**, **Gus**, **Genus**; etc. **Tros**, **gos**, **Ros**, **Genos**; etc. wirklich vor. Und doch wo ist der Deutsche, der in jenen Wörtern die Ausgänge, sofern sie für Ableitungssilben sich ausgäben, nicht sogleich für unvaterländisch anerkennen nicht blos, sondern auf den ersten Grif als solche, mechanisch gleichsam, auf das lebhafteste fühlen und be-

*) Und man wil uns überreden: Ableitungssilben, die nur für Einzelne, nicht für die ganze Nation Inhalt und Bedeutung haben, gehörten dennoch wirklich zur Sprache?

ekelnd abweisen würde? Indes wollen die Endungen hier keine Rolle spielen; auch können sie, weil sie an besondere Begriffe sich heften, bedeutenden Inhalt wirklich entbehren; und so widerstehen sie weniger.

Man vergleiche nur Genius mit *Luxus* oder *Nexus*. Bei dem ersten Worte wird auch der geschärfteste Sin nichts vermissen. Die anderen sprechen uns widrig an. Wir fühlen lebhaft dafs etwas fehlt. Der Nebenbegrif der Abgezogenheit solte hier ausgedrükt sein, und die Endung *us* kan ihn nicht ausdrükken. Die Wörter stehn in der Form nicht als Zeichen algegemeiner Begriffe, sie stehn als blofse Eigennamen da.

Endlich trit bei den Bezeichnungen in *tät*, *anz*, *enz*, *ur*, (wie nicht minder in *ment*, *ion*, *age*, *eur*, *or*, *esse*, etc.) ein Umstand als Regel ein, der in dem Rest der Sprache nur als höchst seltene Ausnahme stat findet. Hier hat überal der Schlusteil so entschieden den Überton, dafs er alle andere Silben niederschreit: wodurch diese Formen vollends von unserem Eigentum sich ablösen.

Wie kommen sie denn nun, jene Afterendungen, die so ganz aus unserem Kreise liegen, dennoch zu der Ehre abheimischen Begrifszeichen in unserer Sprache zum Geleit zu dienen? woher den Eingedrungenen das Recht in fremdem Gebiet als Eingeborene sich zu gebehrden, und mit vorlauter Kekheit nach Wilkühr zu schalten? Von einer so ungeheuren Erscheinung, dafs Endsilben, aus zwei ganz verschiedenen Sprachen auf gut Glük zusammengeraft und zu einem Ganzen roh verschmolzen, in einer dritten, an Stof und Bau völlig abweichenden, Bezeichnungen des Auslands sich anfügen, um diese zu einheimischen zu machen, (wer fühlt hier nicht das Ungereimte?) hat, ich wage es

zu behaupten, bei gebildeten Völkern die ganze Geschichte der Litteratur kein zweites Beispiel aufzuweisen. Wir stehen hier schlechterdings allein. *)

In Wörtern, wie Kothurnus, Heros, ist die Endsilbe für den Deutschen ohne Bedeutung, und kan Bedeutung wirklich entbehren. Wir lesen sie, wie wir fremde Namen lesen würden, ohne an ihre Elemente zu denken. Nus steht uns hier nicht höher, als Ko und thur, ros nicht höher als He. Kurz hier ist die Endung keine wirkliche Ableitungssilbe mehr, bestimt irgend eine Beschaffenheit des begleitenden Wortes anzudeuten. Aber in Formen, wie *Autorität*, *Consequenz*, *Oscitanz*, *Politur*, etc. in Formen, die Abgezogenheiten ausdrükken, welche nach ihren besonderen Beziehungen in Klassen sich ordnen, mast sich die Endsilbe an Bedeutung anzunehmen und die Bezeichnungen, denen sie sich anschliest, in den

*) Die englische Sprache, die in Zeiten der rohsten Barbarei mit fremden Formen sich sättigte, und mit der französischen zu Einem Ganzen dergestalt verwuchs, dafs sie eben so sehr eine Tochter dieser, als der deutschen heifsen kan, stöst den aufgestelten Saz nicht um. Die englische Sprache ist eine Mischsprache. Die verkrüppelten französischen Wörter, die sie an sich gezogen, sind keine französische Wörter mehr, sondern wirklich echt englische; daher auch der Engländer, wenn er sie ausspricht, durchaus an nichts Fremdes denkt. Die ehemals abheimischen, schon längst heimisch gewordenen umgebildeten Endungen haben im Flus der Zeit algemein faslichen Inhalt und bedeutende Kraft gewonnen; sie sind wesentliche Teile der englischen Grammatik. — Nur die angelsächsische Sprache, als sie, zwar noch eine Selbständige, doch schon zu verderben anfing, könte etwa hier mit der unsrigen verglichen werden. Aber die Angelsächsin war keine gebildete Sprache.

Strom unsrer Sprache zu bringen. Hier wil sie mit unseren angestamten Elementen (heit, keit, ung, ei, er, etc.) völlig in Eine Reihe treten, und gibt sich das Ansehn als könne sie fremdes Gut in einheimisches wirklich umsezen, — sie selbst eine Ausländerin, und eine verkrüppelte, zwiegestaltete Ausländerin!

Welcher feinere Sin wird hier nicht schon durch das Verworrene, Regellose, Unzusammenhängende unseres Tuns beleidigt, — dafs wir in Wörtern Einer Klasse bald deutschfranzösische Endungen (*ir*en, *ir*er, *ir*ung, *ir*lich, *ir*bar: *reputir*lich, *despectir*lich, Un*cultivir*barkeit, Herd. un*praejudicir*lich, Wiel. *realisir*bar, Boekh.;) bald verzerte lateinischfranzösische, (*tät*, *ät*;) bald Verstümlungen, (*anz*, *enz*, *ur*;) bald französische Ausgänge mit lateinischer Aussprache, (*ion* in *Convention*, *Commission*; etc. *ment* in *Compliment*, *Assentiment*, *Assortiment*, *Argument*; etc.) bald rein französische, (*age* in *Avantage*, *Ravage*, etc. *ment* in *Raisonnement*, *Arrangement*, *Etablissement*; etc. *ance* in *Persévérance*, *Nuance*, *Contenance*, *Insouciance*; etc. *esse* in *Adresse*, *Politesse*, *Délicatesse*, *Noblesse*; etc. *eur* in *Persifleur*, *Gouverneur*, *Auditeur*, etc. *ice* in *Caprice*, *Justice*; etc. *ade* in *Incartade*, *Bravade*, *Boutade*; etc. *ude* in *Aptitude*, *Attitude*; etc.) bald rein lateinische, (*or* in *Autor*, *Continuator*, *Parentator*, *Epitomator*, *Educator*, *Usurpator*; etc. *um* in *Publicum*, *Delirium*, *Individuum*, *Studium*; etc.) aufführen! Ob ein solches blind tappende Herumgreifen nicht für sich allein schon mehr als nur barbarisch zu heifsen verdient?

Wenn es nötig schien die lateinischfranzösischen Endformen *tas*, *té*, *entia*, *ence*, *ura*, *ure* im Laut umzubilden, um, wie man sagt, sie zu verdeutschen,

warum lies man die anderen *ment*, *ion*, *age*, *eur*, *or*, etc. ganz unverändert? Klingt etwa *ment* in *Etablissement*, *age* in *Libertinage*, *eur* in *Persifleur*, deutscher als *té* in *Autorité*?*) Oder bedürfen die durch jene Endungen ausgedrükten Begriffe der Verdeutschung, das heist hier doch wol der Anschaulichkeit, weniger als die Beziehungen in *Frivolité*, *Réminiscence*, *Procédure*?

Calamität, *Dignität*, *Absurdität*, *Capacität*, *Incongruität*, *Timidität*, *Possibilität*, *Ingenuität*, *Nationalität*, *Miserabilität*; *Priorität*, *Eligibilität*, *Irreeligibilität*, (*Irreeligibilitätsdecret!* Cramer;) *Humanität*, *Superiorität*, *Inferiorität*, *Popularität*, *Frondosität*, *Fatalität*, *Prolixität*, *Fidelität*, *Infidelität*, *Monstrosität*, *Pietät*, (die *Pietät* gegen Woltäter und Freunde, Herd.) *Fixität*, (durch sie ist der seit zwanzig Jahren so schwankende, sich um ein *precäres*, ungewisses Ziel drehende Zustand von Europa einer unwandelbaren *Fixität* unendlich näher gerükt; *Polit. Jour.*) *Minorität*, *Majorität*, *Frangibilität*, *Refrangibilität*, *Specialität*, *Rusticität*, *Urbanität*, *Taciturnität*, *Lubrici-*

*) Unter den fremden Ableitungssilben sind *ment*, *age*, *eur* und *ance*, (*Raisonnement*, *Avantage*, *Gouverneur*, *Nuance*,) weil die Laute, aus denen sie sich bilden, in unserer Sprache gänzlich fehlen, folglich mit den hörbaren Grundformen derselben in entschiedenem Widerspruch stehn, bei weitem die widerwärtigsten.

Den Wörtern in *age* geben unsre tappenden Schriftsteller manchmal das Sachgeschlecht: das *Persiflage*, das *Badinage*, etc. manchmal, die Formen der Grundsprache radebrechend, das weibliche: die *Persiflage*, die *Badinage*; etc. So auch: die *Equipage*, die *Passage*, die *Ravage*, die *Courage*; etc. *le passage*, *le ravage*, etc. die *Carosse*, die *Beaumonde*; etc. *le carosse*, *le beau monde*; etc.

tät, *Surdität*, *Simplicität*, *Liberalität*, *Obscurität*, *Personalität*, *Magnanimität*, *Pusillanimität*, *Volubilität*, *Passivität*, *Activität*, *Imperturbabilität*, *Imponderabilität*, *Totalität*, *Souverainetät*, *Difficultät*, *Affabilität*, *Amovibilität*, *Integrität*, *Frivolität*, *Amoenität*, *Infallibilität*, *Authenticität*, *Intellectualität*, *Idealität*, *Frugalität*, *Animosität*, *Excentricität*, *Concinnität*, *Scurrilität*, *Sanität*, *Obscoenität*, *Animalität*, *Prosperität*, *Cupidität*, *Salubrität*, *Hilarität*, *Perennität*, *Stupidität*, *Facilität*, *Perfectibilität*, *Genialität*, *Curiosität*, *Responsabilität*, *Causalität*, *Anciennetät*, *Identität*, *Anteriorität*, *Individualität*, *Religiosität*, *Irreligiosität*, *Atrocität*, *Incommensurabilität*, *Formidolosität*, *Formidabilität*; etc.

Es ist schwer nicht aufzulachen, wenn man ein solches Verzeichnis deutsch sein sollender französisch-lateinischer Wörter mit der scheuslichen, durch die Aussprache zum Überflus noch unleidlich breitgequetschten Schwanzsilbe (*tä....t*,) durchläuft. Formen, wie *génialité*, *frondosité*, *monstrosité*, *nationalité*, etc. wären der Natur der Französin ungleich angemessener, als die ähnlichen *Genialität*, *Frondosität*, *Monstrosität*, *Nationalität*, etc. der Art und Weise ihrer deutschen Schwester. Aber wie würde in Frankreich der Schriftsteller wol angesehen werden, der solche Ausdrükke sich erlaubt hielt? Denn dem Franzosen, der eine Sprache hat, gilt, wie einst Griechen und Römern, (wenn schon nicht ganz in gleichem Sin,) der Unterschied zwischen barbarischen Formen, und nicht barbarischen. Wir Gutmütigen nehmen vorlieb mit allem, was uns eben zugeschaufelt wird, und so möchten wir leicht dahin kommen, daſs wir bald keine Sprache mehr haben werden, sondern nur ein zusammengewürfeltes Kauderwelsch. —

Aber warum, sagt man, gegen jene Endungen und die Zeichen, an die sie sich knüpfen, so ungebehrdig sich ereifern, da die Sprache sie nun einmal hat? Wie? die Sprache hätte diese Endungen wirklich? sie wären ihr nicht in späteren Zeiten, als sie schon längst in sich vollendet und abgeschlossen dastand, als rauschender Klingklang durch barbarische Hände aufgebunden worden? sie könten im Ernst für einen echten, reinen, unverkenbar deutschen Bestandteil derselben gelten? Jene Bastardendungen gehören so wenig zur Sprache, als das Schellengeläut eines Schlittenpferdes zu dem Tiere selbst gehört.

In keiner Sprache, sobald sie einmal volständig beschlossen zu Einem Ganzen sich festgesezt hat, können grammatische Formen, — die Bildnerinnen des Sprachstofs, — nachgeholt werden. Alles, was sie hier in ihrem Entstehen und in ihrer almäligen Entwikkelung sich nicht angewan, ist unecht. Einzelne Ableitungen, die eben aus diesen Formen hervorgehn, mögen ihr zu jeder Zeit noch zuwachsen: die Formen selbst vermehren sich nicht weiter; und was in der Folge unter diesem Namen in die Sprache sich einschleicht, das mag eine Zeit lang seine flimmernde Rolle spielen: früher oder später wird der erwachende Sin der Nation als eingedrungenes Aftergut es anerkennen und verächtlich zurükweisen.

Ich brauche hier wol nicht auf den grofsen Unterschied, der in Hinsicht auf die lateinischfranzösischen Endungen, zwischen der deutschen und englischen Sprache obwaltet, erst aufmerksam zu machen. Die Formen *ment*, *ion*, *age*, *al*, *able*, *ible*, etc. die bei uns aufser ihrem Ganzen stehn, gehören als wesentliche Teile mit zu der Grammatik des Engländers; sie haben gleiche Rechte mit den Ausgängen *less*, *ish*,

niss, *full*; etc. Denn sie sind, als die Sprache zu einem Mischling sich umbildete, derselben wirklich eingewachsen. Unsrer Ursprache haben sie sich blos angehängt. Eine englische Grammatik, die diese Bestandteile nicht aufführte, läst sich gar nicht denken und würde keine englische Grammatik mehr sein. Aber wem fält es wol ein, sie in einer deutschen zu vermissen? Sie werden hier entweder völlig übergangen, oder man läst sie, als zur Sprache nicht gehörig, als einen Afterteil des Ganzen, in einem besonderen Anhange folgen.

Wie wir Ableitungssilben aufgenommen haben aus Sprachen, die mit der unsrigen durchaus in keiner Berührung stehn, so haben wir auch — denn ein Fehltrit verleitet zu dem anderen, — Biegungssilben des Auslands (das *Factum*, des *Facti*, dem *Facto*, die *Facta*, der *Factorum*, den *Factis*, *Codex*, *Codicis*, *Codici*, *Codicem*, *Codice*, *Codices*, *Codicum*, *Codicibus*; etc.) das Bürgerrecht eingeräumt. Biegungssilben schliefsen sich, als grammatische Formen, den Silben der Ableitung an; und was von diesen, das gilt auch von jenen. Ist es ungereimt und barbarisch, in einer selbständigen Sprache fremden oder wilkührlich zusammengedrehten Ableitungssilben freien Zutrit zu gestatten, so mus es nicht minder ungereimt, nicht minder barbarisch sein fremden Biegungssilben die Tore zu öfnen.

Den Biegungen ist fast noch mehr, als den Ableitungssilben, die reinste Anschaulichkeit unentbehrlich, weil sie die bestimtesten Beziehungen auszudrükken haben. Man begreift kaum wie man hat auf den widersinnigen Einfal kommen mögen in eine Ursprache Biegungen des Auslands einzuführen, — also etwas, das nur in seinem Element lebendige Kraft haben

kan,

kan, und in jedem anderen zum nichtigen Schal wird. Was mag sich der Ungelehrte, was mag sich ein Frauenzimmer (und auch für diese schreibt ja doch der Schriftsteller) bei Formen wie *i*, *o*, *um*, *orum*, *is*, *es*, *ibus*, etc. wol denken?

Der Artikel, meint man, deutet die Beziehungen schon hinreichend an. Dan sind ja die steifen pedantischen Biegungen überflüſsig; und was in einer Sprache, ohne zum Schönen beizutragen, überflüſsig ist, würde, wenn es auch nicht steif und pedantisch wäre, doch immer nur schlecht heiſsen können. Auch gibt es Fälle, wo der Artikel wirklich fehlt, — z. B. bei Eigennamen und in solchen Verbindungen, wo der Franzose seinen sondernden Artikel (*de*, *des*,) gebraucht.

Für den Gelehrten ist die Beziehung nun zweimal vorhanden, lateinisch und deutsch, in greller schreiender Zusammenstellung; und der Ungelehrte vermag sich aus dem labyrinthischen Silbengewir nicht herauszufinden. Da er die Bedeutung dieser Endformen nicht fast; da sie ihm nur todter Klingklang, ein unverständliches Abrakadabra sind, so weis er sie nicht an ihre Stelle zu bringen und läuft Gefahr, wo er sie gebrauchen wil, bei jedem Schrit auf das lächerlichste zu stolpern.

Anders war es mit den Römern, die doch die griechischen Biegungen nur selten aufnahmen. Sie hatten keinen Artikel, und so stand ihnen die Beziehung nur Einmal da. Ferner konten, da die Sprachen beider Völker sehr eng miteinander verschwistert, und die römischen Biegungen (wie die Ableitungssilben,) ursprünglich gröstenteils aus den griechischen entstanden waren, die lezteren die ersteren wirklich vertreten; sie erinnerten durch ihren verwandten Laut den Rö-

mer an seine einheimischen Formen, deren Gehalt sofort lebendig vor seine Seele trat. Endlich wurden sie fast nur im wissenschaftlichen Gebiet zugelassen, und so fand sich der Ungelehrte zum Gebrauch derselben nicht aufgefordert.

„Die verschiedenen *Tempora* der *Verborum*, heist es in einer vielgelesenen kritischen Zeitschrift, hat der Verfasser sehr richtig erklärt, und bei Unterscheidung der *relativen* (*relativorum*?) *Temporum* viel Scharfsin gezeigt. Eben das mus *Recensent* auch von der Erklärung der *Casuum*, nämlich des *Genitivs*, *Dativs* und *Accusativs* (warum nicht auch, um wenigstens folgerecht zu verfahren, des *Genitivi*, *Dativi* und *Accusativi*?) rühmen."

Wird ein Fremder es wol für möglich halten, daſs mit solchen unglaublichen Geschmaklosigkeiten eine gebildete Sprache noch verbrämt; daſs durch so scheuslichen Unrat nicht blos das sorglos hingeworfene Gespräch des Umgangs bei uns, sondern selbst der besonnene Vortrag in Schriften noch beflekt und geschändet werden darf? —

Was ich hier über die aus der Fremde in unsere Rede eingeschlepten Silben der Biegung und der Ableitung untersuchend bemerkt, wird freilich, (ich mus es erwarten) manchen unserer Bücherschreiber unaussprechlich anekeln; es wird ihm Kleinigkeitskrämerei, ja Pedanterei heiſsen. Dem wahren Künstler nicht. Wie es Pflicht ist für den Maler mit den Farben und ihren leisesten Eigenschaften und Beschaffenheiten, mit ihrer geheimsten Natur sich vertraut zu machen: denn wie möchte es ihm sonst wol gelingen, sie bei Ausübung seiner Kunst mit sicherem Grif zu handhaben? so solte es Pflicht sein für jeden Redekünstler, der sich dieses Namens würdig zeigen wil, die Sprache, wel-

che ihm noch mehr ist, als dem Maler die Farbe, in ihrem Gesamtumfange, in allen ihren Teilen und Teilchen auszulernen; ihr Gutes und Schlechtes, was sie schändet und entstelt oder schmükt und veredelt, nicht oberflächlich etwa nur, sondern gründlich, mit angestrengtem Fleis, zu erforschen. Viele, ja die Meisten unter uns vernachlässigen dies teils aus gedankenlosem Leichtsin, teils aus Trägheit, teils auch weil sie es unter ihrer Würde achten mit — Kindereien und Possen, wie sie es nennen, sich abzugeben. Daher denn aber auch die Erscheinung, dafs unsere Schriftsteller im Ganzen so erbärmlich schlottern; dafs wir der Künstler so wenig aufzuweisen haben, und der Sudler so viel. Daher die Erscheinung, dafs selbst viele der Arbeiten unserer Meister in der Färbung so schwach und mangelhaft geraten. Denn, wie schon ein Alter treffend sagt, die zurükgesezte Sprache rächt sich empfindlich an ihren Verächtern.

* *
*

Die Vergleichung der Sprache und der Bestandteile derselben, der Wörter, mit Farben ist weder neu noch ungewöhnlich. Auch ist sie von vielen Seiten treffend, und daher, zur Rechtfertigung des Gebrauchs ausländischer Formen, auf diese bereits angewandt worden. Man hat die ausländischen Formen als Farben aufgestelt, deren der Künstler, der eine bestimte Wirkung bezwekt, nicht wol entraten könne. „Ich gebrauche, sagt irgendwo ein angesehener Schriftsteller, dieses keinem Deutschen fremde Wort (wie andere seinesgleichen,) weil ich, wenn anders Worte die Farben des Redekünstlers sind, es für unentbehr-

lich halte, — unentbehrlich freilich nur, insofern es dem Künstler nie gleichgültig ist noch sein kan, welche Farben aus der ganzen Schattirung er gerade auf diese Stelle sezt. Solcher Wörter, weil sie nicht deutschen Ursprungs sind, sich zu enthalten, komt mir eben so vor, als wenn ein Tischbein, Graf oder Kügelgen aus Vaterlandsliebe sich keiner Farben bedienen wolten, die nicht aus deutschem Grund und Boden gezogen worden wären."

Der Verfasser vergist offenbar dafs Farben, wie Töne, algemeine, natürliche Zeichen sind, die auf die Sinne aller Menschen, sie mögen in Deutschland, England oder im Kamtschatka leben, völlig denselben Eindruk hervorbringen: welches von Wörtern nicht gilt. Diese sind künstliche, übereinkömliche Zeichen, die zunächst nur für Ein Volk bestehn, — das sie nach der eigentümlichen Beschaffenheit seiner Sinnesart, in Gehalt und Laut, gestaltet, ausgebildet und zu Einem gleichartigen, in allen seinen Gliedern mit sich selbst völlig und durchaus übereinstimmenden Körper, Sprache genant, zusammengefügt und geordnet hat. Andere Sprachkörper, die mit jenem nichts gemein haben, als eben den Namen Sprache, stehen wiederum, jeder eine abgeschlossene Welt, im Ganzen und Einzelnen gleichgeartet, für sich da. Dafs dies zunächst von Ursprachen gilt, bedarf keiner Erinnerung. — Solte hier eine Vergleichung etwas beweisen, so musten nicht Wörter mit Farben im Algemeinen, sondern ein Ganzes gleichartiger Wörter mit einem Ganzen gleichartiger Farben zusammengestelt werden; und da möchte man denn doch wol den Verfasser fragen, was ihm von einem — Oelgemälde etwa dünken würde, in dem hier ein Auge mit Wasserfarben, dort eine Nase mit Pastelfarben, anderswo ein Ohr gar mit Saftfarben eingesezt wäre? wie ihm eine

solche Sudelei wol gefallen dürfte? Wasserfarben in einem Oelgemälde würden (für den Feinfühlenden wenigstens; denn gröbere oder verwöhnte Naturen möchten auch diesen Mischmasch schön finden;) offenbar nicht Farbe mehr sein, sondern Schmuz; sie würden — eben wie Wörter einer fremden Sprache, — aus ihrem Element in ein ganz ungleichartiges gewaltsam herübergeschleift, die bezwekte Wirkung nicht etwa nur stören, sondern aufheben und vernichten. Gleichwol gilt auch hier, was zur Beschönigung der Wortmengerei die Freunde derselben so oft anführen. Auch durch Wasserfarben, auch durch Pastelfarben läst sich manche Erscheinung in der Natur ungleich geistreicher und lebhafter und wahrer ausdrükken, als durch Oelfarben, und umgekehrt.*)

*) Auch scheint der Verfasser in dem Augenblik, da er diese Stelle niederschrieb, sich wol nicht erinnert zu haben, dafs zwischen dem Inhalt eines Wortes, dem Begrif nämlich, den es bezeichnet, und dem Ausdruk desselben ein Unterschied ist. Beides ist voneinander unabhängig. Ein Wort kan sehr gutes, edles Inhalts und doch sehr schlechter Färbung sein, und umgekehrt. Ja selbst von zwei Wörtern, die Einen Gegenstand andeuten, ist oft eines edel, das andere nicht. So Luder und Aas, Jenes empört; dieses ist, troz der Widerwärtigkeit seines Begrifs, so reines Ausdruks, dafs Klopstok es sogar in seinem Messias brauchen konte:

— Wie haben die Adler
Sich versammelt ums Aas!

In fremden Formen (sehr wenige ausgenommen,) ist der Ausdruk, welchen Begrif sie enthalten mögen, durchaus schlecht. Daher die Poësie sie auch mit Ekel zurükweist. Das Wort Aas durfte Klopstok unbedenklich in sein Epos aufnehmen. Formen, wie *Pietät*, *Magnanimität*, *Religiosität*, etc. hätten es, so edel und

Wenn es in einer Übersezung des **horazischen Briefes an die Pisonen** heist:

— Allein nachdem durch Siege
Der Staat erweitert, und die alten Mauern
Zu enge worden, und nun auch an Festen
Den ganzen, langen Tag den Genius
Mit Wein zu *regaliren* Sitte ward; —

Oder:

— Denn es war dem Dichter blos
Darum zu tun ein rohes, trunknes Volk,
Das, nach volbrachtem Gottesdienst, den Rest
Des Feiertages sich erlustgen wolte,
Durch etwas Neues, seinen bäurischen
Geschmak *Piquir*endes zu seiner Bude
Herbeizulokken. —

Wer fühlt nicht mit einer Art von Bestürzung, dafs der Künstler sich hier in den Farben vergreift, und stat des Oels, das er bisher gebraucht, auf einmal Wasser in den Pinsel fast? —

Und hier hätten wir den wundesten Flek der Wortmischerei berührt. Sie hebt die Einheit ihres Elementes auf; sie zerstört die Sprache, sofern diese ein beschlossenes, gleichgeartetes Ganzes, einen in allen seinen Gliedern harmonisch gefügten Körper bilden sol; sie zerlegt sie in zwei Hälften, die bei einem Volke mehr, bei einem anderen minder schrof und gebrochen auseinander gehn, je nachdem sie selbst in ihrer Beschaffenheit, in ihren Formen, in ihrem gesamten Wesen, hier gefälliger und feiner und kunstreicher, dort geistloser und plumper und barbarischer sich gestaltet hat; sie legt durch Eindrängung fremdes Stofs,

echt poetisch ihr Inhalt ist, auf das empörendste geschändet.

der zur Masse des Ganzen nicht stimt; durch Aufstellung einer zwiefachen (bei uns gar dreifachen!) Grammatik, eines zwiefachen Zeit- und Tonmaafses, einer zwiefachen Form im Klang der Wörter, den Grund zum Verderbnis, ja zur völligen Auflösung der Sprache; sie entstelt endlich den Vortrag durch Einmischung störender, unedler Nebenbegriffe, die aus dem Fremdsein der eingeschleiften Bestandteile, aus der verlezten Einheit also, sich von selbst erzeugen. Die Wortmischung ist demnach, von Seiten des Geschmaks genommen, in ihrem innersten Wesen schlecht. Denn wie möchte, was die Einheit eines Kunstwerks vernichtet,*) und seiner Natur nach notwendig vernichten mus; was die Rede durch schlechten, widerwärtigen Ausdruk entwürdigt, wol gut oder schön oder auch nur gleichgültig heifsen können? —

Die Sprache ist eine Samlung, ein Ganzes von Wörtern oder Begrifszeichen. Was sie schmükt und ehrt oder verunstaltet und schändet, kan nur in gewissen Beschaffenheiten der Wörter liegen; kan nur aus gewissen Beschaffenheiten der Wörter hervorgehn.

Bei jedem Worte ist viererlei zu beachten.

Erstens, der Inhalt, — nämlich der Begrif, den es ausdrükt, oder dessen Zeichen es ist.

Zweitens, die Form. Zu dieser gehört der grammatische Bau der Wörter durch Nebensilben (Biegungssilben, Ableitungssilben, etc.) und ihr Körper oder die Stamsilbe. In fremden Bezeichnungen ist Körper alles, was nicht Nebensilbe ist.

*) Nicht der Sprache allein, sondern auch aller Kunstwerke, die durch sie, und blos durch sie, ins Leben treten; die mit ihr unzertrenlich verschmolzen und wirklich nur eins sind.

Drittens, der Klang, — die Art wie die Wörter durch eigentümliche Natur und Zusammenstellung ihrer hörbaren Teile sich für das Ohr gestalten. Auch die Zeitdauer ihrer Silben und deren Erhebung oder Senkung durch die Stimme ist hieher zu ziehn.

Viertens, der Ausdruk, — nämlich die Wirkung, die sie auf das Gefühl, das heist, auf den geistigen Sin des Hörers hervorbringen, — was man den Adel oder Nichtadel der Wörter nent: eine für den Künstler höchst wichtige, vielleicht die wichtigste Seite derselben, weil sie auf Schönheit oder Unschönheit des Vortrags den unmittelbarsten Einflus hat.

Dieser Ausdruk ist von Inhalt und Form und Klang oft unabhängig, wie in der Note, S. 37, so eben bemerkt worden. Er wird zunächst durch die Laune des Gebrauchs bestimt, der den Wörtern Nebenbegriffe, veredelnde entweder oder entedelnde, anbildet. Nicht selten hat eine Bezeichnung von untadelhaftem, durchaus nicht widrigem Inhalt, von regelmäſsiger Form und melodischem Klange, dennoch einen schlechten Ausdruk, so wie eine andere von entgegengesezten Eigenschaften einen sehr guten. Im einheimischen Teile der Sprache liegt, was die Nebenbegriffe erzeugt, mehr in den Wörtern, in dem abheimischen mehr aufser denselben. Ochs widersteht, weil ich mir den Begrif des Wortes, das Tier nämlich, welches dadurch bezeichnet wird, von Seiten der Plumpheit denke; *Boom*, *affrös*, weil ich diese Ausdrükke nur von rohen Lippen zu vernehmen gewohnt bin.

Aber unter den Gesezen, welche die Sprache, sofern sie als Kunstwerk, als Trägerin und Aussprecherin des Schönen betrachtet wird,

gewaltig beherschen, steht eines obenan, das ihr Einheit gebietet. Jede Sprache sol eins sein mit sich selbst; ihre Teile sollen in Klang und Form unter sich und mit dem Ganzen übereinstimmen. Denn in einem Elemente, das mit sich selbst in Widerspruch sich sezt und dessen Teile miteinander in Streit begriffen sind, kan das Schöne unmöglich aufkommen. Und da der Ausdruk der Wörter Anderes nicht ist, als ihre Beschaffenheit für den Schönheitsin, so folgt ganz natürlich, dafs auf ihn, auf diesen Ausdruk, Verlezung der Einheit einen unmittelbaren Einflus haben mus. Jedes Wort, das zu grel von dem Ganzen sich scheidet, mus eben dadurch unschön, mus eben dadurch in seiner Färbung entedelt werden. Ein solches kan aber nur durch sein Äufseres, durch widerartige Form oder widerartigen Klang, dem Gesez der Einheit entgegenwirken; und so läst sich allerdings behaupten, dafs in Wörtern dieser Art den Ausdruk die Form und der Klang zunächst bestimmen. Zunächst. Denn dafs auch hier sich Nebenbegriffe einmischen, ist so eben zugegeben worden. Dergleichen Bezeichnungen sind zwiefach schlecht, einmal durch die verlezte Spracheinheit, und dan durch störende, widerwärtige Nebenbegriffe, die eben zum Teil aus der verlezten Einheit der Sprache unmittelbar hervorgehn.

Solche Wörter nun sind landschaftliche und fremde.

Bei einem schlechtgebauten oder übeltönenden einheimischen Worte stehen die Elemente, wenn schon fehlerhaft verbunden, dennoch in der Sprache; sie weichen von der Natur des Ganzen nicht ab, und somit können sie der Einheit desselben keinen bedeutenden Eintrag tun. Aber landschaftliche Wörter und fremde gehören gar nicht zur Sprache; sie treten als widerartig in Form und Klang aus dem Redekörper

völlig heraus, und verlezen durch dies Heraustreten die Einheit des Ganzen auf das entschiedenste. Und je greller und auffallender sie von diesem in Form und Klang und in ihren Elementen sich absondern, desto greller und auffallender verstofsen sie gegen das Gesez der Einheit; desto schlechter mus und wird auch in der Regel ihr Ausdruk sein.

Die Wörter Boom, kummen sind weder in ihrem Hauptinhalt, noch in den mit dem Hauptinhalt zusammenhängenden Nebenbegriffen von den Wörtern Baum, kommen verschieden. Aber sie heben sich in der Form und im Klange (der landschaftlichen Aussprache, meine ich,) aus dem Ganzen hart hervor; und so gewinnen sie einen schlechten, unedlen Ausdruk, der als solchen auch roheren Naturen sich aufdrängt.*) *Affrös* steht in der Bedeutung nicht unter dem französischen Grundwort *affreux*. Aber da es sich in Klang und Form von unserm Eigentum auf das bestimteste scheidet, so nimt es in der deutschen Sprache eine widrige, entedelnde Färbung an, die jeden feineren Sin empfindlich beleidigt.

Daher sind die rein französischen Wörter, (*Nuance*, *Ensemble*, *Avantage*, etc.) die die Einheit am schrofsten verlezen, im Ausdruk gewöhnlich auch die

*) Man möchte erinnern, diese Wörter beleidigten blos deswegen, weil wir sie, als niederdeutsche, nur im Munde des Pöbels zu hören gewohnt sind. Dafs bei niederdeutschen Elementen ein solcher Nebengedanke wirklich durchgängig im Spiel ist, wil ich nicht leugnen. Aber bei den Elementen anderer Mundarten, z. B. der tyrolischen, der österreichischen, etc. ist dies doch der Fal nicht, — die gleichwol, dem Hochdeutschen roh eingeflochten, kaum minder empören würden, als jene.

schlechtesten. Daher haben viele der fremden Bezeichnungen, die sich mit einheimischen Elementen verschmelzen, und so der Natur des Ganzen sich mehr anähnlichen, (klassen, summen, jubeln, regeln, etc.) einen besseren Ausdruk, als solche, die roh oder mit wilkührlich erdachten, der Sprache durchaus fremden, barbarischen Silben beschwänzt, aus dem Ausland eingeschleift werden.

Wie gegründet die Behauptung ist, daſs widerartige, zum Ganzen des Redekörpers nicht stimmende Bestandteile wesentlich schlechter Färbung sind, und durch ihre abweichende Natur alles Edle streng ausschlieſsen, beweist auf das entscheidendste der macaronische Stil, der geflissentlich dem Unedlen nachgeht, und eben deshalb aus solchen Bestandteilen mit Absicht sich zusammensezt.

Freilich ist das Schlechte im Ausdruk landschaftlicher Wörter anderer Art, als im Ausdruk lateinisch-französischer. Selbst in lateinischen und französischen Wörtern ist die Färbung sehr verschieden, — dort mehr pedantisch, hier mehr scherzhaft gemein. Daher auch die französischen besser noch, als die steiferen lateinischen, zum macaronischen Vortrage sich eignen.

Es mischen sich nämlich allerdings auch Nebenbegriffe zu: bei den Wörtern der Mundarten, der landschaftlichen Unbehülflichkeit; bei den lateinischen, der Schule; bei den französischen, des leichten Frohsins der Nation, deren Eigentum sie sind; bei allen der Nebengedanke, daſs sie auſser der Sprache stehn; daſs sie in den Körper derselben nicht passen.

Dennoch hat auch hier der Gebrauch seine Rechte nicht verloren. Manche der abheimischen Wörter,

vorzüglich solche, die besondere Begriffe andeuten, hebt er, wenn schon sie die Einheit verlezen, eigenmächtig zur Veredlung empor, und gewährt ihnen reine, unanstöfsige Färbung. Doch ist dies nur Ausnahme. Gegen hundert Fremdheiten, die der Regel folgen, wird es immer höchstens eine oder ein paar geben, die der Gebrauch über die Regel sezt.

Diese lezteren gehn mit dem Strome der Sprache und können, weil sie die Rede nicht entstellen, für wirkliche Teile derselben gelten. Über der Mehrzahl der übrigen solte, ihrer unvertilgbar schlechten Natur wegen, die die Sprache und mit ihr den Vortrag verunstaltet, ohne Nachsicht der Stab gebrochen werden.

Ich sage: über der Mehrzahl. Denn bei dem gegenseitigen Verkehr gleichgebildeter Nationen, wo eine unmittelbar sich an die andere lehnt; wo der Geist der einen an dem Geiste der anderen sich gleichsam entzündet, dürfte der Gebrauch abheimischer Wörter, selbst der lezteren Art, nicht durchaus zu vermeiden sein. Es gibt Fälle, wo die — Oelfarben uns fehlen; wo unentbehrliches Fremdes, das durch die nähere Bekantschaft mit angränzenden Völkern auch bei uns wurzelte, nichts Einheimisches zu ersezen vermag; wo wilkührlich erdachte Formen in den Begriffen Verwirrung erzeugen würden. Ist es tadelhaft auf jeden Wink der Bequemlichkeit mit blind zutappendem Grif in fremdem Eigentum herumzuwühlen und durch gesezloses Einschleppen widerartiger Elemente die Einheit der Muttersprache von Grund aus zu zerstören, so scheint es nicht minder tadelhaft die scheidende Linie hier zu ängstlich streng zu ziehn und jede ausländische Bezeichnung, sie sei welche sie wolle, ganz und ohne Einschränkung auszuschliefsen. Die Frage entsteht demnach: Ist es nicht möglich,

hier Gränzen abzustekken? bestimmende Regeln festzusezen?

Wir können wol in diesem Punkt nicht sicherer treten, als wenn wir den Grundsäzen, die die Mustervölker des Altertums in gleichem Fal befolgten, nachzuforschen suchen. Ihre Sprachen waren Ursprachen, wie die unsrige. Auch ist in Ansehung einheimisches Reichtums der Abstand der deutschen Sprache von der römischen (denn die Römer kommen hier zunächst in Betracht, weil die Griechen als ein Volk, das sich selbst bildete, sich selbst genug war, fremde Bezeichnungen nur äufserst selten aufnahmen;*)) mindstens nicht gröfser, als der römischen von der griechischen.

Auch die Römer liefsen, durch herrisch gebietendes Bedürfnis gedrängt, Wörter des Auslands zuweilen zu; aber fast immer nur als Notbehelf; fast immer nur als vertretende, zum gemeinen Verkehr oder auch zur Förderung des Wissenschaftlichen unentbehrliche Münze; höchst selten als lebendig darstellende, Schönheit im Ausdruk bezwekkende Farbe; — höchst selten, sage ich, und nur als Ausnahme, wie der Tonkünstler, um Wirkung zu erzwingen, sich auch wol hie und da einen falschen Grif erlaubt.

Der Verfasser hat in Hinsicht auf den vorliegenden Gegenstand mehrere Stellen im Sallustius, Livius, Tacitus, Cicero, mit Aufmerksamkeit

*) Aus der Überschrift zum zweiten Kapitel des verloren gegangenen achten Buchs der attischen Nächte des Gellius: „*Quae mihi decem verba ediderit Favorinus, quae quidem usurpentur a Graecis, sed sunt adulterina et barbara*,“ scheint sich zu ergeben, dafs die Anzahl der von den Griechen aufgenommenen abheimischen Wörter wirklich nur äufserst gering gewesen.

durchgelesen, und die Ausbeute seiner Untersuchungen war im Ganzen diese:

> „Wenn die klassischen Römer sich fremde Formen erlaubten, so nahmen sie grösteṅteils nur Nenwörter auf; Beiwörter ungleich seltener; seltener noch Zeitwörter und Nebenwörter; Partikeln, aufser in Zusammensezungen, nie."

Partikeln zwar haben auch unsere rüstigsten Wortmischer noch nicht einzuschleppen versucht. Es wäre doch eine natürliche Frage: warum nicht? Sie könten ja, wenn schon nicht für Münze, doch für Farbe gelten.

Oder fühlten sie das Widerwärtige, Geschmaklose, Sprachverzerrende, Einheitzerstörende im Gebrauch fremder Partikeln, (Bindewörter, Vorwörter; auch der Fürwörter, Hülfszeitwörter, Artikel; etc.) warum fühlten sie es nicht auch im Gebrauch der Zeit- und Bei- und Nebenwörter? im Gebrauch vornehmlich fremder Ableitungs- und Biegungssilben, die, wie die Artikel, Hülfszeitwörter, Fürwörter, etc. Elemente der Rede sind?

> „Nämlich Nenwörter, als Bezeichnungen der Dinge selbst, begreifen Selbständiges, Besonderes unter sich. Abgezogneres und algemeineres Inhalts sind Beiwörter; und noch abgezogneres und algemeineres Zeitwörter und ihre Nebenbestimmungen, Partikeln, Umstandswörter; etc.
>
> In Zeitwörtern und ihren Ableitungen trit der sehr bedeutende, algemeine Begrif der Handlung oder des Zustandes, den sie enthalten, schärfer, bestimter hervor, als in

Beiwörtern die minder wichtigen Beziehungen, welche sie aussprechen.

Auch greift grammatisch das Zeitwort durch seine häufigere Erscheinung, durch die Menge seiner Abwandlungsformen, und weil es mehr oder minder in allen Verbalwörtern sich wiederholt, ungleich kräftiger in die Sprache ein, als irgend eine andere Wortart: daſs demnach der Miston, der hier von einem Teile ausgeht, in vervielfachtem Nachhal durch das Ganze, mehr oder minder vernehmlich, wiederklingt."

Dies gibt uns einen Wink, warum auch bei uns die zeitwörtlichen Formen zumal, mit ihrer ganzen Sippschaft, einen so unaussprechlich widerwärtigen Ausdruk haben; *persifliren*, (*Persiflirung*, *Persiflage*, *persiflant*, *persiflirend*, *Persifleur*, *Persiflirer*;) *brilliren*, (*brillant*;) *motiviren*, (*Motif*, *Motivirung*, *motivirend*;) *reflectiren*, (*Reflexion*, *Reflectirung*, *Reflex*, *reflectirend*;) *moderiren*, (*Moderation*, *moderat*;) *distinguiren*, (*Distinction*, *distinguirt*;) *pressiren*, (*pressirt*, *pressant*;) *discutiren*, (*Discussion*;) *soulagiren*, (*Soulagement*;) *caressiren*, (*Caresse*, *caressant*;) *interessiren*, (*Interessè*, *interessant*, *Interessent*, — das leztere eine Krüppelform, die weder französisch noch lateinisch ist. Französisch müste es *Interessant* oder *Intéressé*, lateinisch *Interens* oder *Interent* lauten. Auch ist hier, wo das Wort sich aus *interessiren* bildet, die tätliche Form offenbar widersinnig; denn es sol nicht Einer, der *interessirt*, bezeichnet werden, sondern Einer, der *interessirt* ist;) *ménagiren*, (*Ménagement*;) *préveniren*, (*prévenant*;) *protestiren*, (*Protest*, *Protestation*;) *agreiren*, (*Agrément*;) *reduciren*, (*Reduction*,) *multipliciren*, (*Multiplication*;) *dividiren*, (*Di-

vision, Divisor, Dividendus;) *disgustiren*, (*dégoutiren;* — denn wir haben manchmal die französische und die lateinische Form zugleich!) *restituiren*, (*Restitution;*) *frappiren*, (*frappant.*) —

Hier sei mir eine Abschweifung erlaubt, — die doch Abschweifung wirklich nur scheint. Sonderbar, dafs wir *frappant*, *interessant*, *brillant*, *piquant*, *plaisant*, *persiflant*, *génant*, *imposant*, *Exulant*, *Fabricant*, *cohaerent*, *incohaerent*, *competent*, *stringent*, *Student*, etc. schreiben, da es der Analogie gemäfs doch *frappirend*, *interessirend*, *brillirend*, *piquirend*, etc. nur heifsen müste! Oder nehmen wir in Einem und demselben Zeitwort etwa auch eine zwiefache Abwandlung an, eine deutsche und eine französische? Eben so gut könten wir *intéressé* und *interessirt*, *piqué* und *piquirt*, *choqué* und *choquirt*, *indigné* und *indignirt*, etc. sagen. Nicht minder unanalogisch ist es, dafs wir aus *usurpiren*, *continuiren*, *dividiren*, *restauriren*, *Usurpator*, *Continuator*, *Divisor*, *Restaurator*; aus *frisiren*, *parfumiren*, *Friseur Parfumeur;* aus *collidiren*, *combiniren*, *construiren*, *Collision*, *Combination*, *Construction*, aus *ménagiren*, *établiren*, *Ménagement*, *Etablissement*; aus *caressiren*, *Caresse;* aus *persifliren*, *Persiflage;* aus *tendiren*, *Tendenz;* etc. bilden. Offenbar muste es, wenn man die Form iren einmal als gültig annahm, *Usurpirer*, *Continuirer*, *Dividirer*, *Restaurirer*, *Frisirer*, *Parfumirer*, *Collidirung*, *Combinirung*, *Construirung*, *Ménagirung*, *Etablirung*, *Caressirung*; etc. lauten, wie Hausirer, Handtirer, *Regirer*, *Polirer*, *Testirer*, *Barbirer*, *Cassirer*, *Lakkirer*, Schattirung, Grundirung, Handtirung, Halbirung, *Characterisirung*, *Regirung*, *Nuancirung*, *Gruppirung*, *Consolidirung*, *Isolirung*, *Recognoscirung*, *Détaillirung*, *Individualisirung*, *Motivirung*; etc. Ein Beispiel unter vielen, wie gedanken-

kenlos und roh mechanisch unsre früheren Wortmischer bei ihrem Zusammenstoppeln zu Werke geschritten sind. Welch barbarisches, sprachverwirrendes Durcheinanderwerfen deutscher grammatischer Formen und lateinischfranzösischer in Einer und derselben Wortfamilie! *)

Nämlich zu den Wörtern *regiren*, *characterisiren*, *gruppiren*, *consolidiren*, *nuanciren*, *isoliren*, *recognosciren*, *detailliren*, *individualisiren*, *motiviren*, etc. gab die Grundsprache keine Verbalwörter her. (*Isolement* ist neuerer Schöpfung;) So wurden also jene Männer, da sie diese Abgezogenheiten nicht entbehren zu können glaubten, notgedrungen auf ihre französischdeutsche Analogie zurükgewiesen. Denn eigenmäch-

*) Auch in den Wörtern auf *izare* entstand eine Verwirrung der Grammatik beider Sprachen, der griechischen und der römischen: *baptizare*, *baptizatio*, *baptizatus*, *baptizans*, *baptizator*, *baptista*, *baptisterium*, *baptisma*, *baptismus*, *baptismalis*; etc. und dies ist wol ein Hauptgrund mit, warum den feinfühlenden Römer diese Form so anwiderte. Dennoch waren Wörter wie *baptista*, *baptismus*, etc. im Lateinischen erträglicher, als im Deutschen die ähnlichen *Ménagement*, *Construction*, *Restaurator*, *Caresse*, *Friseur*, etc. weil sie wenigstens mit der vaterländischen Endung, wenn schon nicht mit der, der Regel nach hieher gehörigen, ausgingen.

Anders verhält es sich mit Wörtern, wie *thesis*, *poëta*, *basis*, *metaphora*, etc. (bei uns Natur, Nation, Religion, etc.) Zu diesen hatten die Römer kein Zeitwort. So wurden sie nicht veranlast an ihren grammatischen Bau zu denken. Solche Formen konten in ihrer Sprache für bloſse Stamwörter gelten. — *Triumphus*, *moechus*, *philosophus*, etc. sind nicht aus *triumphare*, *moechari*, *philosophari*, etc. sondern umgekehrt *triumphare*, etc. aus *triumphus*, etc. herzuleiten, wie *dominari* aus *dominus*.

tig rein französische Formen zu prägen, mochte ihnen doch wol zu anmafsend dünken. Zu den übrigen Zeitwörtern hatte die Grundsprache wirklich nenwörtliche Ableitungen. Diese griffen sie hastig auf, wie sie sie eben vorfanden, und schlepten sie, weil es so bequemer war, roh und unumgebildet in unsre Rede ein, — unbekümmert um ihre Lieblingsform in iren, die sie ganz vergessen zu haben schienen. Übrigens würde Schatt*ation* und Grund*ement*, Schatt*eur* und Grund*ator*, schatt*ant* und grund*ent*, Schat*tandus* und Grund*endus* aus schattiren, grundiren, nicht ungereimter sein, als *Combination*, *Arrangement* aus *combiniren*, *arrangiren*; *Friseur*, *Usurpator* aus *frisiren*, *usurpiren*; *interessant*, *stringent* aus *interessiren*, *stringiren*; *Multiplicandus*, *Dividendus* aus *multipliciren*, *dividiren*, — oder Zierra*teur* aus zieren und Liefer*ant* aus liefern.

Die Formen in *ant*, *ent* haben nicht zeitwörtlichen, nur beiwörtlichen Gehalt, erinnert man vielleicht. Allerdings sind sie Beiwörter; aber solche, die Handlung ausdrükken vermöge der zeitwörtlichen Endung: *piquant*, was *piquirt*; *frappant*, was *frappirt*, etc. und also noch immer Teile ihres Zeitworts bleiben. So sagen wir auch wirklich *reflectir*end, *culminir*end, *urgir*end, *turbir*end, *diffamir*end, *studir*end, (hier freilich auch *Student*, wie *dissidir*end und *Dissident*, *genirend* und *genant*, *imponir*end und *imposant*, *persiflirend* und *persiflant*, *inhaerir*end und *cohaerent*, *correspondir*end und *Correspondent*, *repraesentir*end und *Repraesentant*, etc. welch ein seltsamer Wirwar! —) *characterisir*end, *collidir*end, *concrescir*end, *divergirend*, *motivir*end; etc. wenn schon hier gleichfals nur beiwörtlicher Gehalt ist. Die Regel müste demnach so lauten: Wenn das tätliche Wechselwort als Zeitwort wirkt, so nimt es irend; wenn es für ein Bei-

wort steht, abwechselnd, und wie der blind würfelnde Zufal es fügt, bald irend, bald *an* oder *ent* hinter sich. Ein Gleiches gilt von dem leidentlichen Wechselwort, das wir gleichfals aus der Fremde oft herübernehmen — entweder in seiner rohen Gestalt oder, wenn es der lateinischen Sprache angehört, verkürzt: *absolut*, *obsolet*, (*obsolescirt*;) *contract*, *praecis*, *Attribut*, *concret*, *abstract*, *abstrus*, *concis*, *confus*, *parat*, *Illuminat*, *separat*, (*separirt*,) *strict*, *probat*, (*probirt*,) *desolat*, *moderat*, (*moderirt*,) *direct*, *abrupt*, *corrupt*, (*corrumpirt*,) *Resultat*; etc. — *Protégé*, (*Protegirt*,) *Parvenu*, *Apperçu*, *Convertit*, (wol aus dem französischen *converti* mit angehängtem *t*, wie *Colorit* aus *coloris*, *Autorität* aus *autorité*; etc.) *Employé*, *Commis*, *Associé*, *Enragé*, *Emigré*, (*Emigrirt*,) *Réfugié*, (*Refugirt*; alg. deutsch. *Bibl.*)

So möchte vielleicht auch die Beibehaltung der französischen Form in den mit *ion*, *esse*, *age*, *ment*, etc. sich schliefsenden Verbalwörtern (*Combination*, *Caresse*, *Persiflage*, *Etablissement*, etc.) manchem Freunde des Sprachgewirs als Beweis sogar des Feingefühls unserer älteren Wortmischer sich anempfehlen, weil von diesen Verbalwörtern einige auf die Handlung, andre auf das durch die Handlung Bewirkte, oder auf andere Bestimmungen der Handlung hinweisen. Als ob in unseren Formen in ung derselbe Unterschied der Bedeutung nicht stat fände! Als ob Schenkung, Einrichtung z. B. nicht bald das Schenken, das Einrichten, bald das Geschenkte, das Eingerichtete andeutete! Als ob selbst in Schattirung, Regirung nicht oft, dort das Bewirkte, hier das Bewirkende der Handlung gemeint würde!

Noch andre Beispiele jener Verwirrung inländischer und ausländischer Formen bietet unsre durch Verwahrlosung barbarischer Zeiten elend herabgewürdigte Sprache dar. So bilden wir aus *Friseur*, *Parfumeur*, *Gouverneur*, *Restaurateur*, *Régisseur*, *Sappeur*, *Maraudeur*, *Farceur*, etc. den Zeugefal deutsch: des *Friseurs*, des *Parfumeurs*, etc. und die Mehrheit französisch: die *Friseurs*, die *Parfumeurs*; etc. So *Fourier*, *Passagier*, *Officier*, *Postillion*, *Polisson*, *Etablissement*, *Raisonnement*, *Sujet*, *Détail*; *etc.* des *Fouriers*, des *Passagiers*, des *Postillions*, des *Détails*, des *Sujets*, des *Raisonnements*; etc. die *Fouriers*, die *Passagiers*, die *Postillions*, die *Détails*, die *Sujets*, die *Raisonnements*; etc. Diese fremde, in unserer Sprache höchst widrige Form der Mehrheit wiederholt sich in allen Wörtern, die wir im Laut unverändert von den Franzosen entlehnten: *Corps*, *Métier*, *Chapeau*, *Particulier*, *Parvenu*, *Envoyé*, *Morceau*, *Avantpropos*, *Mannequin*; etc.*) wenn sie nicht etwa in ein stummes *e* sich endigen: *Caprice*, *Jalousie*, *Débauche*, *Dupe*, *Lecture*; etc.**) In Wörtern wie *Passagier*,

*) Herr Campe meint, dies *s* sei das niederdeutsche Zeichen der Mehrheit. Aber der Umstand, daſs es sich nur solchen Wörtern anhängt, die wir roh, wie wir sie vorfinden, aus der Sprache der Franzosen entnehmen, ist wol Beweises genug, daſs es durchaus nichts anders ist, als das rein französische *s*. Wie in der Einheit, so raffen wir Wörter dieser Klasse auch in der Mehrheit ganz unverändert auf. Daher auch *Chapeaux*, *Morceaux*, nicht *Chapeaus*, *Morceaus* geschrieben wird.

Selbst das niederdeutsche s der Mehrheit ist, weil es in das Ganze nicht eingreift, im Hochdeutschen widerstrebendes Ausdruks: die Klubs, die Kerls; etc.

**) Wiewol auch hier nichts Stetes ist. Denn man sagt z. B. *Manoeuvres*, *Meubles*, *Parapluyes*; etc. (Bahrdt

Fourier, *Postillion*, *Officier*, etc. findet aber Umwandlung des Lauts wirklich stat. Sie solten also nach der Analogie von *Revier*, *Resultat*, *Magazin*, *Institut*, *Compliment*, etc. in der Mehrzahl auf deutsche Art in *e* ausgehn. Doch was kümmert sich unsre Wortmischerei um Analogie und Regelmäſsigkeit und Einheit? Derbe, hausbakkene Brauchbarkeit ist einzig ihre Losung.

Offenbar sind Formen wie *ant*, *ent*, *Facti*, *Facto*, *Factorum*, *Codices*, *Codicum*, *Codicibus*, *or*, *eur*, *age*, *ment*, *ion*, *esse*, *Maraudeurs*, *Raisonnements*, *moderat*, *abstract*, *Envoyé*, *Parvenu*, *Dividendus*, *Multiplicandus*, *monströs*, *navigabel*, *indispensabel*, *incorrigibel*, etc. Formen, die zu einer ganz anderen Grammatik gehören, in unserer Rede ein Staat im Staat.

Eine Ursprache kan, als ein selbständiges, in sich begründetes Ganzes von festem, bestimtem, eigentümlichem Charakter, nur durch ihre Wörter, den rohen Stof derselben, und durch ihre Formen, die belebenden Bildnerinnen dieses Stofs, bestehn. Zu den lezteren gehören Ableitungssilben und Biegungssilben und Abwandlungssilben wesentlich mit. Drängt man ihr gesezlos fremde Wörter ein, und mehr noch fremde oder wilkührlich erdachte grammatische Formen, so greift man sie in ihrem Körper nicht blos, sondern in ihrem inneren Leben; man greift sie in dem, was sie eben zu einem in sich beschlossenen Kunstwerk, zu einem in allen Teilen mit sich selbst übereinstimmen-

hat in seiner Übersezung des Tacitus auf Einer und derselben Seite die Konsuls und die Konsuln; und in einer Erzählung: Launen der Liebe, die so eben vor mir liegt, finde ich in sechs Zeilen, einmal *Volumina*, das andremal *Volumens*. So schlottern wir!)

den Ganzen erhebt, gewaltsam und zerstörend an. Sie ist dan wirklich schon nicht eins mehr, sondern zwei. Denn ihr steht nun neben dem ungleichartigen Stof auch jedes Mittel zu Gebot diesen Stof nach Wilkühr zu bearbeiten. Sie kan auf fremdem Gebiet sich frei bewegen; und wer mag sie hindern, was sie kan, nun auch zu wollen? Eine solche Sprache wird zuerst Farbe und Charakter verlieren; dan bei zunehmender Mischerei zu einem gestaltlosen Chaos, zu einer todten, faulenden Sumpflache auseinander fliefsen, aus der, nach langer Zeiten Umlauf, wan die widerstrebenden, wild zusammengeworfenen Elemente nun endlich ausgegoren und sich einander wieder angeähnlicht haben, unter begünstigenden Umständen eine neue Sprache hervorgehen mag. Sie selbst ist keine Sprache mehr. So erwuchsen die Mischlinge des heutigen Europa, deren Stammütter einst waren.

Doch was Einheit und Ganzheit, und immer wieder Einheit und Ganzheit! Mus denn eine Sprache ein gleichgeartetes, harmonisch in sich beschlossenes, mit sich selbst übereinstimmendes Ganzes eben sein? — Die Frage klingt so sonderbar, dafs sie im Ernst wol nur Dem zu beantworten wäre, der Beantwortung derselben im Ernst verlangen könte. Bei den übrigen gebildeten Nationen würde hier der Fragende und der Antwortende sich gleich lächerlich machen. Anders ist es freilich bei uns. — Jezt nur dies: Woher wol die Erscheinung, dafs alle Urvölker, die nicht unmittelbar und gewaltsam von dem Auslande berührt wurden, jeden Ausdruk, so sie etwa aus der Fremde entlehnten, sofort ihrer Grammatik unterwarfen und überhaupt den Grundformen ihrer Rede anzugleichen sich bestrebten: wäre es nicht Wink der Natur, dafs Gleichartigkeit und Übereinstimmung der Teile hier nicht entbehrlicher Ausschmuk, sondern notwendige

Bedingung sei? dafs eine Sprache, eine Ursprache zumal, ein mit sich selbst in Einklang stehendes, von Einem Geiste beseeltes Ganzes durchaus sein müsse?

Was aus Einer Form hervorging, aus dem bestimten Geiste eines bestimten Volkes, und wie ein getreuer Spiegel die ihm, und nur ihm, eigentümliche Sinnesart rein und unverfälscht zurükgibt, dem solte Einheit nicht wesentlich sein? das solte diese Einheit aufgeben können, ohne zu einem unentschiedenen, charakterlosen Halbding zu verfallen?

Ich frage jeden Unbefangenen, welcher von beiden Säzen seinem natürlichen Gefühl am willigsten entgegenkomt: Eine Sprache sol und mus, als der Geistesabdruk Einer Nation, als eins der höchsten, edelsten Kunstwerke, die menschlicher Verstand und menschliche Kraft erzeugt hat, ein harmonisch gefügtes, in allen Teilen zusammenhängendes Ganzes notwendig bilden? oder: Eine Sprache braucht, wenn schon durch sie ein Volk von bestimter Anlage als Eine Gesamtheit sich ausspricht; wenn schon sie als Kunstwerk ohne Einheit sich selbst zerstört, ein solches ebenmäfsig gegliedertes, mit sich selbt übereinstimmendes, in seinen Elementen gleichgeartetes Ganzes dennoch nicht zu sein? Zu dem lezteren Saze bekent sich offenbar und unbedingt, wer ohne irgend ein Gesez mit fremden Formen eine Sprache überschwemt, — das ganze, grofse, unübersehliche Heer unserer rastlos geschäftigen Wortmischer.

Zwar — es gibt sinreiche Köpfe unter diesen, behende dialektische Ärzte, die gegen jeden Schaden, scheine er auch noch so unheilbar, ein kräftig wirksames Mittel rasch auszusinnen gewandt sind; und so möchte es wenig befremden, wenn nächstens Einer

aufträte mit dem Beweise: daſs die Wortmengerei, stat eine Sprache als Ein Ganzes von Grund aus zu vernichten, vielmehr die höchste, blöden Augen nur weniger bemerkbare Einheit derselben wirklich erst erzeuge und begründe.

Ich kehre zu unseren zeitwörtlichen Unformen zurük: *confundiren*, (*Confusion*, *confus*;) *acquiriren*, (*Acquistion*, *Acquirent*;) *abrutiren*, (*Abrutissement*, *brutal*, *Brutalität*;) *nuanciren*, (*Nuance*, *Nuancirung*;) *restauriren*, (*Restauration*, *Restaurator*, *Restaurateur*;) sich *prononciren*, (*Pronunciation*;) *influenciren*, (aus dem neufranzösischen *influencer*. Denn es taucht bei den Franzosen nicht sobald ein neues Wort auf, so brennen uns schon die Finger es auf unseren Boden zu schleppen;) *géniren*, (*Gène*, *genant*; *genirend*;) *gesticuliren*, (*Gesticulation*, *Geste*;) *paradiren*, (*Parade*;) *tractiren*, (*Tractat*, *Tractirung*, *Tractament*, *Traiteur*;) *schwadroniren*, (*Schwadroneur*. Diese Form erinnert an Z i e r r a *teur* oder S c h w a c h- *maticus*;) *recitiren*, (*Recitation*, *Recitativ*;) *corrigiren*, (*incorrigibel*, *correct*, *Correct*heit. Es wäre der Untersuchung wol wert, woher es komt, daſs dieses Wort unter allen seinesgleichen: *Perfection*, *Attention*, *Affection*, etc. das einzige ist, das die deutsche Ableitungssilbe angenommen hat. Wahrscheinlich erinnerte der Erfinder sich nicht, daſs die Franzosen das Wort *correction* — in der Kunstsprache wenigstens: *la correction du dessin*, — auch in diesem Sinne nehmen, und um andere Nebenbegriffe auszuschlieſsen, schuf er so ohne weitere Rüksicht auf Analogie dies ἁπαξ λεγομενον in dem ausländischen Teile unserer Sprache;) *dispensiren*, (*Dispensation*, *indispensabel*, Wiel.) *arrondiren*, (*Arrondissement*;) *torquiren*, (*Tortur*;) *emballiren*, (*Emballage*;) *produciren*, (*Product*, *Producent*, *Production*, *Productivität*, *producibel*, —

wol von *produisible*, ein verkrüppeltes lateinischfranzösisches Wort; — es fehlte nur noch *Producibilität*;) *ignoriren*, (*Ignoranz*, *Ignorant*;) *détailliren*, (*Détail*, *Détaillirung*, *Détailleur*;) *protégiren*, (*Protector*, *Protection*, *Protégé*;) *privilegiiren*, (*Privilegium*, *Privilegiirung*, *Privilégié*, *Privilegiirt*;) *cajoliren*, (*Cajolerie*;) *placiren*, *déplaciren*, (*Déplacement*, *déplacirt*,) *affectiren*, (*Affectation*, *affectirt*;) *afficiren*, (*Affect*, *Affection*;) *affichiren*, (*Affiche*;) *brouilliren*, (*Brouillon*, *Brouillamini*;) *débrouilliren*, (*Débrouillement*;) *embrassiren*, (*Embrassade*;) *embarrassiren*, (*Embarras*, *embarrassant*;) *declariren*:

Ich *declarire* euch hiermit für frank und frei.
Kozeb.

(*Declaration*;) *terrorisiren*, (*Terrorismus*, *Terrorism*, *Terrorist*;) *applaudiren*, (*Applaudissement*, *Applaus*;) *tendiren*, (*Tendenz*, — das neuere Modewort;) *deliriren*, (*Delirium*;) *ennuyiren*, (*Ennui*, *ennuyant*;) *découragiren*, (*Découragement*, *décourageant*;) *studiren*, (*Studium*, *Student*, *Studios*, *Studirend*;) *blessiren*, (*Blessur*;) *laediren*, (*Laesion*, *Laedirung*, *laedirt*;) *cadenciren*, (*Cadence*, *Cadenz*;) *speculiren*, (*Speculant*, *Speculation*;) *documentiren*, (*Document*;) *sentiren*, (dies Wort hat Reichardt aufgebracht, der selten eine Seite schreibt, ohne es zu brauchen. Auch *sensibel* und *Sensibilität* erinre ich mich in neueren Schriften gefunden zu haben. *Sentiment*, *Sentimentalität*, *sentimental*, *Sentenz*, *Sensation*;) *falliren*, (*Falliment*;) *assentiren*, (*Assentiment*;) *consentiren*, (*Consens*;) *excusiren*, (*Excuse*;) *impulsiren*, (*Impuls*;) *arretiren*, (*Arrest*, *Arrestant*, — nach der altfranzösischen Rechtschreibung *arrester*. Es ist überflüfsig zu bemerken, dafs *Arrestant* analo-

gisch nicht den Verhafteten bezeichnet, sondern den Verhaftenden;) *cabaliren*, (*Cabale*, *Cabaleur*;) *offeriren*, (*Offerte*;) *coliren*, (*Cultus*, *Cult*. — Welchen feineren Sin empört hier nicht schon das Buntschekkige der Ableitungen, die aus Einer Form iren bald französisch, bald lateinisch sich bilden: *Geste*, *Charge*, *Déroute*, *Raisonneur*, *Raisonnement*, *Plaisanterie*, *Détail*, *frappant*, etc. *Impuls*, *Consens*, *Studium*, *Delirium*, *Cultus*, *Postulat*, *Protector*, *Potenz*, *Affect*; etc. und dan dieselbe Ableitungssilbe ohne irgend eine Regel hier französisch, dort deutsch ausgesprochen: *Applaudissement*, *Engagement*, *Gouvernement*, *Etablissement*, etc. *Sentiment*, *Falliment*, *Document*, *Testament*; etc.) *cultiviren*, (*Cultur*, *Cultivirung*, U*ncultivir*barkeit, Herd. *cultivir*bar;) *plaisantiren*, (*Plaisanterie*;) *commandiren*, (*Commandant*, *Commando!*) *instruiren*, (*Instruction*, *Instructor*, *instructiv*, *Instrument*;) *raisonniren*, (*Raisonnement*, *Raisonneur*, *raisonnir*end, *raisonnabel*;) *praetendiren*, (*Praetendent*, *Praetension* oder *Praetention*:

Woher die *Praetention*, dafs wir euch lieben sollen?
Kozeb.)

potentiiren, (ein abscheuliches Wort! *Potenz* von *potentia*. Ein Frauenzimmer möchte es von *potence* ableiten;) *construiren*, (*Construction*, Modewörter der neueren Ästhetik;) *incommodiren*, (*incommod*, *Incommodität*;) *polarisiren*, (*polar*, *Pol*;) *égayiren*, (ein Mensch, über den sich das *Publicum égayirt*; Cramer;) *changiren*, (*Changement*, *changeant*, — ein *changeant*es Kleid;) *complimentiren*, (*Compliment*, *Complimentirung*, *Complimentir*er;) *agiren*, (*Action*, *Agent*, *Activität*, *Acteur*, *Actus*, *Act*;) *bivouaquiren*, (aus *bivouaquer*, das die Franzosen selbst zuerst umgebildet

von uns entlehnten, und das wir ihnen dan mechanisch in seiner neuen Form, unumgebildet, wieder abnahmen. Eben so bekamen wir die guten altdeutschen Wörter blamen, trotten, galoppen, mit der angehängten entedelnden Schwanzsilbe: *blamiren*, *trottiren*, *galoppiren*, von ihnen zurük.*) *Méprisiren*, aus mispreisen, schreibt man noch nicht; doch wird es im Geplauder des Umgangs nicht selten bereits gehört;) *ranzionniren*, (von *rançonner*, mit lateinischer Aussprache und Umbildung der Laute: nächst dem oben angeführten *schwadroniren* fast das einzige Beispiel dieser Art in zeitwörtlichen Formen. — *Ranzion;*) *retiriren*, (*Retirade*, *Retraite;*) *chargiren*, (*Charge*;) *attaquiren*, (*Attaque*;) *déroutiren*, (*Déroute*;) *débandiren*; etc. etc.

Solche Wörter, wenn sie anders diesen Namen verdienen, solte selbst der bedrängte Zeitungsschreiber, der in vorgeschriebener Zeit eine bestimte Bogenzahl füllen mus, sich zu erlauben zu stolz sein; sie

*) Beispiele solcher Verbildungen einheimischer Wörter bietet auch das verdorbene Latein des Mittelalters. Freculphus gebraucht in seiner Chronik den Ausdruk *consularius*. „*Nempe Freculphus*, sagt Gerh. Vossius, *secutus est Graecos*, *qui dicunt* κονσιλάριος *vel* κονσȣλάριος. — *Recte Graeci*, *qui latino vocabulo dant terminationem graecam; sed male Latini*, *qui latinum vocabulum in sermone latino malunt corrumpere Graecorum exemplo. Idem de similibus dixero. Ut in Hesychio, qui aliquorum vitas breviter complexus est*, *et cognomentum habuit Illustris. Graecis ille non* Ἰλλȣςρις, *sed* Ἰλλȣςριος. *At si latine nominandus*, *non Hesychium Illustrium*, *sed Illustrem dixero*, *etsi plerique aliter.*“ So wurde aus dem gut lateinischen *vastus*, deutsch wüst, das verdorbene *guasta*, Verwüstung; aus *jugerum*, Joch, *juchus* oder *jochos*; aus *lingua*, ital. *linguagio*, *linguagium*; etc.

solten höchstens dem altäglichen Romansudler, der eben nur für den Augenblik schreibt, und für die gemeinste Leserklasse, verächtlich übersehen werden, — wie nach einer bekanten Verordnung Heinrichs des Vierten nur Buhldirnen eine gewisse Art des Flitterstaats zu tragen verstattet war.

Vielleicht findet man bei den gesamten lateinischen Klassikern die zeitwörtliche Form in entlehnten Bezeichnungen kaum zwanzigmal. Und doch fehlte es warlich der griechischen Sprache an vielseitigen, dem Römer ganz aus dem Wege liegenden Begriffen der Handlung nicht, die dieser vermittelst einer barbarischen Zwitterendung (dem *izare* etwa, oder dem *einare*,) leicht zu seinem Eigentum hätte machen können.

Cicero hat in seinen Briefen, wo er zu Einzelnen und Vertrauten sprechend, in scheinbar nachläſsigem Gange, als unbekümmert um die Formen des Ausdruks sich bewegt, häufig griechische Wörter unverändert, also nicht als lateinische, sondern als wirklich griechische, gebraucht: wie dies im Gespräch des Umgangs unter den griechisch gebildeten Römern überhaupt Sitte vielleicht sein mochte. Der Untersuchende wird finden, daſs er sehr oft Zeitwörter aufnimt, — doch wol nur, weil er deren Gehalt durch römische Zeichen nicht erschöpfen konte. Von allen diesen Formen trift man in den Schriften, die er für einen gröſseren Kreis bestimte, als aushelfenden Ersaz für das, was seine Sprache ihm etwa verweigerte, auch nicht Eine wieder. Wie hätte Er, der Zartfühlende, sich erlaubt gehalten in eben dem schlottrigen Anzuge, in welchem er Freunden sich wol hingab, vor einer ganzen Nation aufzutreten!

Noch enthaltsamer sind hier die Franzosen. Sie haben Zeitwörter gar nicht zugelassen. Denn Aus-

drükke, wie *trinquer*, *brunir*, *honnir*, *mépriser*, *bivouaquer*, *dévaliser*, etc. sind durch Umbildung echt französisch geworden. *Déficit*, *committitur* und einige andere Wörter dieser Art werden nur als Benennungen gebraucht. Die Italiäner und Spanier möchten hier an die Franzosen sich anschlieſsen.

Wir selbst kanten in früheren Tagen die abheimische zeitwörtliche Form fast nur als Ausnahme: regiren, triumfiren, jubiliren; etc. Erst späterhin, in dem eisernen Alter unserer Sprache, wurde sie algemeiner, und kam durch den tief verdorbenen Geschmak des damaligen Geschlechts so sehr zu Ansehn, daſs sie gleichsam für das Abzeichen des gewandten Weltmans zu gelten anfing. Je häufiger sie Einer gebrauchte, desto feiner, zierlicher, vornehmer glaubte er zu reden. In jener dumpfen Periode fanden wir an der Afterendung, die wir den schwarmweise eingeschlepten fremden Zeitwörtern zugaben, so groſses Gefallen, daſs wir sie selbst echt deutschen Wörtern anschraubten: hofiren, kutschiren, buchstabiren, halbiren, schattiren, scharmuziren, inhaftiren, drangsaliren, — besser noch drangsalisiren, (denn je mehr todtes Beiwerk einer bedeutenden Ableitungssilbe aufgebunden wird, desto plumper, barbarischer wird sie: grillisiren, *spintisiren*, *stylisiren*, *dethronisiren*, bannisiren, *characterizeinare*;) hausiren, amtiren, gastiren, maulschelliren, spendiren, herbergiren, erlustiren, narriren, rottiren, verlustiren, stolziren, schnabeliren, haseliren, grundiren; etc.*) — gleichsam um

*) Auch in der lateinischen Sprache, als sie durch Barbarei verwilderte, kamen Schwärme ähnlich gebildeter Mischlinge (*voces hybridae*,) auf: *amarizare*, *auctori-*

durch französischen Puz die armen Eingeborenen erst zu Ehren zu bringen!

Daſs der Gleichklang in Wörtern, wie verlieren, gieren, schmieren, frieren, etc. wo das ier Stamsilbe ist, diese Form nicht adeln könne, erinre ich blos deswegen, weil noch vor Kurzem ein angesehener Gelehrter etwas Ähnliches wirklich behauptet hat. Die lateinischgriechischen Wörter *catomidiare*, *apophlegmatidiare*, etc. (S. 12.) wurden dadurch nicht gehoben, daſs es im Römischen ein gutes heimisches Wort *dimidiare* gab. Um fremde Elemente in den Strom einer Sprache zu bringen, komt es, wie schon früher gesagt worden, noch auf Anderes an, als blos auf den Laut. —

Ich erwähnte so eben des Cicero und der künstlich nachläſsigen Form seiner Briefe, denen er oft, um sie dem Ton des Umgangsgespräches näher zu bringen, griechische Wörter und Frasen eingeflochten. Eine Bemerkung kan ich hier nicht unterdrükken. — Man denke sich seine Schrift über die Pflichten, die tusculanischen Fragen und andere Werke, die er für die Nation schrieb, und für die Nachwelt, in eben diesem buntschekkigen Stil verfast: würden sie in so roher Gestalt wol oben geblieben sein auf der Flut der Zeit? Dennoch gleicht diesem grel gemischten Vortrag die Einkleidung so mancher unserer filosofischästhetischen Abhandlungen, wie ein Ei dem anderen. Denn *Modification*, *Abstraction*, *Combination*, *Composition*, *Induction*, *Nuance*, *Construc-*

zare, *mercandizare*, *moralizare*, *particularizare*, *quaternizare*, *quinternizare*, *rebellizare*, *stercorizare*, *vanizare*, *solennizare*, *pulverizare*; etc. Merkwürdig allerdings, daſs selbst in der Beschaffenheit ihrer Formen abartende Sprachen sich begegnen.

tion, *Intuition*, *Intention*, *Délicatesse*, *Persiflage*, *Badinage*, *Boufonnerie*, *Plaisanterie*, *Raisonnement*, *Déraisonnement*, *Détail*, *Plattitude*, *Reflexion*, *Arrangement*, *Acteur*, *Actrice*, etc. und selbst die Formen *Receptivität*, *Objectivität*, *Subjectivität*, *Individualität*, *Differenz*, *Evidenz*, *Tendenz*, *Potenz*, etc. (daſs diese Wörter mit den ganz unveränderten völlig in Einer Linie stehn, ist S. 22, folgd. auf das unwidersprechlichste erwiesen worden; *)) diese Formen sind doch wol nicht mehr deutsch, als die Formen *καλον*, *αἱρετον*, *ἡδονη*, *ἀταραξια*, *φιληδονος*, *φιλοκαλος*, *φιλοδικαιος*, *ἀντιμυκτηριζω*, etc. (*ad Fam. XV*;) lateinisch sind. Nur daſs hier die griechischen Fremdlinge auch ganz ehrlich im Äuſseren als solche auftreten. Wir kleiden die französischen schlau in deutsche Lettern, und meinen dan mit deutscher Tracht ihnen auch deutschen Geist gegeben zu haben.

Das wol nicht, erinnert man; deutsche Lettern können freilich sonst unveränderte französische Wörter zu deutschen nicht umbilden. Aber wie geschmaklos wäre es in Einem Buche, auf Einem Blatte fremde Schriftzeichen mit einheimischen zusammenzubringen! Das rohe, bunte Gemisch ungleichartiger, gegeneinander schreiender Elemente würde den Druk schänden und dem Auge empfindlich wehtun. — So fühlen wir doch hier das Widrige gestörter Einheit! Unser Auge ist stolzer, als unser Ohr!

*) Wilkührlich erdachte, mithin todte, bedeutungslose Ausgänge, wie *ät*, *enz*, *ur*, etc. kent selbst das barbarische Latein des Mittelalters nicht. Es nahm die fremden Wörter entweder unverändert auf, wie *notnumfti*, *walapauz*, *wirgild*, etc. oder es gab ihnen echt römische Endungen, wie *wargus*, *standardus*, *gasindus*, *steura*, *blutare*, *murdrum*, *murdator*; etc.

Das gothische Gemeng deutscher und französischer Lettern in Einem und demselben Buche schaften wir ab, von geläutertem Geschmak angeregt. Das noch gothischere Gemeng deutscher und französischer Wörter, deutscher und französischer Grammatik, deutsches und französisches Wortklangs in Einer und derselben Rede behielten wir bei — aus Gemächlichkeit oder auch aus Ziererei. Wirklich dünkt es Manchem vornehmer, ausgesuchter zu lauten, wenn er seinen Vortrag mit französischem Stof versezt. Gleichsam als genügte die plumpe Muttersprache nicht die feineren Formen seines Geistes aufzunehmen! — Ich sagte: das noch gothischere Gemeng. Denn die Sprache ist mehr als ihre Zeichen; und was in den Zeichen schlecht ist, das mus es in der Sprache dreifach sein.

„Selbst die von den Römern zugelassenen Nenwörter drükken fast nur immer Selbständiges oder Sinliches aus, oder auch Ausländisches in Sitten und Gebräuchen, in der Politik, in Künsten und Wissenschaften und Handwerken, (hieher sind Kunstwörter der Grammatik, Rhetorik, Mathematik, Arithmetik, etc. zu ziehn;) fast nur solche Dinge, die in ihre Welt ursprünglich nicht gehörten. Denn was fremd ist oder war, durch Fremdes zu bezeichnen, scheint natürlicher und fält minder auf.*) Wörter sitliches und alge-

*) In jeder Sprache bezeichnen die Nenwörter zur gröſseren Hälfte Einzelnes, Reinabgeschlossenes, Selbständiges: da sie dan gleichsam Namens Stelle vertreten; und wie es in keiner Rede auffallen kan, wenn eine fremde Nation, eine fremde Landschaft, eine fremde Bergkette oder Strömung bei ihrem eigentümlichen Namen

algemeines oder abgezogenes Inhalts, wie bei uns die Afterformen: *Calamität*, *Dignität*, *Naivetät*, *Realität*, *Humanität*, *Autorität*, *Festivität*, *Impunität*, *Societät*, *Austerität*, *Rusticität*, *Urbanität*, *Celebrität*, *Rivalität*, *Jovialität*, *Imbecillität*, *Invalidität*, *Sedulität*, *Nullität*, *Perfectibilität*, *Corruptibilität*, *Assiduität*, *Fatuität*, *Regularität*, *Singularität*; etc. *Tendenz*, *Arroganz*, *Extravaganz*, *Ignoranz*, *Oscitanz*, *Competenz*, *Indolenz*, *Insolenz*, *Connivenz*, *Indifferenz*, *Impertinenz*, *Consequenz*, *Inconsequenz*, *Consistenz*, *Inconsistenz*; etc. *Insouciance*, *Persévérance*, *Suffisance*, *Nuance*; etc. *Caprice*, *Attitude*, *Disgrace*, *Avantage*, *Persiflage*, *Commérage*, *Badinage*, *Libertinage*, *Plaisanterie*, *Modestie*, *Alternative*; etc. *Procedur*, *Conjunctur*, *Conjectur*, *Junctur*, *Politur*, *Abbreviatur*, *Commissur*, *Dressur*; etc. *Conversation*, *Conservation*, *Reflexion*, *Disposition*, *Distinction*,

men genant wird, so möchte es auch in keiner empfindlich beleidigen, wenn überhaupt fremden Gegenständen von festen, bestimten Umrissen ihr angestamter Eigennamen bleibt. Anders ist es mit anderen Wortarten, die keine Namen sein können, weil sie nicht für sich Bestehendes, Scharfumgränztes, sondern mehr oder weniger Lokkeres, Schwankendes, für sich selbst Gehaltloses andeuten, und nur in gegenseitiger Wechselwirkung und in Verbindung mit anderen bestimmenden Begriffen, volle Bedeutsamkeit und Kraft erhalten.

Bei den Franzosen ist es wirklich Regel, dafs zu Begriffen der Fremde keine andere Wortart zugelassen wird, als Nenwörter. Nur die aus dem Griechischen entlehnten Bezeichnungen, wenn man sie für Fremdlinge wirklich nehmen wil, machen hier eine, wiewol nur immer seltene Ausnahme.

Situation, *Aversion*, *Resignation*, *Emanation*, *Imagination*, *Composition*, *Repetition*, *Proportion*, *Emotion*, *Sensation*, *Association*, *Repraesentation*, *Aggregation*, *Opposition*, *Assertion*, *Aemulation*, *Commission*, *Communication*, *Combination*, *Modification*; etc. *Complement*, *Compliment*, *Sentiment*, *Etablissement*, *Arrangement*, *Dédommagement*, *Balancement*, *Découragement*, *Emplacement*, *Déplacement*, *Raisonnement*; etc. und die mehresten Benennungen, die Handlung oder Zustand bezeichnen; Wörter, die etwas ausdrükken, das Algemeingut der Menschheit ist und sich nicht auf einzelne Völkerschaften, als deren besonderes, selbsterzeugtes Eigentum, beschränkt, haben sie — ich spreche von den klassischen Schriftstellern, — nie oder fast nie aufgenommen: so überschwänglich reich an Begrifszeichen dieser Art die jedem gebildeten Römer bekante griechische Sprache in Vergleich mit der römischen auch war.

Cicero beklagt sich irgendwo sehr lebhaft, daſs ein solcher höchst wichtiger, fast unentbehrlicher Algemeinbegrif aus der Klasse der Nenwörter, für welchen die Griechen ein Wort hatten, in der römischen Sprache nicht ausgedrükt werden könne. Dennoch hat er nie gewagt die griechische Form selbst zu gebrauchen, so wenig er manchmal Bedenken trug für besondere Begriffe Bezeichnungen aus dem Griechischen zu entlehnen.

So eifert auch Seneka, daſs seine so arme Muttersprache keine Zeichen besize für die griechischen ουσια und ὀν. Aber weit entfernt diese nach deutscher Art roh einzuschleppen, entschlieſt er sich vielmehr das erstere nach Cicero's Vorgang durch *essentia* zu übersezen, und umschreibt das andere durch *quod est.* — „*Magis damnabis*, sagt er, *angustias romanas*, *si scieris unam syllabam esse*, *quam mutare non possum. Quae haec sit*, *quaeris.* To ὀν. *Duri tibi videbor ingenii; in medio positum posse sic transferri, ut dicam: quod est. Sed multum interesse video. Cogor verbum pro vocabulo ponere. Sed si id necesse est*, *ponam.*"*)

Selbst von ungebildeten Völkern, von den Galliern, Germanen, Hispaniern, etc. entlehnten die Römer manches Wort besonderes Inhalts: *alauda*, *essedum*, *gaesum*, *petorritum*, *rheda*, *framea*, *cateja*, *lancea*, *mapale*, *zythum*, *camelus*, *ambubaja*, *satrapa*, *gaza*, *acinaces*, *parasanga*, *sistrum*; etc. aber auch nicht eins nahmen sie auf, das einen algemeinen Begrif bezeichnet hätte. Erst zur Zeit des gänzlichen Verfals der Sprache, als

*) Cicero hatte *ens* gewagt. Von diesen beiden Wörtern *ens* und *essentia* sagt Quintilian: „*Cur haec tantopere aspernemur nihil video*, *nisi quod iniqui judices adversus nos sumus*, *ideoque paupertate sermonis laboramus.*" Ob er von roh eingeschlepten griechischen Algemeinwörtern wol in eben diesem Tone gesprochen; ob er das Einsehleppen solcher rohen griechischen Algemeinwörter für wirkliche Bereicherung der Sprache wol auch anerkant haben würde?

diese von einem Werkzeug des veredelten Menschen zum rohen Mittel blos mechanischer Verständigung und altägliches Verkehrs unter Barbaren versank, kamen Misgeburten auf wie: *raubare*, *truffare*, *imprisonare*, *barcaniare*, *gurpire*, *misprisere*, *misfacere*, *forbannire*, *adforestare*, *cucurbitare*, *deforciare*, *disparagare*, *eschipare*, *disrobare*, (*roberia*,) *forconisliare*, *forfacere*, (*forfactum*,) *forjudicare*, *galopare*, *misprindere*, *murdare*, (*murdrum*, *murdator*,) *salvagardia*, *guerra*, *tenseria*, *sunnis*, *regardus*, *notnumfti*, *amond*, *pluslaib*, *walapauz*, *walawort*, *wehading*, *widerboran*; etc. deren stets wachsende Schwärme sie erst verfälschten, dan zerstörten."

Aber, werden die Gegner erinnern, da wir die in den angeführten Wörtern liegenden Begriffe in dem ganzen Umfang ihrer Nebenbestimmungen durch einheimische Zeichen nicht wiedergeben können, warum solten wir uns der fremden Formen enthalten, die sie wirklich aussprechen? — Als ob es mir je eingefallen wäre die Bequemlichkeit der Wortmischerei in Zweifel zu ziehn! Dafs sie gros ist, diese Bequemlichkeit, und sehr gros, gebe ich gern zu. Auch *characterizare* wäre den Römern ein sehr bequemes Wort gewesen. Sie waren Toren vielleicht, die Römer, dafs sie dem Bequemen das Schöne und Edle und in das Ganze harmonisch Eingreifende vorzogen.

Das Wort *zelotypia* enthält einen höchst wichtigen Begrif, der der lateinischen Sprache gänzlich fehlte. Gleichwol wie viel gute Schriftsteller gibt es bei den Römern, die sich dieses Ausdruks bedient hätten? Cicero hat ihn Einmal, aber nur anführungsweise,

als griechische Bezeichnung,*) und erklärt ihn, wenn schon nur mangelhaft, durch *obtrectatio:* „*Obtrectatio autem est ea, quam zelotypiam volo, aegritudo ex eo, quod alter quoque potiatur eo, quod ipse concupiverit.*“

Nur der gemein denkende Krämer nimt es mit der Waare, die er feil hat, nicht so genau. Der Kaufman, der sich und Andre achtet, bietet lieber keine aus, als schlechte.

Aber jene Wörter sind ja wirklich in ihren Grundsprachen sehr edles Gehalts und durchaus tadellos. — Wol, in ihren Grundsprachen! wie ein schöner Pferdekopf auf seinem Rumpfe oder buntes Gefieder auf dem Rükken des Papageien. Wird man denn nie begreifen, dafs etwas, so in dem ihm angewiesenen Kreise unverwerflich, vortreflich sogar ist, sobald es aus demselben gerissen und in einen ganz fremdartigen gewaltsam übergezwängt wird, seine Natur auszieht und unter das Schlechteste hinabsinkt?

Auch die niederdeutschen, die tirolischen, die österreichischen Wörter sind edel in ihrem Element, in den Mundarten, denen sie angehören. Aber welche platte, gemeine Rolle spielen sie zum grösten Teil im Hochdeutschen! Und was würde aus unserer Sprache werden, wenn man sie roh und unumgebildet, ohne Wahl und ohne Gesez, zu Hunderten, ja zu Tausenden ihr aufdrängte!

Bedarf es denn für einen gesunden Sin auch nur eines Beweises, dafs Formen, wie die oben angeführten, dafs fremde Algemeinbegriffe im Deutschen einen

*) Ich vermute, dafs einige Ausgaben dies Wort hier wirklich in griechischem Kleide aufführen.

ganz anderen, einen ungleich schlechteren Eindruk hervorbringen, als in ihren Grundsprachen? Nur Der kan dies verneinen, der diese Grundsprachen selbst nicht kent.

Racine sagt:

— Ses gardes affligés
Imitoient son silence, autour de lui rangés.

L'impie Achab détruit, et de son sang trempé
Le champ, que par le meurtre il avoit usurpé.

Virgil:

Seu vos Hesperiam magnam, Saturniaque arva,
Sive Erycis fines, regemque optatis Acesten,
Auxilio tutos dimittam, opibusque juvabo.

Hier sind die Wörter *affliger*, *imiter*, *ranger*, *usurper*, *dimittere* in den Grundsprachen höchst edel. Aber man versuche einmal durch *affligiren*, *imitiren*, *rangiren*, *usurpiren*, *dimittiren* zu übersezen!

„Seine *affligirten* Gefährten *imitirten* sein Schweigen, rings um ihn *rangirt*! — Das Feld, das er durch Mordtat *usurpirt* hatte! — Ich werde euch durch Hülfsvolk gesichert *dimittiren*!"

Nehmen in diesen Stellen die Wörter *affligiren*, *imitiren*, *rangiren*, *usurpiren*, *dimittiren* sich wol besser aus, als in einer Dolmetschung der horazischen Oden von einem Grafen von Solms die Anrede: Föbus, du durchlauchtigster Kapelmeister des neunstimmigen Musenchors?

— acceptusque novem Camoenis.

Wir lachen jezt über einen solchen Fehlgrif. Ob über unsere *Autoritäten* und *Humanitäten* und *Tenden-*

zen und *Praeponderanzen* und *Reflexionen* und *Raisonnements* und *Détails* und *Individualitäten* und *Characterisirungen* und was sonst noch für Misformen der Art in den Werken neuerer Schriftsteller mit jedem Tage schwarmweise aufgehn, eine unverwöhnte, feiner fühlende Nachkommenschaft nicht einst mit gleichem Rechte lachen wird?

Die Poësie, sagt man, hat ihr eigenes Gebiet; sie verwirft manches, was in der Prosa gilt. — Aber die Poësie kan doch offenbar die Natur der Wörter nicht verändern; sie kan doch offenbar eine an sich gute und edle Bezeichnung durch ihr blofses Berühren, gleichsam wie durch den Schlag einer Zauberrute, in eine schlechte, unedle nicht plözlich umwandeln. Warum stöst sie denn Formen wie: Tibie, Balsam, Chaos, Diadem, Demant, Lilie, Hiazynthe, Anemone, Tuberose, Tiare, Nektar, Ambrosia, Moly, Nepenthe, Discus, Plektron, Parasange, Ichor, Trident, Pyramide, Baldachin, Paradies, Palme, Aloë, Akanthus, Vaccinie, Zepter, etc. nicht auch zurük? Wenn sie ein Wort abweist, so geschieht es doch wol nur, weil sie das Niedrige, Gemeine, Platte in dem Ausdruk desselben lebhaft empfindet? weil sie lebhaft empfindet, dafs dies Niedrige, dies Gemeine und Platte das Edle, Keusche, Geistige ihres Stofs beflekken würde? Es ist hier nicht etwa von der höchsten Sprache der Poësie die Rede; schon in dem ganz einfachen, schlichten, schmuklosen Vortrag eines Gedichts wie Goethes Herman und Dorothea müsten Wörter wie *Calamität*, *Dignität*, *Apprehension*, *Discrepanz*, *Indiscretion*, *Austerität*, *Humanität*, *Délicatesse*, *Reflexion*, *Etablissement*, *Disgrace*, *Societät*, *Caprice*, *Pusillanimität*, *Jalousie*, *Nuance*, *Interesse*, *Indignation*, *Arroganz*, *Mortification*,

Combination, *Modification*, etc. nicht blos misfallen, sondern empören. — Dafs das römische *dimittere* die Probe der Poësie aushält, und das deutschfranzösisch-lateinische *dimittiren* nicht; dafs im Epos jenes untadelhaft nicht nur, sondern schön ist, und dieses scheuslich sein würde, beweist ja schon genug, dafs beide Formen in ihrer Färbung wesentlich verschieden sind; beweist ja schon genug, dafs die erstere in ihrem Ausdruk eine Würde, einen inneren Adel hat, der der lezteren gänzlich fehlt. Ein Gleiches gilt von *affligiren*, *imitiren*, *rangiren*, *usurpiren*, so wie fast unbedingt von allen Wörtern in *iren*, *tät*, *enz*, *ment*, *age*, *ion*, *esse*, *eur*, etc. als welche durchaus nur Algemeinbegriffe andeuten.

Was ist das aber für eine Sprache, die um nur recht viel sagen zu können, Wörter, denen es an Würde, an innerem Adel gänzlich gebricht, die also wesentlich schlecht sind, mit geschäftigem Eifer zusammenraft, und unter dem Vorwand, Unentbehrliches herbeizuschaffen, mit Trebern bis zur Übersättigung sich fült? Kan eine solche wol den Namen einer gebildeten verdienen?

Unentbehrliches, sagt man? — Wie arm und hülflos ist in vieler Hinsicht die französische Sprache! wie unglaublich oft fehlt ihr zu einem Nenwort das Beiwort oder das Zeitwort, und umgekehrt! So hat sie, um Ein Beispiel anzuführen, zwar wol *génie*, aber weder *génial* noch *génialité*; zwar wol *sophisme*, *sophiste*, aber nicht *sophistiser*, *sophisterie*, wenn schon diese Formen ihrer Weise nicht entgegen sein würden. Wie überaus wenig Verbalwörter können die Franzosen aus ihren Zeitwörtern bilden! wie wenig Nebenwörter aus ihren Beiwörtern! Wie vieles, das uns unentbehrlich heist, müssen sie entbehren! Und doch

merkt man ihnen in ihrer Darstellung Armut der Begriffe oder des Ausdruks wol an? Regen sie sich nicht mit einer Leichtigkeit, dafs man ihre Sprache wirklich für die reichste unter allen halten möchte? Wissen sie durch Kunst jede Blöfse nicht so zu verschleiern, dafs bei dem Leser auch nicht einmal die Ahnung einer Blöfse aufkomt? Diese Kunst solten wir von ihnen entlehnen, nicht einen unförmlichen Schwal widerartiger, gegen das Ganze unsers Eigentums anschreiender Zwitter, troz deren unmäfsiger Anhäufung unser Vortrag in der Form, wie in dem Inhalt, nur zu oft noch arm und dürftig sich gestaltet. Denn den Reichtum im Ausdruk begründet weniger der Überflus an Wörtern, den eine Sprache dem Schreibenden bietet, als die geistvolle Art, wie er die wirklich vorhandenen zu gebrauchen weis. Unter des gewandten Schriftstellers Feder kan die ärmste Sprache reich, unter des unbeholfenen Stümpers die reichste arm erscheinen.

In der Tat wir sind, scheint es, noch eben nicht weit gekommen in der feineren Ausbildung der Rede. Dafs schlechte Wörter die Poësie entstellen, das fühlen wir zwar wol, (obschon wir seit einiger Zeit auch hier mehr zurük geschritten sein möchten, als vor:*) natürlich; denn wie edel gehaltene Poësie auf Prosa, so wirkt umgekehrt versudelte Prosa auf Poësie bestimmend ein; wie die Gemeinheit im Element des Schönen sich selbst veredelt, so kan auch, was edler Art war, im Kreise des Schlechten verwildern und in steter Berührung mit dem Gemeinen, dessen Natur zu-

*) Herder läst sogar einen Hexameter über ein französisches Algemeinwort wegstolpern:

Lernet Gerechtigkeit, und verachtet nicht, was *honnet* ist!

lezt wol anziehn;) — dafs, sage ich, schlechte Wörter die Poësie entstellen, das fühlen wir zwar wol; aber dafs sie auch jede nur nicht absichtlich platte Prosa schänden und entehren müssen, davon scheinen wir noch immer keine Ahnung zu haben.*)

Ob es der Prosa der Franzosen bis zu jenem Grade der Feinheit und der zierlichen Gewandtheit, der zartesten Vollendung im Ganzen wie im Einzelnen, den sie wirklich erreicht hat, sich zu erheben wol je gelingen konte, wäre den Schriftstellern der Nation erlaubt gewesen sie in jeder Zeile mit Lumpen des Auslands nach Wilkühr zu behängen? Man denke sich in Werken der französischen Meister Wörter wie *jury*, *committitur*, *feldspath*, *quarz*, *talc*, *glimmer*, *sensorium*, *zénith*, *nadir*, *cacao*, *alcali*, *gaz*, *kermès*, *pathos*, *éthos*, etc. bis zur Verschwendung gehäuft! Man denke sich diese mit unumgebildeten, und zwar in Form und Klang und Betonung unumgebildeten Zei-

*) So eben fält mir die vor Kurzem erschienene Schrift eines berühmten Naturforschers in die Hände. — Hier wird der Ton, den der Verfasser hoch und feierlich zu halten sich recht sichtbar bestrebt hat, durch die fremden Wörter, die fast in jeder Zeile sich drängen, unaufhörlich wieder niedergedrükt: dafs man unwilkührlich an Rousseaus gemästete Gans denkt, die die Schwingen zum Aufflug keuchend auseinander spreitet, und doch vom Boden sich nicht wegzuheben vermag.

Wo der Verfasser als Fysiker Gegenstände seiner Wissenschaft abhandelt, da war er zum bescheidenen Gebrauch der einmal eingeführten Kunstsprache berechtigt. Aber wo er als Mensch auftrit, Algemeines zu seinen Lesern redend, da schändet das krause Gewir ausländischer, in ihrem Ausdruk durchaus gemeiner Formen sein übrigens schäzbares Werk. Warum lies er sich seinen Vorgänger Plinius hier nicht Muster sein?

chen für Algemeinbegriffe: *factum*, (*facti*, *facto*, *factorum*, *factis*;) *fatum*, *otium*, *numen*, *genesis*, *luxus*, *genus*, *species*, *ingenium*, *judicium*, *sedulitas*, *calliditas*, *immanitas*, etc. roh durchflochten! — Angenommen, das Ohr der Franzosen hätte, durch betäubenden Schlender verwöhnt, mit so unbehülflichen Formen sich wirklich befreundet, sprach es wol für den Feinsin der Nation, dafs sie zu solchen Formen sich gewöhnen konte? Blieben an und für sich diese Formen minder unbehülflich? minder geschmaklos und barbarisch? Lagen sie minder im Streit mit der übrigen Masse der Sprache? Muste in steter Berührung mit denselben nicht jede zartere Blüte der Darstellung ihre Farbe verlieren und abwelken? Muste bei dem zügellosen Gebrauch so roher Elemente jede schönere Ausbildung des Vortrags und der Rede nicht schlechterdings unmöglich werden? Gleichwol schreien in der französischen Sprache, als der Tochter der römischen, diese Wörter aus ihren Umgebungen bei weitem so laut und so grel und so widrig nicht hervor, als in der unsrigen die ähnlich beschaffenen — oder misbeschaffenen Formen. —

Der Franzose weis die Sprache, als den Abdruk des inneren Menschen und das Werkzeug seiner Geistesveredlung, mehr und richtiger zu schäzen, als der Deutsche; ihm ist ein feinerer Sin geworden, den unsere Wortmischer durch die abwürdigende Benennung: Geist der Puristerei (das Wort Pedanterei wagen sie dieser Nation gegenüber nicht auszusprechen;) vergebens zu brandmarken sich bemühen. — Wie fremde Grammatik, so hat Er auch fremden Klang und fremde Betonung aus den Nebengebäuden seiner Rede durchaus verwiesen. Überal mus sich in seinem Munde das Abheimische den Grundformen des Einheimi-

schen anbequemen. Selbst Wörter wie *quarz*, *glimmer*, *talc*, *feldspath*, etc. spricht er nach der eigentümlichen Weise seiner Sprache aus. Das bei uns stattende grelle Überspringen aus einer Tonart in die andere; das Übergehen von vaterländischem Wortklang und Tonmaas auf französischen und dan wieder auf lateinischen oder griechischen; dieses wilde, alle Einheit auf das scheuslichste zerstörende Durcheinanderwerfen ungleichartiger, widerstrebender Sprachlaute, gegen dessen Unnatürliches, Empörendes unser Ohr auf eine wirklich unbegreifliche Art sich verschwielt hat, würde ihm ein Greuel sein und mit Recht das Äufserste der Barbarei heifsen.

So verdient es auch Bemerkung, dafs die Franzosen den griechischen Wörtern, die sie zuliefsen, und die eine ganz eigene Abteilung in ihrer Sprache begründen, (wenn sie schon gröstenteils nur rein wissenschaftliches Inhalts sind;) dennoch fast durchaus die heimische Endung, und zwar durchgängig Eine und dieselbe Endung, wie auch die prosodischen Formen und überhaupt den Laut und Klang der Mutterrede gegeben haben: *apozême*, *ankiloglosse*, *mêtre*, *kilogramme*, *distique*, *hypothèse*, *métaphore*, *rhythme*, *strophe*, *thèse*, *métonymie*, *analyse*; etc. So fein hörte schon, auch in roheren Zeiten, das französische Ohr! So früh prägte sich der Ordnungssin der Nation in der Sprache schon aus!

Man vergleiche hier die von uns gebrauchten ähnlichen Formen: *Metrum*, *Kilogramma*, *Rhythmus*, *Thesis*, *Distichon*, etc. wie ungeschmeidig! Dort verschmelzen sich durch die bindende Endung die fremden Wörter mit der Masse der französischen Sprache von selbst und fliefsen mit ihr wie Wasser zu Wasser zusammen. Hier schwimmen sie feindlich geschieden,

wie Oel, auf dem Strome der deutschen, und streben umsonst sich mit ihm zu vermischen.*)

*) Nikolai meint, das Widerstrebende der Form und des Klangs fühle Derjenige nicht mehr, der sich einmal daran gewöhnt habe. Er spricht natürlich von sich. — Das unfeine Ohr, das stündlich einen Anfänger auf der Geige krazen hört, nimt freilich die grellen Mistöne zulezt auch nicht mehr wahr. Habe ich denn nicht zugegeben, dafs man sich mit dem Schlechten befreunden könne? Wie mochte es mir bei gesunden Sinnen auch wol einfallen dies zu leugnen? Die Frage ist nur die: Bleibt es deswegen minder schlecht? Wird durch Zeit und Gewohnheit das Gekraze des Stümpers wirklich zur Musik? Hört das Kauderwelsch des Barbaren auf ein Kauderwelsch zu sein, weil er, dafs es ein Kauderwelsch ist, nicht merkt? Oder bleibt der Schmuz, der den Hottentotten dekt, nicht immer noch Schmuz, und empörender Schmuz, wenn schon er von frühauf sich gegen sein Abscheuliches verhärtete? wenn schon er sogar für verzierenden Puz ihn hält?

Auch könte wol nur ein Harthörender oder der französischen Sprache gänzlich Unkundiger im Ernst behaupten: die Wörter *mètre*, *distique*, *rhythme*, etc. machten auf Ohr und Gefühl des Franzosen durchaus keinen anderen Eindruk, als die Wörter *Metrum*, *Distichon*, *Rhythmus*, etc. auf Ohr und Gefühl des Deutschen.

Man möchte erinnern: Übellaut und Härte sei auch ein Fehler in der Sprache. Dennoch habe der Deutsche sich daran gewöhnt. — Weil er sich daran hat gewöhnen müssen. Ein Fehler bleibt dieser Übellaut immer, und ein bedeutender Fehler, der jedem feinfühlenden Deutschen, zumal wenn er seine Sprache mit anderen vergleicht, als solchen sich sehr lebhaft aufdrängt. Aber was sol man von den Männern denken, die diesem der Sprache natürlichen, angeborenen Gebrechen nun noch ein unnatürliches, künstliches mutwillig hinzubilden? Ruft uns denn, ich wil nicht sagen der Geschmak, nein, die gesunde Vernunft nicht

Zwar möchten jene von den Franzosen aufgenommenen griechischen Ausdrükke überhaupt kaum für Fremdlinge in ihrer Sprache zu achten sein. Denn sie hat sie nicht unmittelbar aus der griechischen Grundsprache, sondern aus ihrer Mutter, der römischen, in der sie sie vorfand, zugleich mit den echt lateinischen geschöpft. Sie galten ihr also, und gelten ihr noch jezt mehr für lateinische, mithin für ihr angeartete, natürliche Elemente, als für griechische, und können daher mit den Fremdheiten, die wir an uns gerissen, auf keine Weise verglichen werden.

„Einzelne Ausnahmen, wie *zelotypia*, — ein Wort, das in sonst guten Schriftstellern, z. B. im Juvenal, jeden feineren Leser beleidigt, — heben die Regel nicht auf. Sie läst sich etwa in die Worte fassen: Die Römer gebrauchten fremde Formen fast nur als Namen, als Bezeichnungen nicht einheimischer Besonderheiten oder wissenschaftlicher Gegenstände; nie, oder höchst selten, als Aussprecherinnen unbedingter Algemeinheiten.

Zu den Algemeinheiten, die sie gänzlich ausschlossen, gehören vornehmlich Begriffe der Handlung und des Zustands, also Begriffe, die durch Zeitwörter und zeitwörtliche Ableitungen ausgedrükt werden. Fast nur im streng wissenschaftlichen Vortrage, z. B. der Rhetorik, kommen Verbalwörter, etwa als Namen der Redefiguren, etc. vor. In Formen, wie *basis*, *pompa*, *triumphus* und ähnlichen ist der reine Begrif der Handlung mehr

schon zu: Sucht, was in eurer Rede barbarisch ist, durch Gutes, Edles zu dekken, stat es mit neuer Barbarei noch zu vermehren? —

oder weniger getrübt und verschleiert. Ihr Inhalt hat sich gleichsam verkörpert und mehr zum Sinlichen und Besonderen gewandt.“

In der Tat scheint es für den Zartsin einer Nation eben nicht zu zeugen, wenn sie durch unbescheidenen Gebrauch erborgter Bezeichnungen, wo es gilt Algemeinbegriffe auszusprechen, — also Begriffe, die nicht blos Einem Volke angestorben sind, sondern der Menschheit zugehören, — ihren wirklichen oder erträumten Mangel an solchen Begriffen gleichsam mit eherner Stirn selbst ausschreit, und in einem Gebiet, das nicht Eigentum Einzelner, das Gemeingut Aller ist, sich kek und schamlos an die Heerstrafse lagert, um von jedem Vorübergehenden Almosen einzusammeln. Der verschämte Arme, den edles Selbstgefühl noch hebt, sucht hier durch Kunst seine Blöfse zu verbergen; er entbehrt lieber, als dafs er eine ihn nicht ehrende Dürftigkeit eingesteht, geschweige sie öffentlich zur Schau trägt.

Auch liegt für jeden Fühlenden — freilich läst, was vom Gefühl begriffen sein wil, sich nicht mathematisch streng erweisen, — ein scharfer, fast lächerlicher Widerspruch, eine an Barbarei streifende Härte darin, wenn eine Sprache sich eine gebildete nent, und als eine solche aufzutreten sich erkühnt, — die dennoch, was Algemeingut der Menschheit ist, nur durch die aushelfende Vermittelung einer fremden Rede, die zu dessen Bezeichnung an und für sich kein höheres Recht hat, als sie selbst, auszusprechen weis, oder aussprechen zu können sich anstelt.

Zu Benennung solcher Dinge, die Eigentum Einer Nation sind, mag die Nation, die dies Eigentum sich schuf, die dafür erfundenen Ausdrükke gleichsam

als natürliche Zeichen auch anderen Nationen übertragen. Sie hat unstreitig das Recht dem Kinde, das sie zeugte, einen Namen zu geben. Aber zu Andeutung dessen, was der Menschheit angehört, ist kein Volk befugt einem dritten seine Zeichen aufzudrängen. Hier mus jede Gemeinheit ihren Bedarf aus den heimischen Quellen sich schöpfen. Denn was Allen gemeinsam ist, das ist doch wol nicht mehr das natürliche Eigentum Eines Volkes, als aller? Und wenn auch hier eine Nation sich ratlos gebehrdet und unanstellig; wenn sie, stat durch Gewandtheit ihre Blöſse zu dekken und, was etwa fehlt, durch Kunst zu ersezen, lieber bettelnd herumzugehn und von fremdem Erwerb zu leben sich demütigt, so brüste sie sich immerhin mit Vielwisserei; sie prale mit der unerschöpflichen Fülle ihrer Sprache und deren unbeschränkter Bildsamkeit: billig gebührt ihr der Vorwurf, sie sei eine Unmündige noch — im strengsten Sinne des Wortes; sie könne lallen zwar wol, aber noch nicht reden.

Wäre es Gesez bei uns, daſs zu Algemeinbegriffen nur einheimische Bezeichnungen gelten dürften, so würde unseren Schriftstellern der Drang der Not und die Begeisterung des Augenbliks manche glükliche Wendung eingeben, die die Sprache wirklich bereichern und ihren Kreis erweitern könte. Jezt greift Jeder, wo der Ausdruk dem Gedachten sich eben nicht schnel genug fügen wil, sogleich nach Zeichen des Auslands; und in einem wesentlichen Punkt bleibt der echte Teil der Sprache, also die Sprache selbst, unangebaut und öde.

Weiter. Da die Zeichen besonderer Begriffe, weil sie Selbständiges ausdrükken, und Sinliches, oder was in fester Gestaltung von Menschen hervorgebracht und

aus-

ausgebildet wurde, in ihrem Inhalt scharf begränzt sind, so können sie in dem Geiste eines Jeden, auch selbst eines Fremden, wenn dieser sie erst in sein Gedächtnis aufgenommen, hinreichend klare und anschauliche Vorstellungen erwekken. (Dies gilt auch von den Zeichen wissenschaftlicher Begriffe, die gleichfals ihre feste, stehende, scharfumzogene Bedeutung haben. Ohnehin gehört diese Klasse von Wörtern zunächst für den Gelehrten, bei dem umfassende Kentnis der spendenden Grundsprachen billig vorausgesezt wird.) Aber Algemeinbegriffe bewegen sich in der übersinlichen Welt; sie sind ihrem Wesen nach schwankender, verschwebter Natur, — auch schon deshalb, weil sie nicht blos zu dem helleren Verstande, sondern auch zu der dunkleren Empfindung sprechen, deren ganzes Wörterbuch aus ihnen sich zusammensezt. Ihre lokkeren Umrisse, die dem tastenden Grif sich entziehn, nehmen bei jedem Volke, nach der Beschaffenheit seiner geistigen Anlagen und der Art wie diese unter gegebenen Umständen, in ununterbrochener Stufenfolge, so und nicht anders sich entwikkelten, einen anderen Charakter, andere und eigentümliche Bestimmungen an; sie sind, wenn schon an und für sich Algemeingut der Menschheit, in ihrem leiseren Farbenspiel doch eben so ausschliefsend diesem Volke eigen, als ausschliefsend eigen ihm die geistigen Formen sind, aus denen sie unmittelbar entsprangen. Die Zeichen derselben müssen daher jeder Nation, die bei ihrer sitlichen Ausbildung nicht völlig dieselbe Bahn ging, immer mehr oder weniger verschleiert und unverständlich bleiben; sie müssen in dem Munde eines Fremden, der mit Sprache und Sitte und mit den Denkformen, so wie der Empfindungsweise jenes Volkes sich nicht auf das innigste vertraut gemacht; der mit jenem Volke sich nicht gleichsam verschmolzen hat, als hohler, lee-

rer Schal inhaltlos verklingen, oder sie können doch höchstens nur dunkle, schwankende Vorstellungen vor seine Seele bringen; Vorstellungen, in die er stets Wilkührliches einmischen wird, weil die Begriffe selbst in seine sitliche Natur nicht eingreifen; weil sie nicht unmittelbar aus seiner geistigen Welt hervorgegangen sind. Solchen Wörtern gebricht es durchaus an Anschaulichkeit. Sie gleichen der Wolkengestalt, die dort der wahntrunkene Ixion stat der Göttin umschlang; und weit entfernt das reine, bestimte Denken zu fördern und dem Leser (wenn dieser in die Tiefen der Grundsprache nicht hinabtauchte,) überhaupt den Kreis seines geistigen Lebens zu erweitern, umgaukeln sie ihn vielmehr mit trügerischen Dunstgebilden, die ihm den Blik verwirren und den Gegenstand der Erkentnis oder des Gefühls, den er erfassen möchte, mit verschleierndem Nebel fälschend umhüllen.

Jede Sprache ist ein harmonisch geordnetes Kunstwerk, in dem alle Teile zusammenspielen und einer den anderen in seiner Bedeutung bestimt und erklärt. Das Einzelne erhält nur in Verbindung mit dem Ganzen seine volle, belebende Kraft. Reist ihr verlorene Elemente, feinerer, verschwebterer Natur zumal, aus dem Zusammenhange, so werden sie in ihrem Gehalt getrübt, in ihrer gediegenen, tiefen und vielseitigen Bedeutsamkeit geschwächt und gelähmt werden; sie werden auf dem Meere einer fremden Sprache wie todte, seelenlose Trümmer herumschwimmen.

Algemeinbegriffe sind aber nicht, wie etwa wissenschaftliche, die einzig dem Verstande fröhnen, nur das Eigentum eines geschlossenen Kreises Eingeweihter; sie sind, weil sie auch die Empfindung anregen, weil sie nicht zum Gelehrten, sondern zum Menschen sprechen, Allen gemeinsam, — wie schon ihr Namen

erweist; sie gehören dem gesamten Volke, sie gehören ohne Unterschied allen Klassen der Nation, den niedri eren, wie den höheren, an. Wie ungereimt demnach sie an Zeichen zu heften, die nur Einzelnen ganz anschaulich sein können! *)

Ich bemerke noch dies: Wissenschaftliche Bezeichnungen begründen in jeder angebauten Sprache — eben weil sie nur einen Teil, und zwar einen sehr geringen Teil der Nation unmittelbar ansprechen, — eine besondere Wörterklasse, die sich bestimt von dem übrigen Körper derselben scheidet, und mit ihm nur selten in Berührung steht: welches von Algemeinbegriffen nicht gilt, die gleichsam die Seele der Sprache sind und sie in allen ihren Teilen durchziehn und beleben. Schlechte wissenschaftliche Wörter können demnach auf den Körper der Sprache nicht leicht verderbend einwirken, wol aber schlechte Wörter algemeines Inhalts. Je mehr diese sich häufen, desto mehr mus auch die Sprache selbst, nicht blos in einzelnen, unwesentlichen Teilen, nein, in ihrer ganzen Masse geschändet und vergiftet werden.

F 2

*) Eben der Grund, der von Algemeinbegriffen fremde Bezeichnungen ausschliefsen solte, und bei anderen Nationen wirklich ausschliefst, eben dieser Grund ist es zunächst, der fremde Wörter überhaupt aus der Poësie verweist. Auch die Poësie, als die höchste Sprache der Empfindung, redet nicht zu Einzelnen, sondern zu Allen.

Ein Gleiches gilt von den öffentlichen Kanzelvorträgen. „Denn, wie Leibniz sagt, was für männiglich geredet oder geschrieben wird, als z. B. was man prediget, sol billig von Jederman verstanden (und gefühlt) werden. Was aber für Gelehrte, für den Richter, für Staatsleute geschrieben, da kan man sich mehr Freiheit nehmen."

Die Zeichen algemeiner Begriffe sind ferner der Kern, gleichsam das hehrste Heiligtum einer Ursprache, weil die Begriffe selbst aus dem innersten Inneren der Nation, die sich die Sprache schuf, unmittelbar entsprungen sind; weil sie durch und durch mit dem Geiste derselben sich gefärbt und durchzogen haben. Sie sind eigentlich die Sprache, sofern diese als ausschliefsendes Besiztum einer bestimten Gemeinheit gedacht wird. Sie solten also bei jedem Volke, das sich selbst ehrt und seinen Volkssin unverfälscht zu erhalten wünscht, als getreuer Abdruk seines eigentümlichen, angestamten Charakters, als der reinste, geistigste Abzug seiner Rede, vor jeder unlauteren Vermischung sorgfältiger bewahrt werden, als die Zeichen besonderer Begriffe. Denn die Sprache, die Ausflus und Schöpfung des inneren Menschen ist, wirkt auf den inneren Menschen, veredelnd entweder oder entwürdigend, wiederum zurük. Besondere Begriffe, welche der Nation von aufsenher kamen, hangen mit dem Volksgeist weniger zusammen; sie gehören nicht zum Allerheiligsten, nur zur Vorhalle des Tempels, und können daher unreine Betastung schon eher ertragen. Wissenschaftliche wiederum sind, wie so eben bemerkt worden, fast nur für den Gelehrten da; sie bilden in der Sprache eine eigene Abteilung, die von dem Rest derselben mehr oder weniger unabhängig ist und mit Herz und Empfindung in keiner Beziehung steht.

Eben der Weltbürgersin — andere Völker nennen es Charakterlosigkeit, — der uns die Hofnung nimt, jemals eine Nation zu werden; er, der uns überal Fremdes dem Einheimischen nicht blos gleichstellen, sondern vorziehen läst; er, der unserer Litteratur, unserer Poësie die Formen aller Völker, aller Zeiten aufdrängte; eben dieser Weltbürgersin, — der wie ein böses Gespenst uns fest umklammert hält, — hat sich

auch sehr laut ausgesprochen und sehr vernehmlich in der Bereitwilligkeit, mit der wir volkstümliche Begriffe der Ausländer, oder besser, Algemeinbegriffe, durch den eigentümlichen Sin anderer Nationen nach ihrer besonderen Empfindungsweise gefärbt und bestimt, in den Kreis unserer Sprache schon früh aufnahmen und immer noch aufzunehmen fortfahren.

Viertens — machen diese Algemeinbegriffe, weil sie in Klassen sich ordnen, in ihren Bezeichnungen gemeinsame, bedeutende Endsilben nötig; und da in einer gegebenen, festumrissenen, in sich beschlossenen, durchaus gleichartig ausgearbeiteten Ursprache weder die Endungen der Angebettelten hier immer Zutrit erhalten mögen, (sie solten es nie, weil sie einerseits als Teile einer ganz anderen Grammatik zum Ganzen ihres neuen Elements durchaus nicht stimmen, andrerseits für den Uneingeweihten keinen Inhalt haben können;) noch zu den fremden Bezeichnungen einheimische Ausgänge in den mehrsten Fällen ohne Zwang sich fügen wollen, so müssen krüppelhafte Mischformen erdacht werden, die, da sie keiner von beiden Sprachen eigentlich angehören, sondern wie die Fledermaus zwischen zwei Geschlechtern, so zwischen zwei Reden unentschieden hin und her flattern, durchaus charakterlos und eben deswegen von dem schlechtesten Charakter sind, und den Wörtern, denen sie sich anknüpfen, eine Steifheit und Unbeholfenheit, eine Widerwärtigkeit mitteilen, die sie jedem zarteren Gefühl vor allen übrigen fremden Zeichen unleidlich macht. Solche Formen sind in ihrer Zusammensezung so wesentlich fehlerhaft, daſs sie, wie schon bemerkt worden, von den Alten (die doch in Allem, was zum Ausdruk durch Sprache gehört, nicht eben fehlzugreifen pflegten,) ganz vorzüglich zu den barbarischen gerechnet wurden.

Da in allen Sprachen die solchen Algemeinbegriffen eigenen Ausgänge mehr als andere und Schlag auf Schlag wiederkehren, so mus jede Abweichung von denselben blos schon deswegen, weil sie Abweichung ist, auffallen, das heist, beleidigen. Wie viel mehr, wenn zu ihr, zu dieser Abweichung, noch Widriges in der Bildung sich gesellt!

Untersuchen wir einmal genauer den Bau von *Characterisir*ung! Hier haben wir erstlich das griechische Hauptwort mit dem Anfangslaut der zeitwörtlichen Endung *ιζειν*, dan den französischen Ausgang des Infinitivs *ir*, und endlich die deutsche Ableitungssilbe ung, die das vielgestaltige Gespenst in die Sprache einschleppen sol. Wenn eine solche Zusammensezung nicht barbarisch ist, so ist es keine.*)

Ich bemerke nicht einmal, dafs in diesem Worte, wie überhaupt in den Formen auf *iren*, *tät*, *ion*, *enz*, etc. der Volton nicht auf die Stamsilbe, sondern, einem Grundgesez unserer Sprache ganz zuwider, auf eine fremde Nebensilbe fält, deren Unpassendes, nicht hieher Gehöriges eben dadurch um desto mehr noch herausgehoben wird.

Man denkt an das Misförmige des Baus nicht, wenn man das Wort ausspricht. — Man denkt vielleicht nicht daran, aber man fühlt es, wie der Römer das Misförmige in *characterizare* fühlte. Wie wäre es auch möglich, dafs die Form eines in seinen Bestandteilen ganz widerartigen Wortes durchaus ohne Einflus auf den Gehalt desselben bleiben könte — in einer Sprache, in welcher jede Silbe gilt?

*) Das Wort ist ein würdiges Gegenstük zu dem barbarisch lateinischen *warantizare* oder *garantizare* und ähnlichen.

Zwar auch der Franzose sagt *caractériser*, *dogmatiser*, *baptiser*, etc. (bekantlich bildete sich die Sprache zunächst aus dem verdorbenen Latein des Mittelalters, in dem der Ausgang *izare* eine grofse Rolle spielte; daher er auch in der Tochtersprache nichts Widerstrebendes hat;) — aber hier ist die Misgestaltung minder anstöfsig. Denn in abgeleiteten Sprachen waltet bei der Wortbildung blinder Zufal. Einzelne Verkrüppelungen fallen nicht auf, weil Verkrüppelung Charakter des Ganzen ist. Man denkt wirklich an den Bau der Zeichen nicht, weil einesteils die Elemente derselben einem anderen Ganzen zugehören und der gröfseren Mehrheit der Sprechenden folglich unverständlich sind, anderenteils hier nicht nach Regeln geordneter Bau, sondern blos wilkührliches Zusammenraffen der Teile stat fand. Die Wörter bringen nur einen Gesamteindruk hervor; sie wirken nicht als eine besonnene Zusammensezung bedeutender Einzelheiten. Anders ist es mit Ursprachen, in denen jedes Element seinen festumgränzten Inhalt, jedes seine bestimte Gestalt und unverrükbare Stellung hat; in denen die Wortbildung nach strengen, unveränderlichen Gesezen geschieht, die gesamt von dem grofsen Hauptgesez Einheit ausgehn. Hier mus alles, was in die Grundformen des Ganzen nicht eingreift; alles, was diese Einheit stört, — mehr oder minder, je nachdem das eingedrängte Widerartige an und für sich misgestalteter ist, oder nicht, — als ungehörig, unpassend, mithin als unedel scharf und grel hervortreten.

Es ist fünftens offenbar, dafs in einer Sprache, die zu Algemeinbegriffen sogar abheimische Ausdrükke zuläst, der Wortmischerei ein endloses, durch keinen Grenzstein abzumarkendes Feld geöfnet wird. Denn eben diese Algemeinbegriffe sind (wie schon bemerkt worden,) bei jedem Volke nach Maasgabe

der ihm angestamten Sinnesart und der Weise, wie diese sich ausbildete, mit eigentümlichen Nebenbegriffen gefärbt, die in der Rede keines anderen Volkes sich genau und alseitig wiederholen. So wird der Schriftsteller, der aus einer fremden Sprache einmal zu schöpfen angefangen, weil er in jedem neuen Worte auf Farbenbrechungen und Tinten trift, die den einverwandten in der seinigen abgehn, zu schöpfen nicht eher leicht ablassen, bis er das sitliche, und überhaupt das unsinliche Wörterbuch der ersteren ganz erschöpft hat. Denn wer hier, wie in allem Schlechten, über die erste Scham hinaus ist, der kent überal keinen hemmenden Zügel mehr. — Welches Schiksal aber eine solche Sprache unausbleiblich erwarte, lehrt uns die römische selbst, die von der Zeit an, da sie gesezlos fremde Formen an sich zu reifsen began, erst verwilderte, dan als Ursprache in ihrem Charakter verdarb, und endlich zu sein ganz aufhörte. Man denke nur an das Latein des Mittelalters, dem in Hinsicht auf buntes Wortgekräusel unser gegenwärtiges Deutsch sich bereits zu nähern anfängt,*) — und an das Zerfallen der Römerin in drei vier Halbsprachen.

Dafs dies kein leerer Einfal sei, bezeugt die Erfahrung. Denn nicht leicht erscheint unter uns eine Schrift, in der der Verfasser nicht mehrere, bis dahin

*) Wer die Samlungen eines Gerhard Vossius, eines Dufresne, etc. in Hinsicht auf die angeführten Beispiele mit einiger Aufmerksamkeit durchblättert, wird finden, dafs Viele unserer Schriftsteller — und berühmte Namen gehören hieher, — wirklich im Punkt des Wortmischens bereits weiter gekommen sind, als die Barbaren des Mittelalters. Es scheint freilich unglaublich — und ist ein trauriger Beweis, welche Algewalt auch über bessere Naturen mechanischer, gedankenloser Schlender ausübt.

noch nie gebrauchte abheimische Bezeichnungen zusammenschlept. Ein auffallendes Beispiel wurde S. 10 bereits angeführt. Andre werden in den Bemerkungen folgen. Hier noch ein paar aus den Werken zweier nicht namenloser Schriftsteller, — die als Hüter des Schönwissenschaftlichen, auch Hüter der Sprache, der Trägerin desselben, pflichtmäfsig sein solten: „Die Herschaft des *Interessanten* ist durchaus nur eine vorübergehende *Crisis* des Geschmaks; denn sie mus sich endlich selbst vernichten. Doch sind die zwei *Catastrophen*, unter denen sie zu wählen hat, von sehr verschiedener Art. Geht die Richtung mehr auf *ästhetische Energie*, so wird der Geschmak, der alten Reize je mehr und mehr gewöhnt, nur immer heftigere und schärfere begehren. Er wird schnel genug zum *Piquanten* und *Frappanten* übergehn. Das *Piquante* ist, was eine stumpfgewordene Empfindung krampfhaft reizt. Das *Frappante* ist ein ähnlicher Stachel für die Einbildungskraft. Dies sind die Vorboten des nahen Todes. Das *Fade* ist die dünne Nahrung des Ohnmächtigen, und das *Choquante*, sei es abenteuerlich oder gräslich, die lezte *Convulsion* des sterbenden Geschmaks. Das *Choquante* hat drei Unterarten: was die Einbildungskraft *revoltirt*, das Abenteuerliche; etc." — „Unter den europäischen Staaten wuste der *concentrirteste*, nämlich Frankreich, sich, seine Macht und das germanische *Princip* am längsten gegen die Angriffe dieses wiederauflebenden Altertums zu erhalten. Der Geist der *chevaleresquen Galanterie* hatte freilich von der Innigkeit und dem Ernste früherer Zeit manches verloren; doch lebte er noch lange in der Gestalt französischen Anstands und Zartgefühls fort. In Verhältnis zu dem übrigen Europa ward diese ganze Nation durch ihre *Opposition* gegen das republikanische *Princip* gewissermaasen in Masse geadelt, und

die Siege Ludwigs XIV zwangen Europa diesen Adel zu *agnosciren*. Frankreich *capitulir*te gleichsam mit der *antiquen* Form, indem es sich manche *correspondir*ende Gesinnung aus dem Jahrhundert des Augustus aneignete."

Hier möchte man wol fragen: In welcher Sprache schreiben eigentlich die Verfasser? Denn deutsch kan das nicht heifsen; auch nicht französisch. Es ist ein aus beiden Reden roh zusammengedrehtes Drittes ohne Charakter und Würde; ein misförmiges Kauderwelsch, das seinen Inhalt hinschüttet, wie er eben fallen wil. Wie? und es wäre nicht Zeit gegen den immer mehr um sich greifenden Unfug die Stimme mit Nachdruk zu erheben?

Wen erinnern Stellen, wie die obigen, nicht an jenes unwürdige Gespiele, macaronische Verse genant, das in barbarischen Zeiten aufkam, und auch jezt noch auf hohen und niederen Schulen, bei Bier und Tabak, der rohen Lustigkeit zum Sprachrohr dient:

Nunc jacet in Drekko, *qui modo* Reiter *erat.*

Si Atlas gaudeat
Dafs von der Last ihn Herkules
Succollans liberat,
Vah! cur levari onere
Detrectat rex Arcadiae,
Der lange Ohren hat?

Meine *Larmen* müssen
Von den *Jouen* fliefsen
Nach der Sing*cadenz,*
Wie der Rhein *couliret*
Und sich *degorgiret*
Nächst bei Kobelenz.

Welche schnöde Entweihung beider Sprachen! und wie mus es um den Geschmak des Menschen beschaffen sein, der, wo es nicht gerade gilt Niedrigpossenhaftes vorzutragen, in solchem Stile sich gefält!

Man gebe Acht, ob jener gemeine Burschenton, (burschicos nent man ihn mit einem bedeutungsvol gebildeten Worte;) der in den Werken vieler sonst guten Schriftsteller so oft noch vorherscht, mit dem Unwesen der Sprachmengerei nicht auf das engste zusammenhängt. Beides entspringt aus Einem Quel, dem Mangel an Feinsin, an Gefühl für Schikliches und Edles, und beides reicht sich in widrigem Verein zu gegenseitiger Unterstüzung die Hand. —

Weiter. Es gibt im Französischen fast kein Wort algemeines Inhalts, das nicht in hundert Fällen auftrit, wo das ihm entsprechende deutsche nicht folgen kan. Der Schriftsteller, der Übersezer zumal, der durch sein Urbild nur zu oft gedankenlos sich gängeln läst, greift, weil er sieht, daſs ausgelassene Wortmengerei selbst bei unseren Besseren gilt, wo er auf einen solchen Begrif stöst, den in einem bestimten Fal das deutsche Zeichen etwa nicht erschöpfen wil, natürlich das Grundwort hastig auf, und schleift es mit Hülfe einer der bequemen Endsilben *tät*, *iren*, *enz*, *ment*, etc. in sein Machwerk über, — unbekümmert was durch so rohe Behandlung aus der Sprache zulezt werden mag.

Ein Beispiel, wie es sich mir eben bietet. Wir haben für das französische *ébranler* das Wort erschüttern, das den Hauptbegrif wiedergibt: *ébranler une muraille*, eine Mauer erschüttern. Aber wenn der Franzose sagt: *l'armée s'ébranle*, so gilt erschüttern nicht mehr. Der Übersezer oder auch der selbstschaffende Schriftsteller, der französisch denkt, stat in

dem eigenen Sprachschaz nach einem gleichbedeutenden Ausdruk zu forschen, behält, weil dies Mühe erspart, lieber das Wort der Grundsprache bei: Das Heer — besser noch: die *Armée ébranlirt* sich.

Freilich würde bei anderen gebildeten Nationen, wer so liederlich schlenderte ohne weiteres ein Sudler heifsen, der noch die ersten Elemente des Schreibens auf Schulen nachzuholen habe. Bei uns darf er kühn als Schriftsteller auftreten. Ja, er wird nicht selten seines schönen, fliefsenden, natürlichen Stils wegen von unseren Kunstrichtern wol gar noch gepriesen! —

In der Tat, wenn wir Wörter wie: *Calamität*, *Stupidität*, *Dignität*, *Humanität*, *Puerilität*, *Individualität*, *Autorität*, *Persiflage*, *Badinage*, *Plaisanterie*, *Nuance*, *Pusillanimität*, *Sujet*, *Object*, *Subject*, *Allianz*, *Caprice*, *interessant*, *captiös*, *minutiös*, *indispensabel*, *imaginair*, *précair*, *pretiös*, *incohaerent*, *concis*, *praecis*, *speciel*, *imposant* und hundert andere mehr, weil sie einige Nebenbegriffe enthalten, und ein Farbenspiel, das ihren deutschen Sinverwandten abgeht, aufzunehmen das Recht haben, so ist kein Grund vorhanden, warum wir jedes andere Wort algemeiner Bedeutung nicht eben so gut gegen ein fremdes vertauschen dürften. Hier eine Gränze festzusezen, bleibt dan einzig der Wilkühr der Schreibenden überlassen; und wohin uns diese führen kan, uns diese führen mus, ist leicht vorauszusehn für Jeden, der das zügellose Treiben der mehrsten derselben und ihren ungezähmten Hang zur Gemächlichkeit kent, so wie ihren gänzlichen Mangel an Feinsin in allem, was zum Ausdruk durch Sprache gehört. Haben wir nicht wirklich schon sehr bestimt ausgesprochene Einladungen zu immer kekkerer Erweiterung der Wortmische-

rei in unserer Sprache von mehreren Seiten her vernehmen müssen? Hat sich nicht öffentlich eine Stimme sogar erhoben mit dem ernstlich gemeinten Antrag: diese unsere Ursprache, um ihr ein räumigeres Feld zu öfnen, gleich der englischen zu einer abgeleiteten verwildern zu lassen?

Ich sagte so eben: Es gibt im Französischen fast kein Wort algemeines Inhalts, das nicht in hundert Fällen auftrit, wo das ihm entsprechende deutsche nicht folgen kan. Ein Gleiches gilt von deutschen Wörtern derselben Klasse, die ihren französischen Sinverwandten oft nicht minder unerreichbar sind. Um hier nur Ein Beispiel zu geben, Goethe gebraucht die Formen stil, ernst sehr häufig, wo die französischen *tranquile* und *sérieux* oder *grave* unzuläſsig sein würden:

Kenst du das Land, wo die Zitronen blühn? —
Die Mirte stil und hoch der Lorber steht?

— Das Volkomne,
Das ernst und langsam die Natur geknüpft.

Und mich ergreift ein längst entwöhntes Sehnen
Nach jenem stillen, ernsten Geisterreich.

Wer beider Sprachen kundig ist und hier Vergleichungen anstellen wil, dürfte finden, daſs im Deutschen Fälle dieser Art noch öfter wiederkehren, als im Französischen: was freilich der mechanisch tappende, im Glauben an ausländische Vortreflichkeit steif gewordene Deutsche kaum begreifen wird.

Es möchte nicht zweklos sein den angelegten Faden fortzuspinnen. Die Strofe, aus welcher die lezten Verse genommen worden, lautet weiter:

Es schwebet nun in unbestimten Tönen
Mein lispelnd Lied, der Äolsharfe gleich;
Ein Schauer fast mich; Träne folgt den Tränen;
Das strenge Herz, es fühlt sich mild und weich.

Für ergreifen und fassen hat der Franzose nur *saisir*. *Prendre*, nehmen, ist hier nicht anwendbar. *S'emparer* heist sich bemächtigen, sich bemeistern. . Entwöhnt. Hier wird der Sache zugeschrieben, was eigentlich der Person zukomt. Nicht das Sehnen ist entwöhnt, sondern der Dichter ist des Sehnens entwöhnt. Natürlich zu kühn für die französische Sprache. Sehnen, etwas anderes als *desirer* oder *souhaiter*, das wünschen, begehren bedeutet. Geisterreich. *L'empire* oder *le royaume des esprits* würde wenigstens sehr sonderbar sich ausnehmen. *Des sons indécis! une chanson gazouillante!* Das strenge Herz, *le coeur sévère* oder *austère!* Mild und weich. Mild heist *doux*, weich *mol* oder *tendre* Also *un coeur doux et tendre!* —

Wie nun, wenn es einem fingergewandten Übersezer einfiele, im Geiste der eben angeführten buntgeschekten Bruchstükke so zu dolmetschen: „*Un sehner* oder *sehniser depuis longtems désaccoutumé après ce stille et ernste empire des esprits me saisit. Mon chant lispélisant, semblable aux modulations de la harpe éolienne, plâne en unbestimtes accords. — Mon coeur strenge se sent milde et weiche*; etc. wäre dies im Ernste noch französisch zu nennen?

Doch ich höre den Einwurf: die deutsche Sprache liegt dem Franzosen zu sehr aus dem Wege; sein Ohr ist an deutsche Töne, sein Geist an deutsche Formen des Denkens nicht gewöhnt; beides mus ihn anwidern. Ich wil dies zugeben, obschon ich erinnern

könte, dafs der Franzose wirklich zu besonderen oder sinlichen Begriffen unveränderte oder fast unveränderte Ausdrükke von dem Deutschen entlehnt hat: *landamman*, *ammeistre*, *feldmaréchal*, *feldspath*, *talc*, *quarz*, *glimmer*, *lammergeier*, *hamster*, *heimweh*, (als Krankheit;) etc. Aber wie komt es, möchte ich fragen, dafs er selbst aus seiner Stamsprache, der lateinischen, dafs er selbst aus den ihm so nahe liegenden Tochtersprachen der Römerin, der spanischen und italiänischen, zwar auch wol zu besonderen oder sinlichen Begriffen: *déficit*, *committitur*, *factum* (in rechtswissenschaftlicher Bedeutung,) *credo*, *pater*, *ave Maria*, *os sacrum*, *interim*, *hiatus*, *in octavo*, *in quarto*, *in folio*, *alibi*, *prestissimo*, *concetti*, *oratorio*, *andante*, *bagno*, *autodafé*, *alguasil*, *corrégidor*, *tauréador*, etc.*) aber nie zu algemeinen oder übersinlichen Wörter aufgenommen, — die er nicht in Form und Laut und in ihrem grammatischen Bau der Weise seiner Sprache angeähnlicht; die er nicht in rein französische umgebildet und zu einem echten Bestandteil seiner Rede erhoben hätte?**) Selbst unter den vielen Formen, die

*) Das Wort *décorum* möchte eine Ausnahme scheinen. Aber dieses Ausdruks, der allerdings hart aus der Sprache heraustrit, bedient sich kein Schriftsteller, der gut schreiben wil. „*Décorum*, sagt das Wörterbuch der Akademie, *terme purement latin, qui n'a guère d'usage qu'en cette phrase: garder le décorum, qui signifie: garder la bienséance, garder les apparences. Il ne se dit que dans le style familier.*“ — Und auch dies Wort spricht der Franzose, um es der Sprache näher zu bringen, mit verändertem Endlaut fast wie *décoron* aus.

**) Der Franzose trägt; wenn er schon das echt französische Wort *improvisateur* besizt, dennoch kein Bedenken auch das italiänische *improvisatore* roh und unverändert in Gespräch und Schriften zuzulassen; und er tut es,

er, in der Endung abgewandelt, von den Griechen entlehnte, gibt es (ich nehme die wissenschaftlichen aus;) nur äufserst wenige, die Algemeinbegriffe bezeichnen: *philanthropie*, *mélancolie*, *sympathie*, *catastrophe*, *zizanie*, (das doch sehr selten und fast nur von den Gottesgelehrten gebraucht wird;) *apostropher;* etc. Sogar das von den Römern aufgenommene *zelotypia* hat er verschmäht. — Solte dies alles keinen Grund haben? Solte es Wurf des blind schaltenden Zufals nur sein?

Doch für jezt bleibe ich bei der lateinischen Sprache stehn.

In einer Rede Ciceros — sie nimt in der ernestischen kleinen Octavausgabe (Halle 1773,) 45 enggedrukte Seiten ein, — in seiner Rede *ad Pisonem*, an fremden Formen einer der reichsten, sind der ursprünglich griechischen Wörter nur fünf und zwanzig: *tyrannus*, *barbaria*, *cymbalum*, *crotalum*, *musicus*, *triumphus*, *triumphalis*, *machina*, *schola*, *tragicus*, *maeander*, *philosophia*, *pompa*, *triumphare*, *toreuma*, *conchylium*, *poëma*, *poëta*, *elogium*, *grammaticus*, *talentum*, *idiota*, *diploma*, *basis*, *tropaeum;* — lauter Formen, die teils von den frühsten Zeiten her der Sprache eingebürgert waren, wie etwa bei uns Kirche, Bischof, Fenster, Tafel, Tempel, etc. *) teils

um einen Begrif, der Einem Volke ausschliefsend eigentümlich ist, als solchen gleichsam lebhafter zu versinlichen. Aber nie würde er sich, aufser etwa in einer macaronischen Posse, erlauben stat der Algemeinbegriffe *allegresse*, *conjoncture*, *affaire*, *à l'improviste*, etc. die italiänischen Urformen zu gebrauchen.

*) Hieher sind Wörter wie *triumphare*, *triumphalis*, *tyrannus*, *machina*, *barbaria*, *poëta*, *schola*, etc. zu ziehn.

Solche

teils offenbar dem Redner nicht durch ästhetisches Bedürfnis abgelokt, sondern durch mechanisches abgezwungen wurden; lauter Formen, die etwas bei den Römern ursprünglich nicht Einheimisches, mehr Besonderes oder Sinliches, als Abgezogenes, Algemeines oder Übersinliches bezeichnen; nichts, *triumphare* etwa ausgenommen, (siehe die Note;) was auf Handlung oder Zustand hindeutete. Selbst *idiota*, obschon die Römer Wörter dieser Art nur äufserst selten zuliefsen, drükt nicht Abgezogenes aus, wie etwa Dumheit, sondern mit Abgezogenem, Algemeinem verwachsenes Selbständiges: ein dummer Mensch. *Maeander*, als Metafer, gehört nicht hieher.

Doch war Cicero ein treflicher Kenner und fast schwärmerischer Verehrer der griechischen Sprache und Litteratur. Auch ist wol kein Zweifel, dafs er während der Ausarbeitung dieses scharf durchgreifenden Meisterwerks hundert, vielleicht tausendmal auf Be-

Solche Zeichen, solten sie auch für sich nicht gut sein, (Majestät, regiren, Glorie, Nation, Natur, etc.) sind durch Verjährung wirklicher Bestandteil der Sprache geworden, und langer, fortgesezter Gebrauch, der bis in die ältesten Zeiten reicht, hat ihnen ihr Unedles grösteenteils genommen. Sie gehören in Eine Klasse mit vielen an und für sich schlecht gebildeten einheimischen Wörtern, in denen graues Herkommen das Misförmige, Widrige in Bau und ursprünglichem Inhalt gleichsam gedekt hat.

Haarscharf läst sich übrigens die Linie zwischen algemeinen Begriffen und besonderen freilich nicht ziehn. Es wird auch hier Grenzstreitigkeiten geben. Aber Jeden, *cui*

Ex meliore luto finxit praecordia Titan,

wird, wo die Schalen schweben, sein Gefühl leicht zurechtweisen.

griffe und Formen des Denkens geleitet wurde, die er durch griechische Bezeichnungen ungleich kräftiger, lebendiger, — bestimter und fester sogar hätte versinlichen können, als durch römische.

Man bemerke nicht etwa, dafs der Redner gesezloser Wortmischerei, dafs er feinerer griechischer Formen hier blos deswegen sich enthielt, weil er vor dem Volke sprach. In seinen übrigen Schriften, sogar den filosofischen, die doch zunächst für griechisch gebildete Leser bestimt waren; ja selbst in seinen Briefen (Anführungen aus dem Griechischen, Wörter oder ganze Frasen, gehören nicht hieher;) befolgt er in Ansehung des Gebrauchs fremder Wortformen durchaus dieselben Grundsäze. Er glaubte nicht zierlicher, vornehmer zu reden, wenn er *Canusini more bilinguis* im Mischgeplauder zweier Sprachen sich ausdrükte.

Kan er beim Vortrag griechischer Filosofie fremde Wörter zu unsinlichen Begriffen nicht ganz entbehren, so nimt er sie nicht als verzwitterte griechischrömische, sondern als echt griechische, anführungsweise nur und mit Beibehaltung der griechischen Schriftzeichen, auf: *quod Graecis est* πρεπον, κατορθωμα, καθηκον, ὁρμη; etc.

Er selbst, Cicero, der doch weder ein Pedant, noch ein steif tretender Purist war, sondern jezt noch für einen der grösten Meister in der Kunst ästhetisch volkommener Darstellung gilt, hat sich irgendwo, in einer seiner filosofischen Schriften meine ich, über Sprachmengerei mit sehr bestimtem Tadel ausgelassen. Ich erinre mich, dafs diese Stelle, als ich auf sie traf, mich lebhaft ansprach; doch versäumte ich sie anzumerken, und späterhin habe ich sie vergeblich wieder aufgesucht. Sie war, dünkt mich, in ein Gleichnis gekleidet, etwa so: Wie man Den mit Recht einen

Toren schilt, der fremde Wörter ohne Wahl aufgreift, und dadurch der Sprache ein Wesentliches, ihre Einheit, und mit dieser auch Kraft und Anmut und Würde entzieht: so etc. (Die Stelle steht *Offic.* im Anfang und lautet eigentlich wie folgt: „*Ut enim sermone eo debemus uti, qui notus* — nach einer anderen Leseart *natus* — *est nobis, ne, ut quidam, graeca verba inculcantes, jure optimo irrideamur: sic in actiones omnemque vitam nullam discrepantiam conferre debemus.*“)

An einem anderen Orte hat er die Grundsäze selbst aufgestelt, durch die er sich leiten lies, wenn für einen griechischen Begrif, dessen er eben bedurfte, seine Sprache ihm kein Zeichen bot: „*Dabitis enim profecto, ut in rebus inusitatis, quod Graeci ipsi faciunt, a quibus haec jam diu tractantur, utamur verbis interdum inauditis. Nos vero, inquit Atticus; quin etiam graecis licebit, si te latina forte deficient. — Bene facis. Sed enitar ut latine loquar, nisi in hujuscemodi verbis, ut philosophiam aut rhetoricam aut physicam aut dialecticam appellem, quibus, ut aliis multis, consuetudo jam utitur pro latinis. — Qualitates igitur appellavi, quas* ποιοτητας *Graeci vocant; quod ipsum apud Graecos non est vulgi verbum, sed philosophorum; atque id in multis. Dialecticorum vero verba nulla sunt publica; suis utuntur; et id quidem commune omnium fere est artium. Aut enim nova sunt rerum novarum facienda nomina, aut ex aliis transferenda. Quod si Graeci faciunt, qui in iis rebus tot jam saecula versantur, quanto id magis nobis concedendum est, qui haec nunc primum tractare conamur!*“ Man sieht, wie streng er es sich zur Pflicht macht jedem fremden Worte, wo es nur möglich ist, aus dem Wege zu gehn. Und doch ist nur von wissenschaftlichen Bezeichnungen die Rede. Nämlich

dem grofsen Redner genügte es nicht seine Gedanken blos hinzuschütten. Es war ihm eben so sehr um Reiz und Schönheit des Vortrags, als um Gediegenheit des Vorgetragenen zu tun. Er wuste, dafs der Stil sich aus Wörtern zusammensezt; dafs bei schlechten Wörtern kein guter Stil besteht, und dafs jedes fremde Wort seiner Natur nach und weil es scharf aus seinem Ganzen heraustrit, ein schlechtes Wort von unedler Färbung und faulem Ausdruk, mithin ein Schandflek der Rede notwendig auch ist.*)

*) Im Englischen, als einer Mischsprache, in der zwei Reden zur Einheit zusammenflossen, stehen die französischen Wörter nicht aufser, sondern als wesentliche Bestandteile in der Sprache. Sie sind den deutschen, mit denen sie sich seit Jahrhunderten verschmolzen, an Rechten — und folglich auch an Reinheit des Gehalts völlig gleich.

Im Römischen dagegen stehen die griechischen Formen (Wörter wie *commissari*, *propinare*, *austerus*, *stomachari*, *stomachus*, *triumphare*, etc. ausgenommen, die mit unserm Kirche, Tafel, Bischof, Zirkel und anderen in Eine Klasse gehören;) — eben wie bei uns die französischlateinischen, wenn schon nicht ganz so grel geschieden, dennoch aufserhalb der Sprache; und dies Heraustreten aus dem Ganzen haucht im Römischen den griechischen Fremdlingen, wie im Deutschen den französischlateinischen, eine gemeine, entedelnde Färbung an, die den Feingestimten schnel als widrig und schlecht anspricht. Denn es gibt Erscheinungen, die sich in allen Sprachen wiederholen, weil es Algemeingeseze gibt — und ein solches ist Einheit, — die für alle Sprachen gelten. Man denke sich z. B. das Wort *zelotypia* im Virgil. Es würde seine Äneïs nicht minder, als etwa die Wörter *Calamität*, *Austerität*, *Pusillanimität*, etc. Klopstoks Messias verunstalten. — Der Römer fühlte lebhaft dies Entedelnde im Ausdruk griechischer Formen; und eben weil er es lebhaft fühlte, gab er ihnen, mit wenig Ausnahmen,

Mehr noch, als selbst Cicero, kargen mit griechischen Formen die Geschichtschreiber Sallustius, Livius, Tacitus; und das Wenige, was sie zulassen, beschränkt sich durchaus auf die bestimtesten, ausgesprochensten Besonderheiten. Dafs es demnach fast schlimmer noch als nur lächerlich ist, wenn unsere Wortmischer, was sie so gern tun, auf das Beispiel der Römer sich berufen. Wie? die römischen Klassiker zügellose Sprachmenger? Wer dies behaupten darf, kan sich wol nur sehr flüchtig in ihren Meisterwerken umgesehen haben; wie möchte er sonst, ohne vor sich selbst zu erröten, den lokkeren Saz so dreist wol hinstellen? Oder demütigen sie sich etwa, jene bequemen Männer, hinter den Pöbel römischer Schriftsteller sich zurükzuziehn? Sol dieser durch seinen Vorgang ihr ungeregeltes Verfahren rechtfertigen? So dürften sie auch hier ihr Spiel verloren haben. Denn selbst unter die-

nur zu den Aufsenwerken der Sprache, nicht zu dem Inneren derselben den Zutrit frei; er verstattete ihnen nur, und auch dies sehr bedingungsweise, besondere Begriffe, auch wissenschaftliche, die blos für den Verstand gehören, zu bezeichnen, nicht algemeine, die auch zu der Empfindung sprechen, anzudeuten. Nämlich der Verstand geht fast ausschliefsend nur dem Wahren, die Empfindung auch dem Schönen nach, das mit Unedlem sich nicht verträgt.

Dies tat der Römer in einer beschränkten, störrishen, unbildsamen Sprache. Man bedenke nur wie arm sie war an nenwörtlichen Zusammensezungen für wissenschaftliche Begriffe, wie z. B. Wesenlehre, Seelenlehre, Wärmemesser, Luftmesser, Erdbeschreibung; etc. Wäre sie ihrer Natur nach so reich, so gefügig, so bildsam gewesen, wie die unsrige, er würde in diesem Punkt wahrscheinlich noch ungleich behutsamer, umsichtiger, strenger zu Werke geschritten sein, als er wirklich getan.

sem Pöbel, selbst unter den schamlosesten Wortmischern der Römer gibt es keinen, der die vaterländische Rede so schnöde verwirrt hätte, wie sie; keinen, dessen Treiben, mit dem ihrigen verglichen, nicht musterhafte Bescheidenheit sogar zu heifsen verdiente.

Man wird einwenden, dafs jene von den Römern algemein angenommene Regel aus der besonderen Beschaffenheit ihrer Sprache und ihres Empfindungsvermögens geflossen sei, und demnach für andere Völker keine bindende Kraft habe. Wie aber? wenn sich erweisen liefse, dafs sie für jedes gebildete Volk immer gegolten hat und noch immer gilt? Würde sich dan nicht ergeben, dafs sie nicht auf Eigentümlichkeiten Einer Nation beruhen könne, sondern in der Natur selbst des Guten und Edlen ihren Grund haben müsse? Und so ist es wirklich.

> „Eben diese Grundsäze befolgten, ohne bestimte Absicht vielleicht, und weniger durch das Urteil des Verstandes als durch angebornes Feingefühl geleitet, die Franzosen, (es versteht sich hoffentlich von selbst, dafs in der französischen Sprache, wie in allen Tochtersprachen der Römerin, zu denen mittelbarer Weise auch die Engländerin gehört, nur Formen wie *éthos*, *pathos*, *proscenium*, *parascenium*, *phébus*, *déficit*, *rébus*, *autodafé*, *allégro*, *cadi*, *effendi*, *harem*, *knees*, *knout*, *jury*, *porter*, *milord*, *milady*, *miss*; etc. Formen, die ohne alle heimische Bildung auftreten, für fremdes Gut geachtet werden können. Der Grund ist, da jene Sprachen abgeleitete, mithin aus fremden Elementen wesentlich bestehende sind, zu einleuchtend, als dafs es nötig wäre ihn umständlicher anzuge-

ben;) eben diese Grundsäze, sage ich, befolgten die Franzosen, die Italiäner, die Spanier, selbst die Engländer, und überhaupt alle Völker, die eine ausgebildete Litteratur besizen;"

wie Jedem, der die Sprachen und die Hervorbringungen dieser Nationen kent, bei der ersten flüchtigsten Überschau sogleich in die Augen fallen mus. Wir allein sind — hier! — wir selbst.*)

*) Bei den Worten im Horaz:

Et nova fictaque nuper habebunt verba fidem, si Graeco fonte cadant, parce detorta;

bemerkt Wieland: „Was Horaz hier den Römern erlaubt, haben sich die Italiäner, Franzosen, Engländer ebenfals erlaubt gehalten. Und nur uns Deutschen solte es verboten sein? Als ob unsere Alten nicht einmal Barbaren gewesen wären, wie Andere?"

Es verdient denn doch wol kein Lob, wenn die Nachkommen den alten Rost der Barbarei, dem die Jahre gröstenteils durch Umbildung sein Widriges benommen hatten, mit frischem, hart und grel vortretendem aufs neue zu überziehn rastlos geschäftig sind.

— „und als ob jemals die Sprache eines rohen Volkes ohne fremde Hülfe hätte gebildet und bereichert werden können?"

Was die noch rohe oder unmündige Nation von fremdem Gute: Schule, Leier, Natur, Tafel, Fiber, Flöte, etc. sich und der Sprache angewonnen, sol dieser unverkümmert bleiben. Nur die Schwärme wünscht man abzuhalten, die der schon längst mündig gewordenen von allen Seiten zugeschlept werden. —

Horaz sezt hinzu:

— *dabiturque licentia sumta pudenter.*

Wenn diese Freiheit mit Bescheidenheit
Genommen wird.

Und diesem Gebot der Bescheidenheit haben

So waren wir vor nicht gar langer Zeit unter allen Nationen der gesitteten Welt die einzige, die (nicht ohne geheimen Stolz auf ihre Besserwisserei,) Tragödien in Prosa ausgehen lies, — aus ähnlichen Gründen: weil diese am natürlichsten scheinen, und am bequemsten wirklich sind; weil es altgewurzeltes Herkommen bei uns ist überal nur auf die Sache, nie auf die Form etwas zu geben; weil wir, wo das Gefühl entscheiden solte, immer nur dem Verstande das Wort lassen, und gewöhnlich dessen ersten, rohsten, unreifsten Aussprüchen mit zahmer Hingebung uns fügen; — ich möchte nicht gern sagen: weil es uns überhaupt an Feinsin gebricht.

Und doch wir selbst handelten in früheren Zeiten, als durch Barbarei unsere Sprache noch nicht verwildert war, richtigem Gefühle nachgehend, fast durchaus der hier aufgestelten Regel gemäs. Die mehresten Formen in *iren*, *irung*, *tät*, *ion*, *esse*, *enz*, etc. waren uns fremd. Für alles, was Algemeinbegrif ist, was auf Handlung oder Zustand hinweist, galten blos einheimische, nicht ausländische Zeichen. Ich berufe mich hier nur auf den Man altdeutsches Geistes und altdeutscher Kraft, auf Luther, ihn, der auch jezt noch jedem besseren Schriftsteller als ein leitender Stern vorleuchten solte. Späterhin, gegen das Ende des dreifsigjährigen Krieges, als durch das Eindringen

Römer und Italiäner und Franzosen, ja selbst die Engländer auch wirklich, so streng und mit so zartem Gefühl der Schiklichkeit sich gefügt, — dafs man sich in der Tat wundern mus, sie in der angeführten Stelle als Sachwalter der deutschen Unbescheidenheit auftreten zu sehn. Wir haben, was bei jenen Völkern nur durch die höchste Not begründete Ausnahme war und ist, mit dem ganzen Dumpfsin des Ungeschmaks zur Regel erhoben!

französischer Bildung deutscher Sin und deutsche Sprache verdarb; als wir französisch zu denken und französisch zu lallen und französisch zu schreiben anfingen, und die Muttersprache mit der fremden zu einem scheuslichen Chaos zusammenran, wichen wir, doch wol nicht auf den Wink eines guten Dämons! von jener alten, gesunden Sitte ab; unsere Sinne verdumpften; die feingezogene Linie zwischen dem Zuläſsigen und dem Verwerflichen ging verloren; wir nahmen alles auf, was uns eben bequem dünkte; und noch bis auf den heutigen Tag, wiewol in Hinsicht auf manchen Wust die Schuppen uns von den Augen fielen; wiewol wir durch erwachendes Bessergefühl geleitet, vieles damals geschmaklos Eingesammelte wieder ausstieſsen,

manent vestigia ruris.

Ob wir wol Ursach haben auf etwas, das offenbar nachgebliebener Rost ist aus jener bleiernen Periode; auf etwas, das von allen übrigen gebildeten Nationen uns seltsam und wahrlich nicht ehrvol unterscheidet, mit stolzer Selbstzufriedenheit zu pochen? oder diesen Rost, weil durch Verjährung unsere Empfindung sich dagegen abhärtete, nicht mehr für Rost zu achten? Ob es nicht algemach Zeit wäre zu dem mutwillig verlassenen Besseren, zu der bescheidenen Genügsamkeit unserer Alten zurükzukehren?

Fremde Wörter, erinnert man beschönigend, bringen in unserer Sprache eine ganz andere Wirkung hervor, als in der lateinischen und französischen. — Wie etwas, das in seinem Wesen schlecht ist, weil es die Sprache als Ein Ganzes vernichtet und mit sich selbst in den grelsten Widerspruch sezt; (*discrèpantiam in eam confert*;) etwas, das eben deswegen in allen ge-

bildeten Sprachen für schlecht und barbarisch auch wirklich anerkant wird, unter übrigens völlig gleichen Umständen bei uns allein gut und schön oder auch nur gleichgültig sein könne, begreife ich nicht. Doch ich erinre mich, dafs auch offenbare Sprachfehler, was die Alten *Solöcismen* nanten, die bei ihnen in Schriften nicht nur, sondern selbst im schnellen, leicht und zwanglos hinspielenden Vortrag des Gesprächs für schändend galten, und jezt wirklich bei anderen Nationen für schändend noch immerfort gelten, von den wenigsten unserer Gebildeten auch nur misfällig bemerkt werden; dafs mancher Gelehrte, der es sich nie verzeihen würde, wenn in lateinischen Aufsäzen ein sogenanter Donatschnizer seiner Feder entschlüpfte, in deutschen kein Bedenken trägt sie zu Hunderten durchzulassen; ich erinre mich, dafs viele unter uns, ja ganze Landschaften sogar, nicht Buchstaben unterscheiden können, geschweige denn Wörter; — und dies und anderes Ähnliches möchte etwa zu dem sonderbar scheinenden Rätsel den Schlüssel geben.

In unserer Sprache kan der Grund, warum wir hier von anderen gebildeten Nationen abweichen, offenbar nicht liegen. Denn warum solten bei uns französische Formen edler sein, als bei den Römern griechische? Oder warum solte durch gesezloses Aufhäufen fremder Ausdrükke in unserer Rede die Einheit weniger zerstört werden, als in der römischen? Unsere Sprache hat in Stof und Bau und Anlage und in ihrer ganzen Zusammensezung nichts ausschliefsend Eigentümliches, das sie zu ausgelassener Wortmischerei bequemer machte, als andere. Vielmehr ist sie, als eine Ursprache von festen, bestimten, durchaus gleichartigen Elementen, unter allen jezt lebenden am wenigsten dazu geeignet. Der Grund mus also in uns selbst zu suchen sein, in der besonderen Beschaffen-

heit unseres ästhetischen Sinnes; wir müssen hier anders empfinden, als andere Völker. — Ob zarter oder roher? wird dem Feingestimten aus dem Verhandelten bereits hel sein.

So bleibt den Freunden ungeordneter Wortmischerei nur noch der (wirklich schon vielfach eingeschlagene!) Ausweg zurük: wir sind einmal dazu gewöhnt; wir fühlen das Widrige nicht mehr; — mit anderen Worten: das Schlechte ist uns Element geworden; wir können und mögen es nicht entraten. Wiefern eine solche Entschuldigung, welche nicht Entschuldigung ist, sondern Ausweichung der faulen Versunkenheit, die sich nicht aufraffen wil; eine Entschuldigung, welche jedes einmal bestehende Schlechte, Geschmaklose, Abscheuliche eben so gut rechtfertigen würde, als dieses, — wiefern sie Aufmerksamkeit verdienen könne, mag der Verständige entscheiden.

Dafs *characterizare* — ich bleibe bei diesem Beispiel, weil hier eins für alle gilt, — im Römischen schändend war, wird anerkant; aber, fügt man hinzu, nur deshalb war es schändend, weil das Ohr des Römers sich nicht daran gewöhnt hatte. So muste auch *characterisir*en in unserer Sprache schändend sein, bevor die Form *ir*en in derselben algemein wurzelte; eins fliest aus dem anderen. — Ein verwandtes Beispiel: Wasserfarben zu Oelfarben gemischt, würden jezt jedes gesunde Gefühl empören. Last durch ein sonderbares Zusammentreffen der Dinge, in einer für die Kunst eben so barbarischen Periode, als barbarisch für unsere Sprache die Periode des dreifsigjährigen Krieges war, die Sitte aufkommen Wasserfarben mit Oelfarben bunt durcheinander zu wirren; last unsere Sinne mit dem Mischmasch sich zu befreunden Zeit gewinnen: von da an wird eben dieser Mischmasch, der früher

scheuslich und mit Recht scheuslich hies, nicht erträglich nur sein, sondern schön? Ein greller Saz allerdings, der unseren Filosofen über Natur und Wesen der Schönheit einen sonderbaren, unerwarteten Aufschlus gewährt.

Oder gibt es in Sprachen nicht, wie in der Kunst, etwas an und für sich Gutes? etwas an und für sich Schlechtes? Ist hier alles nur Sache der Angewöhnung und des stilschweigenden Übereinkommens? Gibt es keine Algemeingeseze, die für alle Sprachen gelten? — Und wenn es dergleichen gibt; wenn Einheit zu diesen Gesezen gehört, ja an der Spize derselben steht, warum verlezen wir diese auf eine so empörende Weise in unseren prosaïschen Schriften? Braucht die Prosa bei uns etwa nicht schön zu sein? Mus es ihr schon genügen, wenn sie nur verständlich spricht? —

Zwar weis ich, dafs auch zum Schönen das Gefühl erst gebildet sein wil; aber es ist doch ein Unterschied zwischen dem Schönen, das in einem gegebenen Stof, gemäs bestimten Regeln der Analogie, sich von selbst entwikkelt, und nach dem ersten Augenblik der Bestürzung und des flüchtigen Besinnens, den alles, was neu und unerwartet ist, hervorruft, von jedem Gesundfühlenden ohne Anstrengung in den Strom des Ganzen gebracht werden kan, — und dem Schönen, das mit seinem Stof im schrofsten Widerspruch steht; das gewaltsam in den unwillig sich sträubenden hineingezwängt wird, und wie Hagelschlag aus pechschwarzer Wetterwolke in eine blühende, sonnenhelle Landschaft fält.

Auch ist sie nicht einmal gegründet, jene Entschuldigung: wir fühlen das Widrige nicht mehr. Wir fühlen das Widrige wol. Denn warum würden wir,

wenn wir es nicht fühlten, in Klopstoks Messias etwa, oder in einer Übersezung des Homer die Wörter Ansehn, Gewalt, Macht, — Strenge, Ernst, Härte, — andeuten, bezeichnen, schildern, — Weteifer, Wetstreit, — Trägheit, Lässigkeit, Schlafheit, — Glätte, Glättung, — Zartheit, Feinheit, — Troz, — Ehrfurcht, ehrfürchten, zwar gelten lassen; aber nicht die Wörter *Autorität*, *Austerität*, *characterisiren*, *Aemulation*, *Indolenz*, *Politur*, *Delicatesse*, *Arroganz*, *Insolenz*, *Respect*, *respectiren*, die doch verwandtes und nicht schlechteres Inhalts sind?*) — Wir fühlen das Widrige wol; nur mögen

*) Es ist sonderbar, dafs noch keiner unserer Ästhetiker sich ernstlich die Frage vorlegte: woher komt es, dafs bei uns, und bei uns allein, so viel Wörter, deren Hauptinhalt sehr edel und echt poëtisch ist, dennoch für die Poësie nicht gelten? indes ihnen zur Prosa, auch zur gewähltesten, der Zutrit unbedenklich gestattet wird? Man antwortet gewöhnlich, was die Frage kaum zur Hälfte berührt: Poësie ist etwas anderes als Prosa; was für jene unschiklich ist, mag für diese noch immer taugen. — So lalt von unseren Kunstrichtern einer dem anderen mechanisch nach, und mit dem schalen Gemeinspruch hält man die Sache für abgetan. Ob man einen tieferen Schnit ins Fleisch etwa fürchtet?

Dafs manches blos der Poësie angestorbene Wort wegen zu grelles Farbenglanzes von der kühleren Prosa abgewiesen wird, begreift sich. Aber dafs Ausdrükke von höchst edlem, ja wirklich edlerem Inhalt, als so manche andere, die die Poësie willig aufnimt, dennoch für diese unbrauchbar und todt sind, scheint rätselhafter, — ist Widerspruch sogar und weist sehr deutlich auf ein inneres, unnatürliches Gebrechen solcher Formen hin.

Wörter, die, wie die wissenschaftlichen, nur zu dem Verstande reden, sind an sich schon unvolkommener als andere, und können, eben weil sie

wir, weil es immer unbequem scheint aus der altgewohnten Bahn auszulenken, (zumal wenn sie des Gemächlichen so viel hat!) dafs wir es fühlen uns lieber selbst nicht eingestehn.

Wenn die Wörter *Autorität*, *Austerität*, *characterisiren*, *Aemulation*, *Indolenz*, *Politur*, *Delicatesse*, *Arrogànz*, *Insolenz*, *Respect*, *respectiren* in der Poësie beleidigen, so kan das Beleidigende offenbar nicht in dem Begrif, der nichts Unedles, nichts Unpoëtisches in sich fast; es mus in irgend einem Nebenumstande liegen, der ihnen das Edle ihres Inhalts verkümmert; und in welchem Nebenumstande anders, als in der widerstrebenden Gestalt dieser Wörter, verbunden mit dem bei dem Leser plözlich erwachenden Bewustsein, dafs fremde, einer bestimten Nation abgenommene

nur zu dem Verstande reden, dem Schönheit Nebensache ist, weil sie fast nur in solchen Schriften vorkommen, die blos der Vernunft fröhnen und dem Wahren, ohne grofsen Übelstand auch schlechterer Form sein als andere. Aber Algemeinbegriffe sprechen auch die Empfindung an, die dem Schönen als ihrem Element nachgeht; sie sind wesentlich poëtischer Natur. Wenn sie dennoch ihre widerartige, dem Ganzen entgegenstrebende Form aus dem Kreise des Schönen und Edlen, aus dem Gebiet der Poësie verdrängt, so entsteht zwischen dieser Form und dem Inhalt derselben ein Widerspruch, der auch einem Kinde einleuchten mus. Ihr Inhalt reist sie aufwärts; ihre Form zieht sie in den Staub zurük. — Und solche unnatürliche, in ihren besten Kräften gelähmte, mit sich selbst in Streit begriffene Halbdinge solten nicht ein Schandflek jeder Rede sein, sie heifse Prosa oder Poësie?

Welche andere Vorzüge geben denn unserer Prosa vor der Prosa aller übrigen gebildeten Völker das ausschliefsende Recht sich mit faulem, ekelhaftem Unrat zu sättigen, und so in ihren Elementen wesentlich schlechterer Natur zu sein, als diese?

Wörter zum Ausdruk algemeiner, Nationen weniger als der Menschheit angehöriger Begriffe nicht taugen? daſs es unschiklich und widersinnig ist Begriffe, die, weil sie auch zur Empfindung sprechen, in dem Kreise Aller liegen, an Zeichen zu binden, die nur der Einzelne versteht? Wir fühlen lebhaft, sie greifen in das Ganze der Sprache nicht ein; sie sind gleichsam ein Flek auf reinem Tuche; sie sind — Wasserfarbe in einem Oelgemälde, ein falscher Ton in der Musik. Unsere Aufmerksamkeit wird mechanisch und schnel von dem Inhalt dieser Wörter, — denen es, wie allen ausländischen Bezeichnungen, durchaus an Anschaulichkeit, an ergreifender Bedeutsamkeit gebricht, — hier auf die fremde, durch die barbarische Endsilbe (die Leben nur lügt und, was ihr auszusprechen obliegt, aussprechen nicht kan,*)) bis zum Scheuslichen verkrüppelte und verzerte Form derselben, dort auf den Widerspruch zwischen dieser Form und der Algemeinheit des Inhalts gelenkt; und da jene zu den

*) Auſser der verlezten Einheit gibt es noch einen anderen Grund, der dem Gesundfühlenden die fremden Wörter überhaupt und zumal ihre Endungen unleidlich macht. — Für den Franzosen sind die lateinischen, wie für den Engländer die lateinischfranzösischen Zeichen, die beide sich angeeignet haben, wirklich französische und englische Zeichen. Sie gehören als natürliche Bestandteile zu ihren Sprachen. Der Franzose, der Engländer denkt dabei an nichts Abheimisches. Bei uns zieht das eingeschlepte Fremde seine fremde Natur nicht aus, und Wörter wie *Autorität, Austerität, Aemulation, Indolenz*, etc. bleiben lateinischfranzösische, aber v e r k r ü p p e l t e lateinischfranzösische Wörter, — in ihren Ausgängen barbarisch und unförmlich und ekelhaft, weil wir sie mit den unverstümmelten, in ihr Ganzes harmonisch eingreifenden Wörtern der Grundsprachen *auctoritas*, *austeritas*, *émulation*, *indolence*, etc. unwilkürlich vergleichen.

Grundformen unserer Sprache nicht stimt, und dieser uns misfällig anspricht, so erwacht unwilkührlich bei uns die Empfindung, so alles was unschiklich, unpassend und mit seinem Ganzen im Streit ist, notwendig erzeugt, — die Empfindung des Ekels.*) Diese Empfindung wird und mus bei jedem Feinfühlenden in Prosa sich nicht minder vordrängen, als in der Poësie. Denn auch in der Prosa ziehen diese Wörter ihre fremde, widerstrebende, barbarische Natur nicht aus; auch in der Prosa besteht das Misverhältnis zwischen der Form derselben und ihrem Inhalt. Eben das Unpassende, Misstimmende, (die *discrepantia* des Cicero,) das ihren Ausdruk für die Poësie entedelte, mus ihn auch für jede Prosa entedeln, die nur nicht ganz am Boden kriecht: dies ist, dünkt mich, unleugbar. Freilich wird dort durch den höheren Ton des Ganzen das Unedle des Einzelnen noch schärfer hervorgehoben; aber auch hier mus es jedem nicht roh gebildeten Sin immer noch bemerkbar bleiben, — und bleibt ihm wirklich bemerkbar.

Wie könte auch wol, was in der Poësie wie etwa das berüchtigte *taratantara* des Ennius klingen würde, in der edleren Prosa (nicht blos der rednerischen,) ich wil nicht sagen einen guten, minder noch einen würdevollen, nur einen erträglichen Ausdruk haben?**)

Anders

*) So sind auch die landschaftlichen Wörter, die niederdeutschen z. B. in unserer Sprache fast nur durch ihre Form unedel. Gibt man ihnen hochdeutsche Kleidung, so verliert sich dies Unedle mehrenteils. (Z. B. Mulworp, Maulwurf;) Natürlich: weil sie dan mit dem Strome der Sprache fliefsen, — dem grofsen Geseze Einheit gehorchend.

**) Wenn in unserer Sprache die fremden Wörter für die Poësie (ich nehme ein gemildertes Verhältnis an,) von

sechs-

Anders ist es mit anderen Wörtern, die die Poësie gleichfals nicht zuläst. Hier liegt, was sie verwerflich macht, fast immer in der Beschaffenheit des Inhalts, seis des Hauptbegrifs, seis der Nebenbegriffe. Entweder sind solche Formen für die Sprache der Begeisterung zu todter Bedeutung, wie z. B. Kunstwörter: Zergliederungskunst, Sternkunde, Wärmemesser, Erdbeschreibung, und andere wissenschaftliche Ausdrükke, deren kalter, abgezogener, blos den Verstand ansprechender Gegenstand in das Gebiet des Dichters nicht gehört; oder sie kranken wirklich an schlechtem, gemeinem, niedrigem Inhalt, und dan stöst die edle Prosa sie nicht minder, als die Poësie, zurük.

Man wird mir doch hier das Beispiel des Engländers nicht etwa entgegenhalten, der gleichfals zwei Sprachen ineinander mischt, ohne daſs sein Vortrag dadurch geschändet werde. Dem aufmerksamen

sechsmal schlechterem Gehalt sind, als in ihren Grundsprachen, so läst sich mit Recht behaupten, daſs sie für die Prosa dort um drei Grade wenigstens tiefer stehn, als hier. Und mit solchem Auswurf schämt man sich nicht die edelsten Erzeugnisse unserer Litteratur zu beflekken! Man schämt sich nicht unsere Prosa mit dem mutwilligsten Leichtsin um drei Grade niedriger zu stellen, als die Prosa der Ausländer!

Es ist eine unaussprechlich unangenehme Empfindung, wenn man in Goethens klarem, heiterem, perlenmildem Vortrag, umschmeichelt von den Wellen dieses kristalreinen Meeres, plözlich auf *Apprehension*en und *Intention*en und *Discrepanz*en und *Indignation*en und *Discretion*en und *Inconsequenz*en, etc. stöst. Man fährt auf, wie wenn man an einem geliebten Busen von einer nachläſsig gehefteten Nadel unerwartet sich gerizt fühlt.

Leser brauche ich wol nicht erst zu sagen, dafs eben dies Beispiel für, nicht wider mich ist. Der Engländer, dessen Sprache mit Einem Fus auf der deutschen, mit dem anderen auf der französischen ruht, und in die Farben beider gleichmäfsig sich gekleidet hat, nimt französische Wörter algemeines Inhalts in die erhabensten Erzeugnisse seiner Poësie unbedenklich auf. Sie gehören als Element, als wesentlich begründender Stof zu seiner Rede und mögen sie demnach nicht entstellen; denn sie sind mit ihrem Ganzen in keinem Widerspruch; sie erregen in seiner Seele keine fremdartige, störende Nebenbegriffe, die auf ihren Ausdruk einen nachteiligen Einflus haben könten. — Wir halten noch nicht wo der Engländer hält. Unsere Sprache hat sich mit der französischen noch nicht zur Einheit verschmolzen. Die Elemente beider stehen noch abgesondert und ohne Verbindung, in feindlicher Stellung gleichsam, einander gegenüber. Jeder Deutsche fühlt das, und eben dies bei Jedem lebendig rege Gefühl ist es, was allen französischen Wörtern, vornehmlich der erwähnten Klasse, als widerartigem, zur Sprache durchaus nicht gehörigem Aftergute, eine Färbung des Unedlen, Gemeinen, Platten anhaucht, die durch kein Geschwäz sich hinwegvernünfteln läst. Sind, wie mancher Stumpfgewordene uns gern überreden möchte, solche Wörter in unserer Sprache eben so reines und edles Gehalts, als in der englischen, so löse mir, wer kan, das Rätsel: warum der englische Dichter sie zwar wol als sein natürliches Eigentum verbrauchen darf, aber nicht der deutsche? warum sie nur die deutsche, und nicht auch die englische Poësie verunstalten?

Diese Erscheinung, dafs die lateinischen und französischen Formen in unsere Poësie nicht eingehen wollen, sezt unsere Kunstrichter in sichtbare Verlegenheit.

Der eine rät, um sie zu erklären, auf dies, der andere auf jenes. Keinem fält ein, was am einfachsten ist und ganz nah liegt: weil sie aufser der Sprache stehn; weil sie nicht deutsche Zeichen sind, sondern troz den einheimischen Lettern, in die wir sie kleiden, troz den barbarischen Schwänzen, die wir ihnen anheften, lateinische und französische bleiben; weil sie als widerartige Teile vom Ganzen abfallen, und eben durch dies Abfallen von dem Ganzen; durch die Nebenbegriffe, die dies Abfallen von dem Ganzen in dem Geiste des Hörers veranlast, einen schlechten, fehlerhaften, gleichsam faulen Ausdruk sich notwendig angewinnen müssen und wirklich angewinnen; weil sie die Einheit, und mit dieser die Schönheit des Vortrags zerstören. Die Poësie geht aber nicht blos in der Bildung und Anordnung ihres Stofs, sondern auch in der Bekleidung desselben ausschliefsend dem Schönen nach: daher sie mit dem einheitzerstörenden Unrat nichts anzufangen weis. — Freilich beantworteten sie sich die Frage auf diese Weise, so könten sie nicht wol umhin fortzufahren: Was als einheitzerstörend den Vortrag in der Poësie schändet, das mus als einheitzerstörend auch den Vortrag in der Prosa schänden; was in der Poësie dem Schönen entgegenwirkt, das mus auch in der Prosa dem Schönen entgegenwirken; — und eine solche Folgerung taugt etwa nicht in ihren Kram.

Es sind noch einige Gegenbemerkungen zu beleuchten.

Unsere besten Schriftsteller, sagt man, haben fremde Bezeichnungen immer gebraucht, und gesezlos gebraucht. — Als ob gute Schriftsteller nicht auch einmal einen Misgrif tun könten! Als ob, was an sich fehlerhaft und geschmaklos und barbarisch ist, aufhörte

fehlerhaft und geschmaklos und barbarisch zu sein, weil auch gute Schriftsteller, von des Herkommens verdumpfendem Einflus betäubt, in ihren Werken es zuliefsen! Als ob eine Sprache von dem Augenblik an, da sie gute Schriftsteller in ihren Kreis aufnimt, zu todtem Stilstande nun verurteilt wäre, und zum Besseren fortzurükken kein Recht mehr hätte! Auch Ennius, auch Terenz und Lucrez waren unverächtliche Schriftsteller, und doch haftet ihnen noch mancher Rost an, den die gereiftere Einsicht Späterer wegschlif.

Wir machen unsere Sprache durch Verdrängung ausländischer Bezeichnungen mutwilligerweise arm. — Dieser Einwurf ist schon beantwortet worden. Barbarische Misformen sind kein wahrer Reichtum. Unmöglich kan, was eine Sprache schändet; was als eingeschobenes, ganz und durchaus widerartiges Aftergut von selbst sich von ihr scheidet, für echten Gewin derselben gelten. Besser unstreitig eine ehrenvolle Armut, (die bei sorgfältiger Benuzung eigenes Besiztums so drükkend nicht befunden werden dürfte,) als ein solcher schnöde zusammengebettelte Überflus; besser weniger gesagt und gut, als mehr und schlecht.

Wie wenig wir selbst fremde Wörter für unser Eigentum, für etwas, das wirklicher Teil der Sprache wäre, anerkennen, erhelt schon daraus, dafs wir bei Würdigung unsers Reichtums solche Notpfennige in Anschlag zu bringen uns schämen würden.

Ich sage Notpfennige. Denn eine in ihrem Inhalt und in ihrer algemeinen Form tadellose zwar, aber durch ungeregelte Wortmischerei entstelte Schrift gleicht einem Prachtgebäude, dem man, weil etwa die Zeit drängte, zwischen seine bereits fertigen marmor-

nen Säulen, hie und da und ohne Ordnung, eine hölzerne eingeflikt hat, um in der Eil die noch offenen Lükken notdürftig zu verkleiden.*) Ein solches Gebäude mag in seiner Anlage schön, in einzelnen Teilen vortreflich sogar sein: ein vollendetes Kunstwerk kan es nicht heifsen. —

Wörter wie Kloster, Mönch, Bischof, Fenster, Tafel, etc. die graues Alter, so wie die Umwandlung ihrer Elemente, in den Strom unserer Sprache gebracht, sind unser wirkliches Eigentum geworden, und wir können sie kek den französischen *cloitre*, *moine*, *fenètre*, *évèque*, *table*, etc. ent-

*) Sonderbar und höchst unbehülflich klingt es, wenn von zwei Begriffen, die als übereinstimmend oder abstechend zusammenstehn, einer durch ein deutsches, der andere durch ein ausländisches Wort ausgedrükt wird. Einer unserer Filologen sagt: „— Wiederholung Eines und desselben Rhythmus, in der Elegie nur durch den Pentameter auf eine sinvolle Weise mehr *variirt* als unterbrochen.“ Ein andrer: „Die verschiedenen Stralen dieses Lichts jezt zu vereinigen, dan wieder zu brechen; jezt es zu zerstreuen, dan wieder hie und da auf einzelne Gegenstände zu *concentriren*.“ — „Die *Interpunction*, welche den Kritiker oft verhindert zusammengehörige oder *disparate* Vorstellungen in ihrem Zusammenhange oder ihrer Verschiedenheit zu betrachten.“ Wer sieht hier nicht eine hölzerne Säule einer marmornen gegenüber? Hätten diese Männer Sin für Vortrag, sie würden sich gesagt haben, dafs Begriffe, die der Inhalt verbindet, auch durch die Form verbunden sein müssen, und dafs ein feines Gefühl nichts mehr beleidigt, als wenn jedes, um das andre unbekümmert, seinen Weg für sich fortgeht. Doch es liefse sich vielleicht beweisen, dafs die Gelehrten, die am häufigsten die Alten im Munde führen, zum mindsten was Stil betrift, eben am wenigsten von ihnen gelernt haben.

gegenstellen. Aber wer würde über den Deutschen nicht lachen, der dem Einwurf des Franzosen: Ihr habt in eurer Sprache keine Zeichen, die unserm *piquant*, *choquant*, *intéressant*, *raisonnement*, *nuance*, *austérité*, *orienter*, etc. entsprächen, mit der Antwort begegnete: Wol haben wir dergleichen; wir sagen: *interessant*, *choquant*, *piquant*, *Nuance*, *Raisonnement*, *Austerität*, *orientiren*!

Daher auch Zeichen der ersteren Klasse in einem deutschen Wörterbuche durchaus nicht fehlen dürfen. Überging Campe sie in dem seinigen, so lieferte er der Nation nur ein unvolständiges, lükkenhaftes Halbwerk, das nicht den ganzen Reichtum der Sprache umfaste. Aber Niemanden ist es meines Wissens eingefallen ihn zu tadeln, daſs er Zeichen der lezten Art durchgängig ausschlos.*) Natürlich; weil jeder Deutsche lebhaft fühlt, daſs solche Zeichen zur Sprache nicht gehören.

Wie möchten auch wol Formen, die, wenn schon algemeines, gar nicht tief gehendes Inhalts, (Wörter wie *arrogance*, *bonhommie*, *animosité*, *détail*, *nuance*, *résultat*, etc. versteht in Frankreich der Bauersman und der Betler, wie der Gebildete;) doch nur Einzelnen, nicht der gesamten Nation faslich und brauchbar sind,**) deutsche Formen im Ernste heiſsen können?

*) Ich irte mich. Nikolai hat sich misfällig darüber ausgelassen. (S. Berl. Monatschr. Dec. 1810;) Manche unserer Gelehrten lieben den derben Gewin in der Sprache, solte er auch mit Gestank verbunden sein, eingedenk des vespasianischen Ausspruchs: *Lucri bonus odor ex re qualibet.*

**) Formen, seze ich hinzu, die, sobald sie algemein, das heist, auch den unteren Klassen faslich und brauchbar

Es ist ja ein so einleuchtender, einfacher Saz, an dem nur die Verzweiflung sich versuchen mag: Wörter, deren Bedeutung algemein ist, gehören nur dan zur Sprache, wenn die Gesamtheit sie versteht. Die von der Engländerin aufgenommenen französischen Elemente sind eben deswegen echt englische Elemente, weil sie jedem Engländer, dem gebildeten wie dem ungebildeten, anschaulich sind.

Und woher komt es, frage ich weiter, wenn Formen dieser Klasse als echte Teile wirklich in die Sprache passen, daſs sie, wiewol durch ihren Inhalt für die Poësie geeignet, dennoch von der Poësie abgewiesen werden? Schon diese unnatürliche Beschaffenheit schliest sie vom Ganzen aus. Welche andere Sprache hat wol solche Halbformen — Hämlinge unter

werden', den Umgus der Sprache notwendig bewirken müssen. Denn wie verderben Sprachen? Erst werden die ausländischen Wörter von den oberen Klassen, die der spendenden Grundsprachen kundig sind, mit keinen oder geringen Abänderungen aufgenommen und unter ihresgleichen in Umlauf gebracht. Almälig gehn sie auf das Volk über, das sie aus Unkunde eben dieser Grundsprachen in den Bedeutungen verwirt, in der Form verscheuslicht, einzelne Teile der fremden Elemente den vaterländischen, und wiederum einzelne Teile der vaterländischen den fremden einwebt, und so Heimisches und Abheimisches unordentlich durcheinander rührend, aus dem wilden Gemengsel ein neues Ganzes sich roh zusammenstoppelt, das erst nach Jahrhunderten Gestalt und Bildung wieder annehmen kan. — Es ist unumstösliche Wahrheit: Der Untergang einer Sprache ist entschieden, sobald dem Volke die derselben unnatürlich aufgedrängten Algemeinbegriffe des Auslands erst geläufig zu werden anfangen. Und solche Algemeinbegriffe solten dennoch echte, gesunde Teile der Sprache sein? Wer fühlt hier das Grobe des Widerspruchs nicht?

den Wörtern möchte man sie nennen, — noch aufzuweisen, außer der unsrigen?

Seltsam allerdings, daſs wir noch immer deutsch zu schreiben wähnen, wenn wir unsere Schriften mit Zeichen überkleksen, von denen wir selbst eingestehen müssen, daſs sie nicht deutsch, daſs sie nicht Eigentum unserer Sprache sind. Doch freilich *a potiori fit denominatio*, — und ein mit Kalk und Staub und Schmuz besudeltes, jämmerlich zerkraztes und zerfeztes Gemälde bleibt ja noch immer ein Gemälde! Nanten doch die Schmierer der menantischen Periode ihr scheusliches Gemengsel auch noch Deutsch!

Und solcher — faule Plunder, der als zum Ganzen nicht gehörig, ins Ganze nicht eingreifend, aus unserer Sprache sich selbst ausstöst, solte Reichtum derselben im Ernste heiſsen können! Der Papierstreif, mit welchem ich in der Eil eine gesprengte Scheibe verklebe, solte wirklich für einen Teil des Fensters gelten dürfen! er solte es zieren, nicht entstellen für jeden gesunden Sin! —

Noch dies. Wenn jener eben angeführte Einwurf des Franzosen gegen einen Engländer fiele, und dieser wie der Deutsche antwortete; wenn er Wörter, wie die bemerkten, für echt englisches Gut erklärte, so würde Niemand ans Lachen denken. Woher wol dieser Unterschied? Woher anders, als weil die englische Sprache eine mit der französischen zu Einem Ganzen verflossene Mischsprache, die deutsche hingegen eine unvermischte Ursprache ist? Die englische Sprache ist ohne ihre französischen Bestandteile nicht denkbar; sie würde ohne diese nicht mehr die englische Sprache, sondern mit geringen Abweichungen die alte angelsächsische noch sein.

Wo ist neben der unsrigen noch die zweite gebildete Rede, die zu den wichtigsten Algemeinbegriffen: *Pietät*, *Magnanimität*, *Pusillanimität*, *Bonhommie*, *Arroganz*, *Animosität*, etc. Begriffen, die nicht wissenschaftliches, gelehrtes, sondern rein menschliches Inhalts sind, Wörter gebrauchen dürfte, von denen sie sagen müste: sie gehören nicht mir; sie sind erborgtes Fremdlingsgut, das, so lange ich bleibe was ich bin, nie mein eigen werden kan?

Wir beengen, bemerkt man ferner, den Kreis unserer geistigen Bildung, wenn wir dem Gebrauch fremder Formen Schranken sezen. — Dies mag von der wissenschaftlichen etwa gelten. Wörter wie Alkali, Kermes, Metafer, Metonymie, Metafysik, etc. können allerdings nicht wol durch Einheimisches ersezt werden, — obschon doch auch selbst hier ein gewandter Schriftsteller sich oft zu helfen wissen würde. Aber trift dieser Einwurf auch die rein menschliche Bildung? —

Wo ein Schriftsteller Wissenschaftliches für den kalten Verstand ausschliefsend verhandelt, und zu einer geschlossenen Anzahl Eingeweihter spricht, bei denen er Kentnis der Kunstwörter seines und ihres Fachs mit Recht voraussezt, da mag er diese Kunstwörter, deren Umgehung oder Umschreibung der reinen Erkentnis des Verhandelten oft nachteilig werden könte, mit Bescheidenheit gebrauchen. Aber wo er Algemeines vortragend, das Gefühl und Fantasie mehr in Anspruch nimt, als den Verstand, zu der gesamten Nation redet, da ist es unzart nicht blos, es ist widersinnig Wörter und Formen einzuflechten, die nur Einzelnen seines Kreises ganz anschaulich sein können.

Auch mögen in Schriften, die blos das Wahre, blos Erweiterung des Wissens bezwekken; in Schrif-

ten, die den Geist des Lesenden zu sehr an die Sache heften, um ihm Zeit zu lassen auf den Vortrag viel zu merken, Formen barbarisches Baus und gemeines Ausdruks, wenn sie zur Deutlichkeit der Begriffe beitragen, schon eher geduldet werden, als in Werken des Geschmaks, die unmittelbar das Schöne bezielen. Hier würden Zwek und Mittel einander aufheben.

Wissenschaftliche Wörter, deren Inhalt ausschliefsend den Verstand anspricht; die mithin die Sprache, als Kunstwerk betrachtet, nichts angehn, solten, zumal abheimische, überhaupt auch nur in wissenschaftlichen Schriften gebraucht werden, welche, wie sie, zunächst für den Verstand gehören, und mit dem Schönen und Edlen nur selten in Berührung kommen. —

Schon Leibniz sagt: „So solte ich auch dafür halten, dafs in gewissen Schriften, so nicht wegen Geschäfte und zur Notdurft, auch nicht zur Lehre der Künste und Wissenschaften, sondern zur Zierde herauskommen, ein mehrerer Ernst zu brauchen und weniger fremde Worte einzulassen sein. Denn gleichwie in einem sonst schönen deutschen Gedichte ein französisches Wort gemeiniglich ein Schandflek sein würde, als solte ich gänzlich dafür halten, dafs in den Schreibarten, so der Poësie am nächsten, als Romanen, Lobschriften und öffentlichen Reden, auch gewisser Art Historien, und auch bei Übersezungen aller solcher Werke aus fremden Sprachen, und Summa, wo man nicht weniger auf Annehmlichkeiten, als Notdurft und Nuzbarkeit sieht, man sich der ausländischen Worte so viel immer möglich enthalten solte.“

Voltaire bemerkt in seinem *Temple du Gout*, dafs Leibniz nicht blos ein Filosof und tiefgreifender Gelehrter, sondern auch ein Man von Geschmak

gewesen. Es bedurfte aber nicht einmal eines sehr feinen, gebildeten Geschmaks, um eine so einfache Regel wie die angeführte aufzustellen. Natürlich gesundes Gefühl reichte dazu schon hin.

Was gewint denn, möchte ich fragen, die Aufklärung, wenn wir algemeine oder besondere Begriffe, die nicht wissenschaftliches, sondern rein menschliches Inhalts sind, stat durch vaterländische Zeichen, durch abheimische ausdrükken? wenn wir *Factum* stat Tatsache, *Pusillanimität* stat Kleinmut, *chevaleresque* stat ritterlich, *agnosciren* stat anerkennen, *antique* stat altertümlich, *Object* stat Gegenstand, *Connexion* stat Zusammenhang, *honnet* stat rechtschaffen, bider, *Negligenz* stat Nachläſsigkeit, *navigabel* stat schifbar, *Partagetractat* stat Teilungsbündnis, *Elève* stat Zögling, *Convulsion* stat Zukkung, Gichter, *Energie* stat Kraft, *Corruptel* stat Verderbnis, *Generation* stat Geschlecht, Menschenalter, *Race* stat Gattung, *revoltiren* stat empören, *assaisonniren* stat würzen, *approfondiren* stat ergründen, *Autor* stat Verfasser, Schriftsteller, *Existenz* stat Dasein, *Armée* stat Heer, *obsolesciren* stat veralten, *placiren* stat anstellen, *paralysiren* stat lähmen, *Intuition* stat Anschauung, *assimiliren* stat angleichen, anähnlichen, *amalgamiren* stat verbinden, verschmelzen, vereinen, verquikken; (In einer chemischen Abhandlung möchten Wörter, wie die beiden lezteren, etwa gebraucht werden. Aber in der Geschichte? im Roman? in der Erzählung? in der höheren Rede? in Werken des Geschmaks überhaupt? Wahrlich wir sind noch weit zurük in der von den Alten so festgehaltenen Kunst jeder Gattung des Vortrags ihre Form, in Worten wie in deren Verbindung, anzupassen;) — was ge-

wint sie, wenn wir *Notiz* stat Kunde, Kentnis,*) *Respirationsorgane* stat Werkzeuge des Atemholens, *Frondosität* stat Fülle des Laubes, Blätterfülle, *Vibration* stat Bebung, Schwingung, *Autorität* stat Macht, Ansehn, Gewalt, *Tendenz* stat Zwek, Strebung, Strebeziel, *Reflexion* stat Überlegung, *Reflex* stat Widerschein, *Dignität* stat Würde, *existiren* stat dasein, bestehn, *Métier* stat Handwerk, *Bataille* stat Schlacht, *Meditation* stat Nachdenken, Betrachtung, etc. sprechen und schreiben? Was verliert sie, wenn wir die Bastarde *dimittiren*, *Morceau*, *Passion*, (Schill.) *pompös*, *ominös*, *elegant*, *Eleganz*, *Praeponderanz*, *Praepotenz*, *pretiös*, *affrös*, *disgraciös*, *enorm*, *Monstrosität*, *monströs*, *Renommée*, *Reputation*, *Route*, *Douceur*, *Bizarrerie*, *Enormität*, *Emendation*, *genuin*, *Genuinität*, *diffus*, *Commissur*, etc. aus Gespräch und Schriften verbannen? Was kan es den Deutschen kümmern, ob ein Wörterbuch ihm sagt was der Franzose bei den Ausdrükken *frappant*, *interessant*, *fade*, *piquant*, *choquant* sich denkt? Liegen zwischen diesen Begriffen nicht wieder eine Menge Mittelbegriffe, für die auch selbst der Franzose keine Zeichen hat? Wo nehmen wir die Wörter her, um diese anzudeuten? Wir sagen: das Erschütternde, das Schauderhafte, Schauerliche, das

*) Kunde nehmen von etwas, stat von etwas *Notiz* nehmen, würde steif sein, erinnert man. Es ist besser steif zu schreiben als gemein. „*Quae primo dura visa sunt, molliuntur*,“ sagt Quintilian. Das Steife verliert sich durch wiederholten Gebrauch; es schleift sich ab und wird geschmeidig. Das Gemeine bleibt. Ja es nimt von Tag zu Tag an Schlechtheit zu. — Auch gibt es Manchen, dem Alles steif heist, was nicht eben wie Wasser fliest.

Entsezliche, das Gräsliche, das Greuliche, das Grausenhafte, Grausenvolle, Grausige, das Widrige, das Widerwärtige, das Empörende, das Widerstrebende, das Zurükstossende, das Ergreifende, das Ansprechende, das Anziehende, das Geistvolle, das Geistlose, das Herzliche, das Herzlose, das Gemütliche, das Gemütlose, das Grelle, das Matte, das Matherzige, das Nervenlose, das Abgeschmakte, das Geschmaklose, das Wässrige, das Feurige, das Innige, das Schlaffe, das Treuherzige, das Lebendige, das Leblose, das Todte, das Seelenvolle, das Seelenlose, das Kraftlose, das Läppische, das Harmlose, das Launige, das Schnurrige, das Grillenhafte, das Abenteuerliche; etc. Für die mehresten dieser Bestimmungen hat der Franzose keine völlig erschöpfende Zeichen. Werden wir ihm zumuten, damit ja kein Begrif in seiner Sprache fehle, die deutschen Wörter, und roh wie sie da stehen, in sein Gebiet einzuschleppen? Mus denn eine Sprache alles sagen können, was eine andere sagt? Wo ist die menschliche Rede, die die Tonleiter aller Empfindungen, aller Regungen des Gemüts, wie sie in den feinsten Übergängen, in den leisesten Verschmelzungen sich aneinander reihen, ganz zu durchlaufen vermöchte? Wie viele Formen hat der Römer, die der Franzose nicht kent! (*immanitas*, *sedulitas*, *protervitas*, *calliditas*, *concinnitas*, *procacitas*; etc.) wie viele der Franzose, die der römischen Sprache unzugangbar sind! (*public*, *frappant*, *intéressant*, *fade*, *choquant*, *piquant*, *lecture*, *nuance*, etc. Denn auch die Römer kanten diese Wörter nicht; aber die Begriffe selbst kommen in mancherlei Wendungen in ihren Schriften vor;) Jedem Volke genügt, was es hat.

Nur der Deutsche ist nicht zu befriedigen. Nur ihm heist jeder Fezen des Auslands, den er in seinem Kreise nicht wiederfindet, unentbehrlich.

Wir solten, wie andere Nationen, nur eine geschlossene, selbst im wissenschaftlichen Gebiet nur eine geschlossene Anzahl ausländischer Wörter dulden, über welche hinauszugreifen jedem Schriftsteller, der nicht eben dadurch der Geiſsel der Kritik den Rükken blos gäbe, durchaus unerlaubt sein müste. Ohne eine solche feste, gesezmäſsige Bestimmung des Zuläſsigen und des Verwerflichen kan für die Wortmischerei kein Dam sein. Würden auch hie und da einige wichtige Begriffe uns wirklich entzogen: ist es nicht besser diese zu missen, als gelassen zuzusehn, wie durch immer schamloser herbeigeschaufelten Schmuz die Sprache gänzlich entstelt, ja selbst ihr Dasein auf as Spiel gesezt wird? Wer ist der Tor, der zugibt, daſs man, um an Teilen zu flikken, ihm ein Ganzes verderbe? oder wol gar ihm den Arm abnehme, um das Gebrechen eines Fingers zu heben? Sehr treffend sagt Cicero: „*In corpore si quid ejusmodi est, quod reliquo corpori noceat, uri secarique patimur, ut membrorum aliquid potius, quam totum corpus intereat: sic in linguae corpore, ut totum salvum sit, quidquid est pestiferum, amputetur.*“

Mus denn ein Körper, auch von natürlichen Anlagen zur Schönheit, wenn er unabläſsig unreine Säfte einsaugt, nicht zulezt notwendig zu einem Krüppel verderben? Oder verlangt man im Ernst, daſs unsere Ursprache, gleich der angelsächsischen, zu einer abgeleiteten versinke? Auf dem Wege dazu scheint sie wirklich schon zu sein. Und freilich je mehr wir über den niedrigen, gemeinen Ausdruk fremder Formen unser Gefühl betäuben; je regelloser und wilkührlicher wir

mit solchen Formen unsere Schriften überschütten, — desto früher wird sie zu diesem Ziele gelangen.

Die Sprache ist Werkzeug und Trägerin der höheren Bildung — nicht blos des Verstandes, sondern auch des Gefühls. Entstelt und entwürdigt ihr jene, so lähmt und verkrüppelt ihr auch diese, die fest an die Sprache gebunden ist und mit der Sprache steht und fält.

Die französischen Formen, fährt man fort, haben sich in unser geistiges Sein so tief verwebt, dafs wir sie durchaus nicht mehr entraten können. — Dieser Einwurf wiederholt fast nur den vorigen. Solten die französischen Formen uns wirklich unentbehrlicher sein, als zu den Zeiten des Plinius, des Tacitus den Römern die griechischen Formen waren? Man schlage diese Schriftsteller nach. Auch können wir selbst in unserer Mitte Männer aufweisen, — ich nenne hier nur Klopstok und Vofs, — die des französischen Flitterpuzes sich immer enthielten und, von feinerem Gefühl geleitet, jene von den Alten aufgestelte, von den Neueren angenommene oder wiedererfundene Regel in ihren Schriften wirklich auf das strengste befolgten, ohne dafs ihnen Armut des Ausdruks oder der Begriffe anzumerken wäre: ein Beweis, (wenn es Beweises bedürfte.) dafs der Deutsche sie befolgen kan, wenn er nur wil. Schlaffe Trägheit hält manches für unmöglich, was dem betriebsamen Fleis sich willig fügt. Schwebte jedem Deutschen der Gedanke lebendig vor dem Sin: Fremde Zeichen, zumal für Algemeinbegriffe, sind, weil ihre Natur das Edle nicht aufkommen läst, wesentlich geschmaklos und barbarisch und schlecht, und hätte er den festen Willen sie zu vermeiden: er würde sich wundern wie leicht, bei einiger Aufmerksamkeit und gewandter Be-

nuzung des vorhandenen Einheimischen, sie wirklich, selbst im wissenschaftlichen Vortrage, zu vermeiden sind.

Der Gewin an Wolklang, den man wol noch vorzuschüzen pflegt, ist nur scheinbar. Denn ein Wolklang, der zu dem Ganzen nicht stimt; der vielmehr überal demselben widerspricht, ist nicht Wolklang, sondern wirklicher Übelklang. Wie möchten auch wol dem Deutschen, er müste denn für Übereinstimmung und Einheit in den hörbaren Bestandteilen der Sprache durchaus keinen Sin haben, Wörter wie *Détail*, *Bataille*, *Grille*, *Brouillon*, *Brouillerie*, *Applaudissement*, *Polisson*, *Raisonnement*, *Balancement*, *Démembrement*, *Compagnon*, *Compagne*, *Chignon*, *Guignon*,*) *Pointe*, *Lointain*, *Embonpoint*, *Equipage*, *Négligé*, *Mantille*, *Douceur*, *Gage*, *Bredouille*, *Antiquaille*, (Wiel.) *Surveillance*, (Herr v. K. ist auf seinem Gute bei R. unter *Surveillance* der Polizei gesezt worden! *Eleg.* Zeit.) *Charge*, *Patrouille*, *Enveloppe*, *Assemblée*, *Branche*, *Bouillon*, *Persiflage*, *Badinage*, *Appanage*, *Bonmot*, *Jouaillier*, *Clinquaillerie*, *Plaisanterie*, *Jargon*, *Environs*, *génant*, *Génie*, *Jalousie*, *temporaire*, *Souverain*, *Nuance*, *Avantage*, *Avantgarde*, *Contenance*, *Demoiselle*, *Toilette*, *Teint*, *déployiren*, *Déployement*, *clairvoyant*, *Intrigue*, *Nompareille*, *Canaille*, etc. Wörter, deren Klang und Bewegung und Ton aus dem, was hier seine eigene Rede ihm bietet, auf das schreiendste sich heraushebt, — wie möchten sie dem Deutschen, ich wil nicht sagen

wol-

*) Ein berühmter Schriftsteller, der dies Wort verkehrt gebraucht hatte, muste sich bequemen öffentlich einzugestehn: er habe einen — Bok gemacht. Der Deutsche, der sich nur Deutsch schreiben zu wollen bescheidet, erspart sich eine solche Beschämung.

wollautend und schön, nur nicht ohrzerreifsend und abscheulich dünken? Oder er dient nur, dieser Wolklang, die angeborene Rauhigkeit der Sprache durch Gegensaz noch greller hervorzudrükken, wie bei eingemischten Flötentönen das Gekreisch der Serpentine noch widriger kreischt. Könte der Wollaut hier als Gesez entscheiden, so müsten Wörter des Auslands der Poësie, die zunächst für die Sinne arbeitet, fügsamer noch und fröhlicher als der Prosa sich anschliefsen. Gleichwol widerstehen sie hier zumeist; natürlich: weil auch in der Sprache der Geist mehr ist als der Körper.

Sol unsere Rede zum Wollaut sich umbilden, so mus sie nicht in fremden Elementen, die Zufälligkeiten nur sind, sie mus in ihren eigenen, angestamten geschmeidigt werden. Weh ihr, wenn sie, um Klang unter Verzerrungen zu erzwingen, ihren Urcharakter, ihre Selbständigkeit, ihre Einheit und Ganzheit auf die Schwebe bringt!

Ein geistreicher Schriftsteller hat vor Kurzem noch erinnert, dafs die Verbannung fremder Wörter unsern Vortrag im Fach des Komischen und der Satire sehr beschränken würde. Dies mag sein; — obschon Jeden, der die Kunst versteht sich zu bescheiden, auch hier unsere Sprache nicht verlassen wird. Aber ist denn der Vorteil, den die Wortmischerei auf Eine Schale hier legt, so gros, dafs er dem Nachteil, der auf der anderen liegt, das Gleichgewicht hält? Sollen wir unsere Sprache, damit sie Unedles auf eine treffende Art ausdrükke, der Gefahr preisgeben, gar nichts Edles mehr ausdrükken zu können? — Oder glaubt man wirklich, dafs in einer m a c a r o n i s c h e n Prosa für das Edle noch Raum sei?

Horaz spottet des Satirikers Lucilius, der seine Scherze durch griechische Zutat aufpuzen zu müssen glaubte. Er selbst, der denn doch auch wol den Scherz zu handhaben verstand, lies es sich immer an seiner Muttersprache genügen. Er dachte etwa, das Launige läge weniger in der Sprache, als in dem Geist des Schreibenden; und diesem, wenn er rechter Art wäre, würde in jeder Rede auch zu seinen schillerndsten Einfällen der Ausdruk nicht entstehn. Der gediegene Geist reist die Sprache mit sich fort; er ist unumschränkter Herr seines Elements, und weis auch hier, wenns gilt, durch die Macht seines Wunderstabes selbst Steine in Brod zu verwandeln.

Nicht dem Gebrauch abheimischer Wortformen in unserer Sprache unbedingt und ohne Ausnahme das Urteil zu sprechen ist — ich wiederhole es, — die Absicht dieser Blätter. Wol wäre es besser, wenn wir sie ganz umgehen könten. Denn selbst mit Bescheidenheit eingestreut müssen sie in den meisten Fällen den feineren Leser stuzig machen, das heist, beleidigen. Was für Brauchbarkeit gewonnen wird, das geht für Schönheit gemeinhin verloren. Schön kan nichts sein, was seinem Ganzen widerspricht. Da sie indes zu Bezeichnung vornehmlich des Fremden, (in Sitten, Gebräuchen, Einrichtungen, etc.) auch wissenschaftlicher Gegenstände, unausweichbares Bedürfnis nicht selten gebieterisch heischt, so mögen sie als ein notwendiges Übel geduldet werden. Aber eben weil sie, wenn schon ein notwendiges, dennoch ein Übel sind, so entsteht von selbst die für alle gebildete Nationen wirklich geltende Regel: sie dürfen nur als Ausnahme, nur so selten als möglich, fast nur als vertretende, unentbehrliche Münze in besonderen oder sinlichen oder auch wissenschaftlichen Begriffen Zutrit erhalten: eine Regel, die um so mehr

auch für uns Kraft haben solte, weil unsere Sprache von den Sprachen, aus denen wir zu schöpfen pflegen, in Bau und Klang und in der Beschaffenheit ihrer Elemente sich ungleich schärfer, strenger und schrofer absondert, als etwa die französische von der lateinischen, oder die lateinische selbst von der griechischen, deren Nebenspros sie war.

Besondere und sinliche Begriffe sind oft ihres festen, bestimten Charakters wegen von der Art, daſs sie weder umschrieben noch vertreten werden können, z. B. Konsul, Diktator, Aedil, Quästor, Kalenden; etc. Kasuar, Giraffe, Elefant, Zebra, Kondor; etc. Solche Wörter, deren Bezeichnetes unentbehrlich ist, müssen, da sich in unserer Sprache keine gleichgeltende Benennungen finden, unangetastet bleiben. Algemeinbegriffe dagegen sind in ihrem Inhalt nicht so scharf umrissen, und die abheimischen Zeichen derselben dürften in den mehrsten Fällen, hier durch Wendungen, dort durch die Zeichen angränzender Begriffe leicht zu ersezen sein. Nur im wissenschaftlichen Gebiet, wo sie zuweilen als Kunstwörter, gleichsam mit Namensgehalt, auftreten, stehen sie fester und mögen oft nicht gemist werden.

* *
*

Es ergibt sich aus dem Verhandelten, daſs die Römer, um dem Verderbnis und der Entartung ihrer Sprache zu wehren, in Ansehung der Aufnahme fremder Formen sich Gesezen fügten, die in der Natur des Schiklichen, des Schönen gegründet, und so bestimt gegründet waren, daſs alle neuere gebildete Nationen, die Franzosen, die Spanier, die Italiäner, selbst die

Engländer, sie absichtlos vielleicht und nur von dunklem Gefühle geleitet, zu den ihrigen gemacht haben. Und unsere Schriftsteller? Zu welchen Gesezen bekennen sich die? Wol möchten viele derselben verlegen stuzen, wenn ihnen diese Frage zu beantworten angemutet würde. Und doch ist der Gegenstand für Sprache und Litteratur bedeutend genug, daſs es Jedem, der als Sprecher öffentlich auftrit, wol Pflicht wäre hier nicht blos den Eingebungen einer ungeregelten Laune mechanisch zu folgen, sondern nach festen, aus dem Wesen des Guten und Schönen geschöpften Grundsäzen überlegend zu arbeiten.

In der oben S. 38 erwähnten Übersezung der horazischen Epistel an die Pisonen, — einem poëtischen Werke also, wenn schon der leichteren Gattung, — die um ein Drittel kürzer sein möchte, als die S. 96 angeführte Rede des Cicero, sind folgende fremde Wörter: (Formen, wie Tiger, Purpur, Nerve, Zipresse, Delfin, Natur, April, Vers, Drache, Rest, Papier, Zentner, Leier, Silbe, Tempel, Schule, Mine, Stil, Rolle, Person, Element, Fiber, Punkt, Plan, Flotte, Tafel, Flöte, Staat, Pöbel, Tanz, Fest, Regel, schreiben, Stof, Meister, Oel, Pult, etc. rechne ich, als längst schon eingebürgert, nicht mit;) *Idée*, Poët, Rhythmus, Jambus, Sokke, Kothurn, Dialog, Theater, komisch, Pomp, Komödie, *simpel*, *Médée*, (französisch, stat Medea;) *Iliade*, (wiederum französisch, stat Ilias;) *Individuelles*, (Hier hat des Verses wegen die Betonung der Grundsprache ∪∪∪∪—∪ in —∪—∪—∪ verändert werden müssen: daſs wir demnach das Wort in gebundener Rede anders aussprechen, als in ungebundener. Denn in dieser behalten wir die französi-

sche, freilich der Weise unserer Sprache ganz entgegene Betonung bei. Lezteres findet in allen Wörtern stat, die wir von den Franzosen entnommen haben, und die auch bei uns sich durchaus anapästisch oder anapästartig bilden: ◡◡ —, ◡◡◡ —, ◡◡◡◡ —, etc. *Individualität*, *amusant*, *Modification*, *Perfectibilität*, etc. Doch sezen in Formen wie *Modification*, *Combination*, *Admonition*, *Repetition*, *Opposition*, etc. Einige, schulgerechte Männer vornehmlich, denen das Lateinische geläufiger ist, als das Französische, noch einen breit ausgezogenen Drukker auf das *a* und *i* der dritten Silbe vor der lezten: *Modification*, *Conversation*, *Repetition*, *Admonition*. Man sieht, die fremden Wörter sind fügsame Dinger, die sich willig und gern zu allem bequemen;) cyklisch, *Publicum*, *Sujet*,*) (Auch hier hat der Verfasser, man begreift nicht wol warum, die Betonung der Grundsprache ◡ — in — ◡ verwandelt;) *plaudite*, Charakter, *Campus*, *Censor* (aller Jüngeren;) Szene, Moment, Talar, Chor, Akt, Musik, regiren, *Justiz*, Genius, *regalir*en, *Sentenz*, Orakel, *piquir*en, Heros, Tragödie, Tinte, *Nuancir*ung, Trimeter, Spondeus, *modulir*en, *Bonmot*, *agir*en, Maske, Polizei, *Litur*, *Correct*heit, *Génie*, barbiren, Model, As, Fantasie, Klausel, Kopist, Note, Konzert, Diskus, Rente, *edir*en, Mysterien, *Studium*, *Naturel*, *Auction*, *Credit*, *probir*en, *Patient*.

*) Dies widrige Wort ist ein Liebling des Verfassers: „Zwei tragische *Sujets* aus der griechischen Heldenzeit.“ — „Sowol Sofokles, als Euripides haben beide *Sujets* unter diesem Namen auf die Bühne gebracht.“ — Und nun gar in einem poëtischen Werke! Ist es uns denn so ganz gleichgültig, was für Farben wir auf unsere Leinwand bringen, — wenn es nur Farben sind?

Voſs hat in seiner Übersezung eben dieses Briefes: Materie, Grazie, Fregatte, Elegiker, Grammatiker, Jambus, Sokke, Kothurnus, Theater, Gitarre, komisch, tragisch, Tragiker, Komödie, Heros, Matrone, cyklisch, Akt, Chor, Tibie, Metal, Melodie, Musik, Genius, profetisch, Tragödie, Trimeter, Spondeus, Larve, Toga, Poët, Summe, fanatisch.

Welcher von beiden Übersezern sich den Grundsäzen der Alten am nächsten angeschlossen, und überhaupt am feinsten, sichersten gegriffen hat, wird dem Leser aus der bloſsen Zusammenstellung schon hel sein.

Am feinsten, sichersten! — Denn noch ist zu bemerken, daſs unseren fremden Wörtern nach den Sprachen, aus denen sie genommen sind, ein verschiedener Charakter eigen ist. Es wird Keinem, der Sin hat, entgehn, daſs die griechischen Ausdrükke Musik, Heros, Chor, Chaos, Komödie, Tragödie, harmonisch, Melodie, etc. und die unmittelbar aus dem Römischen geschöpften Larve, Toga, Summe, Tibie, Matrone, Partei, Fest, etc. ungleich edleres Gehalts sind, als die französischen *Naturel*, *Credit*, *Nuancirung*, *Bonmot*, *Sujet*, *Comédie*, *Tragédie*, *Partie*, *Fête*, *harmoniös*; etc. Man lege auch hier nur den Maasstab der höheren Poësie an.

Selbst in Zeichen, die Algemeines aussprechen, ist hier ein Unterschied. *Restaurator*, *Usurpator*, *Educator*, *Director*, *Continuator*, *Versificator*, *Lector*, *Declamator*, *Regenerator*, etc. sind nicht gut, aber immer noch besser als *Restaurateur*, *Usurpateur*, *Educateur*, *Directeur*, *Continuateur*, *Versificateur*, *Lecteur*, *Déclamateur*, *Régénérateur*.

Die Sprachen, aus welchen jene Wörter entlehnt wurden, haben teils durch hohes Altertum, teils, weil uns gegen die Nationen, denen sie einst angehörten, — als Bildnerinnen des nach langen Jahrhunderten der Barbarei zur Menschheit wiedergeborenen Europa, — gleichsam mit der Muttermilch unbegränzte Ehrfurcht eingeflöst ward; vielleicht auch weil sie im Gespräch des Umgangs nicht mehr, nur noch in algemein bewunderten Schriften lebendig sind, einen hohen Grad der Würde sich angewonnen, die in ihre einzelnen Ausdrükke und Bezeichnungen natürlich übergeht.*) Auf diese Würde kan in gleichem Maafse die Sprache keines neueren Volkes Anspruch machen.

Am wenigsten des französischen. — Als der Deutsche zuerst mit dem Franzosen zusammentrat,

*) Doch ist dies nicht durchaus der Fall. So haben die römischen Wörter in *um*, wenn schon der Laut an sich uns nicht fremd ist, (S. 24;) dennoch in unserer Sprache eine gewisse Steifheit, Unbeholfenheit, in den Biegungen zumal, die Jeden, dem es nicht blos um Münze, sondern um schön geprägte Münze zu tun ist, sehr unangenehm anspricht: *Publicum*, *Studium*, *Concilium*, *Evangelium*, *Individuum*; etc. des *Publicums*, des *Studiums*, des *Individuums*; etc. Oder sol man sagen: des *Publici*, des *Studii*, des *Individui?* also: der *Studiorum*, der *Individuorum?* und so fremde Biegungen mit einheimischen, oder, um mit Horaz zu sprechen, einen Menschenkopf und Pferdehals und Fischschwanz zusammenbringen? Besser werden solche Formen ganz vermieden. — Auch die Wörter in *ismus* und *asmus*: *Moderantismus*, *Philanthropinismus*, *Mechanismus*, *Patriotismus*, *Despotismus*, *Schismus*, *Enthusiasmus*, *Pleonasmus*; etc. widerstehn, weil sie greller noch, als anderes Fremdgut, von unserer Sprache sich scheiden. In den Bemerkungen wird noch Eines Umstandes erwähnt werden, der uns viele lateinische Wörter, zumal für Algemeinbegriffe, als nach der Schule schmekkend, widrig macht.

fiel ihm nichts lebhafter auf als jene Eigenheit, wodurch diese Nation von allen übrigen und zumeist von der seinigen sich absondert, das Leichte, Flatterhafte, Schimmernde und Flimmernde in ihrem Charakter, das ihm, dem Ernsten, dem Gesezten, als Ungediegenheit, als Mangel an Gründlichkeit sich aufdrang. Bei seiner festen, bestimten, — trokkenen Natur konte ihn diese Eigenheit nicht anders als auf widrige Art berühren; sie erschien ihm lächerlich; und da sie bei dem Franzosen in Gespräch und in Handlungen überal scharf und grel hervortrat, so gewöhnte er sich almälig, wie mit dem Namen dieses Volks, (Franzosen,) so mit allem dem, was Eigentum und unmittelbarer Ausflus desselben war, einen Nebenbegrif des Leichten, Lokkeren, des Mangels an Würde, des blofsen gehaltlosen Aufsenglanzes ohne inneren Wert, ohne Ausgreifen in Breite oder Tiefe, unwilkührlich gleichsam und mechanisch zu verbinden; — einen Nebenbegrif, der um so mehr auf das Geistesabbild der Nation, auf die Sprache, mit übergehen muste, da sie gleichfals durch leichten, flüchtig absezenden Klang, durch Unstetigkeit der Elemente, durch Beschränkung der Formen von der seinigen so hart abwich, und mehr durch Schein, als durch wirkliches Sein, durch verneinendes, als durch sezendes Verdienst sich zu empfehlen schien. Diese tiefgewurzelte Meinung des deutschen Volkes (von den oberen Klassen, die nie zu der Nation gehörten, nie Einflus hatten auf ihre Sprache; die durch Sitte und Denkungsart, fremdem Eigentum abgöttisch huldigend, sich immer schref von derselben absonderten, und seit Jahrhunderten um so besser sich dünkten, je entschiedener sie aus ihrem Kreise heraustraten, kan und darf hier die Rede nicht sein;) — diese Meinung hat sich bis in unsere Tage erhalten, und sie ist es zumeist, die den französischen Formen,

so sich in unsere Rede verloren, einen Schein des Unechten, der leichten, nicht volwichtigen Münze, möchte ich sagen, mitteilt; eine Färbung des Unedlen, Gemeinen anhaucht, die, weil sie kraft grauverjährtes Herkommens unsere Sinne in Anspruch genommen hat und Sache des Gefühls geworden ist, durch keine Vernunftgründe verwischt mehr werden kan. *)

Hieraus erklärt sich, warum zu besonderen Begriffen die höhere Poësie zwar wol lateinische und grie-

*) Umgekehrt müsten deutsche Wörter, in die französische Sprache gemischt, dem Franzosen plump und bäurisch vorkommen, weil sie ihn an das Steife, Schwerfällige, an die Unbehülflichkeit erinnern würden, die er sich seit jeher als wesentliche Zutat im Charakter des Deutschen zu denken gewöhnt hat. Man weis wie grel Molière und andere Dramatiker seiner Nation ihre Farben hier auftrugen. — Der Franzose ist in seinen geistigen Formen von dem Deutschen gänzlich geschieden; beide Völker halten an den äufsersten Enden. Kein Wunder dafs die Eigenheiten des einen dem anderen erst widrig, dan lächerlich erschienen. Denn so ist der Mensch geschaffen, dafs er das Seinige immer für das Bessere hält und alles ihm schlecht nnd gehaltlos dünkt, was aus seinem Kreise zu scharf sich heraushebt. —

Dieser gemeine, unedle Ausdruk französischer Wörter in unserer Sprache ist schon in früheren Zeiten dem feineren Sin nicht unbemerkt geblieben. Leibniz erlaubt dem Prediger hie und da ein nachdrükliches lateinisches Wort zu gebrauchen, aber durchaus kein französisches: „Es kan zwar auch zu Zeiten ein lateinisches oder aus dem Lateinischen gezogenes Wort, dabei ein sonderlicher Nachdruk, von einem Prediger gebraucht werden; ein lateinisches, sage ich; denn das Französische schikket sich meines Ermessens gar nicht auf unsere Kanzel.“ Doch wol nur seines leichten, lokkeren Gehalts wegen, der es zur Würde des Ernstes gänzlich untauglich macht.

chische Zeichen: Genius, Kothurnus, Tuba, Chaos, Ambrosia, Nektar, Matrone, etc. aber selten oder nie rein französische sich erlaubt. Die von Goethe in seinem Epos und in anderen poëtischen Schriften gebrauchten Ausdrükke *Chaussée*, *Surtout*, *Devise*, *Métier* werden jeden Feinfühlenden misfällig ansprechen, so einfach auch der Ton dieser Dichtungen ist. Nicht minder widerwärtig ist das Wort *Allée* in den S. 15 angeführten Versen von Wieland. Selbst die französischen Namen der Blumen und Früchte: *Jonquille*, *Jasmin*, *Orange*, etc. widerstehn. Wol nicht blos des Silbenmaaſses wegen hat Ramler in seiner Ode an die Venus Urania stat *Orange* das edlere Auranzie gesezt:

Wenn der schädliche Trup aus den hesperischen
Mirten, oder von dir, eitles Lutetia,
Auszeucht, oder den Weg aus dem Auranzien-
hain der heiſsen Iberer nimt.

Jener Nebenbegrif des Unedlen, den mechanisch gleichsam der Deutsche mit französischen Formen verknüpft, ist so wirksam lebendig, daſs auch selbst ursprünglich lateinische Wörter, sobald ihnen nur Ein französisches Element sich anfügt, sogleich ihre Würde verlieren: wie dies alle Bezeichnungen in *iren*: (aus dem französischen *ir* und *er* in *finir*, *aimer*,) *obsolesciren*, *dimittiren*, *collidiren*, *turbiren*, *urgiren*, *depreciren*, *disponiren*, *colludiren*, *studiren*, *coalesciren*, *concresciren*, etc. in *tät*, (*té*,) *ion*, (*ion*,) *enz*, (*ence*,) etc. satsam beweisen, die ungleich gemeineres Ausdruks sind, als die rein lateinischen oder lateinisch-deutschen Formen.

Sogar auf die aus der französischen Sprache entlehnten Wendungen geht dieser Nebenbegrif des Widrigen fast immer mehr oder minder über:

Sieht er auf einem reichen Tron
Den Schatten von einem Königssohn.

Die Schwierigkeiten des Heruntersteigens sind gröſser, als die des Hinaufsteigens. — Sehet da meine Meinung. — Er ists, den ich gesehen habe. — Einen etwas vergessen machen, empfinden machen. — Alle die Bedenklichkeiten; etc.

Ein Anderes freilich, was für den unverwöhnten Deutschen französische Wörter entedelt, ist dieses: daſs die französische Sprache so viele Laute hat, zu welchen es der unsrigen an Stimme fehlt: den Nasenlaut des *n* in *convenance*, *nuance*, *gouvernement*, *bassin*; etc. das *gn* in *indigne*, *cicogne*, *compagnie*,*) *magnanimité*; etc. das *l mouillé* in *rouille*, *grille*, *détail*, *émail*; etc. das hart abgestoſsene *s* und *c* im Anfang eines Wortes oder einer Silbe: *cervelle*, *lacer*, *sujet*, *surtout*, *insignifiant*; etc. das *oi* in *toilette*, *palefroi*, *comptoir*, — *déployement*, *royal*, — *point*, *moins*, *foin*, *soin*; etc. den offenen Laut des *eu* in *malheur*, *honneur*, *gouverneur*; (Maleer, Honneer, Guwerneer, spricht es die schwere Zunge des Deutschen aus;) das sanftzischende *g* oder *j* in *Génie*, *jugiren*, *Journal*, *Sujet*, *ajourniren*, *ajoutiren*, (das der Deutsche, der nur

*) Nikolai meint, das Wort *Compagnie* sei ja ursprünglich deutsch, aus dem veralteten Kumpan gebildet, und könne demnach unsere Sprache nicht entstellen. Wer ein gesundes Ohr hat, wird freilich diesen Ausspruch kaum begreifen. Aber wie es Menschen gibt, die gegen Zwiespalt der Töne in der Musik, oder gegen empörenden Abklang der Farben in der Malerei gänzlich unempfindlich sind, so mus es auch wol Menschen geben, denen selbst der schreiendste Widerspruch in den Lauten und Formen einer Sprache sich durchaus nicht bemerkbar machen kan.

Deutsch versteht, gewöhnlich in das derbere sch verwandelt: Schenie, schüschiren, Schurnal, Süschet, aschurniren, aschutiren; etc.*)) — wodurch das Fremdartige, mithin das Unpassende, Einheitzerstörende dieser Formen noch greller heraustrit, und das Unedle derselben das Höchste des Unerträglichen erreicht.

Natürlich spricht der Ungeweihte alle jene Wörter so aus, wie der Buchstabe sie darstelt. Ich habe sehr gebildete, lateinisch und griechisch gelehrte Männer sogar gekant, die *Mademo - i - selle*, *cho - i - siren*, *To - i - lette* lasen. Selbst Dichter trennen hier gewöhnlich die in der Grundsprache einfache Silbe, dafs man ungewis ist, ob sie *To - i - lette* oder *Tu - a - lette* gemeint haben. Und das ist denn doch wol für ein Wort ein schlechter Empfehl, wenn die Kentnis der Sprache, in der es als ergänzender Teil vorkomt, zur richtigen Ausrede desselben nicht abreicht; wenn der Gelehrte es so und der Ungelehrte anders ausspricht, und nicht anders als aussprechen kan. Der Franzose weis jedesmal wie er eine fremde Form durch den lebendigen Laut zu gestalten hat, weil er hier blos seiner Rechtschreibung nachgeht. *Committitur*, *jury*, *autodafé*, *quarz*, *landamman*, etc. werden von dem Gelehrten, wie von dem Unwissendsten, auf völlig gleiche Art gelesen. Wir müssen neben der Muttersprache noch Französisch, Lateinisch und, so Got wil, Englisch und Spanisch lernen, wenn wir auf unserm eigenen, wolbekanten Grund und Boden nicht auf das plumpeste und lächerlichste stolpern wollen.

Auch die französische Rechtschreibung, die von der unsrigen so ganz abweicht, macht dem Deutschen

*) Unsere Deutschfranzosen werden freilich sagen: Wir sprechen so nicht aus!

viele französische Formen widerlich, weil sie auch für das Auge aus seinem Kreise sie heraushebt. Der Verständige weis ja wie leicht auch durch scheinbare Kleinigkeiten die Seele in den Eindrükken, die sie aufnimt, gestört werden kan; er weis ja, daſs eben darin der Feinsin sich äuſsert, daſs er solche scheinbare Kleinigkeiten schnel und mechanisch herausfühlt, — *Chaussée*, *Surtout*, *Raisonnement*, *poussiren*, *Intrigue!* Oder sol man Schossee, Ssürtu, Räsonnemang, Engtrike schreiben? wodurch der Laut der Grundzeichen nicht einmal ausgedrükt wird, und die so umgebildeten Wörter nicht nur ihre Deutlichkeit verlieren, sondern ein mehr als barbarisches Ansehn gewinnen. Gleichwol schwanken wir auch hier. Denn in einigen Formen wie: Maschine, Nische, Rasse, Soſse, Schimäre, scharmant, meschant, Kokette, etc. hat unsere Rechtschreibung die französische wirklich bereits verdrängt.

Nicht minder ist es Übelstand, daſs wir — wiederum ohne bestimte Regel; denn eine solche läst unsere wildausgreifende Wortmischerei, weil die rohste Barbarei sie erzeugte, nirgends zu, — einige Wörter nach lateinischer Art aussprechen, obschon sie die französische Endsilbe haben, wie: *Convention*, *Consideration*, *Confusion*, *conventionnel*, *sentimental*, *Distinction*, *Compliment*, *Instrument*, *Argument*, *penetrant*, *frappant*, *interessant*, *indifferent*, *eminent*, *consequent*, *evident*; etc. andre als französische, wie: *Raisonnement*, *Gouvernement*, (*Moment* ist zweifärbig;) *Etablissement*, *Rafinement*, *Arrangement*, *Nuance*, *Contenance*, *Complaisance*, *Bienséance*, *Confidente;* etc. (Auch *Ancienneтät* möchte hieher zu ziehen sein, — ein ἁπαξ λεγομενον. Dies Wort ist unter allen Formen in *tät*, wie ich meine, das einzige, das die französische Ausrede beibehält. Doch dürfte

noch *Générosität* hieher gehören, das wenigstens im Munde Einiger französischen Laut annimt. In *Souverainetät*, nach Anderen *Souverainität*, das auch für sich dasteht, vermischt sich französischer und deutscher Vortrag auf die widrigste Art;) — noch andere mit buntgefärbter Aussprache, lateinischfranzösisch: *clairvoyant*, *attrayant*, *amusant*, *nonchalant*, *genant*, *complaisant*, *brillant*, *choquant*; etc.*) — dafs wir bald der römischdeutschfranzösischen Endsilben enz (anz) und ur uns bedienen: *Convenienz*, *Licenz*, *Independenz*, *Inconsequenz*, *Tendenz*, *Eloquenz*;

> Man zieret das *Génie* durch edle *Negligenz*;
> Nachläfsig trit es auf mit kurzem *Reverenz*.**)
> Kozeb.

Eleganz, *Praeponderanz*, *Allianz*, *Extravaganz*, *Dressur*, *Abbreviatur*, (*Bravour!*) etc. bald der rein französischen *ence* (*ance*,) und *ure*: *Insouciance*, *Connoissance*, *Suffisance*, *Confidence*, *Nuance*, *Mésalliance*, *Lecture*, *Ouverture*; etc. — dafs wir unsere Beiwörter bald lateinischdeutsch endigen: *grammatical*isch, *moral*isch, *genial*isch, *physical*isch, *musical*isch, *animal*isch, *theatral*isch; etc. (auch ohne Einschiebsel: *grammat*isch, *geometr*isch, *orthograph*isch; etc.) *litterar*isch, *exemplar*isch, *tumultuar*isch, *elementar*isch, *bibliothecar*isch, *fragmentar*isch, *antiquar*isch; etc. bald lateinisch mit verbissener Endsilbe: *perpendicular*, *polar*, *titular*, *particular*; etc. bald französisch mit lateinischer Aussprache: *fatal*, *original*, *vertical*, *liberal*, *total*, *ho-*

*) Wie mus einem Fremden, einem Franzosen zumal, zu Mute werden, wenn er das undankbare Geschäft übernimt sich mit diesen feinen! Unterschieden der Aussprache und der Formen bekannt zu machen!

**) Ja wol!

rizontal; etc. bald ganz französisch: *intermédiair*, *précair*, *ordinair*, *surnuméraïr*, *imaginair*, *temporair*; (hier sagen wir sogar *familiair* und *militair*isch, *honorair*, und doch wiederum *Honorar!* So auch *versatil* und *mercantil*isch. In den Wörtern *intermédiair*, *imaginair*, *temporair* sprechen Einige die bezeichneten Silben lateinisch, Andre französisch aus: welches auch von den folgenden *contrair*, *populair*, *tributair* gilt. Überal das nachläſsigste Geschlender: ein rohes Geplauder, das sich offenbar nur ausschütten wil!) bald französisch in gemischtem Vortrage: *populair*, *revolutionnair*, *contrair*, *tributair;* etc. bald weder französisch noch lateinisch noch deutsch: *generel*, *speciel*, *originel*, *nationel*, *provinciel*, (und doch wiederum *national*, *provincial*, *general*, *special*, *original* in *National*versamlung, *Special*charte, *Original*schriftsteller, *General*bas, *Provincial*wort!) *particulair*, *singulair*; etc. — daſs wir in Einer und derselben Wortfamilie einige Formen lateinisch bilden: *Lector*, *Frisur*, *Rector*, *Honorar*, *particular*, *Conductor*, *Allianz*, *Subject*, *Protector*, *recognosci*ren, *Genialität*, *Actus*, *Applaus*, *Tractament*, *Pronunciation;* etc. andere französisch: *Lecture*, *Friseur*, *Régisseur*, *honorair*, *Particulier*, *Conduite*, *Mésalliance*, *Sujet*, *protégi*ren, *Connoissance*, *Génie*, *Acteur*, *Applaudissement*, *Traiteur*, *prononci*ren; etc. — daſs wir ohne irgend ein bestimtes Gesez die fremden Wörter jezt abgeändert, das heist, verstümmelt: (denn eine andere Art der Umbildung kennen wir fast nicht, und selbst diese entlehnten wir von den Franzosen!) *Horaz*, (*Horac - e*,) *Metal*, (*métal*,) *fatal*, (*fatal*,) *strict*, (*strict*,) *Act*, (*act - e*,) *Chor*, (*choeur*,) *Program*, (*programm - e*,) *Tendenz*, *Abbreviatur*, *Consequenz*, *Jurisprudenz*, *Congres*, *Cultur*, *Patriotism*, *Despotism*, *Insect*, *Honorar*, *Affect*, *Conflict*, *Metaphysik*, *Princip*, *Sys-*

tem, *Notiz*, *Referendar*, *Epigram*, *Instinct*, *Tractat*, *Interpret*, (von *interprète*;) *Cadenz*, *Permanenz*, *Bajonnet*, *Succurs*, *Disciplin*, *Edict*, *Diminutiv*, *Symbol*, *Inventar*, *Justiz*, *Disput*, *Praejudiz*;

Für diesesmal — doch ohne *Praejudiz*, —
Sol keine Muse sich mit unserm Spiel bemühen.
Wiel.

Corsar, *Allianz*, *Proprietair*, *Commissair*, *sublim*, *temporair*; etc. — jezt unabgeändert: *Privilegium*, *Evangelium*, *Individuum*, *Publicum*, *Datum*, (*Dato*, *Datis*, etc.) *Studium*, *Syndicus*, *Anonymus*, *Medicus*, *Luxus*, (Einige schreiben *Lux!*) *Schisma*, *Clima*, *Prisma*, *Phlegma*, *Fatalismus*, *Rhythmus*, *Anagramma*, *Dilemma*, *Thesis*, (*Hypothese*, *Antithese!*) *Spondeus*, *Choreus*, *Trochäus*, *Genus*, *Species*, *Exsubstantiator*, („Lessing fand ein *Manuscript*, von dem man bisher glaubte, daſs es gar nicht *existire*; welches Conring und Leibniz sogar übersehn, vielleicht weil diesen Herren die *eucharistischen Tracasserien* im Grunde nicht sehr behagten; kurz das *Manuscript* des *Exsubstantiators* Berengarius von Tours, worin er das wichtige Werk des *Transsubstantiators* Lanfrankus von Wort zu Wort widerlegt." K. G. Lessing.) — *Apperçu*, *Drapperie*, *Pièce*, *Morceau*, *Avantpropos*, *Agacerie*, *Parvenu*, *Brouillon*, *Brouillerie*, *Particulier*, *Ressource*, *Malice*, *Employé*, *Détail*, *Envoyé*, *Tendre*, (ein *Tendre* für Jemand haben!) *Touche*, (etwas als *Touche* gegen sich annehmen!) *Médisance*, *Corps*, *Jalousie*, *jaloux*, *Métier*, *Rendez-vous*, *Turlupinade*, *Malheur*, („Zum Beweise, was für Wortmisgeburten aus unseren Sprachmischungen oft entstehn, hört man sprachkundige Leute zuweilen, nicht etwa im Scherz, sondern ganz ernsthaft sagen: es ist ein rechtes U n g l ü k s *malheur*; — wie *Chapeaubas* h u t." Campe.)

Nuance,

Nuance, *Mannequin*, *Fortune*, („ „Unerklärbar ist es, warum ein Deutscher lieber sagen mag: er sucht seine *Fortune*, als: er sucht sein Glük.“ “ Stuz! — Ja wol unerklärbar! Aber leider gibt es ja des Unerklärbaren bei uns mehr.“ Campe.) *Misère*, *Lecture*, *Caprice*, *Air*, (*insolente* *Airs* von *Superiorität!* Cramer.) *haïssable*, (mein so Vielen bisher *haïssabl*es Ich! Cramer.) *Abandon*, (der *Abandon* meiner Feder! Cramer.) *Exigeance*, (Diderots *Exigeance*n und Zudringlichkeiten! Cramer.) *vaste*, (ein *vast*es Ganzes! Eichhorn.) *vil*, (an demselben Tage bat Kant seine Gäste, den Johan doch ja nicht zu *vil* zu *tractir*en.*) Kants *Biogr.*) *épineux*, (eine *épineuse* Untersuchung! Lichtenb.) *mutuel*, (*mutuelle* Belehrung! Lichtenb.) *vigoureux*, (*vigoureuse* Filosofen! Lichtenb.) *vénérable*, (eine *vénérable* Geschichte! Lichtenb.) *Saillie*, (*Saillies* des Wizes! Lichtenb.) *Extérieur*, (ein gewisses *Extérieur!* Lichtenb.**) *ingénieux*, (ein ungemein *ingénieus*es Mittel! London und Paris.) *Massacre*, (*Generalmassacre* aller Kriegsgefangenen! Archenh.) *Charité*, (die *Charité* der Engländer gegen diese Fremden! Arch.) *révocable*, (*révocable Concession!* Arch.) *Débauche*, *Débauché*, *Ineptie*, *Extase*, *Bonhommie*, *Excuse*, *Genre*, *Attitude*, *Dupe*, *Chef*, *Elève*, *Raisonnement*, *Ouverture*, *Disgrace*; etc.***) — jezt nur im

*) „Einen *vil tractir*en!“ Welch eine Sprache, in der man so sprechen und so — schreiben darf!

**) Es ist nicht überflüſsig Beispiele anzuführen. Wer möchte sonst glauben daſs selbst unsere berühmtesten Männer so über allen Glauben liederlich noch schreiben?

***) Diese aus dem Französischen, auch im Laut, ganz roh aufgegriffenen Wörter solten, weil sie die Einheit am meisten verlezen, und eben deshalb für jeden unver-

Laut umgebildet, aufnehmen: *Invective*, *interessant*, *simpel*, *Patient*, *Naturel*, *honorabel*, *Credit*, *galant*, *Galanterie*, *superficiel*, *responsabel*, (*responsabel* Ausübung der volziehenden Gewalt! Arch.) *Intrigue*, *indifferent*, *transparent*, *solide*, *intim*, *Magazin*, *Institut*, *Appetit*, *Resultat*, *Cavalier*, *Succes*, *Sorte*, *Sentiment*, *Moment*, *Emphase*, *sentimental*, *Magie*, *Pardon*, *Reputation*, *Philologie*, *Theologie*, (*Contour*,

wöhnten Sin am widrigsten sind, (es gibt keines unter ihnen, das nicht von der gemeinsten Färbung wäre; keines, das in der Poësie nicht als abscheulich auftreten würde;) aus der Sprache zuerst und ohne Ausnahme, selbst in besonderen oder wissenschaftlichen Begriffen, verwiesen werden. Kein Schriftsteller, dem es um Schönheit und Adel des Ausdruks zu tun ist; kein Schriftsteller, der seine Sprache achtet, und den Kreis, für den er schreibt, solte sich solcher scheuslichen, aus dem Ganzen so völlig herausspringenden Formen bedienen. Mögen sie im Gewäsch des Umgangs, wo man sie nicht entbehren zu können glaubt, ihre ekelhafte Rolle spielen: den besonnenen schriftlichen Vortrag müsten sie mit ihrem Unrat nicht besudeln dürfen.

— Hat denn jedes fremde Wort, es sei beschaffen wie es wolle, das Recht unserer Sprache sich aufzudrängen und unsere Schriften zu beflekken? Mag bei schlechten, unedlen, faulen Elementen ein schöner Stil auch noch bestehn? Ist im Vortrag Gestaltung und ästhetischer Ausdruk der Wörter so ganz nur Nebensache? So war es bei den Alten nicht, für deren Schüler wir uns doch auszugeben nicht erröten.

Könt ihr euch durchaus an kein Gesez der Form binden, nun so hört auf euch neben andere Völker zu stellen, die Kunst von roher Natürlichkeit zu unterscheiden wissen. Bekent dafs ihr Anfänger nur seid und bleiben wolt, und enthaltet euch forthin von Meisterwerken zu schwazen. Denn die Meisterschaft erringt einzig, wer Gesezen gehorcht.

Bouquet!) *insolent*, *impertinent*, *competent*, *Concert*, *Maxime*, *Infamie*, *Attentat*, *Compliment*, *universel*, *Garnison*, *Quartier*, *Soldat*, *Cuirassier*, *Officier*; *Grenadier*, *Signal*, *Adjudant*, *Bombardier*, (*Bombardement!*) *Infanterie*, *General*, *Patron*; etc. (*plaisantiren*, *ennuyiren*, *amusiren*, *soulagiren*, Goethe; *choquiren*, *recouriren*, — man habe geglaubt zu einer Regentschaft *recouriren* zu müssen. London und Paris; — *applaudiren*; etc. *complimentiren*, *individualisiren*, *indigniren*, *interessiren*, *revolutionniren*; etc.*)) — dafs wir zu geklasten Algemeinbegriffen Einer Art bald Mischformen gebrauchen: *ät*, *ir*ung, bald Verkürzungen: *enz*, *anz*, *ur*, bald die Endungen der Grundsprache: *ion*, *ment*, *age*, *esse*, etc. manchmal wol gar rein deutsche, wie *Correct*heit, *Naiv*heit, (Sturz;) *Rival*schaft, (britt. *Annalen.*) Vergl. S. 28.

*) Welch ein Schwarm elend verkrüppelter, gestaltloser, an Ekelhaftigkeit einander überbietender Wortscheusale, die mit schamloser Vordringlichkeit unsere Bücher durchschwirren und jedem feinfühlenden Leser, wie dort jene Unholde der Fabel, sein geistiges Mahl frech verschänden! — Müste ein Fremder, wenn er auf den ungeheuren Schwal abheimisches Wustes zurükblikt, der in der gegenwärtigen Schrift zusammengefegt worden, und doch kaum Ein Viertel beträgt von dem ganzen unübersehlichen Vorrat, nicht notwendig auf den Gedanken geraten, dafs unsere Sprache unter allen Sprachen gebildeter Völker bei weitem die ärmste, unberatenste sei? „*À voir cette prodigieuse quantite de termes*, sagt Prémonval, *d'expressions*, *de bouts de phrase*, *empruntés de la langue françoise*, *pour s'énoncer sur les choses les plus communes et les plus indispensables de la vie*, *qui ne prendroit les Allemands pour un peuple de l'Amérique*, *qui manquant des idées les plus simples*, *les auroit reçues des François depuis quelques années avec les termes convenables?*"

Die chaotische Grammatik des fremden Teils unserer Sprache auch nur notdürftig ins Reine zu bringen und auf eine Art von Einheit zurükzuführen, dürfte eine in der Tat unmöglich zu lösende Aufgabe sein, — vorzüglich in Hinsicht auf die Aussprache. In älteren Zeiten fühlte der Deutsche noch, dafs Einheit im Klang einer wolgeordneten Sprache notwendig und unerlaslicher Beding sei. In der barbarischen Periode nach dem dreifsigjährigen Kriege verdumpften auch hier unsere Sinne. Wir begnügten uns nicht ohne Maas und Ziel, ohne Gesez und Regel aus der Rede unserer Nachbaren zu schöpfen; wir nahmen, weil dieses natürlicher schien, das Fremde auch im Laut unverändert und ganz so roh, wie es dem Munde des Franzosen entfiel, in unser Element auf: dafs also selbst in dem ausländischen Anteil unserer Sprache, ja selbst in den Wörtern, die wir von Einem Volke entlehnen, an keine Einheit forthin zu denken ist. *)

*) Zu dem Barbarischen in den Formen unserer Wortmengerei hat die Geschichte der Litteratur nur Ein Gegenstük aufzustellen: das Barbarische in den Formen der römischen Wortmengerei in der düsteren Periode des Mittelalters, als die Sprache aus allen Mundarten Germaniens und Galliens die widerartigsten Misgeburten, unverändert oder nach wilkührlichen Analogien verändert, ohne Gesez und Ordnung an sich zog und dadurch sich selbst den Todesstos versezte. Ja in Vielem dürfte der deutsche Mischmasch sogar den römischen noch hinter sich lassen. Es gibt dort keine noch so schlechte Form, zu der nicht ohne Mühe ein Nachbild bei uns aufzufinden wäre; aber wir haben manche, die selbst das entwürdigte Latein nicht kante. — Und doch sol nur das leztere Gemengsel ekelhaft heifsen, und das erstere nicht! Doch behaupten neuere Barbaren, dafs man sich an den Wust roh und wild zusammengestoppelter Unformen gewöhnen könne! Freilich kan der stumpfgewordene Mensch sich an Vieles gewöhnen. Gewöhnte

Wie fest und sicher und besonnen treten in Vergleich mit uns andere Nationen auf bei dem sparsamen Gebrauch, den sie von fremden Formen machen! die Römer z. B. (S. 13, folg.) und die Franzosen. (S. 76, folg.) Wie ist bei ihnen alles unwandelbaren, durchaus einförmigen und höchst einfachen Regeln unterworfen! Auch hier müssen wir errötend die Augen niederschlagen.

Was die rohe, barbarische Beschaffenheit der Wortmischerei in unserer Sprache zunächst begründet hat, ist (aufser den fremden und willkührlich zusammengedrehten Ableitungssilben,) der Umstand, dafs wir nicht, wie andere Völker, nur aus Einer, sondern aus zwei, drei Quellen, die selten harmonisch zusammenspielen, unsere abheimischen Bezeichnungen schöpfen. In früheren Zeiten, wo die Römerin fast allein uns zollen muste, war hier unser Gang ziemlich einfach und fest. Späterhin drang ihre in Form unh Klang ausgeartete Tochter, die Französin, ein, die neben jener nicht nur sehr laut zu werden anfing, sondern sie zulezt wirklich überstimte. Diese beiden Sprachen, die in ihren Formen und in ihren Tönen, in ihrer prosodischen Beschaffenheit, in ihrer ganzen Art und Weise sich oft auf das seltsamste widersprechen, haben die unsrige zu einem Schauplaz des widerwärtigsten Kampfes gemacht, in dem bald die eine, bald die andere als Siegerin erscheint; oft beide, bei gleichschwebender Wage miteinander ringend, zu Einer scheuslichen Misgestalt zusammenwachsen. Es ist unbegreiflich, wie ein feinerer Sin gegen die rohen Erscheinungen, die aus einem solchen durch keine Kunst auszugleichenden Zwiespalt notwendig hervorgehn müssen, bis zu gänzlicher Gefühllosigkeit sich abhärten kan.

sich doch ein Nebukadnezar an das Grasfressen sogar!

Auch die Italiänerin und die Spanierin betraten mitunter den Plan. In dieser Hinsicht gleicht die Sprache ihrer Heimat selbst, die seit jeher ein Tummelplaz aller europäischen Völker war. Selbst die Engländerin fängt an sich in das Spiel zu mischen. Das Wort *tempern* hat bereits ein angesehener Schriftsteller wirklich versucht. Auch *Disappointement*, *Humor*, *Spleen*, *Whim*, *Commonsense*, *Nonsense*, *Fun*, *comfortable* und andere Formen dieses Gelichters gehn in Büchern schon herum.

Die Römer schöpften immer nur aus Einer Sprache, der griechischen. Daher das höchst Einfache, Bescheidene ihres Gangs und Trits beim Gebrauch abheimischer Begrifszeichen. Denn sie streben immer nur in Einer Richtung fort, wo wir in ungewisser Schlängelung, in gebrochenem Zikzak bald links, bald rechts uns wenden müssen.

Selbst um einzelne Bezeichnungen bekämpfen sich auf unserm Grund und Boden die spendenden Sprachen, und oft trit Ein und dasselbe Wort in zwiefacher Gestalt auf, je nachdem der Schreibende mehr zu dieser oder zu jener sich hinneigt. So verkürzen nach französischer Weise einige Schriftsteller manche Form durch Wegschneidung der Schlussilbe: *Concil*, *Princip*, *Enthusiasm*, *Despotism*, *Patriotism*, *Cult*, *Cothurn*, *Dactyl*, *Spondee*, *Referendar*, *Notar*, *Inventar*; etc. Andre nicht: *Concilium*, *Principium*, *Enthusiasmus*, *Despotismus*, *Patriotismus*, *Cultus*, *Cothurnus*, *Dactylus*, *Spondeus*, *Referendarius*, *Notarius*, *Inventarium*; etc. Diesem gefält die römische Form: *real*, *material*; etc. *delicios*, *odios*, *invidios*, *mysterios*; etc. *popular*, *particular*, *singular*; etc. *Restaurator*, *Usurpator*; etc. *Comoedie*, *Tragoedie*; etc. Jenem die französische: *reel*, *materiel*, *universel*; etc. *deliciös*, *odiös*, *invidiös*, *mysteriös*; etc. *populair*, *particulair*, *singu-*

lair; etc. *Restaurateur*, *Usurpateur*; etc. *Comédie*, *Tragédie*; etc. Auch behält wol mancher die Biegungen der lateinischen Sprache bei: des *Studii*, des *Individui*; etc. der *Studiorum*, der *Individuorum*; etc. Unsre Sprach*reformatores*, sagt Adelung. Andere verdeutschen die Ausgänge: des *Studiums*, des *Individuums*, der *Studien*, der *Individuen*, die *Reformatoren*; etc. — Al dies Schwankende, Wilkührliche, auf blofses Ungefähr Herumtappende, al dies nachläfsige Schlottern, diese Abweichungen von Einheit und Regelmäfsigkeit sind — in einer Rede zumal, die bei der Bildung eigener Wörter nach so streng geordneten Gesezen verfährt, — schlecht; sind, um das Kind bei seinem Namen zu nennen, Schändung einer gebildeten Sprache.

Doch ich höre den Zuruf: Pedanterei! Wortklauberei! Nur ein entschiedener Purist kan die getadelten Formen beekeln. Denn sie sind alle gleich gut, alle gleich brauchbar und bequem. — Und so möchte es eben Zeit sein die Feder niederzulegen.

Dem Unbefangenen zwar dürfte nach dem Verhandelten die Überzeugung sehr lebhaft sich aufdrängen: Da in keiner anderen Sprache die Wortmischerei in Form und Beschaffenheit und in ihrer ganzen Weise so roh, so unbeholfen, so barbarisch ist, als in der unsrigen, so solte sie auch in keiner anderen strenger, als in der unsrigen, vermieden werden.*)

* * *

Um dem Leser die Übersicht des Ganzen zu erleichtern, rükke ich die Vergleichung beider Sprachen,

*) Man bemerkt vielleicht: Bei der grofsen Verschiedenheit, die zwischen unserer Sprache und den Sprachen, aus denen wir schöpfen, obwaltet, konte unter uns die

der deutschen und der lateinischen, in ein gedrängtes Gemälde noch einmal zusammen.

Die römische Sprache war ein Nebenstam der griechischen und mit dieser in Bau und Klang, in der Beschaffenheit ihrer Elemente, in der Zusammensezung ihrer Teile, in ihren prosodischen Formen, ungleich näher verwandt, als die deutsche mit der römischen und der französischen.

Die römische Sprache lies zu abzuklassenden Begriffen des Auslands nur einheimische Ableitungssilben zu. Wir geben solchen Begriffen fast ausschliessend nur fremde oder wilkührlich erdachte Endungen.

Die Endungen der Römer waren, als echt vaterländische, bedeutend. Die unsrigen sind für jeden Deutschen, der nicht lateinisch oder französisch versteht, bedeutungslos.

Die Biegungssilben der Römer waren ursprünglich aus den griechischen entstanden; daher diese jene in

Wortmischung nicht leicht andere und gefälligere Formen annehmen, als sie wirklich angenommen hat. Mit einigen Beschränkungen mag dies gelten. Aber eben dass sie barbarisch durchaus sich bilden muste, hätte für uns ein Wink sein sollen, entweder ihr gänzlich das Tor zu verriegeln, oder des fremden Gesindels nur eben so viel einzulassen, als zum Hausdienst schlechterdings unentbehrlich war.

Das Barbarische der Formen trit eben erst durch die Anhäufung derselben hervor. Vereinzelte schlechtgebildete Wörter stehen für blosse Stamwörter und fallen durch ihren Bau weniger auf. Aber gehäufte Formen gleicher Art erzeugen Analogien und grammatischen Zusammenhang: wodurch die Aufmerksamkeit auf das Widrige der Bildung gewaltsam gelenkt wird.

Gehalt und Laut wirklich vertreten konten. In unserer Sprache sind die römischen Biegungen todte Anhängsel, leblose Schleppen (und pedantische zugleich) der Wörter, denen sie angeheftet werden.

Bei den Römern wurde durch die Einmischung fremder Zeichen die Einheit der Sprache nur zwiefach verlezt: im Klang der Wörter und in ihrer Anschaulichkeit. Bei uns auf fünffache Weise: im Klang und in der Anschaulichkeit der Wörter, dan in ihrer Bildung, (die Wortbildung geht in abgeleiteten Sprachen einen ganz anderen Weg, als in Ursprachen. Dort ist sie wilkührlich, ein Werk des regellosen Zufals, hier notwendig und festen Gesezen untertan; dort ist sie selbst dem Gebildeten dunkel, hier auch dem Ungebildeten klar und verständlich;) — ferner in Zeit- und Tonmaas, und endlich in den grammatischen Formen. Sie konten die griechischen Bezeichnungen immer noch als einen Teil ihrer Rede betrachten, weil sie sie mit vaterländischen Elementen versezten und durch diesen Kunstgrif für Verstand und Ohr ihrem wirklichen Eigentum näher brachten und anähnlichten. Bei uns treten die abheimischen Wörter aus der Sprache völlig heraus; sie bilden einen von der Masse des Ganzen unabhängigen Haufen, der auch nicht durch das lokkerste Band mit ihr zusammenhängt. Denn entweder nehmen wir sie unverändert, in ihrer ganz wildfremden Gestalt auf, oder, wenn wir sie umbilden, so haben die Teile der Umbildung mit der Sprache selbst doch nichts gemein. Verstümmelte Wörter, wie *Tendenz*, *Consequenz*, *Praeponderanz*, *Princip*, *Honorar*, *Despotism*, *Diplom*, *intermediair*, *fatal*, *abstrus*, *perpendicular*, etc. oder durch charakterlosen Zusaz verbildete, wie *Autorität*, *divertiren*, *Realisirung*, etc. schweben in der Luft und gehören eigentlich zu keiner Rede.

Die Römer schöpften nur aus Einer Sprache; daher das Feste, Einfache, Bescheidene ihres Trits beim Gebrauch fremder Wortformen. Wir schöpfen aus zwei, drei Sprachen, die fast überal miteinander im Streit sind; daher das Wilde, Gestaltlose, Verzerte, Unzusammenhängende der Wortmischerei in unserer Rede, in der sich eine dreifache Grammatik unaufhörlich durchkreuzt.

Die Römer enthielten sich zu Algemeinbegriffen der abheimischen Bezeichnungen fast gänzlich. Uns sind sie eben hier am wilkommensten. Dafs demnach die fremde Mischung bei uns die ganze Masse der Sprache durchdringt, da sie bei den Römern nur eine Hälfte, und zwar die bei weitem kleinere und unwichtigere Hälfte derselben berührte. Bei ihnen beschränkte sich der Gebrauch des Ausländischen fast einzig auf den wissenschaftlichen Vortrag. Sie verlezten das grofse Gesez der Einheit fast nur in solchen Wörtern, die mit dem Schönen nichts gemein haben; die die Sprache, sofern sie als Kunstwerk betrachtet wird, nichts angehn. *) Bei uns wird jede Gattung des Vortrags, er sei wissenschaftlicher oder ästhetischer Natur; er gehöre für den kalten Verstand oder für Wiz und Fantasie oder für das Herz, die Geschichte, der Roman, die höhere Rede sogar, ja selbst die Poësie mit fremden Formen ohne Unterschied beschmuzt und versudelt. — So, dafs sich nicht ohne Grund behaupten läst: reifer sei nicht leicht eine Sprache zu ihrer gänzlichen Auflösung gewesen, als die unsrige. Der Krebs hat sie bereits in ihren edelsten Teilen ergriffen. Nur

*) Die wissenschaftlichen Wörter bilden den bei weitem gröfseren Teil des Fremdguts in der lateinischen Sprache. Die Zahl derer, die besondere Begriffe bezeichnen, (und diese stehen fast nur für Namen;) komt dagegen kaum in Betracht.

noch ein vergiftender Hauch von aufsenher, so mus der schon durch und durch vermorschte Körper wie von selbst in scheuslicher Verwesung auseinander gehn.

Die Römer kanten nur eine geschlossene Anzahl ausländischer Wörter, über welche jeder Schriftsteller, der sich selbst achtete und seine Nation, nicht leicht hinauszugehen wagte. Auch war der gangbarste Teil dieser Formen von Uralters her der Sprache schon eingewachsen und zu einem echten Bestandteile derselben geworden. Bei uns wird mit jeder Messe und von den bedeutendsten Schriftstellern das Fremdgut ballenweise in das vaterländische Gebiet eingeschlept. Wie wäre bei uns ein Wörterbuch wie *Fabri Thesaurus* wol möglich? Es müste, höbe es auch nur die von unsern Vormännern aufgenommenen abheimischen Wörter aus, neben der deutschen Sprache noch fast die Hälfte der französischen und lateinischen umfassen.

Den Römern galt die Wortmischung, weil sie die Einheit der Sprache zerstört und durch unedlen, faulen Ausdruk den Vortrag schändet, wie billig für ein Übel; daher sie ihr so viel als möglich auszuweichen suchten. Wir müssen sie für etwas sehr Gutes, für Schmuk sogar der Rede achten. Denn wir lassen die fremden Formen zur Zeit und zur Unzeit, wie die Laune des Augenbliks uns eben treibt, als Farbe, als Münze, als bunte Spielpfennige, im regellosesten Gemisch aus unsern Federn fallen.

Die römische Sprache verdarb, sobald sie anfing gesezlos mit anderen Sprachen sich zu gatten. Gleiches Schiksal hatte in England der Urstam, aus dem die heutige Mischsprache hervorging. Welches Loos der unsrigen beschieden ist, wird freilich erst die Zukunft enthüllen.

Es erhelt aus dieser Zusammenstellung, dafs unsere Wortmischer nicht so schliefsen musten: Da die Römer griechische Wörter aufnahmen, so haben auch wir das Recht französische und lateinische aufzunehmen; sondern vielmehr so: Da die Römer, wenn schon ihre Sprache mit der griechischen verwandt war; wenn schon bei ihnen die Wortmischung sich festen, einfachen Gesezen fügte, in einheimische Formen gefällig sich kleidend, dennoch griechische Wörter nur als Ausnahme und so selten als möglich zuliefsen: so solten wir, deren Sprache mit der lateinischen und französischen gar keine Berührungspunkte hat; wir, bei denen die Wortmischung in der rohsten, düstersten Gestalt auftrit und was sie regellos zusammengeraft, eben so regellos wieder ausschüttet; wir, bei denen sie in dem zartesten, wichtigsten Teil der Rede, in Algemeinbegriffen, fast nichts weiter ist, als mechanisches Zusammenschleppen des Fremden, wie wir es eben vorfinden, ohne Ausbildung, ohne feinere Verschmelzung mit dem Vaterländischen, — wir solten mit lateinischen und französischen Formen ungleich mehr noch kargen, als die Römer mit griechischen kargten.

Die Vergleichung mit der Französin und den anderen Töchtern der Römerin umgehe ich — errötend.

Die englische Sprache ist eine a b g e l e i t e t e, aus zwei Sprachen zusammengesezt, die in Zeiten roher Barbarei zu Einem Ganzen sich in ihr verbanden. Die deutsche ist eine selbständige, in sich beschlossene, in allen ihren Teilen durchaus gleichartige U r s p r a c h e.

Bemerkungen.

Seite 2.

„*Cette langue d'un peuple si ennemi du pédantisme est un objet de pédanterie, et de la pédanterie la plus impertinente, chez la nation allemande.*"

Merkwürdig allerdings, daſs bei den Franzosen die Wortmischer Pedanten heiſsen, indes umgekehrt bei uns die Gegner der Wortmischerei diesen Namen führen. Welche von beiden Nationen mag hier wol Recht haben? mag mit dem Namen Pedant den richtigsten Begrif wol verknüpfen?

Auch bei dem Worte Purist denken sich die Franzosen etwas ganz anderes, als wir. Wir nennen Den einen Puristen, der nicht eben mit jeder Form des Auslands, die in der Sprache sich herumtreibt oder durch unnüz geschäftige Hände ihr aufgedrängt wird, vorlieb nehmen mag. In diesem Sinne genommen, würde in dem Munde eines Franzosen die Schärfe dieses Ausdruks nicht Einzelne treffen, sondern die ganze Nation. Ihm heist Purist, wer den hergebrachten grammatischen Formen zu sklavisch ängstlich anhängt; wer am Buchstaben der Grammatik klebt, ohne ihren Geist zu fassen.

Ob die Begünstiger des Sprachgewirs auch den — ich wil nicht sagen geübten Kunstkenner, nur den rein und gesund fühlenden Kunstfreund, den in Einem Gemälde ein unordentliches Gemisch von schmuzigen

Oelfarben und Pastelfarben und Wasserfarben widrig anekelte, und der seine Empfindungen ohne Rukhalt laut werden liefse, einen Pedanten oder lächerlichen Puristen zu schelten den Mut wol haben möchten, — weil man ja auch an diesen Mischmasch sich gewöhnen könne?

Der verdorbene berninische Geschmak ist Ein ganzes Jahrhundert hindurch in der Bildhauerei an der Tagesordnung gewesen. Die Sinne hatten sich an die Verzerrungen desselben wirklich gewöhnt; und was in seinem Wesen schlecht war, fand man schön, vortreflich sogar. Blieb es deshalb minder schlecht und verwerflich? Und waren sie Pedanten, die Männer, die zuerst auf das Verschrobene, Unnatürliche dieses Stils aufmerksam machten, und den verirten Kunstsin auf bessere Wege zu lenken versuchten? —

Überhaupt scheint es seltsam, dafs unsere bequemen Natursöhne gegen Jeden, der wider ausgelassene Sprachmischerei sich nachdrüklich ausspricht, mit den Ekelnamen Pedant, Purist so freigebig sind,*) da doch eben die Franzosen, welche unter allen Völkern der Erde der Vorwurf der Pedanterei wol am wenigsten trift, in diesem Punkt so unerbitlich strenge Grundsäze befolgen. Sie sind ja sonst keine Hasser dieser Nation. Warum springen sie hier so grel von ihrer Weise ab?**)

Solte

*) Eine Erscheinung, die auffallend zwar, doch erklärbar ist. Man weis ja, dafs in Gegenden, wo Kröpfe einheimisch sind, und von Eltern auf Kinder forterben, Jeder als misgebildet verhöhnt wird, der einen gesunden Hals hat.

**) So zarthörend und feingestimt ist der französische Schriftsteller, dafs er in gewissen Gattungen sogar fremden

Solte nicht ein Misverständnis hier obwalten? Solte, was die Herren Pedanterei nennen, nicht vielleicht Achtung für die Sprache heifsen müssen? Solte der Franzose durch den Ernst, womit er über seine Sprache wacht und jedes entstellende Stäubchen von ihr abzuwehren sich bestrebt, nicht vielleicht beweisen, dafs er sein Eigentum mehr zu schäzen weis, als der Deutsche das seinige? nicht vielleicht beweisen, dafs er für Anmut und Gefälligkeit des Ausdruks und der Darstellung einen lebendigeren Sin hat, als dieser?

Der ganze Stil, die ganze Rede, sie, das Abbild unsers Ichs, des denkenden und empfindenden Menschen kräftigste Aussprecherin; sie, die mit seinem Geiste gleichsam eins ist, — sezt sich aus lauter scheinbaren Kleinigkeiten zusammen; und wer in Ei-

den Namen, wenn sie von der Natur seiner Sprache zu grel abweichen, aus dem Wege zu gehen sucht. D'Olivet, selbst ein Filologe, der ein gründlicher Kenner war der römischen Sprache und Litteratur, übersezt die Worte des Cicero in der ersten Rede gegen den Catilina: „*A quo jam sciam esse praemissos, qui tibi ad Forum Aurelium praestolarentur armati;*" diese übersezt er wie folgt: „*Puisque déja vous avez fait partir des gens armés, qui vous attendent sur votre route;*" und fügt die Anmerkung hinzu: „*Il y a en Latin ad Forum Aurelium. Mais comment le dire en françois d'une maniere, qui ne blesse pas l'oreille? Il est vrai qu'en traduisant un historien, il faudroit l'exprimer de quelque manière que ce fut. Mais en traduisant un orateur, la satisfaction de l'oreille est préferable à cette exactitude servile, quand il s'agit d'une legère circonstance, dont l'omission ne gate rien.*" Eine solche — pedantische Bedenklichkeit dürfte freilich unter den Tausenden unserer Übersezer auch nicht Einer sich zu Schulden kommen lassen; auch nicht Einer, wie man eine solche pedantische Bedenklichkeit sich zu Schulden kommen lassen kan, nur begreifen.

nem Fal Sichtung oder sorgfältigen Anbau dieser Kleinigkeiten für Pedanterei hält, dürfte sehr bald dahin kommen, sie auch in jedem anderen dafür gelten zu lassen.*)

Ist denn in Werken der Darstellung der Gedanke alles und der Ausdruk nichts? Wie kan das schön Gedachte als ein Schönes wirken, wenn es sich in schlechte Zeichen hült? Worte sind der Spiegel des Geistes; und in einem angelaufenen Spiegel erscheint auch die Sonne selbst als Sonne nicht mehr.

Die Sprache ist der Abdruk unsers inneren Seins; das Werkzeug, durch welches der Mensch als Mensch sich kund gibt; der Stof, mit dem er die höchsten Empfängnisse seines Geistes bekleidet, um sie sinlich und körperlich in das Leben einzuführen: und es solte Pedanterei sein zu untersuchen, was sie veredelt oder schändet? was sie wie Flügel emporhebt, oder wie lähmendes Blei an den Staub gefesselt hält? Es solte Pedanterei sein des Deutschen Aufmerksamkeit auf ein schnöde entstellendes Gebrechen zu lenken, das unter allen gebildeten Sprachen nur der seinigen anhaftet? das sie wie eine Aussäzige aus dem Kreise ihrer Schwestern verstöst?

Wieland sagt: „Augustus spielte also seine ganze glorreiche Regirung hindurch nur *Comoedie*

*) Möchten doch die Männer, die auf Sprachuntersuchungen, als auf nichtswerte Wortklauberei, unwürdig eines höheren Geistes, so verächtlich herabschaun, die Worte Quintilians beherzigen: „*An ideo minor est M. Tullius orator, quod idem artis hujus (grammaticae) diligentissimus fuit, et in filio, ut in epistolis apparet, recte loquendi ac scribendi usquequaque asper quoque exactor? Aut vim Caesaris fregerunt editi de analogia libri? Aut ideo minus Messala nitidus, quia quosdam totos libellos non de verbis modo singulis, sed etiam litteris dedit?*"

mit den albernen Römern. Er war ein *Comoediant*, wenn er sich die unbeschränkte Herschaft, die er schon besas und nie im Ernste abzutreten Lust hatte, stükweise und nach und nach, unter allen möglichen *legal*en Titeln, vom Senat und Volk aufzwingen lies. Er war ein *Comoediant*, wenn er die Mäfsigung eines *Privat*mans *affectir*te, und doch erlaubte, dafs ihm Altäre gebaut und Tempel gewidmet wurden; *Comoediant*, wenn er einen bis auf die unbedeutendsten Kleinigkeiten ausgedehnten *Respect* gegen die alten Geseze und Formen spielte, die er doch alle Augenblikke zu *eludir*en sich erlaubte; *Comoediant*, wie er die Mailänder, bei Erblikkung einer dem M. Brutus, ihrem ehemaligen *Patron*, errichteten Bildsäule, wegen dieses Beweises ihrer Dankbarkeit und Treue gegen das Andenken eines unglüklichen Freundes öffentlich lobte. Und er, der eine so grofse Leichtigkeit hatte alle Arten von *Regent*entugenden zu *agir*en, solte er nicht auch *Comoediant* gewesen sein, wenn er mit einer Liebe der Musen *Parade* machte, die gewis nie in eine so kalte, falsche und selbstische Seele, wie die seinige, gekommen ist, noch jemals kommen wird?" — Wer möchte eine so nachläfsig eingekleidete Periode, war sie auch in der Anlage untadelhaft, wol schön nennen?

Dafs wir im Kleinen Pedanterei so ängstlich scheuen, möchte etwa der Grund sein, warum wir im Grofsen so träg und unbeholfen und schlottrig uns bewegen. Das Ganze besteht ja aus dem Einzelnen. Wer im Einzelnen liederlich schlendert, wird der wol im Ganzen freies, edles, einnehmendes Anstands einhertreten? Wird der Tonkünstler, der mit dem leisesten, schwebendsten Grif der Finger sein Instrument zu beherschen nicht gelernt hat, ein Meisterwerk der Musik mit Geist und Anmut wol je aufzuführen geschikt sein? —

Der Franzose hat, wenn er schreibt, alle Klassen seiner Nation mehr oder minder vor Augen. Er bedient sich daher einer Sprache, die Allen verständlich ist. Wer ist der gröſsere Pedant? der darauf dringt, daſs für Alle eine Allen fasliche Sprache gebraucht werde? oder der in Schriften, die auch für das andere Geschlecht bestimt sind, mit *Individualitäten* und *Qualitäten* und *Quantitäten* und *Reflexionen* und *Modificationen* und *Tendenzen* und *Potenzen* und *Identitäten* und *Objectivitäten* und *Subjectivitäten* und *Differenzen* (*Autochthonen* und *Agrypnie* hat Wieland sogar in den — Grazien!) und *Idiosyncrasien* und *Autonomien* der Vernunft und deutschen *Philokalien* und *Philomathien* und *Krokylegmen* und *Prototypen*, etc. um sich wirft? Man denke sich die steifen, barbarischen Formen in dem Munde eines feingebildeten Frauenzimmers!

Ich erinre mich, daſs in meiner Gegenwart die auch als geistreiche Schriftstellerin bekante Erzieherin K. R... auf Veranlaſsung des von dem Naturforscher Alexander von Humbold gebrauchten Wortes *Frondosität*, sich mit Empfindlichkeit äuſserte über die Unart deutscher Gelehrten, die ihren nicht für Einzelne, sondern für die Nation geschriebenen Werken so häufig Ausdrükke einflöchten, zu welchen auch selbst gebildeten Weibern der Schlüssel fehle; — gleichsam als ob Weiber, und überhaupt Ungelehrte nicht mit zur Nation gehörten!

Bei dem Herdern entfallenen Worte *Epigenesis* bemerkt Campe sehr vernünftig: „Das hier gebrauchte Wort *Epigenesis* versteht kein Deutscher, der nicht Griechisch gelernt hat, wenn er übrigens auch noch so gebildet ist. Warum also nicht lieber, wenn in unserer Sprache sich nicht gleich ein Wort dafür

finden lassen wil, die Sache durch Umschreibung ausgedrükt, etwa durch Bildung durch Zuwachs von aufsen? Fünf verständliche Wörter sind doch auf jeden Fal besser, als Ein unverständliches." Er hätte von dem Haupt*plasma* der *Organisation*; von der *Semiotik* der Seele; von dem *genetisch* wirkenden *Miasma* der Veränderung; von der *Physiognomik*, die weder eine *Etho*- noch *Technognomik* ist; von den mancherlei einander auflösenden *Staminibus*, die nötig waren, ehe unsere Luft, unser Wasser, unsere Erde hervorgebracht werden konten; von der Krone der *Organisation*, dem Menschen, der als *Microcosmus* auftrat; von der *Perfectibilität* und *Corruptibilität* unsers Geschlechtes; von dem Menschen, der *Anthropos* ist; von dem *Spiritualismus* der Seele; von dem Reich des Ungeborenen, das die grofse *Hyle* ist, in welche kein menschliches Auge reicht; von der Wirkung der Seele, die hienieden kein *Analogon* hat; von dem *practisch* seine Rechte behauptenden *Kakistokratismus*; von der *Hodopaedie*, die den Engländern zu mangeln scheint; von dem *Concentus* und der *Melodie* der lebendigen Kräfte; von dem *Habitus*, zu welchem die Natur das Geschöpf bestimt; von dem gröfseren *Cerebellum*; von dem Haupt*typus* des Gehirns; von dem feiner *efflorescir*enden Baume des tierischen Rükkens; etc.*) Ähnliches erinnern können. S. 130,

*) Welch ein seltsamer Stil! Man mus gestehn, dafs bei uns die Ehre ein guter Schriftsteller zu heifsen sehr wolfeiles Kaufs zu haben ist.

(*Idéen* zur Filosofie der Geschichte der Menschheit, T. II;) erklärt Herder sogar einen deutschen Ausdruk durch den griechischen, das Verständliche durch das Unverständliche: „Ärzte und Filosofen haben daher schon ganze Samlungen von eigentümlich sonderbaren Empfindungen, das heist *Idiosyncrasien*, gegeben, die oft so seltsam als unerklärlich sind." *)

Im Ernst kan das Schreiben wol noch eine Kunst sein, wenn der Schreibende, wo der Ausdruk dem Gedachten nicht eben schnel genug folgen wil, aus allen Sprachen Wörter und Zeichen zusammenzuschleppen das Recht hat oder sich nimt? Anderen gebildeten Völkern gilt es für eine der einfachsten Regeln des Vortrags, dafs der Schriftsteller, was er der Nation zu sagen hat, mit den Worten ihrer und keiner anderen Sprache sage, weil er eben zu ihr spricht, und nicht zu einer anderen Nation. Wer sich das nicht zutraut, der enthält sich des Schreibens gänzlich.

Zwar auf Kunst im Vortrag scheint Herder überhaupt nur wenig gegeben zu haben. Er gehörte zu den Schriftstellern, von deren Einem Vofs bemerkt: „Ihm war ein hefästisches Kunstwerk, sobald er an schmiedende und ausbildende Cyklopen dachte, nicht weniger anstöfsig, als einem meiner Bekanten ein Violinsolo von Lolli, weil er den Gedanken, nicht nur an die Mühe des Sazes und des Einspielens, sondern an Holz, Schafdarm, und Roshaar nicht abwehren konte. Er selbst, seiner Regel getreu, rühmte sich gern, dafs er ohne ein Wort auszustreichen hinschriebe, und hörte dafür von einem nicht hinschreibenden Freunde: Aber wie schreibst du auch?"

Sonderbar übrigens, dafs bei diesem buntschekkigen Stil Herder (*Idéen* zur Fil. der Gesch. d. M. T. II, S. 238,) ganz trokken versichert: „Die Sprache unseres Vaterlandes sei nie, wie andere, mit fremden Sprachen vermischt worden!"

*) Auch bei Lavatern findet man häufig diese Sonderbarkeit deutsche Wörter durch fremde zu erklären:

Der Professor auf seinem Lehrstul, der voraussezt, dafs seine *Zuhörer* des Griechischen und Lateinischen kundig sind, mischt, der Bequemlichkeit wegen, vielleicht auch um hie und da Einiges genauer zu bestimmen, seinem gewöhnlich überschwänglich geschmaklosen, schlottrigen Vortrag unbedenklich Lateinisch und Griechisch ein. Die Schüler nehmen in den Jahren, wo die Seele jedem Eindrukke sich willig hingibt, die Unsitte des hochverehrten Meisters begierig auf; und wenn sie späterhin als Schriftsteller auftreten, sprechen sie zur Nation, wie dieser zu ihnen gesprochen hatte. — Oder bin ich etwa der erste, der die Bemerkung macht, dafs man unsern Gelehrten bis in ihr spätestes Alter den Studenten anwittert? dafs ihre Bücher fast durchgängig fingerdik der Schulstaub überzieht? An dem Inhalt kan die Schuld nicht liegen. Gelehrsamkeit gibt es bei allen gebildeten Völkern; pedantische Gelehrsamkeit nur bei uns.

Die Schriftsteller anderer Nationen enthalten sich in Werken, die nicht etwa streng wissenschaftliches Inhalts sind, ungewöhnlicher Kunstausdrükke mit Fleis und suchen jeden Schein entlegener Kunde, wo diese

aufser Fassung bringen; (*décontenancir*en;) der Einzige; (*unique;*) was sie als einen grofsen Gewin der neuen Ordnung ausstelt; (*affichirt*;) mehr rohes als ungerechtes (*malhonnettes*) Betragen; durch fränkische Eingebung; (*Inspiration;*) in dieser solst du Gottes Dienerin, Stelvertreterin, (*Repraesentantin*,) verehren; eine einzige, öffentliches Aufsehn erregende (*eclatante*) Handlung. — Wiewol er manchmal auch umkehrt: dafs die *Revolutionairs* äufserst *inflammabel* sind, das heist auf Deutsch: entflambar, feuerfangend, schnel auffakkelnd. Lauter — Pedantereien, von denen andere Nationen auch nicht einmal einen Begrif haben.

nicht hingehört, sorgfältig zu vermeiden, immer eingedenk, dafs sie für den Menschen, nicht für den Wisser schreiben. Wir gehn dem gelehrten Wörterkram recht geflissentlich nach und glauben nicht anders auf Bildung Anspruch machen zu können, als wenn wir überal im bestäubten Schulrok steif und schwerfällig einhertreten.

In einer Kritik des vossischen Homers, die bei ihrer Erscheinung Aufsehen erregte, stehen folgende Worte: „Ich wenigstens mag die Zeit nicht sehn, wo die Sprache meiner Lieblingsdichter, wo auch die Ihrige, ja Klopstoks Dichtersprache selbst *obsolescirt* oder gar zur gemeinen Prosa herabgesunken sein wird, und die Musen und Grazien, wenn sie anders noch etwas mit unsern Nachkommen zu schaffen haben wollen, aus Vossens Homer deutsch reden lernen werden.“

Man frage einen gebildeten Man aus der oberen oder mittleren Klasse, einen Forstbeamten etwa, oder einen Kaufman, der die Litteratur zwar liebt, aber ohne Kentnis des Lateinischen ist, ob er das Wort *obsolescirt* verstehe? Er wird mit nein antworten.

Man tue dieselbe Frage an ein gebildetes Frauenzimmer aus eben diesen Klassen, und man wird eine gleiche Antwort erhalten.

Für wen mögen unsere Schriftsteller denn wol schreiben?

Man gebe diese Stelle einem Fremden, etwa einem Franzosen, der deutsch spricht, zu lesen, und sage ihm, dafs wir für diesen Begrif die guten Wörter veraltet, verjährt, verwittert, verrostet, verschollen besizen: er wird nicht begreifen, wie ein geschmakvoller Man, stat des edleren deutschen

Ausdruks, der algemein verständlich ist, sich zu bedienen, lieber nach einem lateinischen hascht, von widerartigem Bau und pedantischer Färbung, der zwei Dritteln seiner Leser unverstanden bleibt.

Leider ein handgreiflicher Beweis dessen, was ich S. 8, von der unglaublichen — Verwöhnung unserer Schriftsteller bemerkt. Offenbar steht hier das Wort *obsolescirt* nicht, weil es dem Verfasser das bessere dünkte, sondern weil es ihm, als von der Schule her geläufig, ungesucht in die Feder eben rante.

Bei anderen Völkern mus der Schreibende die Sprache nehmen wie sie ist; er darf aus dem Kreise, den ihre eigentümliche Natur um sie hergezogen, nicht heraustreten. Bei uns flikt sich Jeder aus fremden Lumpen sein eigenes Kauderwelsch zusammen, mit dem er die Geburten seines Geistes behängt. Und das nent man deutsch schreiben, — und plaudert dan wol noch gar von Stil, von Reiz des Vortrags und der Einkleidung! Als ob, wo Kauderwelsch ist, von Stil auch nur die Rede sein könte!

Wie würde in Frankreich der Schriftsteller wol angesehen werden, der mit seinen vermischten Lesern von *philocalie* und *philomathie* und *agrypnie* und *krokylegme* und *épigénèse* und *kakistokratisme* und *hylé* und *anthrope* und *autonomie de la raison* und *frondosité* und *obsolétude* *) zu schwazen sich erlaubte! der den Ge-

*) *Obsolétude* ist nicht schlechter als *exemplificirt*, zehn*procent*ig, *a-part*, (er wil immer etwas *a-partes* haben;) *a-priori*sch, *a-posteriori*sch, *Transsubstantiator*, *Exsubstantiator*, un*praejudicir*lich, (Wiel.) *realisir*bar, (Bökh.) *tragical*isch, (Herd.) *Antiquarität*, (K. G. Lessing;) *Super*klugheit, (Bürg.) *qualicunqu*isch,

brauch dieser Wörter (wie es wirklich bei uns geschieht!) zu rechtfertigen vermeinte durch die Bemerkung: die Muttersprache habe ja keine Zeichen, die die griechischen und lateinischen erschöpfend ausdrükten! Wie würde durch beiſsenden Spot und brausendes Gelächter der Unmut über die so scheuslich entweihte Rede sich Luft machen!

Wir Deutschen sind freilich zahmer. Wir starren die uns vorgeschütteten Brokken mit stummer Hingebung an, und bewundern die Gelehrsamkeit der Männer, die aus ihrem reichen Vorrat uns so vieles spenden können, das nur sie verstehn, und freuen uns über ihren wirtschaftlichen Sin, der von dem mühsam Eingesammelten nichts gern im Winkel verschimmeln lassen möchte. —

(deutsch. Merk.) hof*poëtice*, (Lichtenb.) Un*cultivir*barkeit, (Herd.) *duc-d'alban*isch, (Withof;) *Ex*groskanzler, (Archenh.) der *praesidir*ende Plaz, (Archenh. Ein Plaz, der *praesidir*t!) und tausend andere Wortgespenster der Art, die in unseren Büchern umgehn.

Schon ein ungewöhnliches Wort untersagte Cäsar (doch wol kein Pedant!) dem Schreibenden: „*Habe semper in memoria ut, tanquam scopulum, sic fugias inauditum atque insolens verbum.*“ Und nun gar Wörter, die nicht ungewöhnlich nur, sondern unverständlich; nicht unverständlich nur, sondern auf das scheuslichste in ihrer Form verzert sind!

— Und bei einem so unglaublich nachläſsigen Geschlotter plaudern wir dennoch unaufhörlich von den Alten! und geben uns das Ansehn als wären wir unter allen neueren Völkern das einzige, dem das Loos fiel in die Geheimnisse ihrer Darstellung einzudringen! und schaun, als ausschlieſsend mit ihrem Geist ~~und~~ Sin vertraut, auf andere Nationen vornehm lächelnd herab!

Wem es hier noch nicht hel wird, wie weit es mit dem Misbrauch und der Entwürdigung unserer Sprache — dieses heiligen Gemeinguts, das uns einzig als Nation zur Einheit zusammenhält, — durch das unbegreiflich taktlose Treiben der Schriftsteller bereits gekommen ist!

* * *

Herder sagt irgendwo: „Bei weitem ist unsere Sprache noch nicht so gebildet, als die Sprachen unserer Nachbaren.“ — An wem liegt die Schuld, dafs sie es noch nicht ist? An der Sprache selbst doch wol nicht? Fügsamer und dem Gestaltenden entgegenkommender dürfte nicht leicht eine andere Sprache sein, als die unsrige. Also an der Trägheit und dem Dumpfsin der Bearbeiter, an der unglaublichen Nachläfsigkeit der Schreibenden! Ist es dan wol ein gutes Mittel der Sprache Bildung zu befördern, wenn man Jedem, der auf diesen Dumpfsin der Bearbeiter, auf diese Nachläfsigkeit der Schreibenden mit dem Finger hindeutet; Jedem, der etwa so spricht: Der Gedanke ist freilich das Erste, aber der Ausdruk nicht das Lezte. Für den Dritten gelten eure Gedanken nur durch die Sprache, und sie gelten nur so viel, als ihr durch die Sprache sie geltend macht. Einen körperlich häslichen Menschen kan ich durch Umgang liebgewinnen. Zeit und Gewöhnung verlöschen den Eindruk, den sein Äufseres auf meine Sinne hervorgebracht. Aber der Gedanke geht schnel an dem Lesenden vorüber, der nicht Zeit gewint über die Seele den Körper zu vergessen, vielmehr diesen noch lebhafter ergreift, als jene. Denn der Ausdruk spricht zu dem rasch empfänglichen Sin, der Gedanke nur zu dem trägeren Verstande; — wenn man, sage ich, Jedem, der etwa so redet, die Ekelnamen Pedant, Purist, Wortklauber, Sil-

benstecher, Sprachfeger sogleich mit Hohn entgegenschüttet? Sol vielleicht die Sprache als ein Wesen für sich, ohne Zutun der Schriftsteller, ja ihren Gegenwirkungen zu troz, sich ausbilden, und wie eine aufgezogene Uhr von selbst ablaufen?

Seite 2.

„*Heureuse quidem d'avoir épousé le Sr. N... qui est un des gentils-hommes les plus qualifiés de sa province; malheureuse autem en ce que les débauches et la mauvaise conduite de son époux la réduisent presque à demander ce que les Grecs appelloient ton arton.*“

In solchem buntschekkigen Stil sprach ehemals in Frankreich auch der Lehrer mit seinen Schülern. Die *Scaligerana* können uns von diesem Kathederfranzösisch einen Begrif geben: „*Habent in Germania mulieres diabolica capita, sed praecipue Dantisci. Les femmes, quoiqu'elles soient enfermées, ne laissent pas d'être méchantes. In Germania sunt barbari et crudeles erga peregrinos. In Germania foeminae includuntur. Ils en sont fort jaloux, et ideo non multa adulteria ibi.*“ — „*Amphitheatrum honoris. Les Jésuites y ont attaqué Turnebus, insignis probitatis, personnage, qui a écrit contre eux. Ils ne lui sauroient rien reprocher. Ce maraut, qui a fait Amphitheatrum honoris, médit du magistrat d'ici; ideo Raphelengius remisit Antwerpiam. Il dit que les magistrats sont scortatores. Mais il leur faudroit dire qu'il y a deux sortes de scortatio, mascula et foeminea. Pour mascula, qu'il n'y a point ici de Jésuites; pour foeminea, qu'il n'y a*

point de moines ni de prètres. Jesuitae negant a suis esse compositum Amphitheatrum honoris." — „Auratus, elegantissimus poëta. Patavii 1200 coronatos habuit. In Hispania ignavi magna habent stipendia. Il étoit fort fantasque et sordidus, comme Moncaud, sed non tam. Il coupoit toutes les marges de son Bartole et écrivoit là. Paucos libros habet." — „A Auxerre, durant le massacre, les citoyens trouvèrent un homme de la religion, nommé Coeur de lion, l'ouvrirent et tirèrent son coeur et son foye, le rotirent, dont omnes, qui aderant, ederunt." — „Henricus Stephanus non solus fecit Thesaurum. Plusieurs y ont mis la main. R. Etienne n'étoit pas fou, mais son frère H. Etienne, stultus etiam ex matre. Il étoit fou. Je me courrouçois toujours contre lui, et postea me tractabat valde laute. Semel erat paratus apostatare. Volebat manere Parisiis. Erat vestitus à la Parisienne, avec des bandes de velours pendantes. Rogavit regem ut liceret sibi excedere Geneva." — „O que nous n'ayons nummos tempore Numae cusos! Mais parcequé Calpurnia familia, qui est descendue de Numa, lorsque magistratum adipiscebatur aliquis de la famille, il lui étoit permis de mettre en sa monnoye l'auteur de sa famille; etc."

Einen so lächerlich abgeschmakten Mischmasch erlaubt sich jezt kein Professor mehr in Frankreich. Wer vom Lehrstul herab so spräche, würde als schwerfälliger Pedant dem Hohngelächter seiner eigenen Schüler sich preisgeben. Denn schon in dem Knaben und Jünglinge ist der der Nation eigentümliche Feinsin, jener Takt, mit welchem sie Schikliches von Unschiklichem schnel und sicher unterscheidet, lebendig rege. Dies weis der Lehrer, und so mus er, wenn er anders ste-

hen wil, auf die äusseren Formen seines Unterrichts den angestrengtesten Fleis verwenden. Der Vortrag des französischen Schulmans empfiehlt sich durch Leichtigkeit und Anmut; er ist nicht, wie des deutschen, Sudelei, sondern Gemälde.

Seite 10.

„Guter Ton mag es immerhin sein in guter Geselschaft sich auf keinen Gegenstand zu *fixiren* und zu *appesantiren* und keine Materie zu *approfondiren*; — heist es in einer neueren Zeitschrift."

Wie liederlich doch (ich weis keinen gelinderen Ausdruk,) so manche unserer Schreibenden ihr Gedachtes oder Ungedachtes auf das Papier hinsudeln! Eine Zeile vorher stand noch *assaisonniren*. Ein anderer sagt: „Der Mentor, der in diesem Kapitel unaufhörlich den Kopf schüttelt, fertigt den *suffisanten Eleven* in der Note gut ab. Aber das *Déraisonnement* steigt bis zur lächerlichsten (*ridiculsten*?) *Absurdität*; etc." (Zeit. für die *eleg*. Welt;) — „Man *servirte* in einem besonderen *Salon* ein *elegantes Souper*, wobei man sich wakker *amusirte*. Der Tanz *continuirte* bis zwei Uhr nach Mitternacht, und Alles schied vergnügt auseinander." (Freim.)

Das ist freilich Verzerrung, wird ein Gegner hier einfallen. Nur Schmierer können die Freiheit, fremde Wörter zu benuzen, so arg misbrauchen. — Aber ich frage: wie sol dem Misbrauch gesteuert werden, wenn kein Gesez da ist, das ihn zügelt? wenn selbst unsere Vormänner Formen des Auslands ohne Wahl aufnehmen, und wie der erste blinde Grif sie ihnen eben in die Hände gibt? wenn Jeder die Sprache zerkneten und zermetschen darf, wie er nur wil?

„Währeud ich Mine machte mit dem Mädchen zu tanzen, rante er auf mich los und sagte, daſs es hier nicht erlaubt wäre sich bis zum dritten Tanz mit demselben Mädchen zu *engagiren*. Ich nahm dies für einen *Avis au Lecteur*, und lies ihn beruhigt gehn. Nach dem Tanz sezte ich mich an ihre Seite und plauderte mit der frölichsten Laune. Da kam der *Facheux* nochmals, rief mir nochmals mit dem lächerlichsten Ernste zu, daſs es hier nicht erlaubt wäre sich mit demselben Mädchen bis zum dritten Tanz zu *engagiren*." (Freim.)

Der Aufsaz, aus dem die beiden lezteren Stellen genommen worden, wimmelt noch von *Exactituden*, *Visionen*, *Accuratessen*, *Praesentationen*, *Salutationen*, *Curiositäten*, *militair*ischen *Honneurs*, *Délicatessen*, *Connoissancen*, *Praesentern*, *Corruptionen*, *Amusemens*, *Eleganzen*, *Originalitäten*, *Assembléen*, *intimen* Freundschaften, *Praetensionen*, *allarmirten* Tugenden, *Notizen*, *Nièen*, *Adorationen*, *Integritäten*, *fatiganten* Reisen, Kirchtürmen, die sich *imponirend praesentiren*, gutmütigen *Aubergisten*, immerfort *continuirendem* Regen, *voltigirenden* Ziegen, *marchirenden* Reisenden, *pittoresquen* Ansichten, Trachten, die durch das ganze Land *continuiren*, *Dictionnairen*, die man bei sich haben mus, *roulirenden* Büchern, unwissenden *Entrepreneurs*, gut *conservirten* Schmetterlingen, *enormen Corpulenzen*, *crassen Ignoranzen*, und anderem aus den elendsten Pfüzen unseres geselschaftlichen Geplauders geschöpften ekelhaften Unrat. Und doch wundert sich der Verfasser, daſs die Schweizer (denn von der Schweiz ist in dem Wischer die Rede;) ihre Mundart gegen sein reineres Deutsch nicht weggeben wollen!

Von solchem buntschekkigen Geschreibsel sind zumal unsere zierlichen Zeitungen bis zum Über-

fliefsen vol. Etwa weil Zeitungen, wie in ihrem Inhalt, so auch in der Sprache, nichts anderes als eine *lanx satura* ihrer Natur nach sein dürfen? Oder weil ihnen die Hanswurstjakke von Uralters her schon angeerbt ist? Oder weil Zierlichkeit ohne französischen Puz und Anstand immer doch nur eine schwerfällige, unbeholfene Bauerdirne bleibt?

Wenn den Herausgebern solcher Zeitschriften, (auch der politischen,) die viel gelesen werden und auf den Geschmak der Menge nur zu sehr einwirken, das Wol unserer Sprache und der damit auf das engste verknüpften Litteratur, wie nicht minder die Ehre der Nation, am Herzen lägen: sie würden die eingesandten Aufsäze, ehe sie sie an das Licht fördern, mit dem Schwam in der Hand zuvor durchgehn und wenigstens von dem auffallendsten, gröbsten Schmuz erst zu säubern für heilige Pflicht achten.

„Schon vier glukschе Opern, heist es im *Journal* des *Luxus* und der *Moden*, sind auf unserm *Répertoire.* Eine prächtige *Garderobe*, *superbe Decorationen*, ein *Orchesterpersonale* von 80 Personen, ein eben so starkes *Chor*, *Ballet* und *Statisten* auch noch an 200 Personen betragend; dazu das grofse *Opern*haus, die Rollen bestmöglichst verteilt, das *Orchester* zwekmäfsig *dirigirt*: und man denke sich, welch ein *imponirendes Ensemble* das gibt!“ — wo Lateinisch und Griechisch und Französisch und Deutsch sich chaotisch durcheinander wälzt, und aus dem bunten Gewühl das seltsamste Kauderwelsch hervorgeht. Aber, wird der Verfasser erinnern, wir haben ja, um nur eins zu sagen, kein Wort, das den Begrif: *un imposant ensemble* erschöpfend wiedergeben könte. Hierauf die Frage: Was würde er wol tun, wenn er eben diesen Gedanken lateinisch vorzutragen hätte?

Würde

Würde er nicht Wendungen suchen? Oder würde er wirklich mit einem *imponens ensemble* herausplazen? *in quam imponens ensemble haecce omnia conspirent!* — Dafs solche Scheuslichkeiten die lateinische Sprache auf das empörendste schänden müsten, gibt man zu, und begreift nicht, dafs sie auf eine nicht minder empörende Weise auch die deutsche schänden! *) man begreift nicht, dafs bei einem so lokkeren Getreibe, wenn der Schreibende jeden fremden Plunder, der eben am Wege liegt, hastig aufraft, er seinen Gedanken ausdrükt zwar wol, aber auf die liederlichste Art ausdrükt! dafs eine Sprache, der man nach Wilkühr die widerartigsten Lumpen des Auslands aufheften darf, nicht Rede mehr, nicht geordnetes Gemälde für gebildete Menschen, sondern rohe Sudelei für Barbaren nur ist!

Was für ein Recht haben wir denn wol bei einem so unglaublich nachläfsigen Geschlender uns beleidigt zu fühlen, wenn andere Nationen, die Sin für Vortrag haben, und wissen, was Sprache ist und sein sol, uns den Namen geben, den wir verdienen? wenn wir ihnen noch immer geschmaklose Barbaren heifsen? Welches Volk, das auf Bildung Anspruch macht, hat sich wol je in Werken der besonnenen Rede ein so rohes, unförmliches Geplauder er-

*) Die eine Sprache ist, wie die lateinische, und als solche mit dieser unter Ein Gesez gehört! Warum solten auch Wörter vornehmlich, wie *ensemble*, *superbe*, *Répertoire*, *Garderobe*, die durch ihren Laut und ihren Bau und ihre Elemente, durch ihr Äufseres und Inneres, ganz und durchaus nur in den Körper der französischen Sprache passen, der deutschen Sprache eher angehören dürfen, als der lateinischen? Sie lösen sich von der ersteren eben so scharf, ja schärfer noch, als von der lezteren, ab.

laubt? — Wir sind daran gewöhnt, sagt man. Aber der Barbar ist ja auch an sein Kauderwelsch gewöhnt. Was ist denn nun zwischen ihm und uns noch für ein Unterschied?

„Weis denn der Verfasser jener *Brochuren* nicht, daſs das Wesen des *Protestantismus* darin liegt keine sichtbaren Oberhäupter der Kirche anzuerkennen, eines Jeden Glauben in Hinsicht der Religion unangefochten zu lassen, und alle *Systeme* zu verbannen, woran die Völker gekettet werden solten? dagegen aber die Obrigkeit stets zu *respectiren*, die weltliche *Souverainetät* stets anzuerkennen und sich in ihren Willen zu ergeben? Kan wol irgend eine *Confession* dem Kaiser Napoleon mehr zusagen, als diese? ihm, der bei der *Occupation* des Kirchenstaats die geistliche Herschaft der weltlichen unterordnete? Bewirkt der *Protestantismus Excentricität* der Meinungen, welche dem *Souverain* angenehm sein mus, so bewirkt die katholische *Confession* eine *Concentricität*, welche dem *Souverain* gefährlich werden kan." Jen. Litt. Zeit. — „Der Verstand läst sich in den ersten *Momenten* gern durch die Macht des *adhaerirenden Interesse* einwiegen; — wir glauben den Kunstfreunden damit keine *uninteressante Novität* mitzuteilen; — der Verstand *vindicirt* bald seine Rechte." London und Paris; in drei Zeilen! — „Ein Gemälde, das durch hohen Ausdruk bei gänzlicher Freiheit von *Praetension* und Haschen nach *Effect*, eben so sehr *imponirt*, als durch das *Heroïsche* der Handlung selbst." Morgenbl. — „Dreierlei *Recept* gegen den *Pruritus* des *Poëtisirens*." Morgenbl. — Solche Kleksereien entfallen unsern Schriftstellern, ohne daſs sie es selbst merken. Der Gedanke nämlich beschäftigt sie so sehr, daſs sie auf die Kleinigkeit, Ausdruk genant, zu

achten nicht Zeit haben. Wer seinen Vortrag feilt, heist ihnen ein Pedant und Wortklauber. Nur das sorglos und hastig Hingeschüttete verrät nach ihrer Überzeugung den gediegenen Geist.

— „Weil der weniger *Cultivir*te das Recht der *Initiative* zu dieser grofsen Bewegung gegen das Bessere über den *Cultivir*teren *usurpirt*: ein Recht, das nur zwischen ganz gleich*cultivir*ten Völkern gemein wäre. Höchstgleich*cultivir*ten Völkern mangelt nur *positive* Einheit zum volkommensten Glükke. Jeden holprigen, beleidigenden Unterschied hat die *Cultur* bereits verflächt. Ein grofser *Foederativ*bund vollendet leicht ihre *Nivellir*ung. Zum endlichen Bande bietet sich ihnen nun die lokkere *Basis* der *religiösen* Meinungen, die *hierarch*ische Form oder die gediegene der *militair*ischen Gewalt.“ *Minerva.* — Es möchte schwer sein zu entscheiden, ob mehr durch ihren weltbürgerlichen Geist und Sin, ob mehr durch ihr weltbürgerliches Deutsch (*par nobile fratrum!*) diese Zeitschrift, die vordem andere Farben trug, sich gegenwärtig auszeichne. In beiderlei Hinsicht bleibt der Aufsaz, aus dem die angeführte Stelle genommen worden, eine höchst merkwürdige Erscheinung. —

„Das besonders hieher gehörige unter seinen Werken ist bei seiner *cyn*ischen Ungebundenheit und Härte ein Meisterstük deutscher *Polemik*. Es ist der Absicht des *Autor*s nach für die wissenschaftliche *Existenz* seines Gegners vernichtend, und also den Erfordernissen der reinen und schuldlosen *Critik*, die die deutsche *Litteratur* hervorzubringen strebt, durchaus nicht angemessen. Die Anmafsungen und *Autoritätsusurpationen* F. N. verdienten die gewaltige Strenge, mit der ihn F. behandelte. Aber um wie viel mehr konte die Strafe ihren Zwek erreichen; wie woltätig würde der

durch Wiz, Spot und erhabenen Geist erschütterte Leser am Schlus in die leichte *ironi*sche Bewegung echter *Critik* versezt worden sein, wenn der *Autor* sein *Object* nicht blos aus seiner falschen *Connexion* herausgerissen, sondern auch an der ihm gebührenden Stelle in der Geschichte der *Litteratur* als *litterair*ischen Mäkler oder *Communicationsinstrument* oder als *repraesentir*endes *Exemplar* aus der grofsen *Mass*e flacher, vorwiziger und unwissender Aufklärer wieder einzuschalten gewust hätte!" Adam Müller. — Dieser Schriftsteller ist durch eine seltsame Abirrung des Geschmaks — Er, ein Lehrer des Schönen! — dahin gekommen, dafs er Wortmischerei aus Grundsaz und im Grofsen und recht eigentlich mit Liebe treibt.

„— Das ihn von allen seinen unter diesem Menschengeschlechte von ihm gekanten *Semblables* unterschied. Es war ein mit seiner eigentümlichen Hartnäkkigkeit, *Stubbornefs* und *Obstination* fortgeseztes Tagebuch, *Diarium* oder *Journal.*" Cramer. — „Ich hatte mich oftmals geärgert an der *Indecenz* ihrer *delabrir*ten Gestalt; und man konte nie vorbeigehn mit einem *Royal*isten oder *Ultrarevolutionair*, ohne ihren Gegenstand durch *mauvaises Plaisanteries* angefeindet dabei zu hören." Cram. — „Es waren *theatral*ische *Optikmoyens* in *Contribution* dabei gesezt." Cram. — „*Ultra* das *Posse* einer Sprache ist Niemand *obligir*t." Cram. — „Mercier, durch seine *Iconoclaster*eien die angefeindetste, aber gelesenste *Bête noire* von Paris, hat mich eigentlich in diesen *mauvais Pas embarquir*t, und schmeichelt mir sogar mit der Hofnung, dafs das Stük, freilich nicht sonder *Coupures*, aufs Theater zu bringen sei." Cram. — „Ich bin oft einsilbig, den Kopf vol, *maussade* und *bourru.*" Cram. — „Nicht dafs sie nicht *Vestiges d'un grand Poëte* darin entdekt; aber im Ganzen wards doch nach hiesiger Elle, *Centi-*

metern, *Myriagrammen* gemessen. Man fand es ein wenig *éternel*, (worüber er sich freut, daſs ers im *Discours* nicht unvorhergesehen hat;) *la Marche trop lente.* Besonders *effarouchirte* der Plan. Es sei keine rechte *Intrigue* darin. Die Szenen entstünden so von selbst wie *Pièces rapportées.*" Cram. — Ob wol unsere *galanten*, deutschfranzösisch gewandten Skribler im Lauf der menantischen Periode je bunteres Zeug zusammenstoppelten?

Ich frage jeden Unbefangenen: ist das die Sprache des besonnenen Mannes? oder nicht vielmehr des mutwilligen Knaben, der in dem gemeinsamen Eigentum der Nation ein Spielzeug seiner kindischen Launen nur sieht? Und mus an einer Rede, in der man so schreiben darf, nicht durchaus ein bösartiger Krebsschaden haften, der sie früher oder später zu zerstören droht? Es gibt kein anderes gebildetes Volk, bei dem ein solches Gesudel sich auch nur als möglich denken lieſse.

Aber freilich einer so nichtswürdigen Behandlung mus jede Sprache gewärtig sein, sobald sie einmal ihr Edelstes und Heiligstes, ihre Unschuld, verloren hat. Denn auch von der Wortmengerei gilt das französische Sprüchwort: *Il n'y a que le premier pas, qui coute.*

Wer so zu schreiben sich erlaubt, der möchte auch wol ein Rotwelsch, wie das folgende, sich unbedenklich verstatten: „Ich habe bei der wenigen Durchblätterung der Insektenbelustigungen des Herren Rösel schon ersehn, daſs er alle andere *Autores*, welche *de Insectis* vor ihm geschrieben haben, und die ich mich *flattire* alle, und die meisten mit Farben künstlich *illuminirt* zu besizen, bei weitem übertrift. Grüſsen Sie den *Autorem* auf das freundschaftlichste von mir, und *animiren* Sie ihn doch mit gleicher *Se-*

dulität zu *continuiren*. Ich werde nicht unterlassen allen bekanten *Amateurs* dieses Werk auf das fleifsigste zu *recommandiren*. Künftig werde ich gegen Ew. meine *Idéen* und *Opinionen* von dieser Schrift noch weiteres *élargiren*."

Dieses klingt steif pedantisch, jenes steif gekkenhaft, beides höchst unedel und gemein. Gemein ist schon alles, was das Zeichen der Nachläfsigkeit, der sorglos hinschüttenden Gemächlichkeit unverkenbar an der Stirn trägt. — Der Kreislauf der Zeiten bringt uns den alten, ekelhaften Schmuz zurük. Es ist ganz dasselbe Schlechte, das nur unter anderen Formen wieder emporkomt.

Wir treiben das Unwesen geschmakvoller, werden etwa unsere *Eleganten* bemerken. Vielleicht wol, was Gedanken und Wendungen, aber warlich nicht was den Ausdruk betrift. Mitunter ist freilich der Kopf, dem die Herren die Schellenkappe aufsezen, wolgebildet genug. Aber bleibt diese darum minder eine Schellenkappe? das Abzeichen der Gekkerei und der Torheit?

Merkwürdig ist, dafs bei uns der geselschaftliche Schriftsteller ein anderes Wörterbuch fremder Bezeichnungen hat, als der Filolog und Schulman. Der erstere, dem das Französische geläufiger ist, mischt fast nur Französisch; der leztere dagegen, dem das Latein näher liegt, fast nur Lateinisch ein. Wo Jener Französisch, da schreibt oft Dieser; und wo Dieser Lateinisch, da schreibt oft Jener recht gutes, reines, unvermischtes Deutsch. — *) Nämlich Jeder von ihnen

*) Dafs wir demnach eine dreifache Schriftsprache haben: eine deutschfranzösische, eine deutschlateinische und eine rein deutsche. Und doch sollen wir nur eine nachahmende Nation sein!

greift hastig in den Schmuztopf seines Altagsgeplauders, und was ihm an den Fingern haften bleibt, das trägt er sofort als Schriftsprache auf das Papier.

Bedarf es auch noch eines anderen Beweises, daſs nicht unumgehbarem Bedürfnisse, sondern träger Bequemlichkeit und altgewohntem Schlender unsere Wortmischerei Fortgang und Gedeihen verdankt? *)

In Heerens Geschichte des *Studiums* der klassischen Litteratur finde ich die Worte: *Corruptel* der Sitten. Ein Französelnder würde hier *Corruption*, und wer einfach deutsch zu schrei-

*) Logau, der das Unwesen gleichsam entstehen sah, schreibt das Aufkommen desselben nicht dem Bedürfnisse zu, sondern lediglich dem Verkehr mit den fremden Schaaren, die während des dreiſsigjährigen Krieges Deutschland durchschwärmten und unter die mechanisch empfängliche Menge die Wörter ihrer Sprachen wild aussäten; worin Lessing ihm beistimt: „Der Sprachmengerei, die zu Logaus Zeit schon stark eingerissen war, und die er nicht unrecht von den vielen fremden Völkern, welche der Krieg damals auf deutschen Boden brachte, herleitet:

Die Musen wirkten zwar durch kluge Dichtersinnen,
Daſs Deutschland solte deutsch und artlich reden künnen;
Mars aber schaft es ab, und hat es so geschikt,
Daſs Deutschland ist blutarm; drum geht es so geflikt.

machte er sich nicht schuldig; und was er mit einem deutschen Worte ausdrükken konte, das drükte er mit keinem lateinischen oder französischen aus; welche leztere Sprache auch seine Zeitverwandten bereits für unentbehrlich hielten:

Wer nicht Französisch kan,
Ist kein gerühmter Man."

ben sich begnügt, Verderbnis der Sitten gesagt haben.*)

*) Was eben dieser Schriftsteller in demselben Werke von der lateinischen Sprache sagt, und von dem ungeordneten Gange, den sie im funfzehnten Jahrhunderte in Frankreich hielt: „Lateinisch lernte man zwar im funfzehnten Jahrhunderte in Frankreich, so wie in den übrigen Ländern des westlichen Europa; allein in der Tat war damals diese Sprache so ausgeartet, dafs sie vielleicht in wenig *Generation*en gänzlich unkentlich werden konte. Man mischte ohne alles Bedenken nicht blos die barbarische *Terminologie* der damaligen Schulsprache, sondern auch Wörter aus der Sprache des gemeinen Lebens ein, indem man ihnen lateinische Biegungen gab;" das gilt wörtlich bereits von der unsrigen.

— *Mutato nomine de te*
Fabula narratur.

Nur dafs wir aufser den wissenschaftlichen Ausdrükken und den Wörtern des Gemeinlebens, ja mehr noch als diese, auch Zeichen für Algemeinbegriffe einzuschleppen geschäftig sind.

So sehr haben wir uns gewöhnt unsere Sprache nicht etwa wie andere ihrer gebildeten Schwestern, die lateische z. B. oder die französische, für eine Sprache, das heist, für ein in sich beschlossenes, durch natürliche Gränzen beschränktes Ganzes von festem Bau und bestimten Elementen, für ein Kunstgebilde des menschlichen Geistes zu achten, sondern für ein verwahrlosetes Rotwelsch, dem wir, als einem nichtswerten Werkzeuge des gemeinsten Lebensverkehrs, jeden Unrat, der uns eben auf die Lippe trit oder in die Feder fliest, anzusprizen das Recht uns nehmen dürfen.

Hier eifert ein berühmter deutscher Schriftsteller gegen Schändung der lateinischen Sprache durch eingeschlepten fremden Schmuz; und in demselben Augenblik trägt er kein Bedenken die deutsche mit ähnlichem Schmuze zu beflekken.

Ein bekanter Lehrer an einer hohen Schule pflegte seine Vorlesungen anzuheben: „Wir sind *subsistirt* und stehen geblieben, und wollen nun *pergiren* und fortfahren. Natürlich schrieb der Man wie er sprach. Denn Plaudern und Schreiben sind bei uns immer nur eins.

Wie viel Schulmänner zählen wir wol, die als Schriftsteller nicht in eben dem schlottrig nachläfsigen, gemeinen, pedantischen Deutsch zu ihren Lesern sprächen, in dem sie vom Lehrstul herab zu ihren Studenten zu sprechen sich gewöhnt haben! Sobald sie aus dem Kreise der alten Sprachen heraus, und zurük getreten sind in den Kreis der unsrigen, ist es (unerklärlich in der Tat!) als hätten sie ganz vergessen, was Sprache sei und sein müsse. Ich führe hier nur, um doch Ein Beispiel zu geben, Schelles Erläuterungen zu einigen Reden des Cicero an, eine Schrift, in welcher der Verfasser seine Bemerkungen über das Feine und Zierliche des lateinischen Ausdruks dem Leser in einem Deutsch vorschüttet, das kaum nachläfsiger, lendenlahmer, breitgequetschter, mit Fezen des Auslands durchspikter gedacht werden kan. Wer möchte glauben, dafs Männer, die so schreiben, die Werke, ich wil nicht sagen eines Cicero, eines Livius, eines Tacitus, nein! nur eines Quintilian je gelesen? dafs sie sich je die so einfache Frage vorgelegt: Wie verfallen Sprachen? Was wars was die römische zu einem Scheusal verschuf? was sie aus der Reihe lebender Sprachen verschwinden lies?

„Die Einmischung der fremden Wörter heist *Barbarismus*, sagt Frisch, (denn es dürfte nicht zweklos sein zu zeigen, wie über das Unwesen der Sprachmengerei schon der verständigere Vorfahr geurteilt;) und komt von zwo Quellen. Die eine heist *Pedantis-*

mus, wenn man Latein schulfüchsischer Weise immer einmischt.*) Die andere *Galantismus*, wenn man mit Wörtern, die aus der französischen, italiänischen und anderen Sprachen genommen sind, pralet, und ohne Not dieselben, verkrüppelt oder ganz, einmengt. Einige fehlen in Einem von diesen allein; andre in beiden zugleich. Z. B. wenn sich Einige in ihren Briefen, unter anderen schönen *Penséen* und *Piècen*, womit sie dieselben nebst den Wörtern *embelliren*, auch dieser Schlusformel bedienen: Verbleibe nebst freundlicher *Salutation* und Empfehlung in götliche *Protection*, etc. da gehört das Wort *Salutation* in die pedantische Schreibart, *Protection* aber in den Zeitungs- oder *Gazettenstylum*."

Der Schulman oder Filolog wird sich nicht leicht herablassen Aufgegebnes hersagen, erklären, verdorbene Stellen, veraltete Wörter, Zusammenhang, Abschweifung, Verbesserung, echt, Bemerkung, Ausleger, Verbindung, Zusammenfügung, Verknüpfung, Erklärung; etc. zu sagen. Es mus gelehrter heissen: Das *Pensum recitir*en, *exponir*en, *corrupt*e oder *corrumpir*te Stellen, *obsole*te Wörter, *Context*, *Excurs*, *Emendation*, *genuin*, *Observation*, *Commentator*, *Junctur*, *Sutur*, *Interpretation*; etc.

Schon Gesner (Joh. Mat.) klagte: „*Doctores publici corrumpunt linguam patriam miscendo omnium linguarum vocabula.*" Seitdem ist es leider nicht

*) Das Gefühl, dafs lateinische Wörter, in die deutsche Sprache gemischt, pedantisch klingen, ist also schon in roheren Zeiten lebendig gewesen. Und jezt suchen unsere geschmakvollen Ästhetiker es dem Feinergestimten wegzubeweisen — wodurch? dadurch, dafs sie ihn einen Pedanten nennen!

besser geworden. — Er selbst, der in lateinischer Sprache lehrte und schrieb, hatte für diese Sprache zu hohe Achtung, als daſs er sie durch Einmischung deutscher Brokken zu entweihen sich erlaubt hätte. —

Man solte freilich meinen, daſs Männer, die ihr Beruf fast täglich mit den Alten zusammenführt, endlich doch in Sin und Geist ihrer Darstellung einzudringen, und die Verfahrungsweise derselben auch in ihrem eigenen Kreise, auf ihre Sprache und auf ihre Litteratur anzuwenden lernen müsten! daſs sie doch endlich lernen müsten das rohe Geschwäz des geselschaftlichen Umgangs von dem schriftstellerischen Vortrage zu unterscheiden! Sie selbst züchtigen ja ihre Schulknaben, wenn diese in zerrissenen Kleidern, mit beschmuztem Gesicht und unsauberen Händen vor sie treten.

* * *

Es lohnt sich doch der Mühe von der pedantischen Schreibart, wie sie zu Frischens Zeiten bei unseren lateinischen Männern im Gange war, einige Beispiele hier anzuführen:

„Der unmäſsige Gebrauch der *Epithetorum* wird getadelt auch an etlichen alten *Scriptoribus*, namentlich an dem *Apulejo*, der darin *excedir*t hat. Jedoch ist einem *Incipient*en ein kleiner Überflus wol erlaubt, und werden junge Leute um deswillen zur *Imitation* des *luxuriir*enden *Styli* angehalten, damit es ihnen an der Rede nicht fehle. Wenn das *Judicium* zu seiner Reife komt, und der *Apparatus rerum* nicht fehlt, wird die Rede schon in Schranken können gehalten werden.“ Dornmeier. — „Die sehr überhand nehmende *Promotion*stitel auf *Universität*en waren ehedessen *gloriosi*, als sie noch waren *rari* und *tenues*; nun

aber sind sie *obsoleti*, nachdem sie *effusi* worden.“ Dornmeier. — „Es ist nicht alles Gold, was die alten *Poëten* haben; und dienen namentlich das *Horatii* mancherlei *Carmina* mehr zu einem Muster des *Metri*, als zur Nachfolge der *Construction*, die mannichmal so verstekt und verworfen ist, daſs sich wol hundert sonst geübte *Grammatici* daran möchten zu Tode suchen. Wer das vor eine Volkommenheit hält, mus wol im Haupt verirret sein. Denn es bleibt dabei: *Prima scribentis virtus est perspicuitas.* Vielleicht hat es dem *Horatio* nicht alzeit flieſsen wollen, ob er gleich *ex aureo saeculo*; und wäre ja wol abgeschmakt zu sagen: er ist *ex aureo saeculo*; *ergo* hat es ihm alzeit flieſsen müssen. Hat aber *Horatius* mit Fleis *obscur* geschrieben, so gemahnt er mich wie ein Gaukler, der den Leuten *hocus pocus* vormacht, oder, ein *renommirter* Gleichnis vorzubringen, wie der *Nodus gordius*, darin auch ein Alexander die Fugen nicht finden kan.“ Dornmeier.

Unsere Gelehrten, denen der Gedanke, daſs Vaterländisches nichts taugen könne, seit jeher stehender Gedanke war, haben die Muttersprache nur immer für eine schlechte Magd, für eine bloſse Schleppenträgerin der lateinischen und griechischen geachtet; für ein Ding, das in Vergleich mit diesen gar nicht Sprache zu heiſsen verdiene. Sie haben sie gegen die alten Sprachen immer nur in das Verhältnis gestelt, in dem an vielen Orten der Leibeigene gegen den Edelman steht, und so mit mutwilligem Leichtsin durch die wüsteste Behandlung die schon Entwürdigte vollends zur Abscheulichen misgeschaffen, — uneingedenk, daſs der menschliche Geist, den das Element der Muttersprache von frühauf umfliest, die tiefeingedrungenen Farben derselben auch dan noch festhält, wan sie spä-

terhin mit Griechisch und Latein dicht übertüncht werden. (Man sehe nur, was Wolf in seiner Rede über ein Wort Friederichs des Zweiten von der vornehmen Verachtung sagt, mit der ein Rhunken und Saxe — alle ihre gelehrten Zeitgenossen dachten in diesem Punkt wie sie, — ihre Muttersprache von sich stiefsen.) Daher aber auch die dem Nachdenkenden wenig auffallende Erscheinung, dafs in den Geistesarbeiten dieser Männer die schlechten Lumpen, die sie unmittelbar umhüllen, durch die griechische und lateinische Verbrämung überal durchscheinen; dafs sie auch in ihren lateinischen Schriften den geschmaklosen hölzernen Pedanten nicht verleugnen mögen. Einer so armselig einseitigen Ansicht und Denkungsart machten sich die Gelehrten keines anderen Volkes schuldig, die neben den alten Sprachen auch die eigene immer nach Verdienst zu schäzen wusten. Denn sie lehrte ihr feineres Gefühl, dafs wer in seiner Muttersprache und im stündlichen Gespräch des Umgangs zu barbarischen Formen sich gewöhne, auch in einer künstlich erlernten, nur selten gebrauchten Rede der Barbarei nie ganz auslenken könne.

Nach Jahrhunderten haben wir endlich angefangen den Schlaf uns aus den Augen zu reiben. Der Vorgang und das Beispiel anderer Völker, denen Pedanterei seit jeher ein Greuel war, hat uns heilsam angeregt. Das Rohste des lateinischen Wustes streiften wir wirklich von uns ab. Aber es wäre arge Täuschung, wenn wir, weil der Unrat nicht eben fingerdik mehr auf uns liegt, nun schon gleich für völlig rein und glat uns achten wolten. Leider blieb in den Falten des plump entstellenden Schmuzes noch viel zurük. —

* * *

Zu den mancherlei Ziereteien und Torheiten, die seit Kurzem bei unseren, wie sich nennen, *eleganten* (ehemals *galanten*) Schriftstellern aufgekommen sind, gehört auch die: daſs sie den Inhalt ihrer mit Franzosen oder Französinnen etwa gewechselten Gespräche nicht (wie sonst wol Sitte war,) deutsch, sondern französisch an den Leser abgeben, unbekümmert, ob dieser Französisch verstehe, oder nicht, — wodurch, auch abgesehn von dem gänzlichen Mangel an Takt, noch eine Buntschekkigkeit des Vortrags entsteht, die wol nur dem Freunde des Läppischen als schön sich anempfehlen kan.*) Die mehresten treibt freilich der Kizel

*) Hier hat C. F. Cramer die Bahn gebrochen, — der gutmütige Schwärmer, der seiner wilden Begeisterung für Frankentum (welche, wie er selbst sehr offenherzig bekent, „ihn zu einem jungen *Forcené* gemacht, zu einem *Forçat*, dem man die Ketten eben abgenommen;") auch dadurch Luft schafte, daſs er, was buntes Geschreibsels seiner Feder entfiel, mit ganzen langen Fezen aus der Rede seines Lieblingsvolks auf eine mehr als gekkenhafte Art durchflikte. Der ganze Schwarm schriftstellender Deutschen, (wenige ausgenommen,) die nach ihm Paris besuchten, trat in seine Spur und ging mit unserer Sprache um wie mit einem misgeborenen Wechselbalg, an dem nichts zu verderben ist; wie mit einer feilen Bulerin, der man als einer Ehrlosen auch das Unwürdigste zu bieten das Recht sich nehmen darf. — Voltaire gab jedem Schriftsteller seiner Nation, dem es um Reinheit und Schönheit des französischen Ausdruks zu tun wäre, den sehr ernstlich gemeinten Rat:

Et n'allez point en Allemagne.

Dennoch ist für den Franzosen, der zu stolz ist auf seine Nation um nicht selbständig zu sein, der Aufenthalt in Deutschland ungleich weniger gefährlich, als für den zu sklavisch kriechender Nachahmerei von frühauf erzogenen Deutschen der Aufenthalt in Frankreich.

— Und bei einem so scheuslichen Unfuge, der un-

zu zeigen, dafs auch sie in der beliebten Modesprache etwas zu stellen wissen. Nur möchte man Manchem wolmeinend raten sein unsauberes Machwerk, ehe er es in die Welt hineinschikt, erst einem Franzosen in die Wäsche zu geben, weil Französisch zu radebrechen einem Deutschen zwar wol verzeihlich ist, aber nicht mit geradebrechtem Französisch zu prunken. Im Freimütigen legt ein Reisender sich dies Kauderwelsch in den Mund: „*Vous êtes assez crédule, Madame, pour croire que je vous parle sérieux. Jamais je n'ai pas été amoureux d'une femme. Je leur conte la fleurette et je les amuse.*" Dies dürfte noch hingehn, — weil am Ende Keinem das Recht genommen werden kan sich selbst, wenn es ihm beliebt, an den Pranger zu stellen. Aber dafs er eine geborene und, wie er sie uns vorstellen möchte, feingebildete Pariserin, (bekantlich sprechen in der Hauptstadt die Weiber zierlicher noch, als die Männer;) dafs er auch diese ihre Sprache folgendergestalt zermetschen läst: „*Comment? vous osez parler de l'amour? Voila un étranger, qui ne*

ter jedem anderen Volke algemeinen Unwillen erregt und hundert Federn in Bewegung gesezt hätte, was tun unsere doch sonst eben nicht zungenfaulen Ästhetiker und Bücherrichter, die Wächter und Vorsteher unsers gelehrten Gemeinwesens? Sie schweigen. Wie könte auch etwas, das ja nur die Sprache, und zwar nur die deutsche Sprache, angeht, so gründlicher Männer Gleichmut wol stören, oder ihre auf wichtigere Dinge gerichtete Aufmerksamkeit Einen Augenblik nur auf sich ziehn?

Es wäre hohe Zeit, dafs unsere Filosofie des Schönen, die verzükt in den Räumen des Äthers herumtaumelt, irgend einen Sokrates fände, der sie wieder auf die Erde herabführte. Was hilft es zu stolzen Prachtgebäuden die kunstreichsten Risse zu entwerfen, wenn der Boden, auf dem ihr bauen wolt, verschlämt ist, und von Grund aus vermorscht?

connoit point Paris. Jamais on n'y parle pas de l'amour;" — das ist denn doch fast ein wenig zu arg."

„Es gehört wirklich eine seltene Stirn dazu, sagt Lessing, in einer fremden Sprache, die man nicht volkommen versteht, zu schreiben. In einer todten mag es noch hingehn. Denn eine todte versteht Niemand volkommen mehr. Aber in einer lebendigen, wo mich ein Jeder, dessen Muttersprache sie ist, auslachen kan, — das ist mir zu unbegreiflich.

Auch hier klingeln übrigens (was freilich den Leser nicht befremden wird,) die Schellen fast in jeder Zeile, und es ist ein reicher Überflus an *Délicatessen*, *Complimenten*, *Populacen*, *Garçons*, *Agraffen*, schlanken *Taillen*, *paradirenden* *Petits-maitres*, *Hommes polis*, *Hommes rébarbatifs*, (*rébarbaratifs*;) *frivolen* *Amusemens*, *brillanten* *Déjeuners*, *splendiden* *Toiletten*, *Boudoirs*, *frivolen* Augen, *Bracelets*, *Actricen*, *Attituden*, *Impérialen*, *Rafraichissemens*, *Cadencen*, *Intonationen*, hergestelten *Equilibres*; *Sauteurs*, die das *Eclaboussiren* nicht verhindern können; *Désoeuvrés*, deren Unternehmungen durch *Plaisirs factices* unschädlich werden; *choisirten* Geselschaften; *Bouteillen* weifsen, *animirenden* *Chablis*; *illuminirten* *Enseignes* der *Amuseurs*; *transparenten* Schildern in der Form eines *Parallelepipedi*, die über dem *Chambranle* hängen; mit *Eleganz* und *Grazie* *arrangirten* *Peignes* und *Colliers*; *Acteurs*, die mit wütender Gebehrde auftreten und ihre Worte mit *Impetuosität* *prononciren*; Sälen, die von *équivoquen* Schönheiten *peuplirt* sind; *sinistern* Vorgefühlen; rührend *imitirten* Naturen; *charmanten* Mädchen,*) und

*) Man vergleiche diese Stellen, auch die cramerischen, S. 180, 1, mit den eben angeführten dornmeierschen Bruchstükken: wer fühlt nicht auf das leb-

und anderen *piquanten Gentillessen* gleicher *Espèce*, womit und wodurch der *gustöse Autor* unserm plumpen *Jargon* hülfreich unter die Arme gegriffen, und den trägen, unbeholfenen Körper zu *electrisiren* und *graciös* zu *adonisiren* sich rühmlichst befleifsigt hat.

Man denke sich einen französischen Aufsaz nicht etwa mit deutschen, nein, nur mit italiänischen oder spanischen Wörtern auf gleiche Weise verbrämt! In der Tat unsere Schriftsteller müssen, wie jener Kaiser, unsere Sprache noch immer für eine Pferdesprache halten. Denn einer Menschensprache könten sie unmöglich so etwas bieten.

Wem drängt sich nach den angeführten Beispielen, die doch nur Ein Tropfen sind aus dem ungeheuren Ozean, nicht fast unwillkührlich die Bemerkung auf: Gibt es auch noch eine andere Nation, die ihre Rede so liederlich, so über allen Glauben liederlich handhabt, als die unsrige? Und wie darf man noch wagen von einer gebildeten Sprache und Litteratur zu sprechen, wenn man alles tut um beides in Scheusale zu verwandeln?

* * *

Es ist unbegreiflich wie Männer — ich nenne hier nur Nikolai, — denen doch sonst Besonnenheit nicht abgesprochen werden mag, immer nur gegen *Purismus* eifern, eine Krankheit, die, wenn sie Krankheit wirklich ist, in dem Heere unserer Schriftsteller doch wol nur sehr Wenigen anhaftet: — indes sie für die stets zunehmende Verscheuslichung unserer Litteratur durch

lebhafteste, wie sehr und durch welche durchaus verschiedene Färbung unsere Sprache in ihrer Natur gestört und verfälscht wird! wie so ganz unter dem Charakter des Fremden ihr eigener Charakter erliegt!

die rasche Betriebsamkeit tausend gelehrter und ungelehrter Federn, die Sprachmengerei im Grofsen treiben, durchaus keine Augen zu haben scheinen. Ich sage: für die Verscheuslichung der Litteratur; ich könte noch hinzusezen: für die augenscheinliche Gefahr, mit welcher durch das immer weiter um sich greifende Unwesen (es mus immer weiter um sich greifen, weil unsere Besseren hier den Ton angeben;) die Sprache selbst bedroht wird. Ruft uns denn die gesunde Vernunft nicht zu: Erst der wirklich schon eingebrochenen Verwilderung entgegengearbeitet, ehe ihr einer etwa zu leisen Bedächtlichkeit, die hie und da kaum spürbar sich zu regen anfängt, euch so eifernd widersezt! Ist es nicht törig mit Austroknung des ruhigen Bächleins die Zeit zu verderben, wenn der zerstörende tiefe Strom schon eure Felder verwüstet? — Und begreift ihr denn nicht, dafs durch eure unüberlegte Bespöttelung der Sprachreinigkeit den Unfugtreibenden die Flügel nur immer mehr und mehr wachsen müssen? —

Oder dünkt euch im Ernst das Reinhalten der Sprache und Litteratur von ausländischer, widerartiger Zutat ein gefährlicheres Übel, als die gänzliche Zerrüttung beider?

Seite 15.

„Man bringe diese Formen nur auf den allesentscheidenden Prüfstein der höheren Poësie."

Eingebürgert nennen wir den Fremdling, der mit den Eingeborenen des Landes, in dem er sich angesiedelt, völlig gleicher Rechte sich erfreut. So können demnach nur diejenigen abheimischen Wörter wirklich eingebürgert heifsen, die überal da stehen dürfen,

wo die deutschen stehn; das heist, die des ofterwähnten, fremden Formen anhaftenden fehlerhaften Ausdruks durch lange Verjährung sich dergestalt abgetan haben, daſs sie, wie echt vaterländische Zeichen, ohne Unterschied für Prosa und Poësie brauchbar sind.*) (Es versteht sich, daſs ich von solchen Wörtern spreche, deren Inhalt sie für die Poësie tauglich macht: in welche Klasse fast der ganze Schwarm der Algemeinbegriffe zu bringen ist. Die wissenschaftlichen, die blos den Verstand ansprechen, nicht die Empfindung oder die Fantasie, begründen eine Klasse für sich.) Alles Übrige, mag es misbräuchlich in Schriften auch noch so häufig herumgehn, ist nicht Teil des Ganzen und gehört, als von dem Körper der Sprache abgeschnitten, weder in ein deutsches Wörterbuch, noch in eine deutsche Synonymik. Man begreift nicht, wie die Wörter *delicat*, *Enthusiasmus*, *Scrupel*, *Faction*, *Affect*, *frugal*, *Attitude*, *Humanität*, *curiren*, *Conjectur*, *Figur*, *Naïvetät*, *Interesse*, *interessant*, *Insurrection*, *injuriiren*, *brutal*, *Nuance*, zu der Ehre kommen in Eberhards bekantem Werke als echt deutsche Wörter aufzutreten. Sollen diese Formen wirklich für deutsche gelten, so ist offenbar keine Scheidewand mehr zwischen Deutsch

*) Daſs Wörter dieser Klasse (sie lieſsen sich leicht aus unseren besseren Dichtern sammeln;) in dem campischen Wörterbuche gänzlich fehlen, kan ich nicht gut heiſsen. Sie sind als wirklich eingebürgert anzusehn; die Sprache hat sie anerkant; sie halten mit ihren natürlichen Zeichen auf Einer Linie. Die wissenschaftlichen und eine groſse Anzahl derer, die besondere Begriffe bezeichnen, sind — Notpfennige. Der Gebrauch derselben ist zu entschuldigen zwar; aber sie stehen auſserhalb der Sprache. Jene gehören wirklich als echte Teile zum Ganzen.

und Französisch, und wir mögen dan nur immer den ganzen ekelhaften Plunder unsers geselschaftlichen Geplauders, das heist, den gesamten französischen Wortschaz in unsere Wörterbücher eintragen und so unsere Sprache nicht mehr für eine deutsche, sondern, wie die englische, für eine deutschfranzösische erklären. Was wirklich eingebürgert heifsen sol, mus an einem inneren, von der Sprache selbst geordneten Merkzeichen als eingebürgert anerkant werden. Ein solches inneres Merkzeichen ist die wächserne Nase, Unentbehrlichkeit genant, mitnichten.*) *Nuance*, *Interesse*, *delicat*, *Humanität*, etc. sind nicht mehr deutsche Zeichen, als *Naissance* oder *Malheur* oder *persécutiren* oder *Oreille* oder *Orgueil* oder *affrös* oder *terribel* oder *execrabel*, etc. Denn sie sind völlig so schlechtes Ausdruks, wie diese. Alle diese Wörter stöst die Dichtung, ihres an sich untadelhaften Inhalts ohnerachtet, mit gleichem Ekel von sich. Wer möchte im Epos oder im höheren Drama von *Nuancen* und *Interessen*, von *Délicatessen* und *Humanitäten* wol reden? Unter den Formen in *tät* und *iren* kan keine einzige für eingebürgert gelten. Ihre gemeine Färbung entfernt sie gesamt aus dem Bezirk der Poësie. Religion dagegen hat wirklich Bürgerrecht, weil die Dichtung es zuläst:

Wenn ich nicht zu sinkend den Flug der Religion flog;
Klop.

Schon dan schrekte das Graun der Religion das verzagte
Landvolk; schon dan bebt' es dem Wald' und Felsen mit Ehrfurcht.
Vofs.

*) Ein Schuster oder Schneider, der in einer Stadt als Fremdling sich aufhielte, würde, wenn nur wenige

Übrigens spielt auch hier die Laune des Gebrauchs ihr Spiel. Oft ist ein Wort für eingebürgert zu achten, dessen nächster Verwandter ganz aufser der Sprache steht. So *religiös.* Man denke sich dieses Wort in Klopstoks Messias! Vofs wagte Ruin:

Je erschöpfter an Habe sie sind, je eifriger alle
Streben sie bald den Ruin des gesunkenen Volkes zu bessern.

Ruinirt würde er sich nie erlaubt haben. Pomp, Tumult, Galop, Element sind gut; *pompös*,*) *tumultuiren*, *tumultuarisch*, *galoppiren*, *elementarisch* schlecht.

Es ist zu bemerken, dafs die Wörter Religion, Ruin, Pomp, Tumult, Galop, Element Nenwörter; *religiös*, *ruinirt*, *pompös*, *tumultuarisch*, *tumultuiren*, *galoppiren*, *elementarisch*, Beiwörter und Zeitwörter sind. Vergl. S. 64, die Note.

Auch stören Wörter, wie Pomp, Tumult, etc. die grammatische Einheit nicht, weil sie uns für Wurzeln gelten können, etwa wie Rad, Pferd, Buch; etc. welches mit ihren fremdbeschwänzten Ableitungen nicht der Fal ist.

* * *

Es gibt zwar gewisse Algemeinbegriffe, die, wenn schon nicht eigentlich wissenschaftlicher Natur, dennoch von der Dichtung ausgeschlossen werden, wie z. B. das Wort Algemeinbegrif selbst. Aber auch

seines Handwerks dort wären, gleichfals sehr nüzlich, ja gewissermaafsen unentbehrlich sein. Könte er deswegen ein Eingebürgerter heifsen?

*) Aber nicht pomphaft, dessen Ausdruk durch die angehängte vaterländische Endsilbe veredelt wird.

diese sind rein menschliches Inhalts und sprechen nicht Einzelne an, sondern die Gesamtheit; sie treten nicht blos in wissenschaftlichen, sondern auch in anderen Schriften auf. Auch diesen ist also Algemeinverständlichkeit unentbehrlich und sie gehören mit den übrigen Algemeinbegriffen unter Eine Regel. Sie sind, wie diese, Teil der Sprache, sofern die Sprache als Kunstwerk betrachtet wird. So werden auch fremde Wörter wie *Détail*, *Notiz*, *Resultat*, *Ensemble*, etc. die hieher zu ziehn sein möchten, jeden Feinfühlenden nicht minder beleidigen, als etwa *Pusillanimität*, *Pietät*, *Arroganz*, etc. Nie hat für solche Begriffe ein Römer, ein Italiäner, ein Franzose sich den Gebrauch roher, ausländischer Zeichen erlaubt. In der gegenwärtigen Schrift habe ich die Formen Klasse, Abklassung, klassen, etc. die gleicher Natur sind, blos deswegen zugelassen, weil sie an diejenigen sich anschliefsen, welche (S. 15,) sich mit vaterländischen Elementen verschmelzen, und eben dadurch einen besseren Ausdruk sich angewinnen. Ein Gleiches gilt von Masse und einigen anderen Bezeichnungen dieser Art. Die Ausdrükke Klasse, Masse würden selbst in Dichtungsarten herabgestimteres Tons noch immer mit Anstand ihre Rolle spielen. Goethe hat in seinen römischen Elegien das Wort Masse mit Glük gewagt:

Denn gestaltlos schweben umher in Persefoneias
Reiche, massenweis, Schatten von Namen getrent.

Aber man denke sich einmal Unformen wie *Resultat*, *Notiz*, *Détail*, *Ensemble*, *Consequenz*, etc. in eben diesen Gedichten! Wörter wie klassen, abklassen dürften auch dem geschichtlichen Vortrage noch immer zusagen, z. B. in Ordnungen, in Rotten abklassen. *Classificir*en würde abscheulich

sein. Die von mir mit Bescheidenheit gebrauchten Formen ästhetisch, filosofisch, Filosofie, analogisch, Analogie, Poësie, Prosa, Frase, etc. gehören zu den wissenschaftlichen. Dennoch hätte ich vielleicht besser getan sie noch sparsamer auszustreun.

Übrigens vergesse man nicht, dafs meine Schrift eine abhandelnde, keine schönwissenschaftliche ist. In einer schönwissenschaftlichen würde ich mich manches Ausdruks enthalten haben, den ich in einer abhandelnden mir unbedenklich gestatten durfte.

* * *

Nikolai klagt in der berlinischen Monatsschrift, dafs Campe das Wort *maróde* nicht aufgenommen habe, da es doch schon in die Volkssprache eingedrungen sei. Aber Wörter, wie *affrees*, sich *lamentiren*, *lamentabel*, Unglüks*maleer*, *revanschiren*, *angschwite* (*ensuite*) *peh a peh*, etc. sind ja auch in dem Munde des Volks. Sollen wir auch diese in unsere Wörterbücher einschleppen?

Überhaupt wünschte ich zu wissen, welche Geseze unsere Wortmischer dem Verfasser eines Wörterbuchs beim Einsammeln fremder Algemeinwörter zur Befolgung wol aufstellen würden. Sol Wichtigkeit der Begriffe und ihre Unentbehrlichkeit ihm Regel sein? Aber wer mag entscheiden, was entbehrlich und was unentbehrlich ist? Oder die Weihe des Gebrauchs? Diese Regel ist nicht minder schwankend, als die erstere. Denn was heist eingeführt, und was nicht? Sol ein Wort für eingeführt schon gelten, wan drei namhafte Schriftsteller, oder erst dan, wan zehn oder zwanzig es gebraucht haben? Oder verlangt man, dafs der Sammelnde seinem Gefühle nachgehe? Aber

sein Gefühl wird sich hundertmal mit dem Gefühle Anderer durchkreuzen, und ein lautes Klagen entstehn, dafs er hier ein schönes, ausdrukvolles Wort weggelassen habe, und dort eins. Oder sol er alles, was von fremden Bezeichnungen in den Werken unserer klassischen Schriftsteller vorkomt, zu seinem Vorrat ziehn? Eigentlich klassische Schriftsteller dürften wir wol (mit wenig Ausnahmen,) nur in der Poësie haben, nicht in der Prosa. Solte alles zugelassen werden, was auch blos in den Schriften eines Schiller, Goethe, Wieland, Lessing, Herder ausgestreut ist, so möchte sich leicht schon ein Haufen zusammenfinden, vor dessen Gehalt sowol als Umfang auch der entschlossenste Samler wol zurükbeben würde.

Schlim freilich, dafs unsere Besseren so manches in ihre Schriften einzuschleppen nicht erröteten, was der Verfasser eines Wörterbuchs sich schämen müste in seine Arbeit aufzunehmen! Oder verlangt man wirklich, dafs Wörter, wie *infantisiren*, *femininisiren*, *profund*, *soulagiren*, *Soulagement*, *indispensabel*, *Expediens*, *Rodomont*, *Raison*, und tausend andere ähnliche künftighin unsere Wörterbücher anschwellen? Wer würde nicht laut auflachen, wenn er in einem deutschen Wörterbuche solche Wörter als deutsche Wörter aufgeführt fände!

Seite 30.

„Denn dem Franzosen gilt, wie einst Griechen und Römern, der Unterschied zwischen barbarischen Formen und nicht barbarischen."

Es wäre der Untersuchung wol wert, wiefern ohne eine solche Grenzscheide zwischen barbarischen und

nicht barbarischen Formen, die bei den Alten bekantlich so scharf und fest gezogen und ihren Schriftstellern so heilig war, eine Sprache als ein schönes Ganzes wirklich bestehn; als ein Boden, würdig eine bis auf das zarteste ausgebildete Litteratur in sich aufzunehmen, wirklich angesehen werden könne. Freilich wird Allen, die in der Sprache sich nur einen öffentlichen Schmuzgraben denken, in den sie jeden lükkenausfüllenden Unrat hineinzuschütten das Recht haben, diese Erinnerung Torheit sein oder Ärgernis.

Fein und richtig und auch in Bezug auf unsern Gegenstand beherzigungswert ist die Bemerkung des Herren Michaëlis: (Geist und Charakter der französischen Sprache und Litteratur;) „Der Gegensaz der deutschen und französischen Sprache wird treffend und wahr bezeichnet durch die Formel: Der Deutsche kan ausdrükken, was er wil; der Franzose mus sagen, was er kan. Allein eine nähere Bekantschaft, insonderheit mit den Schriftstellern beider Nationen, führt zu der Erfahrung: daſs der Franzose, von einem gebildeten und sich fast nie vergessenden Zartsin geleitet, in seinem engbegränzten Können freiwillig sich in eben dem Grade beschränkt, als der Deutsche in seinem weitgeschichteten Vermögen dieses ohne Zartsin geltend macht.“*) Es lieſse sich zu dieser treflichen Stelle

*) Diese Bemerkung gilt nicht blos von der Sprache und Litteratur. Das feinere Gefühl des Franzosen äuſsert sich allenthalben, in dem Sin für Ehre, für Vaterlandsliebe, für Ruhm der Nation, in jeder Handlung des Gemeinlebens sogar. Wie tief steht hier überal der Deutsche unter ihm! — Dieser brüstet sich dagegen mit festeren oder, wie er sie nent, *solideren* Vorzügen!

ein weitläufiger Kommentar schreiben. Nur daſs eben die, für die er zunächst bestimt wäre, ihn am wenigsten verstehen möchten.

Quid juvat ad surdas cantet si Phemius aures?

Noch im Jahre 1787 fand sich Bürger veranlast zu bemerken: „Ich mus es hier grade heraussagen, wie sehr es auch verdrieſse, da es meiner warmen Vaterlandsliebe noch weit mehr schmerzt; mit dürren Worten, von denen nichts abgehen kan, mus ich es heraussagen: daſs mir aus der ganzen Litterargeschichte kein aufgeklärtes Volk bekant ist, welches im Ganzen so schlecht mit seiner Sprache umgegangen wäre; welches so nachlässig, so unbekümmert um Richtigkeit und Schönheit, — ja, das so liederlich geschrieben hätte, als bisher unser deutsches Volk.“ Womit er freilich nichts anderes sagt, als: Ich kenne kein Volk, das der Barbarei noch so nahe wäre, als das unsrige. Denn die Sprache ist das Kleid des Geistes; und feingebildet kan unmöglich der Geist sein, der sich in Lumpen gefält. — Leider beweisen die von mir angeführten zahlreichen Beispiele, die ich warlich nicht gesucht, nur aufgenommen habe, daſs der herb von ihm ausgesprochene Vorwurf uns auch jezt noch trift in seiner vollen Kraft. *)

*) Gellius führt folgende Stelle aus einem Briefe von Tiro, dem bekanten Freigelassenen Ciceros, an: „*Cum Pompejus aedem Victoriae dedicaturus foret, cujus gradus vice theatri essent, nomenque ejus et honores inscriberentur, quaeri coeptum est, utrum Consul tertio inscribendum esset, an tertium. Eam rem Pompejus exquisitissime rettulit ad doctissimos civitatis; cumque dissentiretur, et pars tertio, alii tertium scribendum contenderent, rogavit Ciceronem Pompejus ut, quod ei rectius videretur, scribi juberet; tum Ciceronem judicare de viris doctis veritum esse, ne, quo-*

Wie ganz anders der Franzose, der freilich in der Sprache ein Kunstwerk sieht; der in ihr das sinliche Abbild des inneren Menschen zu ehren und nach Verdienst zu würdigen gelernt hat. — Er, der Franzose, ist der Meinung, daſs die Litteratur auf der Sprache, als auf ihrem Grunde, beruhe. Er kan sich daher eine schöne Litteratur mit einer wild und wilkührlich zermetschten, als die gleichgültigste Nebensache behandelten Sprache durchaus nicht zusammendenken. Wie möchte auch wol auf einem schlechten, durch und durch vermorschten Boden ein Gebäude bestehn, ohne bald in diesem Teile anzufaulen, bald in jenem? ohne hier aus seinen Fugen zu geraten, und dort? Ihm ist die Sprache das Element, in dem der menschliche Geist sich regt und lebendig ist; und er hat keinen Begrif, wie dieser in einem verdorbenen, moderndén Element gesund bleiben und gedeihen, oder gar sich läutern und veredeln könne.

Welche wichtige Angelegenheit für den Franzosen das Aufkommen eines neuen Wortes ist, oder der rechte oder unrechte Gebrauch eines bereits vorhandenen, mag folgende Stelle von Bouhours beweisen: „*Il y a lieu de s'étonner, qu'après que l'Académie a condamné en quelque sorte le mot de paysagiste, un Académicien s'en soit servi dans un ouvrage d'esprit. Du moins*

rum opinionem improbasset, ipsos videretur improbasse. Persuasit igitur Pompejo ut neque tertium neque tertio scriberetur, sed ad secundum usque t fierent litterae: ut verbo non perscripto res quidem demonstraretur, sed dictio tamen ambigua verbi lateret.“ Wie wäre bei uns ein solches Zartgefühl in Sachen der Sprache auch nur denkbar? Man werfe nur Einen Blik auf das von Fehlern der Grammatik und der Rechtschreibung strozende Gesudel unserer mehresten öffentlichen Auf- und Inschriften.

j'ai appris de bonne part que le jour qu'on reçut au nombre des Académiciens Mr. de Pèrefixe, Evêque de Rhodes, Mr. de la Mesnardière, qui étoit dans la Compagnie, dit qu'il avoit ordre de savoir de l'Académie si, parlant des diverses sortes de peintres, c'étoit bien dit que de dire les paysagistes pour ceux, qui ne travaillent qu'en paysages. Ce qui donna occasion à ceci, c'est que Mr. de la Mesnardière, qui avoit acheté la charge de Lecteur du roi, dit un jour dans la chambre du roi même le mot de paysagiste. Il fut relevé aussitot, et on lui demanda si l'Académie passeroit ce mot. L'Académicien répondit qu'il le croyoit bon et propre de la langue. On le chargea de savoir de Messieurs de l'Académie ce qu'ils en pensoient. Mr. de la Mesnardière leur proposa la difficulté. Il fut condamné tout d'une voix; et l'Académie jugea que le mot de paysagiste n'étoit bon qu'entre peintres, qui ont leur jargon comme les autres ouvriers; mais que dans la conversation et ailleurs ce terme étoit ridicule.

Suivant cette décision l'auteur des Entretiens sur les vies et sur les ouvrages des plus excellens peintres est en droit de dire: „„Feuquières, excellent paysagiste, avoit eu ordre de Mr. de Noyers de peindre les vues de toutes les principales villes de France.““ Il est, dis-je, en droit d'user de ce mot. C'est un homme, qui parle peinture et qui fait profession de dire les termes de l'art. Mais il n'est pas permis à une personne du monde d'employer paysagiste dans les conversations ordinaires, ou à un écrivain de le mettre dans des livres, qui ne traitent point expressément de peinture. Il faut alors s'expliquer d'une manière qui ne sente point le jargon de l'art, et dire p. ex. C'est un peintre, qui travaille en paysages, qui ne fait que des paysages, qui s'entend en paysages; etc.“

Wenn nun schon der Franzose jedes neu aufkommende einheimische Wort, sei es auch noch so richtig gebildet, dennoch mit so strengem, vielleicht zu ängstlichem Blikke betrachtet, und nur langsam und spät es aufzunehmen sich entschliest: was möchte er wol sagen, wenn fremde, von der Natur seiner Sprache auf das grelste abspringende, in ihrem Bau überschwänglich barbarische, in ihrem Ausdruk durchaus schlechte und gemeine Formen zu ganzen Schaaren, ohne Not — ohne Not! sage ich, — und ohne irgend ein Gesez ihm zugeschlept würden?

* * *

Wenn wir in anderen Sprachen, z. B. der lateinischen, schreiben, so steigen uns auch wol Bedenklichkeiten auf; wir ahnen dan auch wol, daſs dem Sprachkörper, der aus Wörtern ja besteht, in jedem seiner Teile, also in jedem Worte, Achtung gebühre; daſs er in jedem schlechten oder schlecht angewandten Worte entehrt und geschändet werde. Wir scheinen dan auch wol zu begreifen, daſs eine Sprache nicht alles sagen darf, was eben in den Kram des Sprechenden oder des Schreibenden taugt; daſs Reichtum nur Eine Tugend der menschlichen Rede ist, die anderen oft nachstehen mus. Rhunken hält es für nötig in seiner Lobschrift auf Hemsterhuis den Gebrauch des Ausdruks *Elogium* zu entschuldigen: „*Elogium hac significatione non satis latinum esse scio; sed temporum nostrorum consuetudini aliquid dandum fuit.*" — Doch wem von uns fält es wol ein die vaterländische Sprache mit anderen gebildeten Sprachen in Eine Reihe zu bringen? In den lezteren sehen wir wirklich Kunstwerke des menschlichen Geistes, die als solche mit Ehrfurcht behandelt sein wollen; in der ersteren nur ein rohes Mittel der Verständigung, ein verächt-

liches Werkzeug zu gemeiner Notdurft des Lebens, — eine schlechte Küchenmagd, für die, weil ihr Beruf sie an den niedrigsten Hausdienst fesselt, auch die lumpigste Betlertracht immer noch viel zu gut ist.

* * *

Die vielfachen Winke, die seit der Erscheinung meiner Schrift über den Wortreichtum der deutschen und französischen Sprache, von mehreren Seiten her gefallen sind: eine Sprache dürfe, als ein Selbständiges, mit anderen durchaus nicht zusammengehalten werden, möchten auch wol durch diese dem Deutschen so geläufig gewordene Vorstellung: die Sprache sei blos Sache des Bedürfnisses, zunächst veranlast worden sein. Denn allerdings hat jedes Volk seine Bedürfnisse, welchen zu genügen auch seine Rede, die es sich eben für diese Bedürfnisse zugeschnitten, vor allen anderen die geschikteste ist. — Hätten die Männer, die mit solchen Winken so freigebig waren, sich die einfache Frage vorgelegt: Ist denn die Sprache nur für den Verstand da, und nicht auch für die Empfindung? Läst sie sich denn nicht auch von der Seite des Schönen fassen? Ist sie nicht ein Kunstwerk, das als solches mit anderen Kunstwerken seiner Art verglichen und diesen gegenüber geprüft zu werden geeignet sein mus? sie wären vielleicht weniger laut gewesen. Das rein Schöne steht für sich und ist von den Meinungen der Nationen unabhängig. Kürze und Gedrängtheit, Malerisches, Lebendiges im Ausdruk, Mannichfaltigkeit in den Wendungen, etc. sind Tugenden in allen Sprachen. — Aber freilich wie konte es ihnen, die immer und einzig nach Brod schreien, im Traume nur einfallen, dafs eine Sprache auch als ein Kunstwerk vielleicht Beachtung wol verdiene? —

Dafs wir unsere Sprache und unsern Vortrag (beides hängt auf das genauste zusammen;) mit Sprache und Vortrag anderer Völker nicht vergleichen, das ist es eben, was uns in die faule Überzeugung einwiegt: wir hätten bereits das Höchste erreicht; es bleibe uns zu tun schon nichts mehr übrig.

Hätten wir unsere Sprache hier mit der römischen, wie sie zur Zeit des Augustus war, dort mit der römischen, wie sie durch das blödsinnige Getreibe der Barbaren im Mittelalter wurde, früh und mit Ernst und Besonnenheit zusammengehalten: unmöglich könte der entstellende zugleich und zerstörende Krebs der Wortmengerei bei uns so weit um sich gegriffen haben, als er wirklich getan. Eben weil wir unsere Rede nie verglichen, liefsen wir sie zu einer häslichen Schlampfüze versumpfen.

Seite 37. (Note.)

„In fremden Formen (sehr wenige ausgenommen,) ist der Ausdruk, welchen Begrif sie auch enthalten mögen, durchaus schlecht. Daher die Poësie sie auch mit Ekel zurükweist."

Klopstok hat in seinen Fragmenten über Sprache und Dichtkunst eine Stelle aus dem Milton mit Beibehaltung der französischlateinischen Formen der Urschrift in das Deutsche übertragen. Diese auch für sich schon durch das abenteuerliche Gemisch ergözliche Dolmetschung lasse ich hier abdrukken, weil sie mehr als irgend etwas das Geschmaklose der Wortmischerei in das helste Licht zu sezen, und den Verehrern derselben über das Scheusal, das sie in ihrer Göttin umarmen, die Augen zu öfnen geeignet ist. Auch ergibt sich daraus, welch eine

ganz andere Wirkung der Gebrauch französischlateinischer Zeichen in unserer Sprache hervorbringt, als in der englischen, die, ihrem Wesen nach eine Mischsprache, in der gleichförmigen Bearbeitung des vielartigsten Stofs Einheit gesucht und gefunden hat; wie lächerlich demnach die Männer stolpern, die in Hinsicht auf Wortmengerei beide Reden auf Eine Linie bringen, und wol gar ihr ekelhaftes Getreibe durch den Vorgang der Engländer zu rechtfertigen vermeinen.

„Sei gegrüst, heiliges Licht, erstgeborener Sohn des Himmels, oder des *Eternellen coeternelle*r Stral! Aber darf ich dich un*blamir*t *exprimir*en? Denn Gott ist Licht, und wohnte von *Eternität* her nie anderswo, als in un*approchir*tem Lichte; wohnte in dir, helle *Effluenz* der hellen un*creïr*ten *Essenz*. Oder hörst du lieber: *Pure*r *äther*ischer Strom, dessen *Fontaine**) Niemand kent? Vor der Sonne, vor den Himmeln warest du, und auf Gottes Stimme *investir*test du wie mit einem Mantel die aus dunkeln und tiefen Wassern emporsteigende Welt, sie, die dem *vuid*en und formlosen *Infin*iten entrissen ward. Dich *revisir*te ich jezo mit

*) Jean Paul Richter hat die schöne Stelle: „Und so wil ich denn die Blutbögen, die aus dem Herzen aufspringen, und so spielend das Menschenhaupt und Menschenich in der Höhe erhalten, wie ein Springbrunnen die darauf gelegte Hohlkugel schwebend trägt, diese *Fontaine* wil ich mit dem Dolch ableiten, damit das Ich niederfalle." Aber fühlte er nicht, was für eine jämmerliche Rolle an diesem Orte, unter diesen Umgebungen das plözlich aus dem Ton des Ganzen fallende Wort *Fontaine* spielt? wie hölzern und unbeholfen, wie plat und gemein es aus dem erhabenen Bilde hervortrit? — Dies Ein Beispiel wie schnöde zudringlich die Wortmischerei auch selbst die edelsten Hervorbringungen unserer schönen Litteratur beflekt.

mit kühnerem Schwunge, *echappirt* dem stygischen Pfuhle, wie lange mich auch der *obscure Séjour détinirte.* Auf meiner Flucht durch die äufserste und die mitlere Dunkelheit schwebend, sang ich in anderen *Noten*, als zu der orfeïschen Leier, vom Chaos und von der *eternellen* Nacht, gelehrt durch die himlische Muse hinabzu*avanturiren* die dunkle *Descente* und hinaufzu*reascendiren*, wie schwer und *rar* dies auch ist. Dich *revisirte* ich *salvirt*, und fühle deine *souveraine, vitale* Lampe. Allein du *revisirtest* diese Augen nicht, die *envain* sich rollen, deinen *percirenden Rayon* zu finden: so hat ein dikker, *serener* Tropfen ihre *Orbe* ausgelöscht, oder trübe *Suffusion* sie *velirt*! Dennoch *cessire* ich nicht zu wallen, wo mich die Musen besuchen, der klare Quel oder schattige Wald oder der sonnenhelle Hügel mich zur Liebe des *sacrirten* Gesangs hinreist. Allein vor allen *visitire* ich dich bei Nacht, o Sion, und deine *florigen* Bäche unten, die dir den geweihten Fus kühlen und wirbelnd fliefsen; und oft vergesse ich dabei nicht jener Beiden mir im *Fatum aequalirten*, (wäre ich ihnen nur auch an *Renommée aequalirt*!) des blinden Thamyris und des blinden Mäonides; auch nicht der alten Profeten Tiresias und Fineus. Dan laben mich Gedanken, die *voluntarisch harmoniösen Nombre moviren*, wie der wache Vogel im Dunkeln singt und, vom schattigen *Couverte* verborgen, seine *nocturnale Note* tönt. So *retourniren* mit dem Jahre die *Saisons;* aber zu mir *retournirt* der Tag nicht, oder die süfse *Approche* des Abends und Morgens, oder der Anblik *vernaler* Blumen, oder die Sommerrose, die kleinen und grofsen Heerden, oder die *humane, divine Face.* Stat dessen umringen mich Wolken und immerwährende Dunkelheit. Ich bin von den frohen Wegen der Menschen gesondert, und *praesentirt* wird mir für das Buch der schönen Erkentnis

ein *universales* Weifses der Naturwerke, die mir *expungirt* und *radirt* sind. Desto mehr leuchte du in mir, *celestielles* Licht, und *irradiire* jedes *Pouvoir* der Seele! Pflanze da Augen! *Purificire* sie und *dispergire* von ihr allen Nebel, damit ich Dinge sehen und erzälen könne, die dem *mortellen* Gesicht *invisibel* sind!" *)

Ich gebrauchte (S. 74 in der Note;) das Bild einer gemästeten Gans, die gern fliegen möchte. Wer fühlt hier das Treffende dieses Gleichnisses nicht? In jeder Zeile sieht man den schwerbeleibten, unbeholfenen Vogel aufflattern und gelähmt zurüksinken. Die beiden vermischten und doch hart geschiedenen Sprachen stofsen überal feindselig aufeinander. Was die eine baut, das reist sofort die andere wieder ein. Die deut-

*) Ich erwarte nicht den Einwurf, dafs die hier vorkommenden fremden Wörter bei uns noch nicht in Umlauf sind. *Effluenz*, *Essenz*, *Fontaine*, *échappiren*, *Fatum*, *Renommée*, *souverain*, *human*, *praesentiren*, *universal* und andere sind es leider nur zu sehr, ohne dafs sie sich durch besseren Gehalt vor ihren Gesellen empfölen. Auch würden Formen wie *Pietät*, *Societät*, *Loquacität*, *Austerität*, *Nuance*, *Ensemble*, *delicat*, *Enthusiasmus*, *Scrupel*, *Affect*, *frugal*, *Attitude*, *frivol*, *Frivolität*, *Humanität*, *Conjectur*, *Naïvetät*, *Interesse*, *interessant*, *Reflexion*, *Detail*, *Generation*, *existiren*, *Existenz*, etc. eben nicht anständiger und edler aufgetreten sein, als die wirklich gebrauchten.

Noch bemerke ich, dafs in dem häslichen Schwarme die rein französischen Wörter durch ihren scheuslichen Ausdruk sich vor allen übrigen herausheben: *Pouvoir*, *échappiren*, *Fontaine*, *Renommée*, *Saison*, *Nombre*, *Approche*, *retourniren*, *blamiren*; etc. Die lateinischdeutschen, fast alle pedantischer Färbung, erheben sich doch manchmal über ihren Sumpf und schnappen keuchend nach reinerer Luft. Die französischen winden sich vom Schlam des Bodens nicht los.

sche geht hoch in den Lüften; die französische kriecht im Staube. Und so zwischen dem Edlen und Unedlen, dem Schönen und Abscheulichen hin und her geschaukelt, verliert der Inhalt Geist und Leben; seine Farben verlöschen, und aufgelöst durch das Misförmige des Ausdruks, sinkt das herliche Gedicht zu einem todten Aschenklumpen zusammen. So wahr ist, was ich S. 162 bemerkt: „Wie kan das schön Gedachte als ein Schönes wirken, wenn es sich in schlechte Zeichen hült? Wörter sind der Spiegel des Geistes; und in einem angelaufenen Spiegel erscheint auch die Sonne selbst als Sonne nicht mehr."

Und Formen, die in der Poësie von fingerdikkem Schmuze starren, solten rein sein wie der lauterste Kristal in der Prosa? Sie solten blos durch einen zufälligen Umstand, blos durch Veränderung des Stofs, auch selbst ihre Natur verändern und aus dem, was sie sind, aus Schlam und Moder, wie im Umschwung der Hand zu gediegenem Golde werden? Das mögen unsere Wortmischer Gedankenlosen weis machen, oder Naturen, die stumpf geworden sind, wie sie.

Der Unbefangene vergleiche die S. 174 folg. ausgehobenen prosaïschen Bruchstükke, und urteile, ob sie in ihrer Art nicht eben so schlecht sind, als in der seinigen das eben angeführte, durch den Ausdruk geschändete Bruchstük miltonischer Poësie! ob in diesem Mischmasch auch nur Eine Spur des Edlen zu finden ist, nur Eine Spur von jener Würde, die auch der leichteste Stof, sol er anders nicht ins Gebiet des Häslichen oder des Possenhaften hinübergespielt werden, als unerlasliche Bedingung für sich fodert!*) Man spreche nicht von Misbrauch und

*) Der Grammatiker Vaugelas bemerkt bei Gelegenheit des aus der französischen Sprache nun gänzlich verwie-

Übertreibung. Mit Bescheidenheit eingeflochten, verlören die fremden Formen ihr Widriges. — Was für sich nicht schändend ist, kan durch die öftere Sezung nicht schändend werden. Gute Wörter von sehr edlem Gehalt mögen unter gewissen Umständen, ungeschikt gehäuft, misfallen; aber nie werden sie durch Schmuz und ekelhafte Gemeinheit beleidigen. Das einzelne

senen Ausdruks: *Allez vous-en chez un tel, et ne mettez guères:* „*À la vérité cette façon de parler est françoise; mais si basse, que je n'en voudrois pas user même dans le style médiocre, ni dans le discours ordinaire. Et de fait j'ai vu des femmes de la Cour, qui l'oyant dire à des femmes de la ville, ne le pouvoient souffrir, comme une phrase, qui n'est point usitée parmi ceux, qui parlent bien. Car c'est une maxime, comme j'ai dit ailleurs, que tous les mots et toutes les façons de parler, qui sont basses, ne se doivent jamais dire en parlant, quoiqu'il y ait beaucoup plus de liberté à parler qu'à écrire. Il y a une certaine dignité même dans le langage ordinaire et familier, que les honnêtes gens sont obligés de garder, comme ils gardent une certaine bienséance en tout ce qu'ils exposent aux yeux du monde.*“

Ich habe diese Stelle hieher gesezt, um an Einem Beispiel zu zeigen, wie leise im Punkt des Ausdruks der Franzose fühlt. Schon im raschen Gespräch des Umgangs, dem Kinde des Augenbliks, ist ihm ein Wort, eine Redensart von unedler Färbung unerträglich. Wie viel mehr im schriftlichen Vortrag, der ein Werk der Besonnenheit ist — oder doch sein solte.

Man bespöttele übrigens jene Bemerkung nicht etwa, weil sie von einem Grammatiker herrührt. Es gibt unter den französischen Grammatikern nur wenige, die den mehresten unserer eingebildeten Kenner des Schönen, wenn schon diesen die Lippen unaufhörlich von ästhetischem Geschwäz überfliefsen, an Feinheit des Takts, an Zartheit des Gefühls, wo es die Sprache gilt, nicht ohne allen Vergleich überlegen wären. Unter den französischen Grammatikern, sage ich. —

Platte bleibt auch einzeln plat. Ist das Wort *Fontaine* in dem eben angezogenen richterischen Gleichnisse etwa erträglicher und von minder widrigem Ausdruk, weil es allein steht? — Oder empört euch wirklich das Schlechte nur dan, wan es in Haufen zusammengefegt wird?

So können auch, was sich freilich von selbst versteht, faule Elemente durch den Namen des Schriftstellers, der sich ihrer bedient, ihre Natur nicht verändern. Wörter wie *luxuriiren*, *Imitation*, *excediren*, *Incipient*, *Stylus*, etc. (S. 187,) sind unter der Feder eines Lessing, eines Wieland nicht weniger pedantisch, als unter der Feder eines Dornmeier. —

Der bei weitem gröſsere Teil der von Milton gebrauchten französischen Formen bezeichnet algemeine Begriffe. Dennoch schänden sie die Urschrift nicht. Vielmehr sind sie im Englischen eben so reines und edles Gehalts als die angelsächsischen, denen sie sich anschlieſsen. Die Zeichen beider Sprachen gehen Hand in Hand und verschmelzen sich so sehr zu Einem Ganzen, daſs der ungelehrte Engländer von ihrer ganz verschiedenen Abkunft auch keine Ahnung einmal hat. Aber wo ist wol der Deutsche, der dumpfsinnig genug wäre nicht zu fühlen, wie fehlerhaft der Ausdruk eben dieser Wörter in der Übersezung ist? nicht zu fühlen, daſs sie, als auſser der Sprache stehend, die ganze, dem Inhalt nach höchst vortrefliche Stelle verbilden nicht blos, sondern bis zum Abscheulichen verunstalten? daſs sie sie, possenhaft verkleidend, in die schlechteste aller Gattungen, die macaronische, hinüberzerren? — Wie? und Formen, die alles verfärben, was sie nur berühren; Formen, die selbst das Edelste, wenn sie sich ihm zumischen, sofort in Kot verwandeln, solten nicht ein Schandflek der Rede mit Recht heiſsen?

Sie solten fortfahren dürfen eine Sprache, die ohne sie der höchsten Ausbildung empfänglich wäre, in ihrem Fortschreiten aufzuhalten, weil sie der Trägheit dienstfertig unter die Arme greifen? weil es verwöhnte Naturen gibt, die gegen ihr Ekelhaftes sich abhärteten? Was für Nerven müssen die Männer haben, die mit solchem Unflat ihren Vortrag zu besudeln, — ohne Not zu besudeln nicht nur kein Bedenken tragen, sondern (wird ein Fremder das glauben?) durch den angeklekten Schmuz wol noch gar zu heben und zu verherlichen wähnen?

Seite 44.

„Die Frage entsteht demnach: Ist es nicht möglich hier Grenzen abzustekken? bestimmende Regeln festzusezen?"

Einige Freunde der Wortmengerei, Nikolai z. B. gestehen ein, dafs der damit getriebene Unfug zu weit gehe, (wie solten sie auch nicht? Der müste ja wol alles Sins für das Schöne und Gute baar und ledig sein, der das Abscheuliche in den angeführten Beispielen nicht zu empfinden vermöchte;) erklären sich aber nicht, wie weit er nach ihrer Meinung gehen dürfe, oder nicht. Was sie etwa darüber sagen, dreht sich um die schwankenden Begriffe entbehrlich und unentbehrlich, eingeführt und nicht eingeführt, herum, die Jeder nimt wie er wil und mag. Sind die fremden Wörter und Formen wirklich echtes, gediegenes, dem Ganzen angemessenes Gut, so bedarfs hier keiner Sperkette. Lassen wir sie dan von allen Seiten her in ganzen Schaaren ungehindert eindringen: je mehr, desto besser! Dan ists erlaubt, ja Pflicht sogar den Menantes, Talander und anderen mit Unrecht verlachten Sprachmischern nachzueifern nicht

blos, sondern wo möglich sie noch zu überflügeln. Denn durch flekkenlosen Reichtum kan die Rede nie verlieren, immer nur gewinnen. Ist das Eingeschobene aber wirklich schlechteres Gehalts, als der übrige Stof der Sprache; kan es mit diesem sich so nicht verschmelzen, dafs es selbst dem feinsten Gefühl als widerartiges, aus dem Ganzen heraustretendes, Einheit und Schönheit vernichtendes Aftergut sich nie und nirgends verrate; droht es gar durch das Abweichende seiner Elemente unsere Sprache als Ursprache in ihrer Wurzel zu zerstören: dan mus eine feste Begränzung gezogen werden, die dem unbescheidenen Andrang wehre, — dafs nicht, hier durch wilden, zügellosen Mutwillen, dort durch gleichgültige Fahrläfsigkeit, in wenigen Jahrzehenden vielleicht, das uns von unseren Vätern anvertraute heiligste Gemeingut der Nation in Verwesung und Moder übergehe.

Der Körper der Sprache besteht ja aus Wörtern. Nimt er unabläfsig und ohne irgend ein Gesez neue Wörterschwärme auf, von wildfremden Elementen und durchaus widerartiger Natur, so mus er — auch dem gemeinsten Verstande leuchtet dies ein, — notwendig sein Wesen verändern und zu etwas ganz Anderem, also Schlechterem werden, als wozu ihn seine ursprüngliche Anlage bestimte, — wie der Körper auch des gesundesten Menschen, wenn er rastlos unreine, seiner Beschaffenheit und Art nicht angemessene Säfte einsaugt, in seinem inneren Bau zerrüttet wird und früher oder später zu einem welken Leichnam zusammenschrumpft.

Auch Moriz äufsert Unzufriedenheit mit der immer mehr überhand nehmenden Wortmengerei; auch er meint, sie entehre die Sprache nicht nur, sie greife sie in ihrem innersten Leben an. Dennoch ist er so

wenig bedacht ihr bestimte Schranken anzuweisen, dafs er vielmehr die fremden Wörter, und zwar unter den nichtigsten Vorwänden, fast überal in Schuz nimt, — dieses, weil es das Ohr durch melodischen Klang ergöze; jenes, weil es einen wichtigen Nebenbegrif enthalte; das dritte, weil er es für unentbehrlich achte; das vierte, weil es vorgeblich in der Sprache schon gewurzelt habe und algemein verständlich sei. Wer sieht nicht, dafs bei so schlaffem, unsicherem Auftreten dem Unwesen nie Einhalt geschehen könne? Es bedarf einer festen, gediegenen Regel, die streng und ohne Nebenrüksichten das Zuläfsige von dem Unzuläfsigen sondre und die Grenzen genau bestimme,

Quas ultra citraque nequit consistere rectum.

Eine solche feste, leicht fasliche, jedem gesunden Gefühl als richtig und gut sogleich entgegenkommende Regel kanten die Römer, und kennen jezt noch alle gebildete Völker, — die die Sprache als den sinlichen Abdruk des menschlichen Geistes nach Verdienst zu ehren wissen und einen höheren Wert legen auf das Schönsagen als auf das Allessagen.

* * *

Also die unentbehrlichen und die bereits eingeführten Formen der Fremde sollen beibehalten werden? Aber was heist denn unentbehrlich? was heist denn bereits eingeführt? Nent nicht Jeder unentbehrlich, was ihm eben am bequemsten scheint? Und sol für eingeführt gelten, was von fremden Formen im geselschaftlichen Geplauder uns augenbliklich über die Lippen geht, so ist nicht nur eine gute Hälfte des französischen Wortschazes wirklich schon für eingeführt zu halten, sondern der um Bürgerrecht sich bewerbenden Haufen müssen dan

— jezt da der Franzose uns unmittelbar berührt, — von Tag zu Tag stets mehr werden. Denn gab es wol je ein Volk, das so durchaus alles Sins für die Muttersprache ermangelt, das sie so ganz ohne Schonung zerarbeitet — ja zerfleischt hätte, als wir?

So bestimme man endlich, welche ausländische Wörter künftighin für unentbehrlich und eingeführt geachtet werden sollen, oder nicht: daſs doch wenigstens ein Schatten von Gesez aufkomme! Denn der Weg, den wir gehn, heist Wilkühr und Verworrenheit, und kan nur zum Untergang führen. Was hilft es von der Vortreflichkeit der Sprache zu schwazen, und von der Pflicht sie weiter fortzubilden, so wie von dem hohen Wert, den sie, unter den gegenwärtigen Umständen zumal, für uns haben müsse, wenn wir, aus feiger Scheu vielleicht vor den Ekelnamen Purist und Sprachfeger, die Hände untätig in den Schoos legen und ihrer stets zunehmenden Verwilderung, dem Vorboten einer schnel heraneilenden gänzlichen Auflösung, mit Gleichgültigkeit zusehn? wenn wir dem tollen Unfug, den tausend Federn mit ihr treiben, durch Wort und Tat, durch Lehre und Beispiel, durch bittere Rüge, so es sein mus, mit Nachdruk zu wehren uns nicht bestreben? Zwar steht sie fest in sich gewurzelt; aber wenn der Wurm unabläſsig im Marke wühlt, mus ja wol auch die stärkste Eiche zulezt in Moder und Schut zerfallen.

Gesezlose Vermischung mit Fremdem, seis in den Wörtern, seis in den grammatischen Formen, hat immer die Sprachen gestürzt und wird sie immer stürzen. Nur eine gebildete Litteratur, die sich rein zu erhalten weis von dem algemein um sich fressenden Krebs, mag das Verderben — eine Zeit lang wenigstens — noch abhalten.

* * *

In eben dem flachen Sin, wie Moriz, (Siehe die vorlezte Bemerkung;) plaudert in der Jenaïschen Litteraturzeitung 1796, ein Beurteiler der campischen Beiträge zur weiteren Ausbildung der deutschen Sprache: „Er, (Campe,) gesteht, daſs Verschiedene gewünscht haben, der die Reinigung der Sprache von fremden Ausdrükken betreffende Teil der Anmerkungen wäre aus den Beiträgen ganz weggeblieben. Der Grund zu diesem Wunsche: weil die übertriebene Sprachmengerei jezt ganz vorüber sei, wird nun freilich durch die Erfahrung nicht bestätigt; (wirklich! und das sagt der Man so kalt, als ob eben nur von Wind und Wetter die Rede wäre! Kaum hätte von seinem Gemengsel ein Barbar des Mittelalters in gleichgültigerem Tone reden können.) Wenn sie aber daran dachten, daſs Herren Campes *Purismus* viel zu einseitig sei; daſs Reinigkeit des deutschen Ausdruks (nämlich Reinigkeit von allem, was den deutschen Ausdruk entedelt und beflekt. Wenn die Sprachmengerei den Vortrag durch angehauchtes Plattes, Gemeines, Pedantisches nicht schändete; nicht unsere Prosa elend an den Staub gefesselt hielte, so möchte sie immerhin, wie bei den Engländern, so auch bei uns in Ehren bleiben;) zwar viel wert; (ich solte meinen: mehr als alles Übrige; denn was ist eine Sprache, die im Schlam der Gemeinheit und der Pedanterei sich wollüstig herumwälzt? Verdient eine solche überal nur den Namen einer Sprache?) dagegen aber Verständlichkeit, (fremde Algemeinbegriffe dem Deutschen verständlicher als deutsche!) Wolklang, Reichtum, Abwechselung in der Sprache nicht minder wichtig und nötig, (der gewöhnliche, abgedroschene Gemeinplaz der Trägheit! Römer, Franzosen, Italiäner, ja selbst Deutsche,

Klopstok, Vofs, etc, erzielten und erzielen das alles ohne Sprachmengerei. Und sind etwa jene Vorzüge in der Poësie eher zu entbehren, als in der Prosa? Ist denn der Ausdruk der Wörter, ihre Färbung für das Gefühl, ist denn das Edle in der Sprache gar nichts? Begreift der Beurteiler nicht, dafs mit so nüchternen Gründen auch der Barbar des Mittelalters sein rohes Getreibe beschönigen konte?) mithin alle fremde Wörter ausschliefsen zu wollen, (wer wil sie alle ausschliefsen? dies hat auch selbst Campe nicht gewolt;) eine grillenhafte Anmafsung sei, so hatten sie gewis nicht Unrecht hier vieles wegzuwünschen." (Beispiele, wie die oben angeführten, die sich nicht etwa zu Hunderten, nein, zu Tausenden häufen liefsen; Beispiele, die jedem Auge, das sehen wil, einen fürchterlichen Schaden unserer Sprache enthüllen, beweisen wie wünschenswert vielmehr es wäre, dafs unsere Grammatiker und Kunstrichter unabläfsig diese Saite anschlügen.) — An einem anderen Orte sagt er: „Die meisten dieser Berichtigungen sind *purist*isch, und *Recensent* zweifelt ob viele darunter Herren Wieland und seine Mitarbeiter bekehren werden, denen man wenigstens das nicht vor*dociren* solte, (wie pedantisch gemein! wie dik sich hier der Schulstaub wölkt!) dafs *Januar* Jenner, *gratulir*en glükwünschen heifsen müsse; *Costum* durch das Gebräuchliche, *subaltern* durch untergeordnet, *Simplicität* durch Schlichtheit oder Einfachheit gegeben werden könne." Mit Recht antwortet Herr Campe: „Dafs H. Wieland das alles so gut als wir schon vorher wuste, das haben wir nie bezweifelt. Aber wenn nun dieser grofse Schriftsteller sich troz seinem besseren Wissen das Einmischen solcher ausländischen Wörter dennoch erlaubt, wofür wir weltkundigermaafsen eben

so gute deutsche Ausdrükke haben, (und so mit unbegreiflich leichtem Mute nicht nur seine prosaïschen Schriften entstelt und sie jedem Leser, der Sin für Vortrag hat, fast ungeniesbar macht; sondern auch gleichsam zum Anführer sich aufwirft einer Rotte von Sudlern, die auf sein Ansehn hin die Sprache, und mit dieser die Litteratur, deren Trägerin sie ist, auf das scheuslichste zu verunstalten das Recht zu haben glauben,) sol man ihn und seine Leser auf diese Nachläſsigkeiten (und auf die verderblichen Wirkungen derselben) nicht aufmerksam machen dürfen?“

* * *

Ich sagte: Wieland entstelle mit unbegreiflich leichtem Mute seine prosaïschen Schriften durch die ausgelassenste Wortmischerei. Unter der Feder dieses als Dichter mit Recht hochverehrten Schriftstellers hat sich für die Prosa ein Stil zusammengefunden, der, weil er fast in jedem Saze das erste Gesez des Schönen, Einheit, auf das härteste verlezt, wol bei keiner anderen gebildeten Nation, ich wil nicht sagen schön, sondern überal nur Stil heiſsen würde. Die Beschuldigung ist ernsthaft und heischt Belege. Hier einige, wie der erste Grif sie mir eben zuführt; „Übrigens erhält das *Compliment*, das der Dichter dem Augustus durch die Erwähnung dieser Werke macht; seinen grösten Wert von der *Delicatesse*, womit es gemacht ist, nämlich gerade davon, daſs es gar nicht die *Praetension* eines *Compliment*es hat.“ — „wenn sein poëtischer Wahnsin nicht immer so *reel* war, wie in der 25ten Ode, er ihn doch öfters so schön zu *simulir*en wuste, etc.“ — „wenn sie Personen *amusir*en sollen, die von ihnen *amusirt* zu werden erwarten, und doch nicht *amusabel* sind. Es ist dies einer von den so häufig vorkommenden Fällen, wo beide Teile Recht ha-

ben. Dem Augustus ists warlich in keine Weise übel zu nehmen, wenn er sich bei einem Buche *ennuyirt*, das ihn unmöglich *interessiren* kan." — „Der ganze *Discurs* scheint daher eine planlose Gedankenfolge und wie ein zufälliges Gespräch zwischen dem *Autor* und einem Ungenanten zu sein, den er zum *Contradictor* aufstelt, um dem Stükke mehr Lebhaftigkeit zu geben, und das Langweilige und Abschrekkende einer mit lehrmeisterlicher *Praetension monologisch* vorgetragenen *moralischen Declamation* zu vermeiden." — „In der Ausführung vereinigen sich alle die *characteristischen* Schönheiten, welche machen, daſs Horaz bei seiner anscheinenden *Simplicität* und Leichtigkeit, seit so vielen Jahrhunderten der einzige in seiner Art geblieben ist; und in keinem anderen seiner Werke sehen wir, so zu sagen, alle *Facetten* seines Geistes so schön zusammenspielen, als in diesem." — „Daſs sogar ein Man, wie Cicero, in dem Fal war mit einer Cytheris zu *soupiren*." — „Cäcilius hätte ihn an Anständigkeit und *Sobrietät*, Terenz an Kunst der *Composition* übertroffen." — „Roscius *excellirte* in beiden Gattungen." — „Auf diese *philosophische Extravaganz* spielt Horaz mit dem Worte würgen an." — „Er *protestirte* je länger je mehr gegen alle *Praetensionen*, die man von dieser Seite an ihn machte, um so ernstlicher, je weniger es ihm anstand mit den *Poëten* und schönen Geistern von *Profession* in Einer *Cathégorie* zu stehn." — „Die Art, wie er diese Ursachen vorträgt, bekomt durch eine gewisse halbwirkliche, halb angenommene üble Laune etwas *Piquantes*, das sich besser empfinden als beschreiben läst. Das Lächerliche, womit er seine poëtischen *Confratres* reichlich beträufelt, hat die zwiefache Tugend, erstens, mit einer so *naïven Cordialität* vorgetragen zu sein, etc." — „Seine Tafel stund diesen Herren, deren *Ordinaire*

nicht das regelmäfsigste ist, offen." — „Dies *Sentiment* ist schön, scheint mir aber keine gute Wirkung zu tun; und aufserdem dafs der *pompöse* Ton mit dem Ton des Vorhergehenden und Nachfolgenden merklich *dissonirt*, auch den lebhaften *Dialog* des Dichters mit sich selbst auf eine unangenehme Art zu unterbrechen." — „Diese übertriebene *Affectation* von Zierlichkeit und *Rafinement* zog ihm häufige Spöttereien vom August zu, der in solchen Dingen eher dem entgegengesezten *Extrem* zu nah kam; und wir sehen hier, dafs Horaz kein Bedenken trägt sich über die *minutiöse* Aufmerksamkeit seines hohen Gönners lustig zu machen." — „Sich so gut als möglich mit seinem gekkenhaften Selbstvertrauen *amusirt* und ihm durch *iron*ische *Complimente* immer mehr Gelegenheit gibt seine Ohren und Krallen immer weiter hervorzustrekken, indem er sich recht zu seinem Vorteil zu *produciren* glaubt." — „Augustus *adoptir*ter Sohn und *praesumtiv*er Nachfolger." — „*Praetendenten* an den dichterischen Efeu." — „Verfeinerte *Sensualität*." — „Salz der *Plaisanterie*." — „Einige Römer dieser Zeit, die, um doch auch eine *Philosophie* zu haben, die epikurische *affichirt* hatten." — „*Indirec*ter Spot über ein *vulgar*es Vorurteil." — „Der gröste Teil des Erdbodens, wenigstens nach römischer *Aestimation*." — „Ein Fehler in der *Conformation* seiner Füfse." — „Der gelehrte *Rodomont* Julius Cäsar Skaliger." — „Man ging des Morgens früh den *Patron* zu grüfsen; man machte ihm *Cortège*, wenn er in Amtsgeschäften ausging; man *brigir*te für ihn, wenn er sich um eine Staatswürde bewarb." — „Dieses *Cortège* machen war eine von den *indispensabel*sten Pflichten müfsiger *Client*en." — „Der als Erbe der Überbleibsel seines durchgeprasten Vermögens, auch seine *Praetension* an den *Character* eines *Belesprit* und

Elégant und an die *Protection*, die er einigen *subalternen* Geschöpfen aus dieser *Cathégorie* angedeihen lies, geerbt haben mochte." — „Um einen so ungefälligen und übellaunigen Leser durch ihre grofse Überlegenheit zur *Raison* zu bringen." — „Männer, die *Conduite* und Rechtschaffenheit für einerlei nehmen." — „Nur ist nicht wahrscheinlich, dafs jemals ein Schulmeister, aufser Bentleien, auf ein so schlaues *Expediens* verfallen sei." — „Ein *Camerade*, dem wir uns in *puris naturalibus* zeigen."*) — Doch der feingestimte Leser wird der ekelerregenden, aus den häslichsten Pfüzen unserer verwilderten Umgangssprache geschöpften Gemeinheiten mehr als sat haben.

Man begreift nicht, wie ein Man, der so schreibt, in eben dem Werke, in welchem er so schreibt, eines „*Graeculus* Pitholeon" spotten kan, „der nach dem Scholiasten in einem lächerlichen Mischmasch von Lateinisch und Griechisch Epigrammen geschrieben haben sol. Was Horaz, (der ihn dieses buntschekkigen Vortrags wegen geifselt,) von ihm sagt, ist alles, was man von ihm weis; und besser wäre es für seinen Nachruhm, wenn man auch dies nicht wüste." — Oder ist etwa nur der griechischlateinische Mischmasch lächerlich, und nicht auch der französischdeutsche? Gelten die Regeln des gesunden Geschmaks nur für

*) Ich bemerke hier, dafs die mehresten der vom Verfasser gebrauchten fremden Wörter wirklich in Büchern und Gespräch sehr gäng und gäbe sind und also doch wol zu den eingeführten gehören; ja dafs dieser ganze Mischmasch ein lebendiger, treuer Abdruk ist unsers geselschaftlichen Altagsgeplauders. Und doch wo wäre wol der Man von Sin und Gefühl, dem im Punkt des Vortrags die eben angezogenen Stellen wol besser oder edler oder — deutscher dünken möchten, als das S. 174 folg. angeführte Gemengsel?

die römische Sprache, und nicht auch für die unsrige? Ist diese eine *anima vilis*, ein verwahrlosetes, aufgegebnes Rotwelsch, auf das es törig wäre eine Achtung zu übertragen, die nur Sprachen gebührt?

* * *

Dafs von den öffentlichen Beurteilern der wielandschen Schrift, die jene Beispiele hergab, (Horazens Episteln und Satiren, mit Erläuterungen;) weder das Buntschekkige des Vortrags, noch der zum Teil daraus geflossene Ton der Gemeinheit, welcher darin vorherschend ist, auch nur mit Einer Silbe gerügt worden, beweist leider auf welcher niedrigen Stufe des Geschmaks wir Deutschen noch immer stehn.*)

Es ist hart, was ich sagen mus, aber wahr. Bei keinem anderen Volke würde auch nur ein angehender Schüler es wagen dürfen seinem Lehrer einen Aufsaz, der in solchem zusammengeflikten Stile geschrieben wäre, wie die angeführten Stellen, als schriftliche Ausarbeitung vorzulegen. — Und uns heist das schöne Prosa!

Vielleicht erinnert Jemand: der Verfasser habe etwa die französische Leichtigkeit nachbilden wollen. Guter Got! die französische Leichtigkeit! durch den Ge-

*) In der Minerva (Jun. 1811,) wird bemerkt: „Dieser Kommentar sei so wenig ein deutsches Werk, dafs er vom Anfange bis ans Ende französischen Geist atme und einer leichtfertigen Übersezung aus dem Französischen viel ähnlicher sehe, als einer deutschen *Original*arbeit." Ob ein geistreicher Franzose, der des Deutschen kundig wäre und die wielandsche Schrift gelesen hätte, über ein solches Urteil denn doch nicht ein wenig lächeln würde?

Gebrauch teils gemeiner, teils pedantischer lateinisch-französischdeutscher Krüppelformen! — Man halte *affrös* gegen *affreux*, *adret* gegen *adroit*, *infam* gegen *infame*: eben der Unterschied im Ausdruk, der zwischen diesen Wörtern stat hat, findet überal, nur mehr oder minder, zwischen den französischdeutschen Misgebilden und den Wörtern der Grundsprache stat. Wenn der Franzose sagt: *Je me trouve dans une situation affreuse*, oder: *Infame transgresseur des loix de ta patrie*, und der Deutsche: Ich bin in einer *affrösen* Lage; *Infamer* Übertreter der vaterländischen Sazungen, so hat dieser freilich dasselbe gesagt, als jener; aber wer fühlt nicht, dafs er es auf eine ganz andere Art gesagt; dafs er ein leichtes Goldkörnchen in einen gleichgeltenden zwar, aber unförmlichen Bleiklumpen verwandelt hat? dafs der Deutsche am Boden schleicht, wo der Franzose fliegt? — Und auf diesem Wege solte es uns gelingen die französische Leichtigkeit uns anzueignen?

Ich bemerke übrigens, dafs ich hier, wie überal wo ich von Gemeinheit rede, nur die Gemeinheit im Ausdruk gedacht wissen wil. Denn es gibt allerdings eine zwiefache Gemeinheit: des Gedankens und des Ausdruks. Beide sind voneinander unabhängig. Der Gedanke kan gemein sein, und der Ausdruk nicht; so wie umgekehrt der Ausdruk gemein sein kan, und nicht der Gedanke.

* * *

Wollen die Männer, (ich spreche nicht vom namenlosen Tros;) die durch zügellose Wortmengerei ihre Schriften und unsere Litteratur so schnöde entweihen, offenherzig sein gegen sich selbst, so werden sie sich eingestehn, dafs sie den durch lange Barbarei verwilderten, aus den Sümpfen der gemeinsten Um-

gangssprache hervorgegangenen schriftlichen Vortrag (denn Wortmengerei ist Sache des Vortrags oder des Stils, nicht der Sprache;) so aufgenommen haben, wie sie ihn eben im Gang gefunden, ohne sich erst die Frage vorzulegen, ob er mit den von jedem gebildeten Volke anerkanten Regeln eines guten Stils und eines gesunden Geschmaks bestehen könne, oder nicht. Sie haben sich, ich sage das Wort ungern, mechanisch hingehn lassen. Und so ist denn freilich aus ihren Federn eine Prosa geflossen, wie sie keine andere Nation weder aufzuweisen hat, (aufser in der schlechtesten aller Gattungen, der macaronischen,) noch gut heifsen möchte; eine Prosa, in der, wie im alten, wüsten Chaos, die widerstrebendsten Elemente, in ewigem Kampf begriffen, sich wild durcheinander wälzen, und fast in jeder Zeile der Stil im Stil sich aufhebt.

Durch das Ansehn solcher Männer wurde dieser buntverworrene Vortrag, der noch das für sich hatte, dafs er die eilende Feder nicht aufhielt, für unsere Schriftsteller Gesez. Das ganze Heer der Sudler fiel wild in die geöfnete Bahn ein und überflog bald seine Führer; und wer sich gegen das Unwesen eifernd erhob, dem tönten die Namen Pedant, Purist, Sprachfeger entgegen, und die tiefgeschöpfte Bemerkung: Wir sind nicht Römer oder Franzosen, sondern Deutsche. Jede Sprache wil nach ihrem, nicht nach fremdem Maasstabe gemessen sein.

Ist es da ein Wunder, dafs unsere Prosa noch in der Wiege liegt? oder, um es dür herauszusagen, dafs wir noch gar keine Prosa haben?

* * *

Freilich wil jede Sprache nach ihrem Maasstabe gemessen sein. Aber ist der Stil denn die Sprache?

In allen Sprachen ist der macaronische Stil schlecht. Oder wäre vielleicht unsere Sprache selbst zu einer macaronischen bereits herabgesunken?

Doch nein, das ist sie noch nicht. Wir haben ja Schriftsteller, die über das Altagsgeplauder sich erhebend, eine ganz andere Prosa schreiben, rein von allem fremdartigen Schmuz. So mus also diese Buntschekkigkeit des Ausdruks einzig in dem Willen; in dem besonderen Geschmak des Schreibenden, in einer eigenen Liebhaberei desselben ihren Grund haben; das heist, sie mus, wie eben bemerkt worden, Sache des Stils, nicht der Sprache sein.

Man halte den vossischen Virgil (ich meine die Erläuterungen;) gegen den wielandischen Horaz. Wer möchte glauben, dafs beide Schriften in Einer Sprache verfast sind! Dort wird durch den Ausdruk auch das Gemeine edel, hier auch das Edle gemein.

* * *

Es läst sich leider mit Wahrheit behaupten, dafs unsere Prosa im Ganzen immer nichts anderes noch ist, als ein ekelhafter Abdruk unserer von Grund aus vermorschten Umgangssprache: so wenig haben wir von den Alten, wenn schon wir unaufhörlich von ihnen plaudern, bis auf diesen Augenblik gelernt! Moriz führt in seinen Vorlesungen über den Stil eine Stelle aus Lessings Laokoon an und bemerkt: „In Ansehung der Wahl der Wörter ist wenig Sorgfalt beobachtet Die Ausdrükke *concentriren*, *Enumeration*, *Composition*, *luxuriiren* sind ohne Bedenken aufgenommen, so wie Einer etwa im raschen Gange des Gesprächs sich des ersten besten fremden Ausdruks bedient, wovon man etwa glaubt,

dafs er Jemanden in diesem Augenblikke die Sache am deutlichsten ins Licht sezen könne." — So wird unter uns Prosa, selbst von den Besseren, geschrieben!

Auch bei den Römern hatte, wie schon in der Abhandlung bemerkt worden, griechische Zumischung den geselschaftlichen Ausdruk verunstaltet. Aber die Römer waren zu feinsinnig, um nicht einen Unterschied zu machen zwischen dem geselschaftlichen Geplauder und dem besonnenen Vortrag in Schriften. Sie hasteten sich nicht, wie wir, jeden Schmuz, der etwa jenem sich aufgedrängt hatte, nun auch sofort dem lezteren anzukleksen. Dafür stehen auch nach Jahrhunderten die Werke ihrer grofsen Meister in nie verblühendem Jugendreiz noch immer da.*) —

*) Da die Afterendung *izare* bei einigen lateinischen Schriftstellern (Suetonius hat *tympanizare*, Celsus *gargarizare*;) hie und da wirklich vorkomt, so läst sich allerdings mit Recht vermuten, dafs sie auch im Gemeinleben in raschem Umlauf gewesen. —

Schon in ihren einheimischen Elementen unterschied sich bei den Römern die Sprache des altäglichen Verkehrs von der Schriftsprache. „*Alia fuit latinitas docta*, sagt J. G. Walch, *alia plebeja. Doctam dicimus illam, quam veteres in scribendo, plebejam in loquendo plerumque usurpaverunt. Quintilianus ait*, „ „*quod aliam videatur habere naturam sermo vulgaris, aliam viri eloquentis oratio.*" " *Haec omnia illustrant verba Suetonii de Augusto:* „ „*Quotidiano sermone quaedam frequentius et notabiliter usurpasse eum litterae ipsius autographae ostentant.*" " *Sic Augustus posuit pro stulto baceolum, pro pullo gallinae pullejaceum, pro furioso vacerrosum; item vapide sese habere, pro male, betissare pro languere, simus pro sumus, domos genitivo casu singulari pro domus. Quam loquendi rationem Sidonius appellat usualem. Ex his judicari potest de controversia L. Aretini, qui*

Zu den Zeiten Gellerts, Rabeners, etc. schien es als wäre auch bei uns der schriftliche Vortrag auf dem Wege der Garstigkeiten, die die rohe Barbarei unserer Unterhaltungen ihm angebildet, sich algemach zu entledigen; es schien als ahneten auch wir, daſs der Schriftsteller vor einem gröſseren Kreise, in Gegenwart der Nation, anders und in einem besseren, reineren, züchtigeren Gewande auftreten müsse, als in seinem Familienzirkel, unter Bekanten und Verwandten. Durch Gotscheds Bemühungen war auf das Scheusliche der Wortmengerei, die Gespräch und Bücher entstelte, die öffentliche Aufmerksamkeit gelenkt worden, und dem angeregten Gefühl des damaligen Geschlechts, welches die Zeiten noch berührte, wo der menantische Mischmasch das Höchste des Geschmaklosen erstiegen hatte, kam das Schlechte, Unnatürliche, Gemeine, Pedantische desselben in seiner ganzen empörenden Widerwärtigkeit entgegen. Es schien sich eine bessere Periode vorzubereiten. — Aber der Dumpfsin und die Bequemlichkeitsliebe späterer Schriftsteller, so wie ihre sklavische Nachahmungssucht und die Wut alles zu sagen, was die unter den höheren Ständen algemein gewordene französische Sprache sagen konte, drängte den alten, schon

— *existimat quod latina lingua, per quam intelligit elegantiorem romanam, „ „ a vulgari differat terminatione, inflexione, significatione, constructione et accentu; quodque praestantes homines oratorem latine litterateque concionantem praeclare intellexerint, pistores vero et lanistae et hujuscemodi turba sic intellexerint oratoris verba, ut nunc intelligunt missarum solemnia.* " " Und Morhof: „ *Continentur in glossariis istis (Lubini, Laurenbergii, Stephani,) voces, quarum nec vola nec vestigium in ipsis auctoribus est. Unde apparet fuisse etiam aurea aetate plebejas voces in publico usu, sed non ita foro et civitate donatas, ut in orationis civilis usum cooptarentur.* "

halb beseitigten Schmuz wieder hervor. Man tauchte von neuem in alle Gemeinheiten des verwilderten geselschaftlichen Geplauders blindlings hinein; und jezt erzeugt sich in diesem faulenden Sumpfe nichts so Rohes, Ekelhaftes, Abscheuliches, das nicht auch sofort in unsere Schriftsprache hinübergeschlept würde.

Es ist anerkante Tatsache, daſs bei uns der geselschaftliche Ausdruk gestaltloser, liederlicher, barbarischer ist, als bei irgend einem anderen gebildeten Volke. So wäre es Pflicht für jeden Schriftsteller, der noch begreift, daſs das Schreiben vielleicht eine Kunst wol sein möchte, seine Sprache von diesem misförmigen, halb aus widrigem deutschem, halb aus noch widrigerem lateinischfranzösischem Auswurf wild zusammengeflossenen Kauderwelsch so entfernt als möglich zu halten und zwischen beiden eine streng sondernde Scheidewand aufzurichten. Stat dessen drängen sich die mehresten dem lezteren geflissentlich an, und man sieht sie, um etwa recht natürlich zu sein, in den häslichsten Unsauberkeiten desselben mit einer Wollust, die dem Feinfühlenden ein Rätsel ist, herumwühlen.

G e m e i n e n Sudlern verzeiht mans, wenn das G e m e i n e sie anlokt; sie gehorchen nur ihrem angeborenen Triebe. Aber wie auch Männern, die einen Namen haben, in diesem Elemente wol sein könne, ist schwer zu begreifen.

Der Franzose hat seine durch tausend gewandte Federn rastlos bearbeitete Schriftsprache zu seiner Umgangssprache gemacht. Wir kehrens um, und machen unsere durch die rohste Barbarei bis ins Ungeheure verwilderte Umgangssprache zur Schriftsprache.

Die geselschaftliche Sprache hat bei uns die Schriftsprache verdorben. So solte sich die Schriftsprache be-

streben die geselschaftliche wieder zu läutern und zu veredeln.

* * *

Als ob, wenn die deutsche Sprache algemein in Frankreich wurzelte, der französische Schriftsteller nicht auch überal auf Wörter und Formen, auf eine zahllose Menge Begriffe aller Art stofsen würde, die seine Sprache nicht wiederzugeben und auszudrükken vermag! Als ob nicht jede Sprache nach der geistigen Beschaffenheit des Volks, das sie spricht, ihre Eigentümlichkeiten haben müste, die in keine andere Sprache zu übertragen sind!

Zu welchem Scheusale würde die römische Sprache nicht verwildert sein, wenn sie, unzufrieden eine bestimte Anzahl unentbehrlicher wissenschaftlicher Begriffe, die sie, ihres starren Baus wegen, durch Übersezung sich nicht aneignen konte, mit Bescheidenheit von der griechischen zu borgen, nun auch — um ja nichts ungesagt zu lassen von dem, was die leztere zu sagen vermochte, — jeden Algemeinbegrif, der ihr selbst fehlte, der reicheren mit zufahrendem Grif entwandt hätte! Sie wäre schon zu des Augustus Zeiten vielleicht das geworden, was sie in der düsteren Periode des Mittelalters wirklich ward.

Man erinre nicht: unsere Sprache sei nicht die römische.*) Dafs dieser Einwurf nichtig ist, wird dem

*) Mit ähnlichem Grunde konten auch die Barbaren des Mittelalters ihr blödsinniges Getreibe rechtfertigen. Die römische Sprache, konten sie sagen, ist nicht mehr, was sie zu den Zeiten des Augustus war. Der Maasstab, der damals für sie paste, ist jezt zu kurz für sie geworden. Wie es Torheit ist eine Sprache mit einer dritten zu vergleichen, so ist es auch Torheit eine Spra-

Nachdenkenden aus dem bisher Gesagten schon einleuchtend sein und in der Folge noch einleuchtender werden. Sprachen bleiben Sprachen. Sie sind einzeln genommen eine von der anderen verschieden, wie der Mensch von dem Menschen; aber als Gattung stehen sie nebeneinander und gehören unter Ein Gesez. Wie könte, was jede andere gebildete Sprache bis zur Scheuslichkeit entstelt, zerstörte Einheit und Widerspruch mit sich selbst, in der unsrigen wol schön oder auch nur erträglich sein? Ja, wie könte von einer algemeinen Regel, der nichts in der Natur sich entziehen mag: wo Gesezlosigkeit herscht, da mus Verwilderung eintreten, und wo diese erst überhand genommen, da ist der Untergang nicht mehr fern, unsere Sprache allein sich ausschliefsen?

Der eben ausgesprochene Saz ist einfach und klar. Unbegreiflich dafs er für unsere Wortmischer wie gar nicht besteht. —

* * *

Bescheidener Gebrauch fremder Wörter, sagt man,

che, wenn sie einmal ihre Farbe gewechselt, mit sich selbst zusammenzuhalten. Unser geistiges Sein ist ein anderes als unserer Vorfahren; es hat sich erweitert; es hat an Vielseitigkeit gewonnen. So bedürfen wir auch eines anderen Werkzeugs, um es ganz und volständig auszusprechen.

— Auch sie konten sagen: Die Sprachmengerei ist bei uns herkömlich; wir haben uns an den Widerspruch der Formen und Töne gewöhnt; das krause Gewir macht auf unser Ohr einen ganz anderen Eindruk, als es auf das Ohr unserer Väter gemacht haben würde.

Man sieht, alle Gründe, die man für den deutschen Mischmasch anführt, gelten auch durchaus für den römischen des Mittelalters.

kan nicht unerlaubt sein. Nur der Misbrauch ist hier, wie überal, tadelnswürdig; — und beruft sich dan vornehmlich auf die Römerin. Aber fühlt man denn den ungeheuren Unterschied nicht zwischen einer Sprache, die nur wissenschaftlichen Wörtern des Auslands, und zwar nur einer geschlossenen Anzahl derselben, den Zutrit frei läst? und einer Sprache, die auch Algemeinbegriffe der Fremde wilkührlich und ganz ohne Gesez an sich reist? Dort kan kein Misbrauch stat finden; hier ist er durch nichts zu hindern. Denn der Kreis wissenschaftlicher Begriffe ist beschränkt, algemeiner grenzenlos.

* * *

Was bedeutet denn der Ausdruk: eine Sprache artet aus oder verdirbt? — In sich selbst verdirbt nicht leicht eine Sprache; sie verändert sich blos. Denn selbst bei einer neuen Bewegung ihrer Elemente bleibt sie ihrer angestamten Natur getreu. Nur wenn diese Bewegung plözlich und Schlag auf Schlag, die Elemente zu tausenden umgestaltend, oder auch ganz ohne Gesez und Ordnung geschieht, — zwei Fälle, die bei einem gebildeten Volke doch kaum denkbar sind, — mag die Sprache verwirt und verdunkelt werden. „*Vehementer errare videntur*, sagt Wolf, von der lateinischen redend, *qui hanc aetatem, quam vulgo argenteam vocamus, de ipsius linguae neglectu et depravatione accusant, quasi post Ciceronem Latini latinis vocabulis uti desiissent! — Imo multa sunt argumenta, quibus demonstremus, copiam et nitorem sermonis usque ad Antoninos crevisse, diligentius exculta lingua, aptioribus vocabulis et formis loquendi partim ex prisco usu revocatis, partim novis ad normam analogiae procusis, etiam subtiliore cura discretis significationibus.*" *) Die Litteratur ver-

*) Walch bemerkt in seiner *Historia critica lati-*

darb, aber nicht die Sprache. Erst in den barbarischen Zeiten des Mittelalters, wo sie mit fremden Bestandteilen sich schwängerte, fing sie an wirklich auszuarten. Denn nur dan artet eigentlich eine Sprache aus, wan sie von ihrer angestamten Art abweicht; wan sie zu etwas ganz Anderem zu werden den Weg nimt, als wozu ihre ursprünglichen Anlagen sie bestimten; — mit anderen Worten: wan sie widerartige, zu ihrer Natur nicht stimmende Elemente des Auslands, — Wörter und grammatische Formen, — wild und regellos an sich reist, und so mit sich selbst in Widerspruch sich sezend, ihren Charakter mutwillig zerstört und in ihrem eigenen Inneren eine Gährung bewirkt, die immer und immer zunehmend, erst Ver-

nae linguae: „*Res ipsa testatur, quod post Augusti obitum latinus sermo remiserit de pristino vigore et elegantia. Quod si enim quis monimenta illius aetatis evolvat, videbit quod latinitatis saeculum, quod sub Tiberio coepit,* (welcher Stil! er könte bei einem Deutschschreibenden kaum schlottriger sein;) *adjecerit nova vocabula, nova dicendi genera, novas notiones, cujusmodi sunt adversitas, adunare, aegritudo, de corpore, an an, confiscare, corporalis et incorporalis, crucifigere, decollare, favorabiliter, impatienter, nimietas, salvator, subjugare, versari circa rem, et alia, quorum specimen dedit Cellarius, Curae poster.*“ Es möchte dem Verfasser schwer geworden sein zu beweisen, daſs und warum die angeführten analogisch richtig gebildeten, den Beschaffenheiten der Sprache völlig angemessenen Formen schlechter sind, als die zu den Zeiten des Augustus gäng und gäbe waren. Analogisch richtig gebildete Zeichen von gediegenem Inhalt, die der Gebrauch in einer noch lebenden Sprache in Umlauf bringt, sind (wenn wir nicht mit Worten spielen wollen,) zu jeder Zeit für echten guten Gewin derselben zu nehmen.

unstaltung, dan Auflösung des Ganzen endlich nach sich zieht.

Der Berichtiger des Cellarius (*Curae poster.*) Andreas Borrichius bemerkt bei Gelegenheit der Wörter *corporalis* und *incorporalis*: „*Esse vero latinitatem inclinantem unde monstraveris? Philosophis Seneca antiquioribus usitatas voces ex epistola* 58 *patet. Illi vocem finxerint, quod aureo saeculo saepissime factum esse ex antiquis notum est, quid inde? Non eo latinitatem asseveraveris inclinasse, quod ex latinis fontibus hauserint illi, unde linguam (conquerentibus Cicerone, Seneca, Fabio et aliis,) inopem optimo latinitatis aevo locupletaverint. Imo eo ipso potius impedivisse dixeris, ne qua linguam peregrinitas infuscaret; quod omnino factum fuisset, si peregrinas exterarum gentium voces recepissent. Eo namque potissimum a primaeva et nativa elegantia compertum est latinam linguam (praesertim post Hadrianum,) magis et magis degeneravisse, ut tandem aliarum, quam latinae, referret indolem.*“

Wir sprechen so oft von Entartung der Sprachen und ihrem Untergang; und ahnen nicht, dafs wir mit der unsrigen gerade den Weg einschlagen, der am sichersten zu diesem Ziele führt. So liefsen auch wol die Barbaren, die mit Wörtern wie *raubare*, *reffare*, *misprisere*, *misfacere*, *ethelingus*, *utlagus*, *nastaid*, *rumbula*, *felonia*, *debatare*, *scachum*, *sneida*, *stolizaz*, *treuga*, *werra*, *leccator*, etc. (S. 68;) die römische Rede überschwemten, sich nicht einfallen, dafs sie sie häslich entstelten nicht nur, sondern unheilbar in ihrem Quel vergifteten. —

Ich habe zu wiederholten Malen die Einheit ein Algemeingesez für alle Sprachen genant. Diesen Na-

men verdient denn doch wol mit vollem Recht ein Gesez, dessen wilkührliche Übertretung jede Sprache, sie sei welche sie wolle, dem gewissen Untergange entgegenführt. — Ausnahmen verstattet jedes Gesez. Aber auch diese müssen durch feste Regeln bestimt werden, nicht durch den unsteten Wind der Laune: sonst wird das Gesez selbst zum Popanz, zur wächsernen Puppe, der das damit tändelnde Kind hier die Nase wegbricht, dort einen Finger und dort wieder einen, bis es endlich in einem Augenblik des Mutwillens das verstümmelte Spielzeug ganz zerstört.

Seite 49.

„Nämlich zu den Wörtern *regiren*, *characterisiren*, *recognosciren*, etc. gab die Grundsprache keine Verbalwörter her. — So wurden also unsere Wortmischer, da sie diese Abgezogenheiten nicht entbehren zu können glaubten, notgedrungen auf ihre französischdeutsche Analogie zurükgewiesen.“

Seltsam daſs der Deutsche diese Abgezogenheiten nicht entbehren zu können glaubt, da der Franzose sie doch freiwillig entbehrt! — Hier trit natürlich die Frage ein: Müssen wir denn aus jedem Zeitwort Verbalwörter, müssen wir aus jedem Nenwort Beiwörter, etc. bilden können? Sind in diesem Punkte nicht alle Sprachen mehr oder minder beschränkt? Ist es die französische nicht auf eine fast bejammernswürdige Weise? Dennoch wissen die Schriftsteller der Nation sich zu helfen; sie wissen, was die störrige Sprache ihnen unmittelbar verweigert, mittelbar auf tausendfachem Wege volauf ihr wieder abzulokken. Wol ist es bequem, wenn man jedem Begrif und jeder Begrifs-

bestimmung nach Wilkühr eine Hülle, sie sei beschaffen wie sie wolle, sogleich umhängen kan. Aber ist denn Bequemlichkeit das einzige, ist sie das höchste Gesez des Schriftstellers?

Eben die leichte Beweglichkeit unserer Sprache, jene Geschmeidigkeit, womit sie dem Willen des Schreibenden sich fügt, möchte das nachläſsige Treiben so vieler unserer Federmänner erklären. Die Tugenden der Sprache haben die Untugenden der Schriftsteller erzeugt. Reichtum ist der Vater der Habsucht. Wer viel hat, der verlangt ungenügsam stets mehr und mehr. Auch wird Dem, der zu finden gewohnt ist, ohne zu suchen, das Suchen endlich lästig; und wer nur immer befehlen darf, verlernt zur rechten Zeit zu gehorchen. Wäre unsere Sprache spröder und eigensinniger; riefe sie unerbitlich den Schreibenden zu beharlicher Anstrengung auf; lieſse sie, was sie zu reichen vermag, nur durch Schweis sich abgewinnen: warlich wir schrieben besser. Man vergleiche die französische Sprache mit der deutschen: man wird über ihre Armut, über ihre unglaubliche Beschränktheit erstaunen. Wiederum vergleiche man die Schriften der Franzosen mit den Schriften der Deutschen: und man wird über die Hülflosigkeit, über die lahme, schlottrige, gehemte Bewegung der lezteren nicht minder erstaunen. Wir gleichen jenen Völkern, die im Besiz des herlichsten Bodens, im Schoos der üppigsten Natur, von allen Mitteln zum Wolstand umgeben, aus Trägheit in Wust und Elend vergehn, — verzogene Kinder ihres zu wollüstigen Himmels.

* * *

Es hat sein Anziehendes dem ganz verschiedenen Gange zu folgen, den bei Bearbeitung ihrer Sprachen

die deutschen und die französischen Grammatiker gehn. Jenen ist es blos um Reichtum zu tun; sie scharren alles zusammen, was auch nur den Splitter eines Begrifs zu bezeichnen taugt. Diese sehen mehr auf Schönheit; sie stoſsen manches Brauchbare aus, so den Gesezen des Schönen sich nicht fügen wil. Der bestimmende Grundsaz und gleichsam das Losungswort der deutschen Grammatiker ist: Die Sprache ist da, daſs der Mensch sich ausspreche; der französischen — und dies gilt selbst von den früheren, einem Vaugelas, Bouhours, etc.: Die Sprache ist da, daſs der Mensch, als ein feindenkendes und feinempfindendes Vernunftwesen, mit Reiz und Anmut und Geist sich ausspreche. Die ersteren fragen sich, wo es auf Läuterung der Sprache ankomt, immer nur: Können wir dies Wort auch entbehren? Haben wir ein anderes, das es in den leisesten Verschattungen seiner Bedeutung zu ersezen vermöchte? Die lezteren: Mag dies Wort mit dem guten Geschmak wol bestehn? Darf der Man von geschliffener Sitte und zartem Gefühl es auf seine Lippe wol bringen?

„*Je me souviens*, sagt Vaugelas, *de cette belle différence, qu'il y a entre les personnes et les mots, qui est que quand une personne est accusée et que l'on doute de son innocence, on doit aller à l'absolution; mais quand on doute de la bonté d'un mot*, (es ist hier nicht von dem Inhalt eines Wortes für den Verstand, nur von seiner Färbung für das Gefühl die Rede;) *il faut le condamner et se porter à la rigueur. Le passage de Scaliger en sa Poëtique est trop beau, pour n'être pas allégué sur ce sujet:* „ „ *Contra nobis, dit-il, atque Jurisconsulti sanxere, faciendum est. Illis enim ita videtur praeclarius consuli rebus humanis, si decem sontes absolvantur, quam si unus innocens damnetur. Ete-*

nim vero poëtae id agendum est, ut potius centum bonos versus jugulet, quam unum plebejum relinquat." "

Aus so entgegengeseztem Streben beider Nationen — denn die Grammatiker sind hier nur die Sprecher ihrer Völker, — muste freilich auch ganz Entgegengeseztes hervorgehn: dort eine arme zwar, doch höchst gebildete; hier eine überreiche, aber in vielen ihrer Teile rohe und — das Wort sei hingesagt, — plumpe, barbarische Sprache.

Was würden bei ihren Grundsäzen die französischen Grammatiker wol sagen, wenn sie von einer Nation hörten, deren Schriftsteller, um nur Begriffe zu häufen, verstümmelte oder unveränderte Wörter des Auslands, von dem schlechtesten, gemeinsten Ausdruk, zu ganzen Schwärmen, ohne irgend eine Regel in die heimische Sprache einzuschleppen sich um die Wette beeifern? Welcher böse Zauber, würden sie ihnen zurufen, hat euch eurer Besinnung beraubt, dafs ihr, den Blik star auf Reichtum geheftet, der ja nur Eine Tugend der menschlichen Rede ist, euer Eigentum mutwillig verscheuslicht und mit unbegreiflich leichtem Sin euch selbst zu Barbaren herabsezt? Fühlt ihr denn den Unterschied nicht zwischen einer Sprache, die jeden ihrer Bestandteile auf die Goldwage legt, sorgfältig prüfend, ob er des gebildeten Mannes auch wol würdig sei? und einer Sprache, die hastig und wild die rohsten, widerartigsten Elemente an sich raft, und ohne Ziel und Maas mit den ekelhaftesten Trebern sich stopft? Begreift ihr nicht, was ja so nah liegt, dafs jene, ihrer Armut ohnerachtet, immer eine Sprache bleiben; diese dagegen bei ihrem Reichtum, ja durch diesen Reichtum selbst, sehr bald zu einem scheuslichen Kauderwelsch verwildern mus?

Seite 53.

„*Offenbar sind Formen wie* *ant*, *ent*, *Facta*, *Factorum*, *or*, *eur*, *age*, etc. — Formen, die zu einer ganz anderen Grammatik gehören, in unserer Sprache ein Staat im Staat.“

Man denke sich die Sprache als ein Gewebe, so sind die Wörter die Fäden desselben. Wie die Fäden durch die Kunst und das Werkzeug des Webers, der sie auf eine bestimte Weise verschränkt, zusammenfügt und ineinander greifen läst: so werden die Wörter durch die grammatischen Formen, die ihnen erst Bedeutung geben und Zusammenhang, zu einem geordneten Ganzen verarbeitet. Jedes Zeug erheischt seine eigenen Fäden und seine eigene Art der Bearbeitung, wie jede Sprache ihre eigenen Wörter und ihre eigenen grammatischen Formen. Ein fremdes Wort und eine fremde Form in unserer Sprache sind also völlig das, was auf einem samtenen Kleide ein kattunener Fezen sein würde, oder umgekehrt.

Wozu denn nun das Geschrei über ein schlecht gebildetes, von einem Stümper etwa aufgebrachtes neues deutsches Wort, wenn wir fremde Wörter, die nach den Gesezen unserer Sprache nicht anders als schlecht gebildet sein können, zu ganzen Haufen unbedenklich zulassen? Ein schlecht gebildetes deutsches Wort hat doch eine Form; ein fremdes ist für uns gänzlich formlos. Wozu überhaupt das Eifern gegen Sprachfehler, da jede fremde Bezeichnung ein Sprachfehler und nach den Regeln unserer Grammatik eine scheusliche Misgeburt ist?

Es scheint seltsam, fast widersprechend, daſs unsere Grammatiker und Kunstrichter auf einer Seite über jedes

jedes neugeprägte echt deutsche Wort, selbst dan wan es richtig gebildet ist und seinen Inhalt rein und unzweideutig und auf die edelste Art ausspricht, das wildeste Geschrei erregen, — während sie auf der anderen kein Bedenken tragen auch die widerwärtigsten Prägungen des Auslands, als echte Münze von gutem Schrot und Korn, ungehindert durchzulassen.

Herr Schwab, der von dem weiteren Fortschreiten der Sprache auf eigener Bahn und ihrer Entwikkelung aus und durch sich selbst nichts hören mag, sagt in seiner bekanten Preisschrift: „Was wird unsere Religion, unsere Sittenlehre, unsere Gesezgebung, unsere Fysik und (dafs ich ja den Hauptpunkt nicht vergesse, um den sich jezt die europäische Staatskunst dreht,) was wird unser Handel dabei verlieren, wenn wir nicht so viel neue Wörter, so gezwungene Ableitungen, so ungeheure Zusammensezungen und so gesuchte Wendungen mehr machen?“ Und indem er gegen deutsche Zeichen so eifernd sich auflehnt, überschwemt er seine Schriften mit lateinischfranzösischen. „Herr Wieland, bemerkt er, sagt in seiner Clelia und Sinibald Entknotigung des Romans. Das Wort hat Analogien für sich wie Entschädigung, Entsündigung. Aber ist auch der Geschmak damit zufrieden? Lautet es nicht barbarisch?“ Barbarischer doch wol nicht, als *Gout* an Einem finden, *supponir*en, ein *commercir*endes Volk, eine *curiöse Reflexion*, eine *monströse* Geburt; etc. Entknotigung widersteht nicht durch faulen Ausdruk der Poësie. Aber würde Wieland wol *Gout* oder *commercir*ende Völker oder *supponir*en oder *curiöse Reflexion*en oder *monströse* Geburten in sein Gedicht haben aufnehmen können, ohne es auf das ekelhafteste zu schänden? Und ich dächte im Vortrag gälte der innere Gehalt der Wörter

doch noch mehr als ihre Form, die Seele doch noch mehr als der Körper. In einem misgebauten einheimischen Worte ist nur der Körper, in einem fremden beides, der Körper und die Seele, schlecht.*)

Er selbst, Wieland, hat in seinem Horaz eine lange Note, in welcher er den Gebrauch des recht guten oberdeutschen Wortes stupfen**) umständlich zu rechtfertigen sich bemüht: eine Gewissenhaftigkeit, welche bei einem Manne, der Ausdrükke, wie *complaisant*, *indispensabel*, *imbecil*, *Rodomont*, *Jalousie*, *Cour* machen, zur *Raison* bringen, *Extravaganz*, *Effervescenz*, *Bonhommie*, *Bonmot*, *Cortège*, *Malignität*, *Festivität*, *ennuyir*en, *amusir*en, *soupir*en, etc. seiner Feder unbedenklich zu Hunderten entfallen läst, allerdings etwas sonderbar Auffallendes hat.

Ich spreche hier ein Wort aus, das, weil die gegenwärtige Beschaffenheit unserer Geschmaksbildung es noch nicht verträgt, der Mehrzahl unter uns pedantisch heifsen wird, so strenge Wahrheit es immer enthält: Ehe wir uns nicht überzeugen, dafs das schlechteste deutsche Wort immer noch besser ist, als ein fremdes, dies sei so inhaltvol als es wolle, ehe werden wir keine Sprache für die Prosa haben.

*) Der Inhalt und der Ausdruk sind die geistigen Teile der Wörter. Form und Klang sind mehr körperlich.

**) Das als Stamwort die Einheit der Sprache nicht verlezt. Überdem haftet dem Oberdeutschen, weil die Schriftsprache sich zunächst aus ihm entwikkelte, nicht ganz der unedle Ausdruk an, der anderen Mundarten eigen ist. Das Hochdeutsche erinnert sich dankbar seines Ursprungs. — Dennoch dürfte das Wort stupfen nur in der leichteren Schreibart zu brauchen sein.

Seite 64.

„Wirklich dünkt es Manchem vornehmer, ausgesuchter zu lauten, wenn er seinen Vortrag mit französischem Stof versezt.“*)

Das Höchste des Vornehmen (das Vornehme geht nur zu gern Hand in Hand mit dem Gemeinen;) dünken wir uns erstiegen zu haben, wenn wir mit irgend einem neuen griechischen Worte, als einem Purpurlappen, *late qui splendeat*, prunken und gros tun können. Daher so manche seltsam lautende Büchertitel: Manch *Hermaion*; *Mnemonion* der Hochachtung und Freundschaft; *Elpizon*, oder über die Unsterblichkeit der Seele; etc. Daher auch die Sucht alles, was im Gebiete der Kunst etwa Neues aufkomt, sofort mit griechischem Namen zu begrüſsen. Den Franzosen, der weder eigene Wurzeln hat, noch zusammensezen kan, zwingt die Not zu der griechischen Sprache seine Zuflucht zu nehmen. Wir folgen gefügig seinem Beispiel, wenn schon wir im Besiz einer grenzenlos bildsamen Rede sind, — sklavische Nachahmer hier, wie überal, — und mögen lieber in unverständlichen Rätseln zu unseren Lesern sprechen, als auf die kindische Lust, nach der Weise des tonangebenden Volkes, mit hellénischen Lauten zu spielen Verzicht tun. Man denke nur an den endlosen Schwarm der Benennungen in *logie*, *graphie*, *meter*; etc.**) Wie hätte die neuerfun-

*) Über diese vornehme Seite der Wortmengerei lese man eine trefliche Stelle nach in Fichtes Reden an die deutsche Nation, S. 159, flgd.

**) Auch gewisse maulfüllende lateinische Wörter gehören hieher — vorzüglich in *ator*: *Restaurator*, *Usurpa-*

dene Steinäzkunst wol mit Ehren bestehen können, wäre sie nicht durch die griechische Taufe gegangen und als *Lithographie* aufgetreten? Die Holzschneidekunst, als verjährte Matrone, hat ihren althergebrachten Namen noch gerettet. Wäre sie neuerer Schöpfung, sie dürfte um alles in der Welt in dem gothischen Kittel nicht, sie dürfte nicht als Holzschneidekunst, sondern müste durchaus im zierlichen griechischen Gewande, etwa als *Xylographie*, sich aufführen.

O imitatores, servum pecus!

Der Baron von E***, Vorsteher des nun verschollenen Kupferstechervereins in D.., glaubte diese Geselschaft durch einen griechischen Namen (ein deutscher hätte ja so schlicht geklungen und so gemein!) heben zu müssen, und nante sie *chalcographische* Geselschaft. Dies seltsam gestaltete Wort wurde von den untersten Klassen nicht blos, sondern selbst von Vielen aus der mitleren so lange auf der Scheibe hin und her gedreht, bis es endlich als eine kalte Grafengeselschaft von derselben ablief.

Ist es doch eben als ob bis jezt nicht Männer unsere Sprache bearbeitet, sondern Knaben mit ihr gespielt hätten!

Seite 67.

„Erst zur Zeit des gänzlichen Verfals der (lateinischen) Sprache, als diese von ei-

tor, *Divinator*, *Recitator*, *Parentator*, *Regenerator*; etc. womit die gelehrte Gekkerei gern gros tut. Es ist freilich unbegreiflich wie Männer, die an so schwerem Flitterwerk Gefallen finden, nicht fühlen, dafs sie Schönsprecher nicht sind, sondern Pedanten.

nem Werkzeuge des veredelten Menschen zum rohen Mittel blos mechanischer Verständigung und altägliches Verkehrs unter Barbaren versank, kamen Misgeburten auf, wie: *raubare*, *truffare*, *imprisonare*, *barcaniare*, *gurpire*, *misprisere*, *misfacere*, *forbannire*, *adforestare*, *cucurbitare*, *deforciare*, *disparagare*, *eschipare*, *disrobare*, (*roberia*,) *forconsiliare*, *forfacere*, (*forfactum*,) *forjudicare*, *galopare*, *misprindere*, *murdare*, (*murdrum*, *murdator*,) *salvagardia*, *guerra*, *tenseria*, *sunnis*, *regardus*, *notnumfti*, *amond*, *pluslaib*, *walapauz*, *walawort*, *wehading*, *widerboran*; etc. deren stets wachsende Schwärme sie erst verfälschten, dan zerstörten."

Die lezteren dieser Wörter heben sich in Form und Klang und Ausdruk denn doch wol nicht greller aus der lateinischen Sprache hervor, als die Wörter *Ensemble*, *Nuance*, *Lecture*, *Raisonnement*, *Conduite*, *Détail*; etc. aus der unsrigen! — Der Mischmasch widerartiger Elemente, bemerkt man, ist bei uns herkömlich und durch langen Schlender unserm Sinne geläufig geworden; er fält uns nicht mehr auf. Aber glaubt man denn, dafs die Barbaren, die durch Unformen, wie die angeführten, die römische Sprache verscheuslichten, ihren Sin gegen das ekelhafte Gemengsel nicht gleichfals verhärtet hatten? dafs dies ekelhafte Gemengsel ihnen nicht gleichfals geläufig geworden war? Eben weil sie Barbaren waren, hatten sie sich mit demselben befreundet. — Und wird etwa Sprache und Vortrag durch den häslichen Unrat darum minder geschändet, weil unser stumpfgewordenes Gefühl, dafs beides dadurch geschändet werde, kaum noch merkt? Begreift man denn nicht, dafs mit so

lokkeren Gründen auch das Abscheulichste sich rechtfertigen läst? Der Schriftsteller, der an Gemeinheit und Pedanterei sich gewöhnt hat, fühlt ja auch nicht, dafs er gemein und pedantisch schreibt. Und hat in der Litteratur wie in der Kunst ein verdorbener, elender Geschmak für einen solchen sich wol je selbst anerkant?

Es ist übrigens kein Zweifel, dafs die Barbaren, die durch Einschleppung des rohen Wustes die römische Sprache ihrem Untergange entgegenführten, wenn etwa über Entwürdigung derselben misbilligende Erinnerungen gegen sie fielen, ihrem wilden Treiben gleichfals den weitreichenden und so bequemen Schuzmantel des Bedürfnisses, der Unentbehrlichkeit vorzubreiten nicht unterlassen haben werden.

Die Sprachmenger des Mittelalters, sagt man wol noch beschönigend, schöpften aus rohen, ungebildeten Reden; wir sprechen nur gebildete an. Wer sieht nicht, dafs dieser Unterschied kein Unterschied ist? Verfälscht und von ihrer Natur abgewandt wird doch wol eine selbständige Sprache nicht minder, ob sie aus gebildeten, ob aus ungebildeten Reden ihr Widerartiges sich nimt. — Schlecht kan ein Wort nur durch Inhalt oder Form oder Klang oder Ausdruk sein. Aber unter den Fremdheiten, die der Römerin aufgedrängt wurden, haben ja die mehrsten wirklich einen sehr guten, gediegenen Inhalt: dafs ihnen demnach von dieser Seite kein Vorwurf gebührt. Durch die Form denn? Aber unsere Wortmischer geben ja zu, dafs man sich, wie an das Ausweichen des Klangs, so an das Ausweichen der Form gewöhnen könne; dafs die Form demnach bei Aufnahme fremder Wörter nicht in Anschlag komme. Sol das Barbarische der Form hier entscheiden, so wird dem gröfseren Teile des in un-

sere Sprache eingeschleiften ausländischen Afterguts das Urteil unbedingt gesprochen. Denn wilkührlich erdachte, aus der Luft gegriffene Analogien, Analogien, die, wie ich unwidersprechlich erwiesen habe, einander selbst befeinden, können keine Form begründen. Und ist denn alles, was von den Formen, die einer Sprache angeboren sind, sich grel und auffallend herausscheidet, nicht eben durch dies Heraustreten aus seinem Element schon schlecht und wirklich formlos, mithin barbarisch? Wie wil man beweisen, dafs Bezeichnungen, wie *Nuance*, *Détail*; etc. mit den natürlichen Formen unserer Sprache mehr Übereinstimmendes haben, als Bezeichnungen, wie *walapauz*, *notnumfti*, etc. mit den natürlichen Formen der römischen? — Durch den Klang also? Wörter, wie *forconsiliare*, *forjudicare*, *forfacere*, *galopare*, *misprindere*, *murdare*, *murdator*, *guerra*, *tenseria*, *sunnis*, etc. sind doch wol nicht rauhtönender, starren doch wol von gehäuften Mitlautern nicht mehr, als etwa *strepere*, *est*, *sunt*, *rex*, *grex*, *mors*, *mons*, *excors*, *exspes*, *trans*, *exlex*, *exstant*, *merx*, *arx*, *frons*, *plebs*, *expers*, *forceps*, *tonstrina*, *quincunx*, *lanx*, *trabs*, *stirps*, *hiems*, und hundert andere echt lateinische Bezeichnungen? — So bleibt nur noch der Ausdruk zurük. Ob der Ausdruk in Formen, wie die angezogenen, wirklich schlechter habe sein können, als er z. B. in *affrös*, *meschant*, *enorm*, *monströs*, *vil*, etc. es ist, überlasse ich getrost dem Urteil eines Jeden, dem durch betäubendes Herkommen sein Gefühl noch nicht erstarte.

Was jenen Wörtern ihren Adel nimt, möchte man noch erinnern, ist eben nur der Umstand, dafs sie barbarisches Ursprungs sind. Dieser schändende Nebengedanke drängt sich dem Lesenden, wenn er auf sie stöst, schnel und unwilkührlich auf. — Aber Wörter, wie *cateja*, *framea*, *petorritum*, *mapale*, *es-*

sedum, *barrus*, etc. ihrem Ursprung nach gleichfals barbarisch, galten ja bei den früheren Römern für recht gute Wörter und waren in ihrer Färbung so edel, dafs sie selbst die Poësie nicht abwies. Auch werden unter den Misgeburten des Mittelalters nicht blos die germanischgallischen, sondern auch die später aufgebrachten griechischen, ja selbst die nach ungewöhnlichen oder fehlerhaften Ähnlichkeiten geformten echt lateinischen barbarisch genant. Gerhard Vossius sagt bei Veranlassung des Wortes *doma*: „*Doma graecum quidem est: δῶμα; ut barbarum dici nequeat; sed non donatum civitate: ut domatis, domate, domatum, domatibus vix meliora sint barbaris.*“ — Nämlich die Römer, denen eine gebildete Sprache höher stand, als eine blos reiche, kanten nur eine geschlossene Anzahl fremder Wörter für besondere oder für wissenschaftliche Begriffe. Alles was aufser diesem Kreise lag, hies ihnen barbarisch, — und mit Recht. Ihr gesunder Verstand lehrte sie, dafs gesezlose Wortmengerei der kürzeste Weg sei, eine Sprache nicht nur bis zum Abscheulichen zu entstellen, sondern von Grund aus zu zerstören. Ob gebildeten Reden, ob ungebildeten der verderbende Stof ursprünglich zugehöre, dünkte ihnen sehr gleichgültig: genug, dafs er verderbend war. Ist der Stich von einem blanken Messer weniger schmerzhaft etwa, oder unschädlicher als von einem beschmuzten? — Für eine Sprache, die Sprache sein wil, nicht Kauderwelsch, ist alles roh und formlos und barbarisch, was in ihren Körper nicht past.

Es ist denn doch ein ernsthafter Gedanke, dafs der Schwarm von Fremdheiten, die wir so leichtes Mutes unserer Rede aufheften, mit dem rohen Wuste, der die römische zerrüttete nicht blos, sondern vernich-

tete, völlig in Eine Klasse gehört! dafs demnach unsere Sprache jezt wirklich da schon steht, wo in den dumpfen Zeiten des Mittelalters die entartete römische einst stand! *)

— Fallen unsern Wortmischern die Schuppen noch nicht von den Augen?

Seite 72.

„Was ist aber das für eine Sprache, die, um nur recht viel sagen zu können, Wörter, denen es an Würde, an innerem Adel gänzlich gebricht, — mit geschäftigem Eifer zusammenraft?“

Die Rede sol ja nicht eben alles aussprechen, was gedacht werden kan; (keine Sprache, selbst nicht die griechische, vermag alles Denkbare, alle mögliche Begrifsbestimmungen in Zeichen darzustellen;) aber was sie ausspricht, sol sie mit Anstand und Adel und Würde aussprechen. Denn nicht der vielwissende Geist — und was ist die Rede anders, als Spiegel des Geistes? — nicht der vielwissende, sondern der vielgewandte, fein und scharf und tief greifende Geist trägt im Wet-

*) Es wäre wol zu wünschen, dafs ein Sachkundiger eine genaue und sorgfältige Vergleichung anstellen möchte zwischen der römischen Wortmengerei im Mittelalter und der unsrigen, in Hinsicht auf die Formen beider, auf die Natur und Beschaffenheit der zusammengeraften Wörter, auf die Menge des zugelassenen Fremdguts; etc. Ich fürchte, sie würde für uns nicht schmeichelhaft ausfallen, diese Vergleichung. Um hier nur eins anzuführen: eine so ungeheure Anzahl rein menschlicher Algemeinbegriffe, wie wir, haben die Barbaren nie eingeschlept.

kampf um Schönes und Edles den Preis davon. *) Sie sol nicht allein durch Faslichkeit (faslich ist auch die aus dem Milton S. 208 angeführte Übersezung;) dem Verstande einleuchten, sondern auch durch Reiz und Anmut sich dem Gefühle anschmeicheln. Wer blos der rohen Verständlichkeit oder (man verzeihe mir den Ausdruk,) der unbescheidenen Allessagerei nachgeht, dem genügt freilich jede Form, die, ich möchte sagen, den Körper des Gedachten festzuhalten taugt; der sudelt auch wol Stellen, wie die S. 89 flg. und in den Bemerkungen angeführten unbedenklich hin, oder schreibt Zeitungsdeutsch, wie Adelung. Aber der Feingestimte, der nicht nur für den Verstand arbeitet, sondern auch für Empfindung und Fantasie;

*) Kan in Werken des Geschmaks der feinfühlende Schriftsteller einem Gedanken durch das Wort sein Recht nicht wiederfahren lassen; kan er ihn nicht auf eine gefällige, edle, angemessene Art ausdrükken, dan giebt er ihn lieber ganz auf. „*Il faut souvent sacrifier l'idée à la grace de l'expression*," ist Grundsaz bei den Franzosen; und nur dadurch, dafs sie diesen Grundsaz streng festhielten, gelang es ihnen ihre Prosa so hoch über die Prosa anderer neueren Völker zu erheben. Schon Horaz sagt:

— Et quae
Desperat tractata nitescere posse relinquit.

Und Klopstok:

Weniger reich, wie sie scheint, ist unsere Sprache dem Kenner,
Welcher sie braucht, wie er sol.
Ihm sind viele der Worte nicht da; auch höret er lang hin,
Eh ihm ein neues gefält;
Und er verwirft es, auch wenns ihm gefält, wofern er die rechte
Stelle vergebens ihm sucht.

der sein Gefundenes, es sei wissenschaftlicher oder allgemeiner Natur, nicht blos durch die denkende Kraft des Lesers begriffen, sondern durch dessen begehrende auch angeschaut und tief gefühlt, zu seiner innersten Bildung angewandt und gleichsam in Mark und Blut verwandelt zu sehen wünschst; er, der dem Wahren nicht allein, sondern auch dem Schönen fröhnt, er kan und darf nicht jeden Ausdruk, der das erstere ausspricht ohne dem lezteren zu genügen, bequem wilfahrend in die Feder nehmen. Denn die Wahrheit ist blos Gerip, das erst durch die Schönheit mit Nerv und Fleisch bekleidet, erst durch sie mit lebendigem Geiste beseelt und zum Eingreifen ins Leben fähig gemacht wird.

„Im deutschen Merkur, (Okt. 96;) sagt Herr Campe in seinen Beiträgen zur weiteren Ausbildung der deutschen Sprache, wird einer in England erschienenen Schrift: Englische Hexameter durch Beispiele bewiesen, (*exemplified*,) erwähnt, und zu dem eingeklammerten Worte folgende Anmerkung gesezt: „ „Den sehr achtungswürdigen Mitgliedern des Bundes zur Reinigung der deutschen Sprache darf ein Laie hier wol die Frage vorlegen: ob die englische Sprache durch unbedingte Aufnahme dieses barbarischlateinischen Wortes an Ründung gewonnen oder verloren habe?" " Ohne dem uns unbekanten Bunde, an welchen diese Frage, oder vielmehr der damit gemeinte Einwurf wider die behauptete Schädlichkeit der Sprachvermischung im Deutschen gerichtet ist, vorgreifen zu wollen, bittet man um Erlaubnis anzuzeigen, dafs eine Antwort darauf schon in Campes Preisschrift, S. XLII folg. steht, wo erwiesen ist, dafs das, was anderen Sprachen, die keine Ursprachen, sondern aus anderen entwikkelte Tochtersprachen sind, ziemt und fromt,

die deutsche Sprache verunstalten und für das Volk, welches durch diese Sprache gebildet werden sol, verhältnismäſsig unverständlich machen würde. Ein Wort wie *exemplified*, *exemplificirt*, kan im Deutschen sehr barbarisch (und von der schlechtesten Färbung,) und doch zugleich im Englischen, welches von Hause aus viele lateinische Bestandteile hat, rein und für Jederman, der ein geborener Engländer ist, wollautend und verständlich (und sehr edles Ausdruks) sein." *)

Ob die Griechen in ihre unvermischte Eine Ursprache wol je ein Wort wie *exemplified*, *exemplificirt*, oder wie die früher bemerkten Scheusale zehn*procen*tig und *qualicunqu*isch **) und un*praejudicir*lich

*) Die Männer, die mit dem lahmenden Einwurf: auch die französische und englische Sprache seien ja ein Gemeng widerartiger, barbarischer Bestandteile, so lebhaft sind, bedenken den Unterschied nicht zwischen einer werdenden Sprache und einer gewordenen. Jene sammelt sich erst Stof, um ihn zu einem Ganzen zu verarbeiten; und so taugt ihr, die noch ein rohes, gährendes Chaos ist, jedes Element, auch das misförmigste, das die Umstände ihr eben zuführen; denn durch die Verarbeitung wird in die wilde, gestaltlose Masse schon Einheit kommen. Sie gleicht dem heishungrigen Magen, der alles ohne Unterschied aufnimt, was sich nur in Nahrungsteile verwandeln läst. Diese steht bereits als ein Ganzes, in ihren Umrissen fest beschlossen, da. Sie sucht sich ihren Stof nicht mehr; sie hat ihn schon gefunden nicht nur, sondern wirklich verarbeitet; und so gilt ihr alles, was demselben nicht zusagt, für schlecht. Wäre die englische Sprache nicht aus der angelsächsischen und normännischen, sondern aus jener und etwa einer slavischen zusammengeflossen, so würden jezt Wörter wie *exemplified* sie nicht minder als die unsrige verscheuslichen.

**) Wirklich steht dieser Ausdruk in einer Zeitschrift: „Einige *Resultate* meines *qualicunqu*ischen (*qualiscun-*

und Un*cultivir*barkeit zugelassen hätten? Jene Frage konte offenbar nur Eingebung sein der lässigen Gemächlichkeit, der es einzig um rohe Verständlichkeit zu tun ist; die, sorglos um Schönheit und Würde, jeden Ausdruk gut findet, der den bezielten Gedanken nur bezeichnet, — oder der taktlosen Sucht alles zu sagen, was andere Sprachen sagen, und es völlig eben so zu sagen, wie andere Sprachen es sagen. Denn daſs es in Sprachen auf Kürze allein nicht ankomt, bedarf, auch für den Frager, wol keiner Erinnerung. Der Franzose könte, was er umschreibend durch *aller à cheval* ausdrükt, kürzer und mit einem echt französischen, algemein verständlichen Worte durch *chevaucher* geben. Dennoch möchte in seinen Ohren *Cet homme-là chevauche parfaitement bien*,

*qu*ischen?) Forschens habe ich bereits in meinem doppelten *Cursus* zu Tage gelegt." Man denke sich den *Succes* meiner *qualiumcunqu*ischen Bemühungen! oder die *Tendenz* meiner *quantularumcunqu*ischen Arbeiten! Was für einen Begrif mögen Männer, die solchen Unrat einzuschleppen kein Bedenken tragen, von der Sprache wol hegen, und von der Würde der Darstellung? Auch der einfachste Vortrag sol ja seine Würde haben.

Und in demselben Aufsaz stehen Frasen wie: „Wäre mir gelungen den Gedanken, wie er, getragen vom tönenden Worte, auf den Wogen wehender Lüfte dahinschwebt, den Geistern Ossians ähnlich, zu erfassen in seinem Mittelpunkt, auf daſs er stehe und Antwort gebe über die Verhältnisse seiner einzelnen Teile, so würde ich glüklich sein für mich, weil ich Umgang gepflogen mit ihm, dem Waller aus jenseits her!" Der erstaunte Leser wird fragen, wovon in der Abhandlung die Rede denn sei? Vom *Genitiv!*

On ne s'attendoit guère
A voir Ulysse en cette affaire.

sehr wunderlich und warlich nicht edel klingen. Und nun gar: *Cet homme équite bien!*

„*La noblesse des termes* (der edle Ausdruk der Wörter,) sagt Marmontel, *est indépendante de l'idée. C'est l'usage seul, qui la donne ou qui la refuse à son gré.* (Dafs das Edle des Ausdruks auch durch Verlezung der Spracheinheit aufgehoben werde, brauchte Er freilich für seine Rede nicht zu bemerken.) — *En cela l'usage n'a d'autre règle que son caprice, et c'est lui qu'il faut consulter.*"

Der Grieche sagt kurz und bündig: *φιλαυτια, μισογυνος, Τρωες ἱπποδαμοι.* Der Franzose mus langweilig umschreiben: *amour de soi-même, ennemi des femmes, les Troyens habiles à domter les chevaux.* Und doch wie würde er über einen Dolmetscher lachen, der, um das Runde der Griechen nachzubilden, in seinem Machwerke *une personne pleine de philautie, un homme misogyne, les Troyens hippodames* aufzuführen den Einfal hätte!

Die Wörter *équiter*, *misogyne*, *philautie*, *hippodame*, möchte der Frager etwa erinnern, versteht nur der gelehrte Franzose. — Aber Wörter wie *obsolesciren*, *Philomathie*, *Philokalie*, *Idiosyncrasie*, *Agrypnie*, *ambulator*isch, *Parentator*, *Habitus*, *Prototyp*, *invidieus*, *Eudämonie*, *Antinomie*, (Morgenbl.) *autoschediast*ische Poësie, (Wiel.) *Eutrapelie*, (Wiel.) *mental*e Gespräche, (Wiel.) *dephlegmir*en, (Schleierm.) *Palingenesie*, (Schleierm.) *Alloqui*en, (*eleg.* Zeit.) *Nekropompos*, (*eleg.* Zeit.) *Hieromimiker*, (*eleg.* Zeit.) *Kakozelie*, (Less.) *Krokylegmos*, (Less.) *Antiperistasis*,*) (Less.) *Exultation*, (Wiel.)

*) „Das konte von einer blofsen *Antiperistasis*, von der natürlichen Gegenwirkung unserer Seele, die mit Ge-

Autopsie, *pädagog*ischer *Thrasonismus*, (Morgenbl.) *Plethora* von Wiz und Laune, (Wiel.) *Fulguration*, (Schelling;) *superfötir*ende Fruchtbarkeit, (Morgenbl.) *Pruritus* des *Poëtisir*ens, (Morgenbl.) und hundert andere mehr, die in unseren Büchern wimmeln, versteht ja auch nur der gelehrte Deutsche.*)

walt ihre Lage ändern sol, nicht herkommen." Da der Verfasser das fremde Wort erklärend zu umschreiben selbst für nötig erachtete, so ist es offenbar hier müſsig und blos gelehrte Flitter. — Jener französische Sachwalter sagte oben: (S. 2,) „*et la réduisent presque à demander ce que les Grecs appelloient ton arton.*" Solte in der lessingschen Frase das Wort *Antiperistasis* im Ernst wol besser angebracht sein, als hier das *ton arton*? So frage ich Jeden, dem pedantische Gelehrsamkeit sein natürliches Gefühl nicht verfälschte.

Lessing schrieb eben nur für Gelehrte, bemerkt man etwa. Aber der Franzose, der vor Gelehrten seiner Nation von *tois artois* und *antipéristases* zu sprechen sich herausnähme, würde von diesen — doch mindestens sehr sonderbar angesehen werden. Und wozu die Umschreibung, wenn er kundige Leser voraussezte?

*) Cäsar befahl: „*Habe semper in memoria ut, tanquam scopulum, sic fugias inauditum atque insolens verbum.*" Die Bündigkeit ist ihm kein Grund zur Ausnahme. — Freilich werden unsere Gelehrten sagen: Wörter wie *exemplificiren*, *Philomathie*, *Philokalie*, *obsolesciren*, sind uns, die wir Griechisch und Englisch und Lateinisch verstehn, ja ganz geläufig und weder *inaudita* noch *insolentia*. Und dan was geht uns Cäsar an, und die Regeln, die er seinen Römern gab? Wir sind Deutsche, und schreiben für Deutsche. Was in der römischen Sprache schlecht war, kan in der deutschen sehr gut sein. Sie haben Recht vielleicht, die Herren. Denn wirklich ist — und zwar eben durch ihr Tun, — unser Geschmak zu einem so seltsamen Dinge, wenigstens in Hinsicht auf Sprache und Vortrag, geworden, daſs — Geseze, die sonst für alle gebildete Völker gelten, ja

Der Geist der Sprache sträubt sich gegen solchen Mischmasch. — Der Feinsin des Volkes, müste es wol heifsen. Denn Sprache gegen Sprache, dürfte die

fran-

selbst die Geseze der gesunden Vernunft für uns gänzlich ohne Kraft sind, und wie stumpfe Pfeile an unserm verschwielten Sin abgleiten.

Wie manchen, selbst nicht unberühmten Schriftsteller haben wir, der, wenn er in anderen Sprachen so schriebe, wie er jezt im Deutschen schreibt, von jedem Kundigen mit Hohn auf die ersten Elemente des Stils zurükgewiesen werden würde. Denn zu den einfachsten Foderungen der Kunst gehört doch wol, dafs der Schreibende ein schlechtes Wort von einem guten, ein verständliches von einem unverständlichen zu unterscheiden wisse; dafs er dem Kreise, für den er schreibt, seinen Vortrag anzupassen, dem Stof, den er behandelt, seinen Ausdruk zuzuwägen verstehe.

Man kan den Männern, die mit so vielem gelehrten Plunder ihre prosaïschen Schriften überladen, das Wort des Grammatikers Vaugelas, eines feindenkenden Kopfes, von dem unsere Federführenden überhaupt noch manches lernen könten, zur Beherzigung nicht genug anempfehlen: „*Il est certain qu'il n'est permis à qui que ce soit d'inventer des mots ou d'en introduire de nouveaux et d'inouis; non pas même à celui, qui d'un commun consentement de toute la France seroit déclaré le père de l'éloquence françoise, parceque l'on ne parle que pour se faire entendre, et personne n'entendroit un mot, qui ne seroit pas en usage.*“ In eben diesem Sin sagt Gerhard Vossius: „*Nam quis existimet deteriora excogitari posse vocabula, quam peregrina non donata civitate, quaeque ab universis intelligi nequeant?*“ — und mit ihm doch wol der gesunde Verstand.

Schon ein unverständliches einheimisches Algemeinwort solte der Schreibende Bedenken tragen in seine Feder zu nehmen: wie viel mehr ein unverständliches fremdes!

— Doch

französische, als eine abgeleitete von verwilderten Elementen und krüppelhaftem Bau, dem Mischmasch ungleich williger sich bequemen, als die deutsche.

Ohr und Sin der Franzosen sind an griechische Töne nicht gewöhnt. — Doch! sie haben ja in dem wissenschaftlichen Teile ihrer Rede der griechischen Wörter wirklich eine nicht unbeträchtliche Anzahl.

Die Wortmischung ist bei ihnen nicht herkömlich, wie bei uns. — Freilich ist die Wortmischung bei den Franzosen nicht herkömlich. Denn sie hatten nicht, wie wir, eine Periode des dreifsigjährigen Krieges. Aber mus denn alles, was durch die Barbarei einer solchen Periode bei uns herkömlich ward, eben auch gut sein? Oder mus der Schmuz, den diese Barbarei der Sprache anklekste, uns heilig dünken, weil er schon Jahrhunderte bestand?

Jede Sprache hat ihr Eigenes. Was die eine schändet, kan für die andere sehr schiklich sein. — Allerdings hat jede Sprache in Klang und Ton, in den grammatischen Formen, in der Wortstellung, in anderen Erscheinungen, die Sprachen von Sprachen sondern, ihr angestamtes Eigenes, das nur auf ihrem Boden gedeiht. Aber hier ist nicht von einer angeborenen, natürlichen Eigenheit der Sprache die Rede, son-

— Doch wem, der deutsche Prosa mit der Prosa anderer Nationen auch nur flüchtig vergleicht, möchte es wol nicht sogleich lebhaft in die Augen fallen, dafs unsere Schriftsteller bei ihrem Getreibe durchaus von keiner Regel des gesunden Geschmaks etwas wissen wollen, sondern nur dan die Meisterschaft erreicht zu haben glauben, wan sie ohne Wahl und Unterschied alles ausschütten, was die Laune des Augenbliks ihnen eben in die Feder gibt?

dern von einer unnatürlichen, die ihr von aufsenher künstlich zugebildet wurde; hier ist, und dies entscheidet, von etwas wesentlich, von etwas an und für sich Schlechtem die Rede; und was wesentlich, was an und für sich schlecht ist, mag durch das Element, in dem es aufkomt, nicht geadelt werden. Zerstörung der Einheit und Widerspruch mit sich selbst, so wie, was damit unzertrenlich verknüpft ist, Faules, Schändendes im Ausdruk des eingeschlepten Widerartigen bleibt in allen Sprachen schlecht.*)

Wol ist an und für sich Widerspruch mit sich selbst nicht gut. Aber man kan sich zu dem Schlech-

*) Die Wortmengerei ist ohnehin nicht sowol Sache der Sprache, (unsere Wortmischer gestehen ja selbst ein, dafs die fremden Wörter aufser der Sprache liegen, mithin sie nichts angehn. So bemerkte Herder, S. 166 in der Note, „die Sprache unseres Vaterlandes sei nie, wie andere, mit fremden Sprachen vermischt worden.“ Und er hat Recht. Unsere Sprache ist noch — wenige Einzelheiten abgerechnet, wie Kirche, Bischof, Fenster, etc. — eine unvermischte Ursprache, rein von allem fremden Zusaz, wie dies jedem Deutschen sein natürliches Gefühl gleich sagen wird. Nur den Vortrag der Sprache, erst im Gespräch, und dan in Schriften, hat der Dumpfsin durch angekleksten Schmuz geschändet. Man nehme diesen Schmuz weg: die Sprache wird bleiben, was sie war. Auch die Franzosen spielten in roheren Zeiten mit dem macaronischen Stile. Was hatten diese Spielereien aber mit der Sprache wol zu tun?) — ist minder Sache der Sprache, als Sache der Schreibart oder des Stils. Die Regeln des Stils sind aber bei allen gebildeten Völkern im Ganzen dieselben. Keinem ist es noch eingefallen das erste Gesez eines guten Vortrags, Einheit seiner Elemente, aufzuheben, und so gleichsam den Stil im Stil zu ermorden.

ten gewöhnen, und dem abgehärteten Sin ist das Schlechte nicht mehr schlecht. — So wird freilich der Knoten am besten, wenn nicht gelöst, doch zerhauen. Aber ist ein abgehärteter, also verwöhnter Sin auch noch ein reiner Sin? Mag einem reinen Sinne (und den werden sich unsere Wortmischer doch nicht nehmen lassen wollen,) in Einem und demselben Gemälde ein wildes Gemisch von Oelfarben und Wasserfarben als schön sich wol anempfehlen? Oder mag eine Musik, die fast in jedem Saze durch falsche Töne ein gesundes Ohr zerreist, auch wol für das geschärftere Gefühl durch dumpfe Angewöhnung ihr Abscheuliches verlieren? Wenn durch Zufälligkeiten das Schlechte gut werden kan, so wird auch umgekehrt durch Zufälligkeiten das Gute schlecht werden können. Zu welchem erbärmlichen Popanz schrumpfen dan die Begriffe gut und schlecht zusammen! Ferner wenn Gewöhnung so Schlechtes, wie Zerstörung der Einheit unabstreitbar ist, wirklich veredelt, warum gilt in der Sprache diese Veredlung denn blos für die Prosa, und nicht auch für die Poësie?

Die Poësie spricht zu der Einbildungskraft und dem Gefühle, die Prosa nur zu dem Verstande. — Doch wol nicht durchaus. Die Gränzen beider berühren sich im Roman, in der Novelle, im Schauspiel, in der Rede, in der Geschichte sogar. Ja, selbst in Schriften, die zunächst Belehrung bezielen, hat der gute Schriftsteller, der ein dauerndes Kunstwerk aufstellen wil, es nicht ausschliefsend mit dem Verstande zu tun.

Und wenn die Gegner zugeben, dafs die Poësie, weil sie zur Einbildungskraft spricht, und zu dem Gefühle, fremde Formen nicht aufnehmen darf, geben sie eben dadurch nicht auch stilschweigend zu, dafs fremde

Formen in unserer Rede mit dem Schönen durchaus in Streit sind? —

Über den Einwurf, dafs die ungeordnete Wortmengerei der Sprache Einheit von Grund aus zerstört und sie mit sich selbst in den schreiendsten Widerspruch sezt; dafs sie als Kunstwerk sie vernichtet und zum Ausdruk des Edlen, je weiter sie um sich greift, desto untauglicher auch macht; über diesen Haupteinwurf, der freilich, unwiderlegbar wie er ist, die Sache mit eins für Jeden entscheidet, der in der menschlichen Rede etwas mehr sieht als eine *anima vilis*, als ein blos abschäziges Werkzeug mechanisches Bedürfnisses, — schlüpfen die Verfechter des Sprachgemengsels wie über Kohlen hinweg. Selbst Wieland hat sich, so weit ich mich erinre, nie auf Beantwortung desselben eingelassen, Er, dem doch, wenn er sich des Unwesens einmal annahm, als priesterlichem Pfleger des Schönen, vor allem, scheint es, der Beweis oblag: durch wildes Zusammenrühren widerstrebender Sprachelemente werde in einem Kunstwerk der Rede die Einheit, dieser erste Beding des Schönen, nicht verlezt, geschweige aufgehoben; das Unedle, Gemeine, Pedantische im Ausdruk beflekke den besonnenen Vortrag des Darstellers nicht; die Sprache, sie, die des Künstlers Gedanken ins Leben ruft und seinen Schöpfungen Gestalt gibt, sei blos Nebensache, die auf die höheren, wesentlicheren Schönheiten eines geordneten Geisteswerks durchaus ohne Einflus bleibe. Was Andere, und darunter selbst Männer von Ansehn und Gewicht, zur Verteidigung des einheitzerstörenden Mischmaschs angeführt, läst sich ins Kurze etwa so zusammenfassen: Schönheit und Adel des Ausdruks sind gut zwar, aber nicht Alles. Wenn in eurem Gemälde nur Geist und Leben und Fülle des Inhalts ist! In den Farben mögt ihr es versudeln so viel

ihr wolt: es wird immer ein statliches Kunstwerk bleiben — für uns Deutsche, die wir ja doch einmal Sin für Farbe weder haben, noch mit dem Willen unserer Kunstmänner je erlangen sollen. Uns genüge das Vielsagen; das Schönsagen überlassen wir Anderen! Die Wortmischung ist überhaupt, und zumeist in unserer Sprache, barbarisch und überschwänglich geschmaklos: eingestanden! Aber sie hat des Bequemen so viel, und unsere Sinne haben sich gegen ihr Ekelhaftes einmal verschwielt; so können wir sie nicht entbehren. Mag man uns doch, und mit vollem Recht, des Dumpfsins beschuldigen, und des gänzlichen Mangels an Feingefühl: wenn uns die Freiheit nur bleibt herauszuwürfeln was wir wollen und wie wir wollen!

Schlim genug dafs selbst unsere Besseren so lehren! Noch schlimmer, dafs sie durch Beispiel und Tat eine solche Lehre unterstüzen!

* * *

Der Einwurf: unsere Sprache ist weder die französische, noch die lateinische, ist blofser Luftstreich, das alte, hohle Wiegenlied des trägen, bequemen Herkommens. Schon dafs alle übrige gebildete Sprachen im Punkt des Wortmischens zusammenstehn, und nur die unsrige aus der Reihe trit, solte die Gegner aufmerksam machen. Fremde Wortformen beleidigen vorzüglich dadurch, dafs sie die Einheit ihres Elements zerstören; und dies tun sie im Deutschen nicht minder, ja mehr noch, als im Lateinischen und Französischen. Nicht minder, als die beiden genanten Sprachen, wird durch fremde Wortformen die unsrige von ihrer Natur abgewandt und in ihrem Charakter verfälscht. Wörter, die aufser ihrem Ganzen stehn, müssen in allen Sprachen, und zumeist in Ursprachen, einen abwei-

chenden, fehlerhaften, unedlen Ausdruk haben, — eben weil sie aufser ihrem Ganzen stehn; weil sie im Klang, in den grammatischen Formen, in ihrer gesamten Natur von dem Körper der Rede, der sie sich aufgedrängt, auf das grelste sich scheiden. Die früher angeführte Übersezung aus dem **Milton** beweist unwiderleglich, dafs unsere Sprache, weit entfernt hier eine Ausnahme zu machen, die Regel vielmehr auf das nachdrüklichste bestätigt.*) Auch in der angelsächsischen Sprache sind sonder Zweifel die fremden Formen schlechtes Gehalts gewesen, so lange sie als eine Selbständige dastand und gegen die normännische, die sich mit ihr zu vermischen rang, feindselig noch ankämpfte. Erst späterhin, als nach wirklich volbrach-

*) Für den aufmerksamen Leser bedarf es keines Winks, dafs der Unterschied hier nicht in den Sprachen liegt, sondern aufser ihnen, nämlich in unserer Empfindungsweise, die von der Empfindungsweise anderer Völker abweicht. Unsere Sinne haben sich gegen das Abscheuliche der Wortmengerei verhärtet; die Sinne anderer Völker nicht. Andere Völker ekelt das Unedle, Gemeine, Pedantische an; uns ist es Element geworden.

Gut, erinnert man, wenn unsere Sinne sich abgestumpft; wenn wir das Widrige nicht mehr empfinden, wozu denn das Geschrei? — Man denke sich stat der verhunzten Rede eine schlechte Musik, vorgetragen durch Stümper, denen fast mit jedem Grif in ihre Instrumente ein schneidender Miston entführe; Zuhörer von verschwielten Ohren, die an dem Kazengeheul sich wirklich ergözten; und unter diesen einen Man von gesundem Gefühl, der ihnen im Unmut zuriefe: Ihr seid Barbaren, dafs ihr das abscheuliche Tongemengsel für Musik nehmen könt! Jene darauf antwortend: Wir fühlen das Abscheuliche nicht. Uns ist dies Tongemengsel Ohrenschmaus. Was wil denn nun der Lästige?

ter Mischung die verstümmelten Glieder der beiden Kämpferinnen zu einem neuen Körper zusammenwuchsen; mit anderen Worten: als das Angelsächsische aus einer Ursprache zu einer abgeleiteten verfiel, konte der fehlerhafte Ausdruk der eingedrungenen, nun nicht mehr fremden Formen sich algemach verlieren.*)

— konte sich verlieren, sage ich, und verlor sich wirklich. Dafs demnach eine englische Schrift in Hinsicht auf inneren Adel der Sprache um drei Grade wenigstens höher steht, als eine mit Fremdheiten beschmuzte deutsche Schrift. Denn selbst in dem leichtesten Stof wird ein gutes Wort von reinem, dem Ganzen zusprechendem Gehalt dreimal besser sein, als ein schlechtes, von wesentlich unedler und ekelhafter Natur, das seinem Ganzen widerstrebt.

Ich bemerke noch dies: Je mehr eine Sprache sich ausbildet; je mehr sie demnach in ihrem Ausdruk an Würde und Adel und schöner Übereinstimmung mit sich selbst gewint, desto greller treten aus dem geründeteren Ganzen die Afterteile desselben, desto widriger aus dem feineren Grundgewebe die aufgehefteten Schmuzlappen hervor. Dies die Ursache, wa-

*) Auch die der lateinischen Sprache aufgedrängten barbarischen Wörter widerstehen zumeist durch ihre schlechte Färbung. Wäre diese gut, sie würden die Römerin nicht mehr entstellen, als die Engländerin ihr französischer Zusaz entstelt. Aber wie möchten Formen wie *eschipare*, (*equipiren*!) *disrobare*, (*derobiren*!) *roberia*, *tangare*, *thingare*, *tascha*, *josum*, *warantizare*, *warnitus*, *wargus*, *tassus*, *rebursus*, *regardator*, (*regardiren*!) *ribaldus*, *raubare*, *truffare*, *walapauz*, *wehading*, etc. in die selbständige, abgeschlossene lateinische Ursprache gemischt, eines edlen, geistreichen, in das Ganze harmonisch eingreifenden Ausdruks wol empfänglich sein?

rum unter den römischen Schriftstellern zwar wol die früheren, die die Sprache noch roh vorfanden, aber nicht die späteren, die einen schon veredelten Stof bearbeiteten, den regellosen Gebrauch griechischer Wörter sich verstatteten; dies auch die Ursache, warum bei uns, so wie die Sprache sich in sich selbst immer mehr entwikkelt und befestigt, den feineren Leser der entstellende Wust fremder Zutat von Tag zu Tag auch empörender anspricht.

* * *

Alle übrige gebildete Sprachen haben ihre natürlichen Gränzen, durch die sie eben jede zu einem Ganzen, zu einem festumrissenen Sprachkörper werden; eine bestimte Scheidewand, die sie von anderen Sprachen trent. Nur die unsrige hat keine. Sie gleicht dem grünen Polypen, der kurz vor seinem Ende in sich selbst zusammengerolt nach allen Seiten hin in trüben Schleim zerfliest. Ziehen wir den gesamten Plunder des geselschaftlichen Geplauders zur Sprache, so wissen wir schon jezt nicht mehr was unser ist, und was nicht. Jeder schaft sich, wie es ihm eben einfält, seine eigenen Wortungeheuer, (*qualicunqu*isch, *Super*klugheit, zehn*procent*ig, hof*poëtice*, etc.) und wähnt wol gar durch die zwischen Schlaf und Wachen gezeugten Scheusale die vaterländische Rede bereichert und Dank von der Nation verdient zu haben! — Und zu solchem Unfug schweigen gleichgültig unsere dem höheren Schönen atemlos nachkeuchenden Kunstrichter und Ästhetiker? Es ist unglaublich. Gleichsam als ob die Litteratur, die dies höhere Schöne aufnehmen doch wol sol, mit der Sprache durchaus in keiner Berührung stünde! *)

*) Wer möchte sich in dem barbarischen Mischmasch des Mittelalters ein Werk des reinen, geläuterten Ge-

Zwar — was läst sich hier von Männern wol erwarten, die selbst in dem Schlam von *Constructionen* und *Modificationen* und *Objectivitäten* und *Subjectivitäten* und *Individualitäten* und *Potenzen* und *Productionen* und *Modalitäten* und *Intelligenzen* und *Tendenzen*, etc. mit sichtbarer Wollust sich herumwälzen? Wem die eigenen Finger von Kräze starren, der hütet sich mit Recht über die unreine Haut des Nachbars zu spotten.

Alle gebildete Sprachen liefsen es sich genügen, was in ihrem natürlichen Kreise lag, und nur das, aber gut zu sagen. Und eben weil sie sich dies genügen liefsen, heifsen sie gebildete Sprachen. Wir haben ungenügsam alles sagen wollen, was gesagt werden kan, und so sagen wir jezt alles schlecht.

* * *

Sorgfalt und leise Bedächtlichkeit in Wahl und Gebrauch der Wörter ist Pedanterei, so sprechen bei uns Männer, die sich selbstgefällig für Kenner des Schönen ausgeben; ein heroïsches Sichhingehnlassen ziemt dem Schriftsteller wol. Man mus mit hohem, freiem Sin die Sprache beherschen, dafs sie das Gute und Schöne und Ausdruksvolle anderer Sprachen einsamle, und Alles sagen lerne, was gesagt zu werden verdient. — Durch so hohles Wortgeklingel läst sich der gediegene Kenner nicht täuschen. Entweihen müste man ja den Namen Sprache; aufgeben alle Begriffe, die von der Sprache, als einem festen, in sich beschlossenen, selbständigen Ganzen; als einem nicht einzelnen Volksklassen, sondern der gesamten Nation

schmaks wol als möglich denken? Und nun gar gleichzeitige Ästhetiker in diesen vermorschten Boden die Saat des höchsten Schönen ausstreuend, — wie lächerlich!

zum gemeinsamen Verkehr angewiesenen Verständigungsmittel, bisher gegolten haben, wenn man ein Ding noch Sprache nennen wolte, dem jeder Sudler das erste beste fremde Element, das ihm eben unter die Feder läuft, oder in seinen Kram zu taugen scheint, nach Wilkühr anzukleksen das Recht sich nehmen darf. Am Ende sagen die Herren mit dem lokkeren Geschwäz nichts weiter als dies: Last uns getrost die Sprache zum Wechselbalg umschaffen, dafs dem Skribler sein Treiben erleichtert werde. Mögen die Schriftsteller anderer Völker, die die Kunst noch nicht zum Handwerk, zum blos mechanischen Erwerbmittel erniedrigt haben, ihre Rede ehren und heilig achten! Uns zwingt das Bedürfnis. Der bellende Magen, der uns mehr ist als Sprache und Litteratur, wil täglich beschwichtigt sein; und so tut uns ein Werkzeug not, welches jedem augenbliklichen Einfalle des Schreibenden sich schnel bequeme: dafs seine rasche Feder nichts aufhalte, und dem Bedrängten der brodschaffende Pfennig so eilig als möglich in den heishungrigen Beutel gelokt werde.

Doch gibt es freilich auch Manchen unter uns, der es in vollem, bitterem Ernst für einen Vorzug unserer Sprache hält, dafs sie sich Elemente aus allen Sprachen zusammenstoppelt; ja in seiner Unschuld sie wol gar deshalb über andere Sprachen erhebt. Wird das dem feinfühlenden Ausländer wol möglich dünken?

O meine Freunde, wir stehen noch unglaublich tief unter anderen Nationen. Denn wir sind Barbaren nicht nur; wir sind es, ohne zu ahnen, dafs wir es sind.

* * *

Dafs Männern, die einzig dem Wissen nachgehn; denen mithin die Sprache ganz eigentlich nur Werkzeug des Verstandes ist, die Wortmischerei nicht wi-

dersteht, begreift sich allenfals. Solchen ist es blos um Wahrheit oder um Vermehrung der Begriffe zu tun, und so ist ihnen alles wilkommen, was Wahrheit auszusprechen oder neue Begriffe zu bezeichnen taugt. Aber dafs Männer, die sich im Kreise des Schönen bewegen; denen demnach das Schöne ihr Höchstes sein müste; dafs Andere, die sich Ästhetiker nennen und für Kenner und Lehrer des Edlen und Gefälligen im Ernst ausgeben, eben so wenig das Widerstrebende, Empörende, Abscheuliche des Sprachgemengsels zu empfinden scheinen: dies ist freilich unbegreiflicher.

* * *

Moriz gesteht ein, dafs das fremde Gemisch der Würde der Poësie entgegen sei: „Unsere Sprache hat mit fremden Einrichtungen, Gewohnheiten, Sitten und Gebräuchen auch eine grofse Anzahl fremder Wörter aufgenommen, die bei ihr gewissermaafsen das Bürgerrecht erhalten haben. Allein es ist merkwürdig, dafs diese sonst üblichen Wörter dennoch für die höhere oder poëtische Vorstellungsart gröstenteils erst durch die Verdeutschung angepast werden, als Heer oder Kriegsheer für *Armée*.

Man kan sagen: Je mehr die Würde des Gegenstandes zunimt, desto mehr nimt die Freiheit im Ausdruk ab; und vorzüglich scheint dies der deutschen Sprache eigentümlich zu sein, welche sich vom ausgelassensten Komischen *) bis zum strengsten Ernste ver-

*) Das sich dem Possenhaften nähert; in dem mithin der macaronische Stil noch mit einer Art von Anstand seine Rolle spielen kan. — Lichtenberg hat in seinen überpriesenen Erklärungen der hogartschen Kupfer Stellen, die ganz unverändert, so wie sie sind, einer macaronischen Posse einge-

hältnismäſsig in immer geringerem Grade den Gebrauch aus fremden Sprachen entlehnter Wörter verstattet."

Er hütet sich aber wol die Gründe anzugeben, warum die Poësie so ekel ist. Hätte er diesen Gründen nachgeforscht, so möchte ihn dies weiter geführt haben, als er wahrscheinlich selbst zu gehen Lust hatte.

Wenn er übrigens sagt: Je mehr die Würde des Gegenstandes zunimt, desto mehr nimt bei uns die Freiheit im Gebrauch fremder Formen ab, (wodurch er, um es beiläufig zu bemerken, den fremden Formen ahnungslos selbst das Urteil spricht; denn wesentlich schlechter Art müssen doch wol Wörter sein, die nur zu schlechtem Stoffe taugen;) so sagt er etwas, das, so wünschenswert es wäre, dennoch leider nicht stattet. Denn, poëtische Werke etwa ausgenommen, (die doch auch in diesem Punkte zu verwildern schon anfangen,) beschmuzt die Wortmischerei unsere Schriften alle ohne Unterschied, sie mögen einen edlen oder einen gemeinen Gegenstand behandeln. Wie kam Moriz zu dem gutmütigen Wahn: unsere Schreibenden, sie, die durch das rohe Geschwäz des Umgangs gegen alles Edle stumpf geworden, für Schiklichkeit und Angemessenheit des schriftlichen Vortrags — ich spreche von der gröſseren Zahl, — so durchaus keinen Sin haben; sie, die kein anderes Gesez kennen, als das Gesez der Bequemlichkeit, bänden sich wirklich an eine Regel, deren Notwendigkeit zu begreifen Geschmak und Feingefühl voraussezt? könten sich überal an irgend eine Regel binden, so lange das weite Feld fremder Sprachen alseitig geöfnet vor ihnen daliegt, und kein Hüter dabei steht, der ihnen den Zu-

flochten, aus dieser weder durch den Inhalt, noch durch die Form herausfallen würden.

gang wehrt, oder auch nur ihr wildes Herumschwärmen auf demselben beschränkt und ordnet? —

Unbehülflich und plump und barbarisch in ihrer Einkleidung mus ewig eine Litteratur bleiben, wenn die Sprache, die sie trägt, in ungezählten Schwärmen und ganz wilkührlich solche Elemente an sich reist, deren, ich wil nicht sagen geschmakvolle, nur nicht geschmakwidrige Anwendung bei ihren Schriftstellern das feinste, lauterste Gefühl zur notwendigen Bedingung macht. Schon dafs sie mit solchen Elementen gesezlos sich überfüllen darf, ist Beweises genug wie sehr es diesen Schriftstellern an eben jenem geistreichen Takte gebricht, — der doch beim Gebrauch derselben sie einzig mit Sicherheit zu leiten vermöchte.

* * *

Ich sagte: Die Wortmischerei beschmuze unsere Schriften alle, sie mögen einen edlen oder einen unedlen Gegenstand behandeln. — Natürlich: weil wir uns nicht, wie die Römer, Italiäner, Franzosen, etc. begnügen nur besondere oder wissenschaftliche Zeichen von fremden Sprachen zu borgen, sondern zumeist und vorzüglich Algemeinbegriffe entlehnen. Ich bemerkte, S. 154: „Die Römer enthielten sich zu Algemeinbegriffen der abheimischen Bezeichnungen fast gänzlich. Uns sind sie eben hier am wilkommensten. Dafs demnach die fremde Mischung bei uns die ganze Masse der Sprache durchdringt, da sie bei den Römern nur Eine Hälfte, und zwar die bei weitem kleinere und unwichtigere Hälfte derselben berührte. Bei ihnen beschränkte sich der Gebrauch des Abheimischen fast einzig auf den wissenschaftlichen Vortrag. Sie verlezten das grofse Gesez der Einheit fast nur in solchen Wörtern, die mit dem Schönen nichts gemein haben; die die Spra-

che, sofern sie als Kunstwerk betrachtet wird, nichts angehn. Bei uns wird jede Gattung des Vortrags, er sei wissenschaftlicher oder algemeiner Natur, er gehöre für den kalten Verstand, oder für Wiz und Fantasie, oder für das Herz, die Geschichte, der Roman, die höhere Rede sogar, ja selbst die Poësie mit fremden Formen ohne Unterschied beschmuzt und versudelt."

Belege zu einer Behauptung, die wol Niemand bestreiten wird, möchte der Leser kaum erwarten. Man durchlaufe nur die mehresten unserer Geschichtbücher — vielleicht solte ich sagen alle. Denn es gibt keins, das von fremden Lappen nicht mehr oder weniger starte. „In einem Geschichtwerke der neusten Messe, heist es in der *eleganten* Zeitung, dessen Verfasser keineswegs zu dem Tros der Schriftsteller gehört, liest man noch von *navigablen* Flüssen, *Partagetractaten*; etc. Wozu denn das Gerede von geschichtlicher Würde und von Adel im Vortrag, wenn weder die Schreibenden sich die Mühe nehmen solche Ausdrükke zu vermeiden, noch die Richtenden sie mit ernstlicher Rüge zu verfolgen?" Nämlich so weit sind wir, troz unseren tiefsinnigen Untersuchungen über das Schöne, noch nicht einmal gekommen, daſs wir den historischen Stil von dem Zeitungsstil zu unterscheiden vermöchten! *) Hört ihr denn nicht die Stimme der ge-

*) Andere Völker, die Franzosen z. B., kennen das platte Ding nicht, das bei uns Zeitungsstil heist. Dieselben Wörter, dieselben Formen, die in ihren Zeitungen vorkommen, können auch, mit Feinsin angewandt, in ihren historischen Darstellungen auftreten, ohne sie zu entstellen. Sie haben nicht, wie wir, eine ungeheure Anzahl Elemente, die blos und ausschlieſsend der Gemeinheit angestorben sind.

— Wenn unsere Geschmakslehrer sich doch einmal ernstlich die Frage vorlegen wolten: was denn wol

sunden Vernunft, die euch zuruft: Erst das Nötige, ehe ihr an Pracht und Überflus denkt! Erst den Schmuz von euren Geisteskindern getilgt, ehe ihr sie mit Gold und Perlen verbrämt! — Ein anderer Geschichtschreiber spricht sogar von einem schönen *Teint* und von einer *svelten* *Taille* und von *Parfumiren* und von *Galan* und von *Coquetterie!* Man glaubt den alten Hübner in seiner deutschfranzösischen Tracht mit der weisgepuderten Beutelperrükke und den steifen, schwerbeflitterten Rokschöfsen leibhaftig vor sich zu sehn.

Eine freilich auch in anderer Hinsicht unförmliche Übersezung der Werke Sallusts strozt von Ausdrükken wie *Avanturier*, *Bandit*enstreiche, *Damen*, *Operation*en, *Majorität*, *Inquisition*, Staats*intrigu*en, *Gouverneurs*, *Cour*, *Usurpation*, *allarmir*en, *Commando*, Überredungs*maschineri*en, *Protector*, *Emissari*en, *Signal*, *Function*en, *Formir*ung der Sklaven*insurrection;* Sie hatte sich durch eine *luxuriöse* und leichtsinnige Lebensart *ruinir*t; etc. Man denke sich den strengen, wortkargen, mit altertümlicher Würde dahertretenden Sallust in der buntschekkigen Hanswurstjakke, das gemeinste, flachste Altagsdeutsch mit waschhafter Redseligkeit seinen Lesern vorschüttend! Haben denn unsere Schriftsteller durchaus keinen Sin für das Edle und Schikliche und Angemessene in Stil und Vortrag? Ist für sie gar kein Unterschied zwischen Ton und Ton? zwischen Flötenklang und dem Geknar einer Nachtwächterschnurre? *)

vorzüglich den Zeitungsstil zum Zeitungsstil mache? oder worin das Wesentliche desselben eigentlich bestehe?

*) Die Dolmetschung ist übrigens getreu; in der Zusammensezung des Ganzen, in der Anordnung, im We-

Schleiermachers Reden über die Religion, doch wol ein Werk des ernsthaftesten Inhalts! überfliefsen von Wörtern, wie *Universum*, *Functionen*, *Empirie*, *materiel*, *Product*, *speculativ*, *Existenz*, *legitimiren*, *Interesse*, *heterogen*, *afficiren*, *Humanität*, *dephlegmiren* (!) *Repraesentant*, *Accord*, *Individuum*, *Resultat*, *Friction*, *Religiosität*, *interessiren*, *Reflexion*, *Medium*, *Operation*, *Superstition*, *Princip*, *Virtuose*, *permanent*, *irreligiös*, *Retorsion*, *positiv*, *Perspective*, *Corruption*, *Palingenesie*, *Crisis*, *Organisation*, *figuriren*, *proscribiren*, *reflectiren*, *Object*, *excentrisch*, *anatomiren*, *cultiviren*, *Totalität*, *numerisch*, *interimistisch*, *Inconsequenz*, *existiren*, *religiöses Datum*, *Quantum*, *Industrie*, *Combination*, *Succession*, *Personalismus*, *Construction*, *Formation*, *fixiren*, *realisiren*, *Haeresis*; etc. die, wesentlich schlechtes, pedantisches Ausdruks wie sie sind, aus dem hohen Ton, der in dem Ganzen vorherschend ist, auf das plumpeste herausfallen. Es ist in der Tat unbegreiflich wie Männer, welche sich durch Geist und Bildung auszeichnen, den schreienden Misklang, den sie durch dies krause Gemisch in ihre Schriften bringen, auch nicht einmal zu ahnen scheinen; wie sie, die in jedem anderen Punkt das feinste Gefühl verraten, in diesem einzigen so ganz das Widerspiel ihrer selbst sein können.

In der lezten Hälfte einer Erzälung von etwa drittehalb Bogen: Launen der Liebe; einer Erzälung, die sehr sichtbar Anspruch macht auf Reiz der Einkleidung und des Vortrags, befinden sich nicht weniger

sentlichen der Gedanken nichts geändert. Zeichnung und Umrisse des Urbilds sind unverlezt erhalten. Was stempelt denn nun dieses zum Kunstwerk und jenes zur Sudelei? Der Farbenauftrag oder, ohne Bild zu reden, der Ausdruk.

weniger als hundert und einige zwanzig ausländische Afterformen, und darunter Unrat von der empörendsten Art, wie: eine Schale Kaffe *offeriren*; ein *splendides* Leben; meinen Wolstand *ruiniren*; eine kleine *Fête;* er machte seine *Tour* zu Fuſse; *directe* zum Fürsten fahren; eine *Mariage*, *charmant*, *curiös* und noch mehr solcher ekelhaften Blümchen der Rede, womit wir unsere ganz und durchaus verliederlichte Umgangssprache*) zu durchflechten gewohnt sind.**)

*) Was gewinnen wir dabei, wird etwa ein Zähgewordener bemerken, daſs wir Umgangssprache stat *Conversations*sprache sagen? daſs wir hier und überal ein deutsches Wort an die Stelle eines algemein gebrauchten und algemein verstandenen französischen bringen? Ich frage wieder: Was gewinnen wir, daſs wir abscheulich stat *affrös*, daſs wir Kot stat Sch....e sagen? Auch *affrös* und Sch....e sind algemein verständliche Wörter. — Wir gewinnen das, daſs unser Ohr sich das Gute, Edle anlernt, und des Schlechten, Gemeinen, Ekelhaften sich entwöhnt; wir gewinnen das, daſs unser verdumpftes Gefühl sich almälig wieder läutert; daſs wir unsere zum Kauderwelsch verwilderte Rede wieder zur Sprache machen; daſs wir fernerhin, öffentlich wenigstens, nicht mehr wie rohe Barbaren plaudern, sondern wie gebildete Menschen sprechen. — Doch was ist mit Männern anzufangen, denen wol nie eingefallen ist, daſs die menschliche Sprache das Abbild der menschlichen Seele wol sein möchte, und daſs ein liederlich versudelter Ausdruk nur selten auf einen edel und fein gebildeten Geist zurükweist? mit Männern, die immer und immer auf den alten Gemeinort zurükkommen: Die Sprache ist des Gedankenwechsels wegen da; sie ist da, daſs der Mensch sich gegen den Menschen verständige. Leistet sie dies, so hat sie ihre Bestimmung erfült. Alles Übrige ist Kinderei und Torheit.

**) Hier noch einige dergleichen Blümchen: *stupend*,

— *Ab uno*
Disce omnes.

Der Verfasser wird bemerken: unsere geselschaftliche Sprache sei einmal nicht besser; er nehme sie, um recht natürlich zu sein, gerade so auf, wie er sie vorfinde. Desto schlimmer. Was in der Wirklichkeit Aufstoſsen erregt, sol der besonnene Künstler nicht nachbilden. Kotlachen und Misthaufen und Schweineställe bringt kein feinfühlender Maler auf seine Leinwand. Der gute Schriftsteller übernimt ja eben die Pflicht das durch Barbarei eingeführte Schlechte zu verdrängen, und das Schöne, Gute, Edle an die Stelle

enorm, *admirabel*, *horrend*, *deliciös*, *delicat*, *absurd*, *terribel*, *desperat*, *detestabel*, *fidel*, *odiös*, *abominabel*, *disgraciös*, *magnific*, *plaisant*, *complaisant*, *pompös*, *famös*, *exquisit*, *adret*, (*adroit*,) *moros*, *mechant*, *impertinent*, *insupportabel*, *irreprochabel*, *brutal*, *insolent*, *rigorös*, *scandalös*, *sublim*, *minutiös*, *malitiös*, *lamentabel*, *honnet*, *malhonnet*, *disparat*, *capabel*, *perplex*, *commod*, *incommod*, *superb*, *miserabel*, *petulant*, *horribel*, *raisonnabel*, *affrös*, *passabel*, *amusant*, *ennuyant*, *stupid*, *execrabel*, *ridicul*, *infam*, *monströs*; etc. — Solche Wörter hört man nicht etwa blos, wie der Unkundige wol glauben möchte, in brausenden Burschenzirkeln, wo bei Bier und Tabak rohe Lustigkeit in wilder Ausgelassenheit sich ausströmt, und zu ihren derben Einfällen aus den schmuzigsten Pfüzen der Gemeinheit den Ausdruk sich schöpft; oder im Kreise altfränkischer Jungfern aus den Zeiten der gellertschen Betschwestern her, die mit fertiger Zunge, im Ton der Waschweiber, Stadtneuigkeiten beschnattern; sondern auch in den Geselschaften, die sich die feinen, oder mit einem vornehmeren fremden Worte, die *eleganten* nennen!

Unrat von so ganz abscheulicher Natur sucht man in den Wörterbüchern anderer gebildeten Nationen, der Italiäner, Franzosen, etc. vergebens. Wir stehen hier allein.

des Häslichen, Widerwärtigen, Geschmaklosen zu sezen.

* * *

Der historische Vortrag zumal, der die ernsteste Würde für sich fodert, solte, aufser solchen Wörtern, die auch die Poësie zuläst, sonst durchaus nichts Fremdes dulden. Dies war bei den Römern, die in dieser Gattung des Vortrags bekantlich als Meister sich bewährten, wirklich Gesez. Einem Tacitus, Sallustius, Livius würden griechische Zeichen von so schlechtem Ausdruk, wie bei uns die französischen *Armée*, *Marodeur*, *Campagne*, (Feldzug,) *campiren*, *marchiren*, *Compagnie*, *Escadron*, *Détachement*, *détachiren*, *commandiren*, *Artillerie*, *Infanterie*, *Cavalerie*, *Porte-épée*, (oder gar *Porte-épée*fähndrich! S. Berlin. Monatschrift, *Dec.* 1810;) *Avantgarde*, *Arrièregarde*, *bivouaquiren*, *attaquiren*, *Attaque*, *Militair*, *Massacre*, *massacriren*, *Blessur*, *blessiren*; etc. (sie gehören mit zu den auserlesensten Blumen unsers Zeitungsstils;) ein Greuel gewesen sein.

Wer, der den Tacitus in der Grundsprache mit Sin und Geist gelesen, kan sich des Lachens wol erwehren, wenn er in Bahrdts einst hochgefeierter und auch jezt noch von Manchem bewunderter Übersezung auf Stellen wie die folgenden trift: „Da der *Officier* nach Soldatengebrauch den *Rapport* abstattete: die *Ordre* sei volzogen, gab er (Tiberius) zur Antwort: er habe die *Ordre* nicht gegeben.“ — „Und damit der Feind nicht mit der ganzen Macht losstürme, *détachir*te er den Cäcina mit vierzig römischen Kohorten durch das Gebiet der Brukterer an die Ems. Die *Cavalerie* ging unter *Commando* des Pedo in das Gebiet der Friesen.“ — „Germanikus war indes dem Armin

durch unwegsame Gegenden nachgesezt, und beorderte, so wie er ihn erreichte, die *Cavalerie* anzusezen, und ihm das *Terrain*, wo er sich gesezt hatte, abzuschneiden. Armin machte eine plözliche Wendung und gab zugleich dem Hinterhalt in den Waldgebirgen das Zeichen zum Ausfal. Durch dies neue *Manoeuvre* kam die *Cavalerie* in Unordnung, und die anrükkenden *Réserve*kohorten, durch den Anpral der Flüchtigen zum Weichen gebracht, hatten die Bestürzung vermehrt; und schon wurden sie in einen Morast gedrängt, — wenn nicht Cäsar mit den Legionen vorgerükt und *Fronte* gemacht hätte." — „Alsbald ward die *Armée* nach der Ems geführt, die Legionen eingeschift und des vorigen Weges zurükgebracht. Ein Teil der *Cavalerie* muste längs der Küste des Ozeans nach dem Rhein zu gehn. Cäcina, der ein eignes *Corps* führte, hatte *Ordre* die langen Brükken so eilig als möglich zurükzulegen." — „Die *Expedition commandir*te Stertinius." — „Sogleich ward Stertinius mit *Cavalerie* und einem leichten *Corps Infanterie détachirt*."*) — (Man bemerke dafs hier Tacitus

*) Man könte sagen: Jene Worte der heutigen Kriegskunst erinnern uns zu sehr an die neueren Zeiten, und dieser Streit des Alten mit dem Neuen ist es eigentlich, was uns in der bahrdtschen Arbeit misfält. Woher denn aber, dafs sie in einer französischen Übersezung nicht empören? Und dan — glaubt man wol im Ernst, dafs sie unter der Feder eines neueren Geschichtschreibers, der sich zu der Höhe eines Tacitus zu erheben wüste, edler auftreten würden, als in der bahrdtschen Dolmetscherei? Er selbst, Tacitus, ist manchem echt römischen Kriegsausdruk, der zu seinem Ton nicht stimmen wolte, aus dem Wege gegangen.

Auch trift jene Erinnerung die angeführten Wörter nicht einmal alle. *Blessuren* und *Blessirte* gab es in den Schlachten der Alten wol eben so gut als in unsern *Ba-*

nur lauter algemeine Ausdrükke hat: *nunciare; factum esse, quod imperasset; equitem Pedo ducit; Caecinam ad fluvium Amisiam mittit; campum eripi jubet; nova acie turbatus eques; ni legiones instruxisset; qui suum*

taillen, und die Schaaren der Römer *massacrirten* ihre Feinde wol nicht minder als die *Corps* und *Escadrons* der Neueren.

Hören wir, wie der Man sich entschuldigt: (denn er mag sich doch selbst das überschwänglich Platte, Unschikliche, Gemeine nicht ganz verbergen;) „Ich konte das Wort *Ordre* an manchen Orten nicht entbehren. Geheis, Befehl wird für deutsche Leser sehr oft mat, (besser doch mat, als gemein und niedrig;) zumal wenn von Monarchen oder *General*en die Rede ist, die ihren Soldaten oder *Officiren Ordres* geben. Da sind wir mehr an dieses Wort gewöhnt. (Gewöhnt freilich, und leider nur alzugewöhnt!) So wird man mir auch das Wort *Rapport* nicht verübeln. In Stellen, wo vom *Militair* die Rede ist, können wir überhaupt die französischen Kunstwörter nicht immer entraten, weil wir Deutschen noch wenig eigene haben, und unsre grofsen Herren zu wenig Deutsch können und ihre Muttersprache zu wenig achten, als dafs sie welche einführen solten." Was hat denn der Gelehrte, der gute Schriftsteller, der im Kreise der Sprache nicht minder ein Herschender ist, als in dem ihrigen die grofsen Herren, sich um diese zu bekümmern? Er zwinge durch seinen mächtigen Vorgang die grofsen Herren (wie auch die nikolaïschen Weltleute, Berl. Monatschr. Dec. 1810;) sich aus ihrem Schlam herauszuarbeiten und zu lernen, was Sprache und Geschmak sei! Oder sol Sprache und Geschmak und Litteratur fortmodern, weil unsern Grofsen in dem faulenden Elemente wol ist? Wehe unter uns dem Schriftsteller, der sich über seine Mitwelt, über Grofse und Weltleute seiner Zeit nicht hinwegzuheben vermag! Er wird ihr Loos teilen und mit ihnen vergehn.

Wenn der Schreibende die Gebrechen der Sprache nicht zu heilen — oder doch wenigstens zu verhüllen sich bestrebt; Wer sol es denn tun?

militem ducebat; monitus pontes longos quam maturrime superare; praefuit Stertinius; missus illico Stertinius cum equite et armatura levi;) — „Ein reicher, unternehmender Man von vortreflichen Einsichten und verhältnismäſsiger *Reputation.*" — „Nach so vielen Klienten der einzige, der ihr im Hause *Cour* machte." — „Der wegen Gerichtsfeirung und *Festivitäten* seine Amtsgeschäfte ausgesezt hatte." — „Man solte ferner die Legaten der Legionen, die vor der Prätur diese *Charge* gehabt hätten, vorläufig zu Prätoren ernennen." — „Denn bei diesen war der Aufruhr zuerst ausgebrochen; von ihnen waren die häslichsten *Excesse* begangen worden." — „Und das war auch wol die geheime Triebfeder von des Tiberius *Retirade* nach Rhodus, der sie unter Ban, *Infamie* und Hofnungslosigkeit an Mangel und Krankheit langsam sterben lies." — „Er wolle nicht mehr als vier Kandidaten vorschlagen, die frei von *Repuls* und Bewerbungen gewählt werden musten." — „Die *Junior*en waren seit dem Siege bei Aktium, der *Senior*en viele während der Bürgerkriege geboren." — Dort der platte, gemeine Zeitungsschreiber; hier der steife, vierekkige Schulpedant! *)

*) Wenn Tacitus, der doch nur für die Gebildeten seiner Zeit schrieb, welche gesamt des Griechischen kundig waren, irgend eine seiner Personen griechisch redend einführt, so hütet er sich wol (um durch das Buntschekkige des Vortrags seine Darstellung nicht zu stören,) ihre Worte in der Grundsprache anzuführen; er gibt sie in der Übersezung: „*Memoriae proditur, Tiberium, quotiens curia egrederetur, graecis verbis in hunc modum eloqui solitum: O homines ad servitutem paratos! Scilicet etiam illum, qui libertatem publicam nollet, tam projectae servientium patientiae taedebat.*" — „*Audita haec raram occulti pectoris vocem elicuere, correptamque graeco verbo admonuit: non ideo laedi,*

Für Scheuslichkeiten solcher Art haben die Sprachen anderer Völker keinen Ton. — Und man glaubt wirklich, daſs bei diesem elenden Schmuze, der sich auch in unsere besten Schriften eindrängt, unter uns je etwas rein Schönes und Edles solte aufkommen können! —

In der Stelle, wo Tacitus von der Empörung der drei Legionen des Bläsus spricht, wimmelt eben diese Übersezung von Frasen, wie: „Wegen des Übrigen wolten sie ihn *instruiren*, wenn erst jenes abgetan sei.“ — „Sie erbrechen das Gefängnis, lösen die Ketten, und nehmen Ausreiſser und *Delinquenten* unter sich.“ — „Der seinem Vater Strabo *adjungirt* war.“ — „So oft Hinrichtungen oder *Bataillen* angesagt wurden.“ — *Corps*, *Missionen*, *Bagagen*, *Armeen*, *Détachements*, *Festivitäten*, *Piquets*, *Deputirte*, *Monturen*, *Commandos*, *Pardons*, *Militairs*, *Capitulations*punkte, *Suppliquen*, *Rebellen*, *Cameraden*,*)

quia non regnaret.“ — „*Non omiserim praesagium Tiberii de S. Galba, tum consule, quem accitum et diversis sermonibus pertentatum postremo graecis verbis in hanc sententiam allocutus est: Et tu, Galba, quandoque degustabis imperium.*“ — „*Milichus, praemiis ditatus, Conservatoris sibi nomen, graeco ejus rei vocabulo, assumsit.*“ Gleicherweise Seneka *de ira*: „*Volesus nuper sub divo Augusto proconsul Asiae, cum trecentos una die securi percussisset, incedens inter cadavera vultu superbo, quasi magnificum quiddam, conspiciendumque fecisset, graece proclamavit: O rem regiam! Quis hoc rex fecisset? Non fuit haec ira, sed majus malum et insanabile.*“ — Man sieht, es war diesen Männern denn doch um etwas mehr zu tun, als blos verstanden zu werden.

*) Man bringe hier überal deutsche Wörter an die Stelle der fremden: Heer, Schlacht, Reiterei, Fusvolk, Gepäk, Sendung, Abgeordnete, Be-

Strapazzen, *Quartier*meister, Tornister, Bediente, Schurigeleien, etc. stolpern über und durch einander; und mitten aus diesen ekelhaften Gemeinheiten hebt sich folgendes Gemälde hervor: „Die gefahrvolle, freveldrohende Nacht bändigt ein Zufal. Denn plözlich erblaste vor Aller Augen der Mond am hellen Himmel. Der Soldat, unbekant mit Ursach und Wirkung, nahm das für Zeichen der Zeit, verglich seinen Kampf mit dem hinwelkenden Gestirn, und ahnete glüklichen Erfolg, wenn Stral und Licht der Göttin wieder würde. Daher begannen sie Geklir der Bekken, begleitet von Trompeten und Hörnern, frohlokten oder jammerten, je nachdem sie sich aufklärte oder verfinsterte, und brachen endlich, da aufsteigende Wolken ihre Blikke hemten und sie ganz verfinstert schien, — wie abergläubische Gemüter nun sind, wenn der Schrekken sie einmal befallen hat, — in lauten Jammer aus: dafs endloser Kampf ihnen geweissagt werde; dafs die Götter ihre Taten verabscheuten.“ So wenig Sin haben unsere Schriftsteller für Einheit des Tons, — der freilich mit Einheit der Sprache im engsten Bündnisse steht! So ganz ohne es auch nur zu ahnen, mischen sie das Entgegengesezte zusammen und springen aus dem Niedrigsten und Gemeinsten plözlich in das Höchste hinüber, und umgekehrt! —

fehl, Empörer; etc. und das Edle des Ausdruks ist sogleich wieder hergestelt; der Stil gewint Einheit und Übereinstimmung mit sich selbst: wodurch ihm der Weg zum Schönen gebahnt wird. — Und doch (unbegreiflich in der Tat!) jagen wir noch immer wie geflissentlich dem schändenden Unrat nach und ziehen mit dumpfer Fühllosigkeit das Schlechtere dem offenbar Besseren vor — ähnlich jenen schmuzliebenden Insekten, die in unseren Gärten die Blumenbeete vorüberfliegen, um sich auf einen Misthaufen zu sezen.

Der französische Übersezer des wielandischen Aristippus möchte so Unrecht nicht haben, wenn er die Bemerkung macht: „Ich weis mich keines einzigen deutschen Werkes zu erinnern, wo der vertrauliche, selbst der gemeine Stil nicht auf das widrigste zu dem edlen sich mischte.“ Mit welchen Worten er freilich nichts anderes sagt, als: Die deutschen Schriftsteller haben noch die ersten Elemente des Schreibens nachzuholen. Denn allerdings gehört harmonische Übereinstimmung des Stils mit seinem Stof und mit sich selbst zu den ersten Bedingungen der Kunst; und nur ein angehender Schüler kan Der heifsen, der das Niedrige von dem Edlen, das Passende von dem Unpassenden noch nicht zu sondern vermag.

Merkwürdig, doch bei der algemeinen Dumpfheit, die in Hinsicht auf Beschaffenheit und Form des Vortrags unter uns herscht, nur wenig befremdlich ist, dafs der harte Widerspruch im Ton, der jene Übersezung in allen ihren Teilen entstelt, von keinem der beurteilenden Kunstrichter gerügt worden. Wie hätte auch diesen Männern ein Fehler auffallen können, der in ihren Kunstrichtereien selbst fast auf jedem Blatte wiederkehrt?*) —

Leider ist eben durch dies Schlechte, Unedle, womit die ungeregelte Wortmengerei die ganze Masse unserer Sprache durchdrungen hat, bei der Mehrzahl unserer Gelehrten der reine Natursin so abgestumpft worden, dafs sie überhaupt Edles von Uned-

*) Man erinre nicht: diese Dolmetscherei sei schon vor dreifsig Jahren erschienen; jezt schreibe man besser. Wer die Sudeleien unserer heutigen Prosaïker mit einiger Aufmerksamkeit ansieht, wird finden, dafs wir in dem langen Zwischenraume noch um keinen Schrit dem Ziele näher gerükt sind.

lem nicht mehr zu unterscheiden wissen; ja im Schlam des Niedrigen, wie in ihrem eigentümlichen Elemente, sich eben am fröhlichsten bewegen; dafs sie, fühllos gegen das Elende des Tons, der im Verkehr des Gemeinlebens unter uns herscht, (er ist noch ungleich schlechter als der *ton bourgeois* der Franzosen;) diesen ekelhaften Ton ihren Schriften allen, welchen Gegenstand sie auch behandeln mögen, ahnungslos gleichsam eindrängen und nur dan recht frei zu atmen scheinen, wan sie tiefgebükt im Staube schleichen. Dafs die platten Bestandteile, womit sie ihren Stil durchflechten, aus diesem nicht zu grel herausfallen, werden sie nun, mechanisch gleichsam und ohne es selbst zu merken, gezwungen ihn durchgängig zur Platheit herabzudrükken.*) — Wie viele

*) Krummacher sagt in seiner Schrift über das Wörtlein Und: „Es kam ein göttingischer Professor, der zugleich ein Ritter war, und glaubte sich berufen die Bibel von neuem zu dolmetschen, weil er ein hochgelehrter und dabei vornehmer Man war. Als ein solcher vornehmer Man verwandelte Herr Michaelis nun die Heere in *Armeen*, die Schaaren in *Regimenter*, *Bataillone* und *Schwadrone*, die Krieger in *Soldaten*, die Schwerter in Degen. — Das lassen wir dem vornehmen und gelehrten Welt- und Hofman hingehn, der den Glauben hatte, dafs er aus *Galanterie* verpflichtet sei dem Geschmak der durch *Lecture* gebildeten Frauenzimmer und guten Geselschaften seine Bibelübersezung anzupassen. Dieselbe *Complaisance* haben ja seit vielen Jahren unsere Gelehrte und Geistliche gegen die Bibel überhaupt gehabt." Was für Männer, denen Possenhaftes und Pedantisches mit Vornehmem, denen der Zeitungsstil mit dem Vortrag des Feingebildeten, mit dem Ton der guten Geselschaft gleichgeltend und eins ist! die, um die Rolle des Hofmans zu spielen, in dem Schlam der Gemeinheit sich herumwälzen zu müssen glauben! — Aber sonderbar, dafs auch Krummacher, welcher das Scheusliche doch ganz zu fühlen

unserer Bücherschreiber, Übersezer und Nichtübersezer, auf die sich in der Hauptsache anwenden liefse, was Boileau von dem berüchtigten Perrault sagt: „*Il ne se contente pas de condamner Homère sur les basses traductions, qu'on en a faites en latin. Pour plus grande sureté il traduit lui-même du latin en françois; et avec ce beau talent qu'il a de dire bassement toutes choses, il fait si bien que, racontant le sujet de l'Odyssée, il fait d'un des plus nobles sujets, qui ait jamais été traité, un ouvrage aussi burlesque, que l'Ovide en belle humeur.*

Il change ce sage vieillard, qui avoit soin des troupeaux d'Ulysse, en un vilain porcher. Aux endroits, où Homère dit, que la nuit couvroit la terre de son ombre, et cachoit les chemins aux voyageurs, il traduit, qu'on commençoit à ne voir goute dans les rues. Au lieu de la magnifique chaussure, dont Télémaque lie ses pieds délicats, il lui fait mettre ses beaux souliers de parade. A l'endroit où Homère, pour marquer la propreté de la maison de Nestor, dit que ce fameux vieillard s'assit devant sa porte sur des pierres fort polies et qui reluisoient comme si on les avoit frottées de quelque huile précieuse, il met que Nestor s'alla asseoir sur des pierres luisantes comme de l'onguent. Il explique partout le mot de sus, qui est fort noble en grec, par celui de cochon ou de pourceau, qui est de la dernière bassesse en françois. Au lieu qu'Agamemnon dit qu'Egisthe le fit

scheint, mit *Complaisancen* und *Lecturen* und *Galanterieen*, wenn schon vielleicht nur im Scherz, (ich kenne seine Schrift blos aus einigen Auszügen in der *eleganten Zeitung*;) um sich zu werfen selbst kein Bedenken trägt!

assassiner dans son palais comme un taureau, qu'on égorge dans une étable, il met dans la bouche d'Agamemnon cette manière de parler basse: Egisthe me fit assommer comme un boeuf. Au lieu de dire, comme porte le Grec, qu'Ulysse, voyant son vaisseau fracassé et son mat renversé d'un coup de tonnerre, il lia ensemble du mieux qu'il put ce mat avec son reste de vaisseau, et s'assit dessus, il fait dire à Ulysse, qu'il se mit à cheval sur son mat.) Au lieu de traduire: Junon aux yeux grands et ouverts, qui est ce que porte le mot βοωπις, il le traduit selon sa racine: Junon aux yeux de boeuf. Il ne sait pas qu'en François même il y a des dérivés et des composés, qui sont fort beaux, dont le mot primitif est fort bas, comme on le voit dans les mots de pétiller et de reculer. — Il dit encore sur ce sujet cent autres bassesses de la même force, exprimant en style rampant et bourgeois les moeurs des hommes de cet ancien siècle, qu'Hésiode appelle le siècle des héros; où l'on ne connoissoit point la molesse et les délices; où l'on se servoit, où l'on s'habilloit soi-même et qui se sentoit encore par là du siècle d'or."*

*) So läst Bahrdt den Arminius mit ganzer Haut dem Gefecht entrinnen; die unter dem *Vexil* gebliebenen Krieger, quit von allem, nur gegen den Feind dienen; andere sich mit Beute besakken; Tiber habe schon ehedem die *Mode* gehabt dem Gesuch der Soldaten zu entschleichen; Julia, die August, ihrer Geilheit wegen auf der Insel Pandataria eingespert hatte; Segest blieb *dissidentisch*; er kam den Katten über den Hals; er gab — schon Todesnacht um sich her — sich zwei Stiche in den Wanst. Flavius erzählt ihm von Vermehrung der *Gage*, Ordensband, Hauptschmuk und anderen *militairischen* Ehrenzeichen; etc.

Wer einen Tacitus von *Rapport* abstatten und *Ordres* und *Officir*en und *Cour* machen und *studir*ten Schmeicheleien und *Festivität*en und *Montur*en und *Bataill*en und *Gag*en und *militair*ischen Ehrenzeichen und Tornistern und Bedienten und Schurigeleien und *Senior*en und *Junior*en; und einen Sallust von *Bandit*enstreichen und Überredungs*machinerie*n und *Gouverneurs* und Staats*intrigue*n und einer durch eine *luxuriös*e Lebensart *ruinir*ten Gesundheit plaudern läst, der beweist denn doch wol eben dadurch, dafs er als Übersezer mit diesem Perrault in Eine Klasse gehöre. Was sage ich: in Eine Klasse? dafs er noch tief unter ihm stehe. Denn Perrault übersezte absichtlich plat. Unsere Dolmetschenden lassen sich nicht einmal ahnen, dafs sie plat sind.

Und wenn nun schon hier unsere Übersezer, die ihre Urschrift doch trägt, so arg stolpern, was läst sich wol von unsern übrigen Schriftstellern erwarten, die ganz ohne Stüze ihren Weg fortschwanken?

Der Schlus aus dem Bemerkten ist leicht: Ehe wir nicht den bunten Mischmasch aus unserer Prosa verbannen, ehe wird auch unser Sin für Vortrag sich nicht läutern; ehe werden wir, was äufsere Form der Darstellung betrift, nicht aufhören Barbaren zu sein.

* * *

Auf ein gesundes Gefühl kan das eben angeführte macaronische Gemengsel unmöglich einen anderen Eindruk machen, als etwa die grammatischen Kunstwörter in folgenden Stellen aus einem altfranzösischen Heldengedichte: *la Madeleine*, — das nicht etwa im Scherz, nein, sondern in bitterem Ernste gemeint ist:

Et regardant toujours ce tet de trépassé,
Elle voit le futur dans ce présent passé.

Et c'est sa discipline et tous ses chatimens,
Qui lui font commencer ces rudes rudimens.

Ce qui la fait trembler pour son Grammairien,
C'est de voir par un cas du tout déraisonnable,
Que son amour lui rend la mort indéclinable,
Et qu'actif, comme il est, aussi bien qu'excessif,
Il le rend à ce point d'impassible passif.
O que l'amour est grand et la douleur amère,
Quand un verbe passif fait toute sa grammaire!
La Muse pour cela me dit, non sans raison,
Que toujours la première est sa conjugaison.

Sachant bien qu'en aimant elle peut tout prétendre,
Comme tout enseigner, tout lire et tout entendre,
Pendant qu'elle s'occupe à punir le forfait
De son tems préterit, qui ne fut qu'imparfait,
Tems, de qui le futur réparera les pertes
Par tant d'afflictions et de peines souffertes;
Et le présent est tel, que c'est l'indicatif
D'un amour, qui s'en va jusqu'à l'infinitif;
Puis par un optatif, ah, plut à Dieu, dit-elle,
Que je n'eusse jamais été si criminelle!

Prenant avec plaisir, dans l'ardeur, qui la brule,
Le fouet pour discipline et la croix pour férule.

Der Verfasser wolte nicht lachen. Es ahnete weder ihm noch wahrscheinlich der Mehrheit seiner Zeitgenossen, daſs er aus dem Ton des Edlen, Angemessenen heraus und in den Ton des pedantisch Possenhaften auf das plumpeste hinein fiele. Was er da hinsudelte, schien ihm nicht blos dem Schönen nicht zu

widerstreben, sondern demselben wol gar die Krone erst aufzusezen. —

* * *

Schon oft ist die Klage laut geworden: wir hätten noch keine schöne Prosa.*) Freilich haben wir noch keine schöne Prosa. Aber wie wäre bei dem scheuslichen Mischmasch schöne Prosa auch wol möglich? Wir müssen reine Prosa haben, ehe wir an zierliche denken dürfen. Wir müssen unsern Boden von Schlam und Moder erst säubern, ehe wir einen Pallast darauf zu bauen unternehmen. Denn das Schöne verträgt sich nicht mit Unrat; es kan nur in einer Sprache wurzeln, nicht in einem zusammengeraften Kauderwelsch. Reinheit ist nicht Schönheit, aber unerlaslicher Beding der Schönheit. Beschmuzte Schönheit ist nicht Schönheit mehr. Eine versudelte Prosa, die sich schön gebehrdet, gleicht einem Menschen, der nicht gehen kan, und doch tanzen wil.

So eben lege ich Rousseaus Rede über die Schädlichkeit der Künste und Wissenschaften aus den Händen — mit einer wehmütigen Empfindung, wenn ich an unser verwildertes Deutsch zurükdenke. Wie könte aus diesem verschlämten Boden ein Gewächs wol hervorgehn, von so edler Gestalt, so frischer Farbe, so reinem, erquikkendem Duft! Welcher Adel des Ausdruks überal! welcher immer gleich gehaltene Ton der Würde, der seinen Inhalt ziert und schmükt, ohne ihn zu überglänzen! Wie tief im Staube kriecht neben einer solchen Prosa

*) Denn wirklich ist das algemeine Gefühl da, dafs an unserer Prosa ein Schaden hafte, der ihrer weiteren Ausbildung entgegenarbeite.

das buntschekkige, verwahrloste, barbarische Ding, das bei uns Prosa heist!

* * *

Dafs die ungeregelte Wortmengerei etwas wesentlich Schlechtes ist, und ein Schandflek unserer Sprache und Litteratur, wird hoffentlich nach dem Verhandelten nun auch selbst dem eigensinnigsten Widersacher almälig hel zu werden anfangen. Das Schlechte kan aber nur eine Zeit lang bestehn; es kan nur so lange bestehn, als das gesunde Naturgefühl bei der Menge noch schläft. Erwacht dies algemein, — und es wird erwachen, — so mus jenes in sich selbst zerfallen und wie ein Nebelbild vor dem Besseren vergehn.*) Warum wollen denn unsere Schriftsteller (ich rede von Män-

*) In Einzelheiten, (freilich sind es solche, wo die schlechte Färbung sogar den Begrif selbst entweiht hat;) bricht wirklich hie und da der bessere Geschmak schon durch. Noch vor einigen dreifsig Jahren las man fast nirgends von Dichtern, überal nur von *Poëten*. Selbst der in Sachen der Sprache sonst so feinempfindende Ramler kent fast nur das leztere Wort. Späterhin fing man an den lokkeren entwürdigenden Gehalt desselben lebhaft zu fühlen, und jezt sprechen von *Poëten* nur Männer, die selbst *Poëten* sind oder zu sein verdienen.

In Klopstoks Ode: Aganippe und Fiala stand ehemals:

Des Apollo, wenn der *Poët* Achäas —

In der lezten Ausgabe seiner Schriften änderte der Verfasser:

Des Apollo, wenn der Hellenen Dichter —

Nur in der Ode: Der Hügel und der Hain läst er, aber absichtlich, noch einen *Poëten* auftreten.

Männern, nicht von Knaben;) diesen Sieg des Besseren nicht lieber vorzubereiten und zu beschleunigen, als mit vergeblicher Anstrengung zu hindern und aufzuhalten sich bestreben? Warum wollen sie nicht lieber ihr Zeitalter beherschen, als sich von ihm beherschen lassen? nicht lieber den edleren Geschmak selbst wekken, als der Gefahr sich preisgeben von dem ohne ihr Zutun wach gewordenen eingeholt und verdrängt, ja zertreten zu werden? Der Beekler des widernatürlichen Gemengsels gibt es schon jezt, bei dem aufkommenden Geschlecht zumal, weit mehr als unsere Wortmischer zu ahnen scheinen.

Seite 87.

„Bei dem Franzosen bringen die Wörter nur einen Gesamteindruk hervor; sie wirken nicht als eine besonnene Zusammensezung bedeutender Einzelheiten.“

Bei dem Engländer gleichfals. Und dies ist mit ein Grund, warum für ihn das Gemisch deutscher und französischer Wörter in seiner Sprache nichts grel Auffallendes, mithin nichts Entedelndes hat. Sobald diese aus einer Ursprache zu einer abgeleiteten versank, entschlüpfte seinen Händen der Faden, an dem er sich in dem Labyrinth ihrer Wortbildung zurecht finden konte. Deutsche und französische Zeichen sind ihm fortan in ihren Elementen und in ihrer inneren Zusammensezung gleich dunkel und unanschaulich geworden. Nicht mit dem Verstande, blos mit dem Ohre fast er ihre Verschiedenheit in Gestaltung und Bau; und sobald er durch Eigenheiten der Aussprache das Abstechende in den Tönen bis auf einen gewissen Grad gemildert und ausgeglichen hat, bleibt nichts zurük, was ihn weiter zu empören vermöchte. Daher zum

Teil die Erscheinung, daſs dem Engländer französische Formen auch für die erhabenste Poësie nicht zu niedrig sind; daher die Erscheinung, daſs in England nie, wie bei uns, über Entwürdigung des Vortrags durch Einmischung fremder Wörter geklagt würde.*)

Wie wenig überhaupt zwischen der englischen Sprache und der deutschen im Punkt der Wortmischung eine Vergleichung statte, geht auch schon aus dem Umstande hervor, daſs dort die französischen Formen, als natürliche Teile des Ganzen, allen Klassen der Nation, hier aber, als widernatürliche, nur den oberen faslich sind. Moriz bemerkt, daſs in unserer Sprache die ausländischen Wörter für den Ausdruk der Empfindung sich nicht eignen, „weil das aus fremden Sprachen Aufgenommene immer mit einem Begrif von Wissenschaft, Gelehrsamkeit oder Weltton verknüpft ist, der sich mit der einfachen, ungekünstelten Sprache der Empfindung, die noch keine hochgetriebene wissenschaftliche *Cultur* voraussezt, nicht verträgt.“ —

Hier sei mir eine Unterbrechung erlaubt. Wolte Moriz eins sein mit sich selbst, so muste er den ganzen Schwarm der fremden Algemeinbegriffe aus der Sprache verweisen. Denn diese sind rein menschliches Inhalts und haben weder mit Wissenschaft noch Gelehrsamkeit noch Weltton etwas zu tun. — Man sieht, die Freunde der Wortmischerei fühlen selbst dunkel die Richtigkeit der von mir aufgestelten Regel.

*) Schon dieser Umstand, daſs nur bei uns, einzig und ausschlieſsend bei uns, über das Unedle der Mischerei geklagt wird, solte doch wol die Aufmerksamkeit erregen. Eine solche Erscheinung mus einen Grund haben. — Wir sind ja sonst eben nicht das Volk, in dem sich Einzelne durch überzartes Gefühl, sei es worin es wolle, vor den Einzelnen anderer Völker auszeichneten.

Übrigens ist Morizens Bemerkung gegründet und fein. Fremde Zeichen für wissenschaftliche Begriffe beleidigen nicht empfindlich, wol aber fremde Zeichen für Algemeinbegriffe: weil wissenschaftliche Begriffe der Gelehrsamkeit, Algemeinbegriffe der Menschheit angehören. Von dem Gelehrten kan Kentnis fremder Sprachen gefodert werden; von dem Menschen nicht. Gegen Jenen, sofern er einen bestimten Kreis des Wissens um sich hergezogen hat, darf ich mich der Sprache bedienen, die diesem Kreise eigentümlich und gleichsam natürlich geworden ist. Aber in eben dieser Sprache auch zu dem Lezteren zu reden, wäre — um das mindeste zu sagen, — pedantisch.

Hieraus erklärt sich, warum den ausländischen Formen wirklich so häufig ein pedantischer Ausdruk anhaftet: weil sie nämlich zur Unzeit an Gelehrsamkeit erinnern. Dies gilt zumeist von den lateinischen Bezeichnungen: (vorzüglich in *ät* und *ion* und *anz* und *enz* und *ur* und *ator*; *)) *Individualität*, *Qualität*, *Modalität*, *Discrepanz*, *Consequenz*, *Modification*, *Moderation*, *Combination*, *Conversation*, *Praetension*, *Morosität*, *Laxität*, *Nationalität*, *Dignität*, *Abstraction*, *Dissertation*, *Societät*, *Succession*, *Communication*, *Mensur*, *Sutur*, *Abbreviatur*, *Textur*, *Parentator*, *Regenerator*, *Restaurator*, *Autor*, *Pruritus*, *Luxus*, *Veteran*, *Corruptel;* etc. die von Schulstaube nicht blos strozen, sondern starren.

Für den Engländer sind die ursprünglich franzöischlateinischen Wörter seiner Sprache wirklich eng-

*) Alle Wörter, die diese Endungen annehmen, werden nach lateinischer Art ausgesprochen, und gehören also zu den lateinischen.

lische Wörter. Er denkt dabei an nichts Fremdes; und so fallen bei ihm alle störende Nebenbegriffe, die eben dies Fremdsein der Wörter ihnen notwendig anbildet, von selbst weg. Für uns bleibt, was vom Auslande eingeschwärzt wird, ausländisches, lateinisches und französisches Gut. Nun aber verbindet sich bei der Menge mit allem, was lateinisch heist, wie unzertrenlich, ein Begrif von steifer, im beklemmenden Dunst der Schule eingesogener Gelehrsamkeit; und so folgt von selbst, daſs lateinische Wörter, der Muttersprache eingemischt, vornehmlich wo sie nicht hingehören, also im rein menschlichen Vortrage, einem gesunden deutschen Ohre durchaus pedantisch klingen müssen.*)

Ich sagte oben, S. 164, nicht ohne Grund: „Man denke sich die barbarisch pedantischen Formen (*Qualität*, *Quantität*, *Reflexion*, etc.) in dem Munde eines fein gebildeten Frauenzimmers!" —

Und eine Sprache, die sich im Wuste der Pedanterei, in Wolken des Schulstaubs gefält, solte eine gebildete Sprache mit Recht heiſsen können? Sie wäre unter allen barbarischen Sprachen nicht die zumeist barbarische?

Eben diese *Qualität*en und *Quantität*en und *Individualität*en und *Discrepanz*en und *Petulanz*en und *Consequenz*en und *Reflexion*en und *Disposition*en und *Communicatio*en und *Conversation*en und *Humanität*en; etc.

*) Die Bemerkung ist einfach und klar. Dennoch wird sie unter allem, was ich gesagt habe, den heftigsten Widerspruch erregen. Natürlich. Unsere mehrsten Bücherschreiber sind selbst Pedanten, — in dem Staub der Schule aufgewachsen, und zum Teil von demselben noch immerfort umgeben. Wie solten sie dss Pedantische von dem Nichtpedantischen wol unterscheiden können?

eben dieser pedantische Anstrich, den durch die reichlich eingestreuten lateinischen Brokken unsere Schriften gewinnen, möchte etwa ein Hauptgrund mit sein, warum viele unserer Grofsen, die fern von den bleiernen Einflüssen der Schule ihre Bildung erhielten, die deutsche Litteratur als steif und schwerfällig und unbehülflich immer noch mit Ekel von sich stofsen. Denn den Grofsen ist es, wenn sie ein Buch in die Hand nehmen, wenigstens eben so sehr um Reiz und Leichtigkeit der Form zu tun, als um Gediegenheit des Inhalts.

Noch dies. Der Schriftsteller, der pedantische Elemente zu verbrauchen sich erst gestattet, gewöhnt sich nur zu leicht an das Pedantische überhaupt, das ihn bald in seinen engeren Kreis nimt, und seine Schriften, ihm selbst natürlich unbewust, in allen ihren Teilen, Gedanken und Ausdruk entstellend, durchdringt und verscheuslicht. Mich dünkt, man braucht nur einen algemeinen flüchtigen Blik auf die prosaïschen Schreibereien unserer Federmänner zu werfen, um sich zu überzeugen, dafs diese Bemerkung Grund hat. Gibt es auch noch eine andere Litteratur, in welcher der Geist der Pedanterei und der Gemeinheit so vorherschend wäre; in welcher jener mit Gemeinheit und Pedanterei auf das engste verbrüderte ekelhafte Ton, den wir den Burschenton zu nennen pflegen, (ein Ton, von dem andere Nationen kaum einen Begrif haben;) so oft und so gellend anklänge, als in der unsrigen?

Leider bezeugt Alles bei uns sehr laut, dafs die Litteratur aus dem diksten Staube der Schule hervorgegangen ist. Wir brüsten uns mit unserer Gelehrsamkeit. Aber ohne die Kunst sich geltend zu machen durch Annehmlichkeit der Form bleibt die Gelehrsamkeit ein todter Schaz.

Jezt lasse ich Morizen weiter sprechen. „Bei der englischen Sprache, fährt er fort, ist dies (dafs nämlich die französischlateinischen Wörter sich für den Ausdruk der Empfindung nicht eignen;) der Fal nicht, weil sie einmal so viel aus fremden Sprachen aufgenommen hat, dafs die fremden Ausdrükke gar keinen Grad einer höheren wissenschaftlichen *Cultur* mehr voraussezen, sondern von dem gemeinsten Menschen gebraucht und verstanden werden."

Er sagt dies bei Gelegenheit der Wörter *Nuance* und *Interesse.* — Ob es gut sei dafs Ausdrükke, wie diese, die bei anderen Völkern, als algemeine Begriffe bezeichnend, ohne Unterschied der wissenschaftlichen Sprache und der Sprache der Empfindung angehören, bei uns einzig auf die erstere beschränkt sind; ob es gut sei dafs sie, wenn schon durch ihre fremde Natur (wie er selbst eingesteht,) blos der Wissenschaft angestorben, dennoch in Romanen, Erzählungen, in der Geschichte, in anderen nicht streng wissenschaftlichen Schriften sich ungescheut herumtreiben; ob es überal gut sei, dafs unsere Sprache in zwei grel — ich sage grel geschiedene Abteilungen, eine für das Volk, die andere für die sogenanten Gebildeten, zerfält: darüber hat er sich weiter nicht vernehmen lassen.

Diese Scheidung der Sprache in eine Sprache für die oberen und eine für die unteren Klassen ist unter anderem Mitursache, warum bei uns diese Klassen in Ansehung der Geistesbildung nicht, wie etwa bei den Engländern, durch sanfte Übergänge sich ineinander verschmelzen, sondern hart und schrof auseinander fallen; warum bei uns, schneidender als bei irgend einer anderen Nation, ein weiter Spalt die höheren Stände von den niedrigeren trent.

Man hat gegen Campe, der zuerst auf diese schädliche Seite der Wortmischerei die Aufmerksamkeit gelenkt, erinnert: das Volk würde deutsche wissenschaftliche Wörter eben so wenig verstehn, als fremde, „weil die Wissenschaften nicht ihre Sprache, sondern ihr Stof der Menge verspert.“ Jean Paul Richter.

Als ob unsere Wortmischer blos wissenschaftliche Wörter, und nicht vorzüglich Zeichen für Algemeinbegriffe, das heist, für Begriffe, die ihrer Natur nach und weil aus ihnen das ganze Wörterbuch des Herzens und der Empfindung sich zusammensezt, nicht in den Kreis Einzelner, sondern Aller gehören, (*Calamität*, *Dignität*, *Reflexion*, *Imagination*, *Autorität*, *Humanität*, *Sagacität*, *Loyalität*, *Decorum*, *Capacität*, *Jalousie*, *Loquacität*, *Impunität*, *Indignation*, *Pietät*, *Arroganz*, *Discrepanz*, *Insolenz*, *Brutalität*, *Imbecillität*, *Immobilität*, *Continuität*, *Proximität*, *Imperturbabilität*, *Interesse*, *Nuance*, *Effronterie*, *Pusillanimität*, etc. und das ganze Heer der Beiwörter und Zeitwörter;) in unsere Rede einzuschleppen sich beeiferten! — Freilich mögen die eigentlich wissenschaftlichen Wörter nur von Solchen gefast werden, welche in die Wissenschaft selbst eingeweiht sind, die sie bezeichnend erläutern und tragen. Aber von der wissenschaftlichen Bildung, die auch in den höheren Klassen immer nur der Anteil Weniger ist, kan hier ja die Rede nicht sein, blos von der algemeinen, die eine Masse leicht faslicher, den Geist veredelnder, den Menschen als Menschen ansprechender, für jeden Stand gleich brauchbarer Kentnisse und Begriffe in Umlauf bringt, mithin das Eigentum des ganzen Volkes, nicht einzelner Abteilungen desselben sein solte. Von dieser algemeinen Bildung nun werden bei uns durch die fremden Formen, in die sie vornehm

sich kleidet, die unteren Klassen fast gänzlich ausgeschlossen. Denn die Träger und Verbreiter derselben sind zunächst — Bücher; und unsere Bücher, die von ausländischen, dem Nichteingeweihten unverständlichen Wörtern beinah in jeder Zeile überfließen, stöst das Volk (und wer mag ihm das verargen?) mit Ekel und Widerwillen von sich.

Wenn der gemeine Engländer verhältnismäßig so ohne allen Vergleich unterrichteter ist, als der gemeine Deutsche, woher diese Erscheinung? Woher anders, als weil der leztere nur Postillen und Gebetbücher, jener aber alle gute, seiner Fassungskraft durch ihren Inhalt angemessene Schriften liest, die ihm die Muttersprache reicht? Und er liest sie gern, weil er sie versteht.

Wem hier das durchaus Elende, die Sprache als Sprache, das heist, als gemeinsames Eigentum der gesamten Nation, als woltätiges Verbindungsmittel aller Glieder derselben zu Einem Körper, ganz und von Grund aus Vernichtende der ungeregelten Wortmengerei in seiner vollen Scheuslichkeit noch nicht entgegentrit! Wem es hier noch nicht hel wird wie sehr durch diesen zerstörenden Krebs in ihrem Äußeren und Inneren unsere Rede — eins der edelsten Gebilde des menschlichen Geistes, — bereits gelähmt und ausgehölt, zu welchem erbärmlichen, unentschiedenen Halbding sie bereits herabgesunken ist!

Was müssen andere Völker von uns denken, wenn sie hören, daß bei uns die vornehmeren oder gebildeteren Klassen eine andere Sprache für Herz und Empfindung haben, als die übrigen Klassen der Nation? wenn sie hören — Doch ich breche ab. Es gibt Dinge, deren Schlechtes, Unsinniges zugleich und Abscheuliches, für jedes gesunde Gefühl sich durch sich selbst zu laut aus-

spricht, als dafs es nötig wäre erst Worte darüber zu machen. (Vergl. die S. 243 in der Note erwähnte Stelle von Fichte.*))

* * *

Campe hat in seiner an treffenden Bemerkungen reichen, aber leider bis jezt zu wenig berüksichtigten Preisschrift (die Zeit komt etwa wol, da man bedauern wird sie so wenig berüksichtigt zu haben!) über diese kranke Seite der Wortmischerei das Nötige mit eindringendem Scharfsin gesagt. Ich begnüge mich meine Leser darauf zu verweisen. Überhaupt wünschte ich, dafs die gegenwärtige Abhandlung nur als eine Zugabe zu diesem schäzbaren, durchdachten Werke betrachtet werden möchte. Er hat die Sprachmengerei bezüglich auf die Nachteile, die für das Volk in Hinsicht auf dessen Verstandesbildung notwendig daraus erwachsen müssen, angesehn. Das Unschöne, Geschmakwidrige berührte er nur leicht und flüchtig. Dieses habe ich zu meinem vornehmsten Augenmerk

*) Merkwürdig ist, dafs die wenigen fremden Algemeinbegriffe, die in die Volkssprache wirklich übergegangen, (*adret*, *meschant*, *affrös*, *peu a peu*, *partout*, — *bardu!* — *lamentabel*, sich *lamentiren*, *ensuite*, — *angschwite!* — *infam*, etc.) stat ihr Unedles dadurch zu verlieren, vielmehr, was ihren Ausdruk betrift, vollends abscheulich geworden sind: welches mit besonderen Begriffen in dem Grade nicht der Fal ist. Man halte nur *Jalousie*, Fensterrahmen, und *Jalousie*, (Schalusie,) Eifersucht, nebeneinander. Das erstere ist schlecht, das leztere empörend. — Eine Erscheinung, die nach allem, was in dieser Schrift bereits verhandelt worden, den Nachdenkenden freilich nicht befremden wird, und sehr laut bezeugt, dafs abheimische Algemeinbegriffe rein menschliches Inhalts durchaus in keine gebildete Sprache gehören.

gemacht, und so eine Hauptlükke in seiner Schrift (obschon es sich im Algemeinen freilich von selbst versteht dafs, was unnatürlich und verderblich und in seinem innersten Wesen schlecht ist, auch geschmakwidrig sein mus;) auszufüllen gesucht. Beide Abhandlungen gehören zusammen und unterstüzen einander gegenseitig. Mögen sie vereint das wirken, was bei der unglaublich dumpfsinnigen Gleichgültigkeit, womit auf der breitgetretenen Heerstrafse des trägen Herkommens unsere Schriftsteller fortschlendern, jede für sich zu wirken etwa nicht vermöchte!

* * *

Bei echt deutschen Bezeichnungen der feineren Art spricht den gemeinen Man wenigstens der Klang an, wenn er sie schon nicht versteht. Auch kan er, da er die Elemente der Wörter kent, sich doch etwas dabei denken, z. B. bei Einbildungskraft die Kraft sich etwas einzubilden. *Imagination* dagegen ist für ihn ein völlig leerer und, als fremdartig, auch ein widriger Schal.

Nicht zu gedenken dafs durch die häufigere Wiederkehr ein schwieriges vaterländisches Wort ihm sehr bald faslich werden mus, — eben weil er die Elemente desselben schon kent, und auch der Zusammenhang ihm an die Hand geht. Auf gleiche Weise, durch dunkle Ähnlichkeiten geleitet, lernt das Kind seine Muttersprache. — Ein fremdes, von dem Körper der Rede abgeschnittenes, in der Luft schwebendes Zeichen bleibt ihm ewig unverstanden. (Vergl. Campens Preisschrift, S. XXXVIII folg.)

J. P. Richter bemerkt noch, dafs in Frankreich der gemeine Man die lateinischen Wörter, so etwa in die Sprache sich einschleichen, gleichfals anfangs nicht

versteht. Aber einesteils besteht ja fast die ganze Sprache aus lateinischen Wörtern: dafs demnach der eben erwähnte Fal auch hier wiederkehrt; auch hier mus es dem Unkundigen leicht werden aus dem Ganzen das Einzelne zu enträtseln; (dies gilt auch von den Engländern;) anderntéils wie gar selten öfnet die französische Sprache einem neuen Worte die Tür! Seit Ludewig XIV hat sie vielleicht kaum zwanzig neue Algemeinbegriffe aufgenommen.*) — Und wir? Wir greifen eben alles auf, was uns in unsern Kram zu taugen scheint. Nämlich bei den Franzosen ist Sprache, bei uns Kauderwelsch; dort Gesez und Ordnung, hier Wilkühr und die ungeheuerste Verworrenheit.

Auch scheint der geistreiche Man wol nicht bedacht zu haben, wie sehr wir wünschen müssen, dafs das Volk die eingeschlepten Algemeinbegriffe nie verstehen lerne, — weil von dem Augenblik an, da dies geschieht, der Untergang der Sprache entschieden ist. Vergl. S. 118, die Note. — Hier sehe man den grofsen Unterschied zwischen unserer Sprache, als Ursprache, und der französischen und englischen, als abgeleiteten. Die lezteren schöpfen sich aus ihren Urquellen Algemeinbegriffe, die selbst dem gemeinen Man sehr bald faslich werden und von ihm gebraucht die Sprache nicht verwirren. Die erstere darf Algemeinbegriffe nur aus sich selbst schöpfen. Entnimt sie solche aus einer anderen Sprache, so bleiben entweder diese Algemeinbegriffe dem Volke ewig unverstanden, oder sie mus, wenn der gemeine Man, in stetem Verkehr mit den gebildeten Klassen, sie nach Verflus meh-

*) Der Schwarm neuer Wörter, der zur Zeit der Staatsumkehr aufkam, ist eben so schnel wieder verschwunden, als schnel er sich erzeugt hatte.

rerer Menschenalter etwa verstehen lernt, dan selbst zu einer abgeleiteten Sprache notwendig versinken. Es gibt hier kein Drittes.

* * *

An einem anderen Orte sagt Jean Paul: „Warum sol uns an einheimischen Klängen mehr liegen, als an höherer *Cultur* durch ausländische?“*) — Wenn unsere Wortmischer blos höhere Bildung bezwekten, das heist, wenn sie blos wissenschaftlichen Wörtern nachgingen, so möchte man allenfals diese Frage in dem Sinne des Verfassers beantworten, — obschon der Geschmak, er doch auch wol ein Teil, wenn nicht der höheren oder wissenschaftlichen, doch der algemeinen Geistesbildung! gegen eine solche Beantwortung noch manches einzuwenden haben dürfte. Aber wer weis nicht, daſs es weniger Streben nach höherer Bildung (was hätte auch wol mit dieser der Tros unserer Bücherschreiber zu schaffen?) als Gemächlichkeit ist, und altgewohnter Schlender, oft auch vornehmtuende oder gelehrte Gekkerei, was unsere Sprachverwirrer leitet? Denn gegen Ein unentbehrliches wissenschaftliches Wort schleppen sie zwanzig andere nicht wissenschaftliche ein, die so wenig unentbehrlich sind, daſs jeder Schulknabe, auch ohne erst nachzusinnen, entsprechende vaterländische Ausdrükke dafür aufstellen kan.

*) Womit er denn doch im Grunde weiter nichts sagt, als: Warum solte uns das Schöne höher stehn, als das Brauchbare und — Bequeme? Denn offenbar denkt er sich hier unter *Cultur* nicht blos die wissenschaftliche, sondern auch die algemeine. — Was gewint ddnn, möchte ich hier noch fragen, die höhere *Cultur* dadurch, daſs wir sie *Cultur* nennen, und nicht Bildung?

Überhaupt dürfte, was man zur Beschönigung der Sprachmengerei von Beförderung einer höheren Bildung durch den Gebrauch fremder Zeichen (wofern man nicht etwa, was denn doch wol zu einseitig sein möchte, blos und ausschliefsend die rein wissenschaftliche meint;) — mit vielem Geräusch zu erinnern pflegt, mehr Schein als Wahrheit haben und genau betrachtet nur leeres Wortgeklingel sein, blofse Ausflucht der Trägheit, die sich beim Herkömlichen wol befindet und es fahren zu lassen sich sträubt. Die höhere Bildung haftet an einzelnen Wörtern weit minder, als man uns wol glauben machen möchte. Wenn Cicero, er, der den ganzen Kreis griechischer Gelehrsamkeit ausgemessen hatte, dennoch in seinen Werken für Algemeinbegriffe durchaus nur vaterländische Zeichen zu gebrauchen sich verstattete; wenn Vofs ihm hierin auf das strengste nachahmt: wer wird es wagen Beiden die höhere Bildung abzusprechen? Wem wird nicht vielmehr fast aus jeder Zeile ihrer Schriften der Wiederschein dieser höheren Bildung auf das lebhafteste entgegenleuchten?*) Nicht in ein oder das

*) Ich dächte mit dem Grade geistiger Bildung, (ich spreche von der algemeinen;) die einem Cicero genügte, könten auch wir wol zufrieden sein, — ohne über unsere Genügsamkeit eben erröten zu dürfen. Und wenn Er, dessen Geist vom Marke der griechischen Litteratur sich genährt hatte, seine Sprache nicht zu eng fand, die Früchte der empfangenen Bildung darin niederzulegen, was für ein Recht haben wol wir über die Beschränktheit der unsrigen zu klagen?

Cicero war so weit entfernt durch die Fesseln seiner Rede sich gedrükt zu fühlen, dafs er vielmehr, eben weil der Ausdruk jeder seiner Vorstellungen so willig entgegenkam, den gewagten Saz aufstelte: sie sei wirklich reicher und volströmender, als die griechische: „*Ita enim sentio et saepe disserui, latinam linguam non*

andere Wort, in den gesamten Inbegrif von Gedanken und Empfindungen, die der Gebildete sich angeeignet, ist die Summe seiner Bildung eingeschlossen; sie liegt weniger in dem Einzelnen, als in der Masse; weniger in den Begriffen selbst, als in der Art, wie sie sich in seinem Geiste verarbeiten, verbinden, sich wechselseitig beleuchten, bestimmend ineinander greifen; (sonst müste, wer ein Wörterbuch mechanisch auswendig lernt, schon dadurch allein ja ein gebildeter Mensch sein;) und den Inhalt dieser Bildung durch das Wort ins Leben zu rufen, werden sich dem Forschenden in jeder angebauten Sprache, sie sei welche sie wolle, Mittel und Wege genug entbieten. — Oder fehlt es etwa den Franzosen an der höheren Bildung? Trit sie nicht vielmehr in den Werken so mancher ihrer Schriftsteller mit den glänzendsten Farben hervor? Gleichwol wie beschränkt ist ihr Ausdruk! wie arm und dürftig ihre Sprache!

Um hier nur bei den beiden von Moriz angeführten Wörtern stehen zu bleiben, — wenn ich sage: Dies Buch hält mich durch seinen Inhalt fest, spricht mich durch seinen Inhalt an, fesselt mich durch seinen Inhalt; etc. oder: So wird der Schriftsteller, der aus einer fremden Sprache einmal zu schöpfen angefangen, weil er in jedem neuen Worte auf Farbenübergänge und Tinten trift, die den sinverwandten in der seinigen abgehn, zu schöpfen nicht eher leicht ablassen, bis er das sitliche und überhaupt

modo non inopem, ut vulgo putarent, sed locupletiorem etiam esse, quam graecam. Quando enim, ne nobis dicam, aut oratoribus bonis aut poëtis, postea quidem quam fuit, quem imitarentur, ullus orationis vel copiosae vel elegantis ornatus defuit?"

das unsinliche Wörterbuch der ersteren ganz erschöpft hat;*) — mus ich denn eben, wenn ich so spreche, notwendig einen geringeren Grad der Bildung verraten, als wenn ich (was dem verwöhnten Deutschen freilich geläufiger ist;) als wenn ich sage: Das Buch *interessirt* mich durch seinen Inhalt? oder: weil er in jedem neuen Worte auf *Nuancen* trift? Ist der Ausdruk etwa mangelhaft? Habe ich, was ich sagen wolte, nicht bestimt und ganz gesagt? Und wie diese beiden Algemeinbegriffe in unserer Sprache sich hier ohne Zwang durch angränzende ersezen liefsen, so werden in den mehrsten Fällen auch andere Algemeinbegriffe, zu denen uns erschöpfende Zeichen fehlen, sich nicht minder leicht ersezen lassen, ohne dafs die Masse des Gedankens (die denn doch das Wesentliche ist,) darunter eben leide. Nicht in den einzelnen Steinen des Gebäudes, sondern in der Art ihrer Zusammenstellung, in der kunstgerechten Anordnung des Ganzen prägt sich Geist und Wissenschaft und Sin des Baumeisters aus. Wo er mit Einem nicht ausreicht, da fugt er mehrere ein, ohne dafs sein Werk an Bedeutsamkeit dadurch verliere. Oder ist es etwa unerlaslicher Beding höherer Bildung, dafs man alles, was andere Sprachen sagen, völlig und bis auf die leisesten Verschattungen eben so sage wie sie? Dan bleibt uns freilich kein anderer Ausweg, als den gesamten Wortschaz aller fremden Sprachen der unsrigen einzuverleiben. Denn jede Sprache ist eine Welt für sich;

*) Wie uns die französischen Wörter *intéresser*, *nuance*, so fehlen wiederum den Franzosen die deutschen festhalten, anziehn, reizen, ansprechen, zusprechen, Verschattung, Farbenverschmelzung, Farbenübergang, Farbenspiel; etc.

und wer den Kopf mit französischen Wörtern und Wendungen angefült hat; wer französisch denkt, wenn er deutsch spricht oder schreibt, dem wird allerdings bald hier ein Nebenbegrif fehlen, und bald dort einer.

War Cicero weniger gebildet, als wir, weil er die französischen Wörter *Nuance*, *Interesse*, *Existenz* und hundert andere mehr nicht kante? Ich sage: die Wörter. Denn die dadurch bezeichneten Gedanken, die eigentlichen Elemente der Bildung, waren ihm nicht minder geläufig, als uns.*) Was er etwa an

*) Aber wie mag man einen Begrif haben ohne sein Zeichen? — Mus denn nicht jedem Zeichen sein Begrif erst vorangehn? Mus der Baum nicht da sein, ehe der Wasserspiegel sein Bild aufnehmen kan? Der Franzose hat das Wort *nationalité* nicht. Doch kent er die Sache selbst besser als wir, wenn schon seit einiger Zeit das Wort *Nationalität* unaufhörlich in unsern Büchern umgeht.

Wie oft dem Gebrauch fremder Formen nicht sowol Bedürfnis, als vielmehr kindische Ziererei zu Grunde liege, beweist das Scherwenzelwort *Tendenz*, ohne welches vor etwa zehn Jahren unsere Aufklärung sich recht gut zu behelfen wuste, und das jezt in den Schriften unserer Federmänner fast auf jedem Blatte seine läppische Rolle spielt. Dem Franzosen entschlüpfen selten einmal die ihm angestamten Ausdrükke *individu* und *individualite*, indes die barbarisch pedantischen Formen *Individuum* und *Individualität* in unsern Schreibereien bis zum Ekel wiederkehren. — Überhaupt läst sich auf die mehresten fremden Wörter, die der Misbrauch in Umlauf sezt und die spielende Mode dan eine Zeit lang kräuselartig umtreibt, das Wort des Grammatikers Vaugelas anwenden: „*Ceux, qui ont accoutume de s'en servir, ne pensent pas s'en pouvoir passer; et ceux, qui ne s'en servent jamais, ne s'apperçoivent pas qu'ils en ayent besoin.*“

an leichten Nebenbegriffen für den Verstand entbehrte, das ersezte ihm für das Gefühl die gerettete Einheit des Vortrags volauf. Denn es gibt eine zwiefache Bildung: des Verstandes und des Gefühls.*) Beide solten in schöner Eintracht Hand in Hand gehn, nicht eine die andere feindselig niedertreten. Die ausschliefsende Bildung des Verstandes ist eine einseitige Bildung; und alles, was einseitig ist, ist schlecht.

Wenn man dan noch bedenkt, dafs im Grunde hier die Rede von Nebenbegriffen nur ist, die den Hauptgedanken blos etwas anders färben; von Bestimmungen, deren Abgang die Sprache fast immer mittelbar auf irgend eine Weise ersezen kan, so möchte man wol fragen: Ist es Ernst oder Scherz, dafs man uns überreden wil, die höhere Geistesbildung sei an solchen — Plunder geheftet? sie müsse, wenn wir diesen Plunder nicht festhalten; selbst mit Ertödtung unsers Schönheitsins nicht festhalten, unwiederbringlich für uns verloren gehn? mit anderen Worten: sie lasse sich nur dadurch retten, dafs wir sie, diesem Plunder zulieb, — entzweischneiden, und die eine, wahrlich nicht schlechtere Hälfte der anderen zum Opfer bringen?

Sind die Wörter *Interesse* und *Nuance* wirklich unentbehrlich, so mus die bei weitem gröfsere Zahl französischer Algemeinbegriffe es gleichfals sein. Denn es gibt deren nur wenige, die nicht ein im Deutschen unerreichbares Farbenspiel hätten, und Nebenbestim-

*) Die leztere ist es, die von dem Barbaren den Nichtbarbaren unterscheidet. Dem Verständigen und Vernünftigen geht auch Jener nach; dem Schönen und Edlen nur Dieser. Der tiefsinnigste Denker, der alwissendste Gelehrte kan dennoch ein sehr roher, struppiger Mensch sein; der Man von feinem, gebildetem Gefühle nie.

mungen, die unsere Rede nicht zurükzuspiegeln vermag. Und wenn wir, daſs sie uns fehlen, bisher so lebhaft nicht empfanden, so liegt die Schuld wol einzig an der Unkunde der Schriftsteller, die in alle Feinheiten des französischen Ausdruks noch nicht eingedrungen waren, weil sie, was zur reinen Erkentnis der Sprache durchaus nötig ist, Geist und Charakter der Nation hinreichend nicht kanten. Doch dies möchte jezt sich etwa geändert haben; und so können wir uns der Aussicht erfreuen, daſs das Versäumte vielleicht sehr bald nachgeholt, das noch Fehlende rasch herbeigeschaft — und solchergestalt unsere höhere *Cultur* mit Adlerseil ihrer Vollendung entgegengebracht werden wird.

Was der Verfasser sonst noch zur Verteidigung der Wortmengerei beschönigend anführt, ist (er erlaube mir es zu bemerken,) so schwach, daſs man sich billig wundern mus wie ein Jean Paul es im Ernst als Gewicht auf die Wagschale bringen konte.

*　　　*　　　*

Heeren sagte oben: (S. 184, in der Note;) „In der Tat war damals die lateinische Sprache so ausgeartet, daſs sie vielleicht in wenig *Generation*en gänzlich unkentlich werden konte.“ Gesezt das Wort Menschenalter fehlte unserer Sprache, hätte er durch die Wendung: in weniger als Einem halben Jahrhunderte vielleicht, seinen Gedanken minder bestimt oder kräftig ausgedrükt, als durch die barbarische Misform?

Man überseze den Vers im Virgil:

Jam nova progenies coelo demittitur alto:

„Schon steigt von des Olympus Höhen ein neues Geschlecht herab;“ so übersezt man edel. Man

sage: „Schon steigt von des Olympus Höhen eine neue *Generation* herab:“ so übersezt man macaronisch, das heist, possenhaft und pedantisch und plat. *)

Ich fodre die Männer, die so ängstlich sich gebehrden, wenn einer vom faulen Herkommen geweihten fremden Bezeichnung das Urteil gesprochen wird, ich fodre sie auf Vossens Schriften nachzuschlagen, ob sie auch nur Einmal auf Wörter wie *interessant*, *Interesse*, *interessiren*, *Nuance*, *Nuancirung*, *nuanciren*, *Détail*, *détailliren*, etc. stofsen werden. Und doch lagen Vossen die dadurch angedeuteten Begriffe wol nicht mehr aus dem Wege, als so Manchem, der kaum Eine Seite schreiben kan, ohne eine dieser häslichen Afterprägungen einzuflechten. — Vossen, sage ich, dem freilich die Sprache etwas mehr ist, als eine Holz und Wasser tragende Dirne; ihm, der seinen Ausdruk

*) Oder ist unsere Prosa etwa verurteilt sich aus wesentlich schlechteren Elementen zusammenzusezen, als unsere Poësie? Ich sage: unsere Prosa. Denn bei anderen Völkern ist es nicht so. Dieselben Wörter gelten dort im Ganzen für die gebundene und die ungebundene Schreibart. Im Römischen ist *progenies* für die Prosa nicht zu edel. Und Geschlecht wäre es bei uns? Seltsam in der Tat! Als ob für die gebildete Prosa irgend etwas zu edel sein könte?

Ich frage jeden Menschen von Sin und Gefühl: Haben wir durch diese grelle Linie, die wir zwischen Prosa und Poësie gezogen, uns über andere Nationen gestelt, oder unter sie? — eine Linie, durch welche bei uns die erstere um drei Grade wenigstens tiefer gehalten wird, als bei ihnen? eine Linie, durch welche sie um so viel Schritte dem macaronischen Gebiete näher rükt, als sie von dem poëtischen sich entfernt?

erst prüfend auf die Wage legt, ehe er ihn der Feder anvertraut.

Unsere Schreibenden sind gewöhnlich mehrerer Sprachen kundig. Warum, stat diese zu plündern, wenden sie die Kentnis derselben nicht an zu erforschen, durch welche Kunst es den Schriftstellern anderer Nationen gelingt fremde Wortformen ohne Zwang zu entbehren, und ihre Gedanken rein und volständig auszusprechen, ohne durch widerartige Zutat ihren Vortrag zu schänden? Warum sind sie Nachahmer nicht da, wo es ihnen Ehre bringen würde Nachahmer zu sein?

Glaubt man im Ernst dafs, wenn Cicero die Wörter *ratiocinari* und *ratiocinatio* in seiner Sprache nicht vorgefunden hätte, er an deren Stelle griechische eingeschlept haben würde? Wer dies glauben kan, beweist dafs er Ciceros Schriften, in Hinsicht auf Einkleidung und Stil, nie mit Aufmerksamkeit angesehen hat.

Die Wörter *zelotypia* und *zelotypus* *) sprechen Begriffe aus, die nicht minder wichtig und, wenn

*) Solte man für möglich halten dafs wir, die wir für diese Begriffe die guten edlen Ausdrükke Eifersucht und eifersüchtig besizen, auch noch die ekelhaften französischen *Jalousie* und *jaloux* in Gespräch und Schriften umgehn lassen? die wir noch obendrein, um das Maas des Abscheulichen vol zu machen, mit breitgezogenem Maule Schalusie und schalu aussprechen, wie Schenie und Schurnal. Gleichsam als ob im Stil, der aus Wörtern sich zusammensezt, auf die ästhetische Beschaffenheit der einzelnen Wörter gar nichts ankäme! Oder ist uns wirklich das Gefühl abgestorben? Haben wir eine Rhinozeroshaut, dafs wir das Scheusliche dieser Unformen nicht empfinden? — Schenie! Wie mag man doch sich abgewinnen zu einem der edelsten Begriffe ein so schnödes Zeichen zu

man wil, unentbehrlich sind, als etwa *Naïveṭät* oder *Nuance*. Dennoch wie viel gute Schriftsteller gibt es wol bei den Römern, die sich dieser Ausdrükke bedient hätten? Aus dem goldenen Zeitalter der Litteratur keinen.

Was hilft uns denn das Lesen der Alten und das Schwazen von ihrer hohen Vortreflichkeit, wenn wir von ihnen nicht lernen? wenn wir ihre Verfahrungsweise, die Frucht des geschärftesten Feinsins, nicht auch zu unserer Verfahrungsweise machen?

Es mus erlaubt sein von sich selbst zu sprechen, gilt es eine nicht unwichtige Wahrheit in ein helleres Licht zu sezen. Wenn ich, dem von frühauf die französische Sprache geläufiger war, als die deutsche; der in französischen Schulen, wo der Unterricht in eben dieser Sprache erteilt wurde, seine wissenschaftliche Bildung erhielt; ich, der späterhin, als Künstler, der eigentlichen Gelehrsamkeit fremd, wenig Zeit und Gelegenheit hatte den versäumten deutschen Ausdruk nachzuholen, dennoch gleich bei meinem ersten schriftstellerischen Versuche, den ich ohne Vorübung wagte, mich in der Muttersprache frei bewegte und sie lehrte dem Gange meiner Gedanken und Vorstellungen auch ohne fremde Mischung zu folgen: warum solten deutscherzogene Männer, Gelehrte, die die vaterländische Sprache schulmäfsig nach Regeln erlernten und ihr ganzes Leben hindurch mit Mund und Feder unabläfsig übten, was ich zu leisten vermocht, nicht gleichfals leisten können, — wenn sie wolten?

gebrauchen? Fühlt man denn den schreienden Widerspruch nicht zwischen Inhalt und Form? Fühlt man nicht dafs es unter deutschen Umgebungen wie ein bleierner Pfennig unter Silbermünze klappert?

Schon unsere Poësie beweist, daſs uns der schändende Mischmasch nicht unentbehrlich ist. Die fremden Algemeinbegriffe reinmenschliches Inhalts, die in unsern Schriften so wildwuchernd aufsprossen, würden dem Dichter nicht minder als dem Prosaiker zu statten kommen. Dennoch lenkt er ihnen aus; — und wird dadurch etwa sein Ausdruk leerer, mangelhafter, kraftloser? Regt ein Goethe, ein Schiller, ein Klopstok eine geringere Masse von Gedanken und Empfindungen an, als das Heer unserer prosaïschen Sudler?

* * *

Die Franzosen haben weder *incultivable* noch *incultivabilité* noch *nationalité* noch *exsubstantiateur* noch *transsubstantiateur* noch *parentateur* noch *nécropompe* noch *hylé* noch *kakistokratisme* noch *eudémonie* noch *philocalie* noch *philomathie* noch *impréjudiciablement* noch *solipsisme* noch *antiquarité* noch *exemplifier* noch *a-priorien* noch *a-postérien* noch *dixpourcentième* noch *crocylegme* noch *antipéristase* noch *duc-d'albanien* noch *places présidentes* noch *fertilité superfétante* noch tausend andere Wortscheusale, auf die sich vorgeblich unsere Aufklärung, wirklich aber unsere Trägheit stüzt, und unsere Barbarei. Sind sie deshalb weniger gebildet, als wir?

Man kan den sorglos und ahnungslos seine Rede zermetschenden Deutschen nicht oft genug auf das Beispiel des Franzosen verweisen, — der, wenn er schon eine unglaubliche Menge Begriffe entbehrt, dennoch eine höchst ausgebildete Sprache hat; vielleicht eben deshalb hat, weil er so viele Begriffe freiwillig entbehrt; weil er so manches sich zu sagen scheut, was der Deutsche unbedenklich herauswürfelt. Dies wird freilich der Mehrzahl unserer Schriftsteller, die

für Geistesanbau kein Heil sieht, als in der plump zugreifenden Allessagerei, ein unerklärbarés Rätsel scheinen.

* * *

Eine echt gebildete Sprache ist nicht die, in welcher man alles sagen kan, was man wil; sondern die, in welcher man, was gesagt werden mus, auf eine edle, schikliche, dem Gefühl sich gefällig anschmeichelnde Weise sagen kan. Oder ist etwa die französische nicht eine echt gebildete Sprache? — Des Reichtums mag eine gebildete Sprache wol entraten, dafern ihr nur das durchaus Unentbehrliche nicht fehlt; der geschmakvollen Bearbeitung nie: denn eben in dieser geschmakvollen Bearbeitung besteht ihr Gebildetsein.*) Kan nun aber eine Sprache, die überal aus ihrem Tone fält; die einheimische und fremde, gute und schlechte Zeichen ohne Wahl und Regel, wie der Wind des Zufals sie eben zusammenweht, hastig aufgreift und roh durcheinander rührt; eine Sprache, in der das erste Gesez des Schönen, Einheit, auf das scheuslichste verlezt wird, zu einer geschmakvollen Bearbeitung sich wol eignen? Läst sich das Schöne auch ohne das Schöne, das Edle auch ohne das Edle wol denken?

* * *

Allerdings ist es schwerer in einer Sprache zu schreiben, als in einem willkührlich zusammengeschaufelten Kauderwelsch. Der Schreibende mus die Sprache behorchen; er mus sich ihres ganzen Reichtums bemächtigen. Dort findet er seinen Ausdruk; hier mus er ihn suchen; er mus Maas und Zirkel und Wage

*) Als Werkzeug des Verstandes ist eine Sprache brauchbar. Nur als Werkzeug des gebildeten Gefühls oder, was eins ist, als Kunstwerk, ist sie schön.

in die Hand nehmen. Aber wer sieht nicht dafs auf unsere Prosa, der man, wie eilfertig sie hingeschüttet ward, zu oft und zu deutlich nur anmerkt, eben diese Erschwerung der Arbeit von dem woltätigsten Einflusse sein würde? Gegen den edler gewordenen Stof würde selbst die rohe Gemeinheit der Nachläfsigkeiten sich schüchtern enthalten, die sie gegen den verwilderten ohne Scheu sich erlauben zu können glaubt. Auch lernte der Deutsche dan etwa, nach dem Beispiel anderer Völker, seine Muttersprache schäzen, — für die er, so lange sie ein ekelhaftes Gemengsel roh zusammengerafter, schrof auseinander fallender Elemente bleibt, Achtung zwar wol vorgeben, aber, fals er kein gedankenloser Träumer ist, unmöglich empfinden kan.

* * *

Cramer sagte oben, S. 180: „Ich bin oft einsilbig, den Kopf vol, *maussade* und *bourru.*" — „Besonders *effarouchir*te der Plan." Wirklich haben diese Begriffe keine völlig erschöpfende Zeichen in unserer Sprache. Ich kan, wird also der gemeine Schriftsteller (und diese Menschen werden durch ihre Zahl Gewicht;) der gemeine Schriftsteller wird sagen: Ich kan diese Begriffe durchaus nicht missen. Sie sind mir hier und hier und dort nicht minder unentbehrlich, als die Begriffe *Nuance*, *interessant*, *Detail.* Die Wortmengerei hat in unserer Sprache kein Gesez. Warum solte ich mich jener Zeichen enthalten, da sie ihres Gehalts wegen der Aufnahme eben so würdig sind, als diese, und in Bau und Klang und Ausdruk nichts haben, was sie von unserm Eigentum greller schiede, als sie? Das Recht, welches meine Vorgänger hatten, neue Wörter in die Sprache einzuführen und durch fremde Algemeinbegriffe die vaterländische

Rede zu bereichern, mag auch mir nicht entzogen werden. — So geht eine Bezeichnung nach der anderen aus der französischen Sprache in die deutsche über; die Gränzen beider verwirren sich immer mehr und mehr, und früher oder später mus der Augenblik eintreten, wo die leztere, wie einst in England die angelsächsische, in ihren Elementen aufgelöst, zu einer faulenden Sumpflache auseinander fliest.

Wie tief mus aber eine Sprache nicht schon gesunken sein, von der man es sich auch nur als möglich denken mag, dafs sie wol bald zu einem solchen Scheusal verwildern könte! Und es wäre nicht Pflicht für jeden Deutschen, der noch ein Herz hat für Vaterländisches, zu tun was er vermag, um das gemeinsame, heiligste Eigentum der Nation aus dem Schlam, in welchen der unbegreifliche Dumpfsin unserer Schriftsteller es bereits gestürzt hat, wieder herauszuarbeiten?

So tut doch die Augen auf! Erwacht aus eurem todähnlichen Schlummer: denn es ist die höchste Zeit! Haltet euere Sprache Einmal mit Ernst und Besonnenheit gegen die Sprachen anderer gebildeten Völker — und seht zu welchem elenden, verworfenen Halbding in Vergleich mit diesen ihr sie jezt schon entwürdigt habt! Lernt endlich begreifen dafs Sprachen vergänglich sind — nicht durch sich, sondern durch das blödsinnige Treiben derer, die sie handhaben! Das Fremde lebt und bewegt sich mitten unter euch, und wie in blindem Wahnsin reist ihr selbst die Scheidewand ein, die es von eurem Eigentum noch trent!

Der Ton, in dem ich hier und an anderen Orten spreche, ist rauh, ich gestehe es. Aber ich habe über Sprache nachgedacht; ich glaube zu wissen, was dem gebildeten Menschen seine Sprache sein sol und

sein mus; und so achte ich mich für berechtigt nicht blos, für verpflichtet sogar in diesem Tone zu sprechen. — Sol ich noch mehr sagen? Es gereicht dem deutschen Geschmak und überhaupt dem deutschen Sin zu keiner Ehre, dafs ich der erste bin, der über diesen Gegenstand in diesem Tone spricht. —

Die Schriftsteller, die Hüter und Verwalter sind des geistigen Volkeigentums, solten mit strenger Besonnenheit über den Stürmen der Zeit unsere Sprache als ein beschlossenes, durch natürliche Gränzen beschränktes Ganzes, gleichsam als ein heiliges Sanskrit, schwebend emporzuhalten sich bestreben, um sie ganz und unbeflekt einer würdigeren Nachkommenschaft zu überliefern. Schwimmen sie, wie bisher, dem Strome des stets mehr und mehr verwildernden Umgangsgespreches mit sorgloser Gleichgültigkeit nach, so wird sie unabwendbar ihr Schiksal ergreifen und schneller, als leicht und frölich gestimte Naturen es sich träumen lassen mögen, in Moder und Schut verkehren.

Das Volk, die gröfsere Masse der Gesamtheit, ist von dem fressenden Roste noch rein; noch hält es beide Sprachen feindselig geschieden voneinander. Nur die gebildeteren Klassen führen sie immer und immer gewaltsam wieder zusammen; sie sind es, die von den Schriftstellern auf das kräftigste unterstüzt, die Muttersprache zu ihrer gänzlichen Verschmelzung mit der fremden gedankenlos geschäftig vorbereiten und gleichsam zuziehn. Schon haben sie alles herbeigeschaft, was zu Begründung eines neuen Redekörpers not ist: Wörter von allen Klassen, als den Stof desselben, und Silben der Biegung und der Ableitung, als die Bearbeiterinnen dieses Stofs.

* * *

Nicht durch die oberen Klassen, sondern durch die unteren wird zunächst der Umgus einer Sprache bewirkt. — Zunächst freilich und unmittelbar. Mittelbar aber durch die oberen, die den Ton zuerst angeben, in welchen späterhin das Volk nur einfält.

Es kan dem Helsehenden nicht schwer fallen den Weg vorauszubestimmen, den bei zunehmender Mischerei unsere Sprache fast notwendig gehen mus. Ein Kauderwelsch, das zur gröſseren Hälfte aus elend verkrüppelten, in ihrem Ausdruk durchaus gemeinen oder pedantischen lateinischfranzösischen Elementen besteht, wird die höheren Klassen, wenn schon es zum Teil ihr eigenes Werk ist, sehr bald anekeln, — zumal wenn sie es mit einer ihnen ganz nah liegenden Sprache, der sie schon längst huldigten; mit einer Sprache, die, wie durch andere lokkende Eigenschaften, so vornehmlich durch die strengste Einheit sich empfiehlt, unaufhörlich zu vergleichen durch die Umstände sich angeregt fühlen.*) Sie werden sich ausschlieſsend zu dieser lezteren wenden, und das entwürdigte vaterländische Geplauder nur noch im Verkehr mit dem Volke gebrauchen, das unabläſsig von fremden Wörtern und Formen umschwirt, diesen erst eine kümmerliche Bedeutung abgewinnen, und sie dan zulezt mit roher Zunge selbst nachzustammeln versuchen wird, — aus Unkunde der Grundsprachen die Elemente derselben nun vollends bis zur Unkentlichkeit zermetschend und verunstaltend. Dan ist die Zeit der Auflösung gekommen. Die Sprache gerint zu einem

*) Und in der Tat wer möchte eine Sprache, die aus der Gährung als ein neues Ganzes hervorging, nicht gern einer anderen vorziehn, die eben in der Gährung erst begriffen ist? Wer möchte die gesunde, üppig blühende Pflanze nicht lieber sehn, als die modernde Fäulnis, aus der sie sich entwikkelte?

verworrenen Chaos, dem es vielleicht erst nach Jahrhunderten sich wieder zu lichten beschieden ist.

* * *

Hier wird etwa ein kalter Weltbürger auftreten mit der Erinnerung: Wie nun? Wäre es denn wirklich ein so grofses Übel, wenn unsere Sprache ihre Natur auszöge und gleich der angelsächsischen zu einer abgeleiteten verfiele? Ich wil nicht anführen, dafs die Zerstörung eines edlen Kunstwerks, aus dessen Trümmern kein gleich edles wieder hervorgehn kan, an und für sich schon ein Verlust für die Menschheit ist; nicht anführen, dafs mit der Sprache auch die Meisterwerke, die in ihrem Kreise aufgegangen sind, dafs mit ihr auch unsere ganze, in der herlichsten Blüte stehende Litteratur*) versinken, und spurlos versinken würde: nur eins wil ich bemerken. — Doch hier mag Leibniz an meiner stat das Wort nehmen. „Anjezo scheint es, sagt er, von der deutschen Sprache redend, wie sie zu seiner Zeit durch die Sprachmischer entstelt wurde, dafs bei uns übel ärger worden, und hat der Mischmasch abscheulich überhand genommen, also dafs der Prediger auf der Kanzel, der Sachwalter auf der Kanzelei, der Bürgersman im Schreiben und Reden mit erbärmlichem Französischem sein Teutsches verderbet; mithin es fast das Ansehn gewinnen wil, wenn man so fortfährt und nichts dagegen tut, es werde Teutsch in Teutschland selbst nicht weniger verloren gehn, als das Angelsächsische in England.

*) Ich spreche freilich zunächst von unserer poëtischen Litteratur. Der prosaïschen fehlt es weder an Inhalt noch an Reichtum noch an Mannichfaltigkeit. Aber sie ist (mit wenigen Ausnahmen,) in den Formen zu roh, als dafs wir anderen Nationen gegenüber damit prunken dürften.

Gleichwol, sezt er ernstlich warnend hinzu, wäre es ewig Schade, wenn unsere Haupt- und Heldensprache dergestalt durch unsere Fahrläßigkeit zu Grunde gehen solte: so fast nichts Gutes schwanen machen dürfte, weil die Annehmung einer fremden Sprache gemeiniglich den Verlust der Freiheit und ein fremdes Joch nach sich geführt.

Es würde auch die unvermeidliche Verwirrung bei einem solchen Übergang zu einer neuen Sprache hundert und mehr Jahre über dauern, bis alles Aufgerührte sich wieder gesezt und wie ein Getränke, so gegoren, endlich aufgeklärt; da inzwischen von der Ungewisheit im Reden und Schreiben notwendig auch die teutschen Gemüter nicht wenig Verdunkelung empfinden müsten, weilen die meisten doch die Kraft der fremden Worte eine lange Zeit über nicht recht fassen, also elend schreiben und übel denken würden. Wie dan die Sprachen nicht anders als bei einer einfallenden Barbarei oder Unordnung oder fremden Gewalt sich merklich verändern."

So urteilte, böse Zukunft ahnend, ein Man von Leibnizens Geist und tiefem Blik in die Geschichte der Völker über das Unwesen der Sprachmengerei zu einer Zeit, wo Deutschland in seiner gesammelten Kraft eine Gewährleistung für die Fortdauer seiner Sprache noch hatte. —

Seite 110.

— So kan das Beleidigende offenbar nicht in dem Begrif, der nichts Unedles in sich fast; es mus in irgend einem Nebenumstande liegen, der ihnen das Edle ihres Inhalts verkümmert."

Unsere Sprachforscher geben auf den Gebrauch zu wenig, — der, was sie auch dagegen erinnern mögen, der Gesezgeber der Sprachen ist und bleiben wird. Denn der Ausdruk der Wörter und Frasen (und dieser ist es denn doch, auf dem das Schöne oder Unschöne des Vortrags zunächst beruht;) der Ausdruk der Wörter und Frasen oder ihr Adel und Nichtadel wird durch Umstände bewirkt, die oft, wie schon S. 40 bemerkt worden, ganz aufser denselben liegen, und ist daher von ihrer vernunftgemäfsen oder vernunftwidrigen Form völlig unabhängig. Boom, kummen sind im Hochdeutschen widrige Wörter, zwar auch durch Form und Klang, doch mehr noch weil wir sie, als niederdeutsches Eigentum, nur im Munde des Pöbels zu hören gewohnt sind; also aus einem Grunde, der gar nicht aus der Sprache selbst hervorgeht. Erzen, von Erz, ist richtiger gebaut als ehern. Und doch ist die leztere Form die schönere. Wer möchte wol in den vossischen Versen:

Und eisernes, dumpfes Geprassel
Stieg zum ehernen Himmel empor.

ehern gegen erzen vertauschen?*) Man hat

*) Wenn das römische Wort *fatigare*: *Fatigatae aquae.* Ovid. *Fatigare dextram osculis.* Tac. *Fluvius vicina fatigat.* Ovid. *Fatigare silvas venatu, montes, nives cursu;* etc. und das französische *fatiguer*: *Fatiguer l'air de ses cris; fatiguer les Dieux de ses prières;*

Aussitot les nochers ont redoublé d'effort;
Tous ont pris l'aviron, et de l'onde immobile
Fatiguent à l'envi la paresse indocile.
Delile.

einen höchst geistreichen poëtischen Ausdruk haben, so liegt dies weder in der regelmäfsigen Form dieser Wörter, noch in ihrem Klange, noch in ihrem Inhalt.

Vielkopf für *Publicum* in Vorschlag gebracht. Aber dies Wort, so regelmäfsig es in seinem Bau sein mag, könte auch schon deshalb nicht gelten, weil es nach der niedrigscherzhaften Form: Rotkopf, Ruschkopf, Graukopf, Starkopf, Schiefkopf, Dumkopf, Trozkopf, etc. gebildet ist, und der Hörer an Wörter wie diese unwilkührlich dabei zurükdenkt. Die französischen Formen *chevaucher*, *gésir*, *huitante*, *nonante* sind sehr richtig gebildet und an sich ungleich geschmeidiger, als die gedehnten Umschreibungen *aller à cheval*, *être couché*, *quatrevingt*, *quatrevingtdix*. Dennoch hat der Gebrauch ihnen ihre Farbe genommen. Die Gebildeteren verlernten sie; sie blieben noch eine Zeit lang im Munde der niedrigeren Volksklassen; und eben dieser Umstand hauchte ihnen einen Nebenbegrif des Schlechten an, der sie jedem Feinfühlenden unleidlich macht. Der Gesittete in Frankreich würde, wenn ihm unter Gesitteten eines dieser Wörter entführe, nicht minder erröten, als wir erröten würden, wenn in guter Gesellschaft das Wort A...sch oder Sch...e in der Zerstreuung uns auf die Lippen käme. So die fremden Wörter in unserer Sprache. Die lateinischen haben

Die deutschen Formen ermüden, ermatten, sind nicht weniger regelmäfsig in ihrem Bau; sie sind jenen im Inhalt gleich; sie beleidigen das Ohr nicht durch Misklang; auch würden sie in die Figur sich ohne Sträuben fügen: Die Götter durch Gebet, die Wellen durch Ruderschlag ermüden. Woher denn nun, dafs sie nicht so gefallen? Ihre Färbung für das Gefühl ist minder schön, als jener.

— Doch sind die Wörter ermüden, ermatten noch immer sehr gute Wörter, von reinem, unanstöfsigem Ausdruk. Aber man denke sich nun einmal: Der Götter Ohren durch Gebet, die Wellen durch Ruderschlag *fatiguiren*!

einen pedantischen Ausdruk, weil sie uns an die Schule; die französischen einen gemein scherzhaften, weil sie uns an den frölichen Leichtsin der Nation erinnern, deren Eigentum sie sind. — Nebengedanken aber, die von der Sprache nicht ausgehn; ihr nicht zugehören, sondern nekkend gleichsam um sie nur herumgaukeln, sind um das Regelrechte oder Regellose in den Formen derselben unbekümmert. Auch stehen die aus ihnen erwachsenden Gefühle unter keinem Geseze des ordnenden Verstandes und lassen selbst durch die triftigsten Gründe der Vernunft sich nicht wegscheuchen. *)

Wir besizen Ableitungsformen, die, wenn ich so sagen darf, gleichsam ihre Zeugungskraft verloren haben, indes andere noch immerfort erzeugend sind. Zu den ersteren ist die Ableitungssilbe ig zu rechnen, vorzüglich sofern sie aus Zeitwörtern Beiwörter; und die Ableitungssilbe er, sofern sie aus Nenwörtern neue Nenwörter bildet. Stofsen wir nun auf ein nach diesen Analogien geprägtes neues Wort, so erwacht plözlich in uns der störende, durch nichts abzudrängende Nebengedanke, dafs es ungewöhnlich, dafs es nach einer geschlossenen, starren, vom Gebrauch nicht anerkanten Analogie geformt ist. Wir stuzen, wenn wir es hören; und alles, was in der Rede stuzen macht; was als fremd und abweichend aus derselben zu vorlaut hervortrit, beleidigt. Solche Wörter würden dem Feinempfindenden nicht minder anstöfsig sein, als dem Franzosen seine *chevaucher*, *huitance*, *nonante* nur immer sein mögen. —

Aus

*) Ich habe Niederdeutsche gekant, denen das Wort geschieht unerträglich war, weil sie sich nicht enthalten konten an ein ähnlich lautendes niederdeutsches von höchst widrigem Inhalt dabei zu denken.

Aus dieser Bemerkung erklärt sich wie Cäsar, er, selbst der feinsten Schriftsteller einer, die Regel geben konte: „*Habe semper in memoria ut, tanquam scopulum, sic fugias inauditum atque insolens verbum.*“ — weil nämlich in der römischen Sprache, als einer ihrer Natur nach unbildsamen, die mehresten Ableitungsformen geschlossen waren, mithin fast alle neugebildete Wörter einen widrigen, schlechten Ausdruk hatten, — eben wie in der französischen.

Argumentosus war ein sehr richtig gebautes Wort. Dennoch konte es nicht Adel gewinnen für den schriftstellerischen Vortrag. „*Argumentosus*, sagt Gerhard Vossius, *pro eo, quod multiplex argumentum continet, jam Fabii aetate dicebatur, sed a vulgo solum, ut ipse indicat lib. V, cap. X.*“

So spottet Cicero in einer seiner Reden des Antonius, der des zwar analogisch gebildeten, aber ungebräuchlichen und freilich auch übelklingenden Ausdruks *piisimus* in einem Ausfal gegen ihn sich bedient hatte.

Ganz vernunftwidrig gebraucht dagegen der Franzose in seinen rükwirkenden Zeitwörtern sein stat haben: *Il s'est tué lui-même*, er ist sich selbst getödtet. *Il s'est regardé dans le miroir*, er ist sich in dem Spiegel gesehn; etc. Gleichwol wie barbarisch würde ein Schriftsteller schreiben, wie scheuslich würde er seinen Vortrag entstellen, wenn er hier überal das vernünftigere haben sezte: *Il s'a tué lui-même; il s'a regardé dans le miroir!*

So sagte der Attiker durchaus ungrammatisch: die Tiere läuft: eine Form, die troz ihrer Vernunftwidrigkeit dennoch zu den unterscheidenden Feinheiten seiner Mundart gehörte. *)

*) Der Saz: Was vernunftwidrig ist, kan mit dem Schönen nicht bestehn, möchte, so vielen Schein er für sich hat, dennoch, roh genommen, ein gehaltloser Saz sein,

Schon Quintilian bemerkt: „*Aliud est grammatice, aliud latine loqui.*" Ein Anderes ist die Sprache, wie sie sein könte; ein Anderes, wie sie wirklich ist. Eben so sprechen die französischen Grammatiker, unter den Grammatikern aller Völker doch wol die geschmakvolsten! denen der Gebrauch immer für den höchsten Gesezgeber der Sprache gegolten hat und noch gilt. Gleicher Meinung sind die italiänischen und die englischen Sprachforscher. Wie? Solte das Zusammentreffen aller gebildeten Nationen in diesem Punkte ganz ohne Grund und nur blinder Wurf des Ohngefährs sein? — Geben wir acht daſs es uns mit der Sprache nicht gehe wie unsern Gottesgelehrten mit der Religion, — die, weil sie alles auf kalte Vernunftgeseze zurükführen gewolt, das Heiligste der Menschheit in ein dürres, ekelhaftes Gerip verwandelt haben! *)

Durch ihn wäre den geistreichen Mährchen der Tausend und Einer Nacht, den herlichen Erdichtungen Ariostos, der Ilias, der Odyssee, der Äneïs, durch ihn der ganzen romantischen Poësie, die unmittelbar an das Wunderbare sich anlehnt, das Urteil mit eins gesprochen. Der Dichter wil oft mehr auf die Fantasie, die Sprache oft mehr auf das Gefühl wirken, als auf den Verstand. — Das Reich der Fantasie und des Gefühls ist ein anderes, als das Reich des Verstandes. Freilich sol dieser der Ordner im Hause sein; aber auch jene sind nicht blos an Sklavendienst gefesselt. Bei dem Griechen standen alle Seelenkräfte gleichberechtet nebeneinander, in schwesterlicher Eintracht sich umfangend; nicht eine die anderen anmaſsungsvol überstimmend, sondern harmonisch zusammentönend, wie die Saiten Eines Instruments. So erklärt sich seine herliche Menschennatur. Sein Leben war vielstimmige Musik; das unsrige ist eintöniges Geschrei.

*) Auch möchte nicht schwer zu beweisen sein, daſs der

Man kent Horazens Ausspruch:

— *Usus,*
Quem penes arbitrium est et jus et norma loquendi.

Freilich hat er damit nicht eben den Gebrauch des Pöbels gemeint. Aber auch die Sprache, wie sie die Gebildeten und Horaz selbst schrieben und sprachen, wimmelte von Unregelmäſsigkeiten aller Art, die sie sich anzutasten nicht befugt glaubten. Ich erwähne hier nur der Zeitwörter, die sie *deponentia* nanten, und überhaupt der ungeheuren Menge von Bezeichnungen, die der Bedeutung nach tätlich, der Form nach leidentlich waren, und umgekehrt. Hier nur, um doch Beispiele anzuführen, einige Beiwörter in *bilis*, die Handlung ausdrükken: *terribilis*, *Oceanus dissociabilis*, *penetrabile telum*, *illacrimabilis Pluto*, *resonabilis Echo*, *miserabile carmen*, (kläglich;) *manabilis*, *flebilis vox*, *sonabile sistrum*; *agilis*; *placabilis*, *reparabilis*. — Bei dem Worte *dissociabilis* im Horaz bemerkt J. M. Gesner: „*Ne quis offendatur insolentia, aut plane Harduino credat esse hoc barbarum et Horatio indignum, ponamus indicem talium adjectivorum, quae activam significationem habere, ut alia taceam, Thesau-*

Gebrauch das Einzige ist, was Schriftsteller und Sprechende zur Einheit zusammenhalten kan. Wo dem Gebrauch sein Recht genommen wird, da fält die Sprache von selbst auseinander. Jeder geht seinen eigenen Weg, der Eine hiehin, der Andere dorthin. Dieser nimt die dargebotenen Neuerungen an, Jener nicht. — *Conclamatum est!*

— Und unsere Sprache steht ohnehin schon auf so schwankem Grunde! — Wem fält auch hier die Römerin des Mittelalters nicht ein, die durch Berührung von auſsenher zugleich, und in ihrem eigenen Inneren verdarb.

rus noster docet. Sunt autem, quae observavimus, ista: adjutabilis, agilis, apertibilis, delectabilis, delebilis, exsuperabilis, facilis, fallibilis, fragilis, favorabilis, impetibilis, impetrabilis, incogitabilis, indocilis, instabilis, insatiabilis, intestabilis, intolerabilis, irritabilis, litabilis, offensibilis, patibilis, suffocabilis, vincibilis, vulnerabilis, et forte plura." Bei dem Verse:

Qui semper vacuam, semper amabilem
Sperat,

erinnert er: „*Amabilem etiam hic active accipiendum videtur. Bene vet. Schol.* „„*Vacuam, sibi soli paratam, contemtis aliis; amabilem, suo amori deservientem, amatoris tormenta amare non amantem.*" "

Selbst der Klang, der doch unter dem Ausdruk noch steht, (für den Künstler, der mit Geschmak schreiben wil, ist der Ausdruk in den Wörtern unstreitig das Erste, dem alles Übrige weicht; auch das wollautendste Wort, wenn es das Gefühl beleidigt, ist schlecht;) — selbst der Klang überwiegt ja die Form. Wolklang steht in der Sprache höher als Regelmäſsigkeit. „*Consule veritatem*, sagt Cicero, *reprehendet; refer ad aures, probabunt. Quaere cur? Ita se dicent juvari. Voluptati autem aurium morigerari debet oratio. Pomeridianas quadrigas, quam postmeridianas libentius dixerim.*" Und an einem anderen Orte: „*Impetratum est a consuetudine, suavitatis causa, ut peccare liceret.*" — Herr Campe ist, als strenger Grammatiker, freilich anderer Meinung: „Wenn der Verstand und das Ohr, sagt er, durch entgegenlaufende Foderungen, die sie an die Sprache machen, zusammenstoſsen, so mus meines Dafürhaltens das lezte dem ersteren weichen." Daher erklärt

sich denn auch so manche dem Feinhörenden unwillkommene Erscheinung in seinem Wörterbuche. —

Sehr gut sagt Herr von Boguslawsky in der berlinischen Monatschrift: „Bei dem Wörtlein Zauberin sei es einem Laien erlaubt eine kleine Verwunderung darüber zu äufsern, dafs Wieland Zaubrerin schreibt. Wie wichtig doch uns Deutschen die dem Wolklange so oft entgegenwirkende etymologische Gründlichkeit ist, dafs selbst der lorberreichste und melodischeste unserer Dichter ihr diesen Wolklang aufzuopfern keinen Anstand nimt! Ob wir nicht einen grofsen Teil der in unserer Sprache so häufig vorhandenen Härten dieser pünktlichen Gewissenhaftigkeit zu verdanken haben? Die Sprache der Italiäner und der Franzosen hat solcher Härten vielleicht auch darum viel weniger, weil ihre Schriftsteller die Abstammung der Wörter auf sich beruhen liefsen."

Ich wage hier einen Saz, der Manchem ein Kopfschütteln ablokken wird: Wenn unsere Sprache noch eine halbbarbarische ist, so möchte der Hauptgrund wol eben darin liegen, dafs wir immer zu ängstlich an der Form klebten. Wer der Wortbildung in der römischen und griechischen Sprache mit einiger Aufmerksamkeit nachgespäht hat, wird mich verstehn. *)

Leider hat auch jene Härte das campische Wörterbuch aufgenommen. — Es ist doch wirklich schwer zu begreifen, wie man der Form Verschö-

*) Die Stamwörter der Griechen und Römer starten nicht minder von Härten, als die unsrigen. Sie milderten sie in den Ableitungen teils durch mistönender Laute Ausstofsung, teils durch Einschaltung wolklingender, oft auch durch Versezung der Elemente.

nerin z. B. das unlieblich rasselnde Verschönererin vorziehen kan: Bei den Alten war die Sprache die Verschönererin des Gedankens! — Mit solchen Formen ist sie bei uns dessen Verhäslicherin.

Der Römer drängte des Wolklangs wegen *nutritrix* in *nutrix* zusammen. Was würde er wol von einem Virgil, von einem Horaz gedacht haben, wenn diese die weggeworfene holprige Form, um Regelmäſsigkeit herzustellen, aus dem Schut wieder hervorgezogen hätten! Und was möchte der feinhörende Franzose wol sagen, wenn ein Schriftsteller aus gleichem Grunde *ma amie, ta image, sa autorité*, stat *mon amie, ton image, son autorité* zu schreiben sich einfallen lieſse!

* * *

Die Form der Wörter gehört für den Verstand, ihr Klang für das Ohr, ihr Ausdruk für das Gefühl.

Ohr und Gefühl sind rascher in ihren Urteilen als der Verstand. Sie haben, was in einem Begrifszeichen ihnen gefält oder misfält, schon längst entschieden, ehe der trägere Verstand nur zu Worte kommen kan.

Die Rede aber, als ein Inbegrif sinlicher Zeichen, gehört in ihren schnel vorüberrauschenden Elementen mehr dem Sinne an, dem äuſseren und dem inneren, als der Denkkraft, die mit dem Bezeichneten oder dem Inhalt des Vorgetragenen fast ausschlieſsend sich beschäftigt. Und so mus und wird dem feinempfindenden Redekünstler, der dem Schönen nachgeht und durch die äuſseren Formen seines Kunstwerks zunächst die Sinne ansprechen wil, der Klang und der Ausdruk der Wörter immer höher stehen als ihre Bildung. Denn was sol ihm ein noch so regelmäſsig gebautes Wort, wenn es durch schlechten Klang das Ohr,

und noch mehr durch schlechten Ausdruk das Gefühl beleidigt? wenn es dem Schönen, das er bezielt, unmittelbar entgegenwirkt? wenn es für sich nichts weiter anzuführen hat, als eben nur seine Regelmäfsigkeit, die der anders beschäftigte Verstand kaum bemerkt?

Pflege des Ausdruks und des Wolklangs bildet zunächst die Sprachen; weniger der Regelmäfsigkeit. Wer eine Sprache mit Vernunft und für Vernunft; wer sie blos mit dem Verstande und nicht auch mit dem Gefühle bearbeitet, der hat sie noch nicht zur gebildeten gemacht. Der Verstand arbeitet nur für den Verstand; und die Sprache ist auch für das Gefühl da; sie ist das gemeinsame Werkzeug aller Seelenkräfte. — Wenn die französische Sprache eine höchst gebildete ist, so ist sie es dadurch, dafs sie des Ausdruks zumal, des geistigsten Teils der Rede und der langsam reifenden Frucht der Zeit, auf das sorgfältigste wartete. *)

*) Die Feinheit, Zierlichkeit und was man die Anmut und Grazie der französischen Sprache nent, geht gröstenteils, wie ich in meiner früheren Schrift, S. 271, 2, bereits bemerkt, unmittelbar aus der geistreichen Färbung hervor, die das Zartgefühl der Nation den Wörtern und Frasen angebildet hat.

Wir stehen hier noch sehr tief. Ja, es scheint fast als fehlte uns überhaupt empfänglicher Sin für den geistigen Duft des Wortadels; mit anderen Worten: als wären wir durch unsere Natur auf immer zur Barbarei verurteilt. Wie liefse es sich sonst wol erklären, dafs wir unsere Sprache mit einem so ungeheuren Schwal fremder Bezeichnungen, die durchaus an gemeinem oder pedantischem (es gibt keinen schlechteren!) Ausdruk kranken, auf das mutwilligste überschwemten? —

Es ist ja ein so einleuchtender Saz: Eine Nation kan mit Sin und Gefühl nur einheimische Begrifszei-

Eine Sprache kan bei der strengsten Regelmäſsigkeit dennoch plump und roh und barbarisch sein, wie sie umgekehrt auch bei der auffallendsten Regellosigkeit dennoch höchst gebildet und auf das geistreichste gefärbt sein kan.*) Dem Franzosen gehören viele seiner vernunftwidrigsten Formen zu den ausgesuchtesten Zierlichkeiten seiner Rede. „*L'usage est celui, auquel il se faut entièrement soumettre en notre langue*, sagt Vaugelas, *mais pourtant il n'en exclut pas la raison ni le raisonnement, quoiqu'ils n'ayent nulle autorité; ce qui se voit clairement en ee que ce même usage fait aussi beaucoup de choses contre la raison, qui non seulement ne laissent pas d'être aussi bonnes que celles, où la raison se rencontre, que même bien souvent elles sont plus élégantes et meilleures que celles, qui sont dans la raison et dans la règle ordinaire, jusque là qu'elles font une partie de l'ornement et de la beauté du langage.*“

Man gebe einem Manne von Geschmak zwischen einer fehlerhaft gebauten Bezeichnung von gutem Aus-

chen bearbeiten, die unmittelbarer Ausflus ihres Geistes und gleichsam ein Teil ihrer selbst sind, nicht abheimische, die sie blos durch das Gedächtnis sich aneignete und die ihrem Geiste ewig fremd bleiben müssen.

*) „Die ganze französische Sprache, sage ich in der Überarbeitung meiner früheren Schrift: über den Wortreichtum, etc. wäre ein Werkzeug, nicht für gebildete Menschen, sondern für rohe Barbaren, wenn die Form in den Wörtern das Wesentlichste wäre. Denn gibt es auch wol noch eine Rede, die ihre Elemente so wilkührlich und wild durcheinander geworfen hätte, als eben sie? Und doch welche Meisterwerke sind aus diesem für den Grammatiker gestaltlosen Chaos hervorgegangen? Die Nebensache fehlte; aber die Hauptsache war da, — der lebendig ergreifende, scharfumgränzte, oft zierlich und fein und geistreich gefärbte Inhalt der Wörter, der den Mangel der Form ersezte und über das Schlechte des Baus einen verkleidenden Schleier warf.“

druk und einer regelmäſsig gebildeten von schlechtem die Wahl: er kan und wird keinen Augenblik anstehn sich für die erstere zu entscheiden. Virgil und Ovid trugen kein Bedenken das in der Form verwahrlosete Wort *septemtrio* zu gebrauchen nicht nur, sondern dessen Verwahrlosung durch Trennung der Teile gleichsam noch greller herauszuheben:

Talis hyperboreo septem subjecta trioni
Gens effraena virum rhipaeo tunditur Euro.

— Scythiam, septemque trionem
Horrifer invasit Boreas.

Der leztere Vers lies auch die gleichfals gebräuchliche vernunftgemäſse Form *septem triones* zu. Dennoch wählte der Dichter die vernunftwidrige. Warum? Doch wol nur weil sie ihm die edlere schien?

Vielleicht sagt man noch: Der Verstand gebiete dem Ohre und dem Gefühle! Er zwinge beides sich seinem Willen zu bequemen! Das heist mit anderen Worten: Er verschwiele das Ohr! Er zaubre die Nebenbegriffe hinweg, die das Gefühl notwendig bestimmen! Wie kan der Verstand Ohr und Gefühl beherschen, da beide in ihren Verrichtungen schneller und lebendiger sind, als er? Ich möchte den Man wol sehn, der auch durch die angestrengteste Kraft seiner Vernunft von sich erlangen könte, daſs ihm ein harter Laut nicht hart, oder die Wörter Boom, kummen, z. B. im Hochdeutschen nicht plat klängen. — Und nun denke man sich einen Vortrag fast in jeder Zeile mit solchen Elementen durchflochten! Wie könte dabei das Schöne und Edle, das ja auch Sache des Gefühls ist, wol bestehn?

Mich dünkt, diese Gedankenreihe, wenn schon sie der Vernunft im Gebiet der Sprache ihre Rechte zu

schmälern scheint, wäre denn doch so ganz unvernünftig eben nicht.

* * *

Wörter sind Zeichen; und obschon es dem Gedächtnis Erleichterung seines Geschäftes ist, wenn das Zeichen durch seine innere Beschaffenheit gleichsam notwendig auf das Bezeichnete hinweist, so gewöhnt es sich doch ohne grofse Mühe auch wilkührliche Zeichen festzuhalten, die mit den Vorstellungen, die sie zu erwekken bestimt sind, durchaus in keiner Verwandtschaft stehn und blos durch gemeinen Vertrag sich an sie knüpfen. So haben nicht nur sehr viele unserer Stamwörter, nicht nur die mehresten Wörter in abgeleiteten Sprachen, sondern auch die Zeichen der Zahlen oder die Ziffern, und die Zeichen der Laute oder die Buchstaben, in ihrer Form und Bildung nichts, das sie auf ihr Bezeichnetes notwendig bezöge. Wenn der Buchstabe *a* den Laut andeutet, an den seine Gestaltung uns erinnert, so geht dies nicht aus seiner inneren Beschaffenheit hervor; er könte an und für sich eben so gut den Laut *e* oder *i* oder *u* bezeichnen.

Dafs bei fehlerhaft gebauten Wörtern der Verstand an die Form durchaus nicht denkt, beweist ja schon unwiderleglich der Umstand, dafs durch diese Form die Anschaulichkeit des Inhalts im mindesten nicht gestört wird: welches doch notwendig geschehen müste, wenn der Verstand sich hier mit der Form wirklich beschäftigte. Wem trit, wenn er den Ausdruk *terribilis* z. B. hört, der Begrif desselben, der fehlerhaften Bildung ohnerachtet, nicht sogleich rein und klar und auf das lebendigste vor die Seele!

Wörter wie h a r t n ä k k i g, h a l s s t a r r i g, l e i c h t f e r t i g, B u t t e r v o g e l, *pétiller*, *reculer* und

hundert andere mehr gehen als bedeutungslos in ihren Elementen an unserm Ohre vorüber. Wem fält hier ein harter Nakken oder ein starrer Hals oder Butter und ein Vogel oder leicht und fertig oder *pet* oder *cul* wol ein? Die beiden Wörter *pétiller* und *reculer* müsten ihrer Zusammensezung nach von der niedrigsten Färbung sein. Gleichwol gehören sie zu den edelsten Bezeichnungen der Franzosen, die selbst die Poësie nicht zurükstöst. Umgekehrt ist das Wort Bauerjunge ursprünglich in seinen Bestandteilen sehr edel. Dennoch hat sich durch den Gebrauch dies Edle so sehr verwischt, dafs der Ausdruk sogar bis zum Schimpfwort herabgesunken ist. Ein sprechender Beweis, wie wenig Einflus oft der Bau oder die Elemente eines Wortes auf den inneren Gehalt desselben haben.*)

*) „In jeder Sprache gilt die Frage, nicht: was bedeuten die Wörter ihrer Form nach? sondern: was bedeuten sie dem eingeführten Gebrauch gemäs? An die Form denkt oft der Redende nur dunkel oder gar nicht; er denkt zunächst nur an den Sin, den der Gebrauch damit verknüpft hat.

Und das mit Recht. — Die mehresten Bezeichnungen der älteren Sprache, zumal unsinliches Inhalts, haben im Lauf der Zeit von ihrer ursprünglichen Bedeutung (auf die doch allein die Form nur hinweisen kan,) sich mehr oder weniger entfernt und ihren Begrif beschränkt entweder, oder erweitert. Würde nun an die Bestandteile zurükgedacht, so müste notwendig Verwirrung entstehn, weil diese Bestandteile auf einen ganz anderen Sin hinführen, als die Wörter späterhin angenommen haben. Von dem Augenblik an, da der Inhalt dieser Wörter seine Farbe wechselte, sank die Form, die ehemals diesen Inhalt unterstüzte und trug, zur blofsen Nebensache, zur müfsigen Zugabe herab.

Combinare heist eigentlich zwei Dinge zu Einem Ganzen zusammenfügen. Aber wer denkt an zwei,

Zwar weis ich, dafs in den Wörtern zwischen den Elementen ihres Baus und den Elementen ihres Körpers (beides gehört zur Form;) ein Unterschied ist. Aber hier geht uns dieser Unterschied nichts an. Wenn man ein Wort aussprechen kan ohne an dessen Körper zu denken, so kan man es auch aussprechen ohne an dessen Bau zu denken. Und dafs man wirklich Wörter aussprechen kan ohne weder an dieses noch an jenes zu denken, beweisen (wenn es überal hier Beweises bedürfte,) unsere Stamwörter, die, als Gebilde der Wilkühr, weder in den Elementen ihres Baus, noch in den Elementen ihres Körpers bedeutend sind.

Ein Vorzug aber eines Wortes,*) der in der Rede sich nicht lebendig betätigt; der zu ihrer Schönheit, ihrer Kraft, ihrem Wolklang, ihrer Deutlichkeit nur sehr bedingungsweise beiträgt; ein Vorzug, der gleichsam nur Sache des Prunks ist, mus anderen nachstehn, die unmittelbar und fest in den Vortrag eingreifen. Denn nur insofern haben die Eigenschaften der Sprache und ihrer Bestandteile einen Wert, als sie auf den Geist und die Beschaffenheit der Rede bestimmend einwirken. —

wenn er das Wort ausspricht? *Deliberare* leitet sich von *libra* (ehemals *libera*) her. Aber wem fält hier eine Wagschale wol ein? *Contemplari* war ursprünglich ein Kunstausdruk der Auguren; es hies: den Himmel in Felder, in Räume (*templa*) abteilen, um den Flug der Vögel nach bestimten Regeln zu beobachten. Aber dachte wol der spätere Römer, oder denkt der Franzose bei seinem *contempler* an diese verjährte Bedeutung des Worts? etc." Überarb. des Wortreichtums.

*) Eines Wortes, sage ich, nicht der Wörter überhaupt. — Doch die Folge wird mich gegen Misverständnisse sichern.

Nicht als wolte ich behaupten, der Sprechende denke nie und in keinem Fal an die Elemente der Wörter zurük. Ich habe in meiner Schrift über den Wortreichtum der deutschen und französischen Sprache zwei Hauptquellen angegeben, aus denen die Anschaulichkeit der Begrifszeichen entspringt: Regelmäfsigkeit in der Wortbildung, und langen, vielfachen Gebrauch, der den Wörtern auch unabhängig von ihren Elementen eine feste, bestimte Bedeutung gibt. Der erstere fliest mehr für den jüngeren Anwachs der Sprache, der leztere mehr für den verjährten Teil derselben.*) Verbindet sich in einem

*) In späteren Prägungen, in Zusammensezungen zumal, spielt allerdings die Form eine bedeutende Rolle. Diesen Wörtern fehlt noch die Weihe des langwierigen Gebrauchs, und, was sie aussprechen sollen, können sie also blos durch die Elemente ihres Körpers und ihres Baus aussprechen. —

In den Beiträgen zur weiteren Ausbildung der deutschen Sprache sagt einer der Mitarbeiter: „Das französische *apanage* komt von dem jungen lateinischen *upanagium*, und dies von *apanare*, das Dufresne durch *panem et cibum porrigere*, *pascere* erklärt. Prinzengehalt oder, wenn man lieber wil, Fürstengehalt klingt daher noch viel anständiger als *apanage*." Mitnichten! Denn bei dem französischen Worte hat sich der etymologische Nebenbegrif so gänzlich verloren, dafs man ihn erst aus einem Wörterbuche herausklauben mus. In dem neugeprägten deutschen Ausdrukke Fürstengehalt steht er in seiner ganzen lebendigen Kraft noch da.

Hier, um es beiläufig zu sagen, der Grund, warum viele der von Campe und Anderen aufgebrachten Formen die fremden Wörter, deren Stelle sie vertreten sollen, fast immer nur sehr kümmerlich ersezen. Der Inhalt dieser Wörter hat sich durch langen Gebrauch erweitert und veralgemeint; er hat ein mannichfaches,

Worte, wie dies wirklich am häufigsten der Fal ist, regelmäfsige Bildung mit der Weihe des Gebrauchs, so wird seine Anschaulichkeit gleichsam verdoppelt. Wenn aber beides miteinander in Streit gerät, so kan Regelmäfsigkeit die Anschaulichkeit sogar verwirren. Wer möchte z. B. ungeleitet vom *Zusammenhange*, was die regelmäfsig gebildeten, aber vom Gebrauch nicht anerkanten Wörter eiglich, öflich, weslich bedeuten sollen, ohne sich erst eine *Zeit* lang zu besinnen, wol erraten?

Ich glaube übrigens mit mir selbst nicht zu zerfallen, wenn ich das Schlechte der Form in einheimischen Wörtern nicht für so beleidigend halte, als in fremden. Eine falsch angewandte einheimische Form verlezt in ihren Bestandteilen die Einheit des Ganzen nicht; sie trit aus der Sprache nicht heraus, und kan also auch nicht, wie eine fremde, durch Widerspruch mit ihrem Element unmittelbar auf das Gefühl wirken. *)

sehr zusammengeseztes, vielfachgebrochenes, schillerndes Farbenspiel sich angewonnen, unerreichbar in seinen wechselnden Erscheinungen den neugebildeten Zeichen, deren Begrif, als frischer Schöpfungen, durch ihre Elemente gewöhnlich auf einen engen, festumrissenen Kreis beschränkt ist.

Vorzüglich gilt diese Bemerkung von den französischen Wörtern, deren gröster Teil von seiner Wurzel abgeschnitten, und dergestalt abgeschnitten ist, dafs der Franzose dabei an diese durchaus nicht denkt. *Précaire* z. B. macht auf ihn einen ganz anderen Eindruk, als erbettelt auf uns. Uns fält hier betteln ein, ihm dort nicht *precari:* wodurch dem Worte sein Körperliches gleichsam genommen wird, und der Geist allein noch zurükbleibt.

*) Daher auch solche Wörter, troz ihrer verwahrloseten Bildung, dennoch des edelsten, in das Ganze auf das geistreichste eingreifenden Ausdruks empfänglich sind.

Verlezte Einheit, seis in welchem Stof es wolle, ist Sache der Empfindung, nicht des Verstandes. Nur Dem mag sie nicht auffallen, dem durch verdumpfenden Schlender sein natürlicher Sin abstarb. Der Man von Geschmak, — von feinem, gebildetem, geläutertem Gefühl also, kan und wird sich nie daran gewöhnen, — er müste denn aufhören ein Man von Geschmak zu sein.

* * *

Wenn man auch hier die Einwendung macht: Sprachen sind voneinander unterschieden; das Beispiel und die Verfahrungsweise der einen beweist nichts für die andere, so müste doch wol erst untersucht werden, ob gewisse Erscheinungen nicht eben deshalb in allen Sprachen sich wiederholen, weil sie in der menschlichen Natur ihren Grund haben, die bei allen Völkern nur Eine und dieselbe ist. Ein von rohen Menschen im Drang der Not geschaffenes, von Millionen und aber Millionen anderer Menschen ganz verschiedener Geistesbildung rastlos gehandhabtes, nicht blos mit den oberen Seelenkräften, wie man sie nent, sondern auch, und vorzüglich, mit den unteren bearbeitetes Werkzeug kan keiner streng regelmäſsigen Form in seinen Bestandteilen empfänglich sein. Würde heute unsere Sprache, wie durch einen Zauberschlag, ihrer Abweichungen gänzlich entledigt, sie würde morgen doch wieder auszulenken anfangen.

Hieher gehört folgende Stelle aus der Überarbeitung meiner Schrift: Über den Wortreichtum der deutschen und französischen Sprache:

„Solcher Wörter in lich, die, wie die *verba deponentia* der Römer, mit der leidentlichen Form tätliche Bedeutung verbinden, haben wir nicht wenige:

treflich, erquiklich, ergözlich, vertraulich, erfreulich, erbaulich, verächtlich, verderblich, empfindlich; etc.

Diese Verwechselung zweier ganz entgegengesezten Begriffe, des leidentlichen und des tätlichen, wie sehr sie dem kalt regelnden Grammatiker widerstehen mag, mus in der menschlichen Natur doch wol gegründet sein; sonst würde sie nicht in allen Sprachen, Ursprachen und abgeleiteten, wiederkehren. — In den Kindheitsjahren eines Volkes sind seine Begriffe und Vorstellungen noch nicht streng geschieden; sie liegen in ungeordneten Massen neben und unter einander; ihre Gränzen verwirren sich; und fast unvermeidlich ist während dieses Zeitpunkts, wo der Mensch nur dunkeln Gefühlen nachgeht, das Hinübergreifen aus einem Kreise in den benachbarten. Der Redende wirft, gleichsam ohne es gewahr zu werden, die Zeichen zusammen und fast, um eine verworren gedachte Vorstellung zu versinlichen, nicht selten die Merkmale einer verwandten verwechselnd auf. Ist aber dieser erste Schrit geschehen, so kan der andere von dem Entgegengesezten zu dem Entgegengesezten, wie etwa von dem Leidentlichen zu dem Tätlichen, nicht mehr schwer sein. Denn die Enden berühren sich, wie ein Sprichwort sagt, und de Begriffe des Tuns und des Leidens, wenn schon einer den anderen aufhebt, sind doch wieder gewissermaafsen verwandt, sofern der eine ohne den anderen nicht besteht. Getroffenes z. B. sezt Treffendes, und Treffendes Getroffenes voraus.

Dieselbe Erscheinung, die bei dem ungebildeten Menschen das noch Lose, Unsichere seiner Gedankenverbindungen bewirkt, kan und wird bei dem Gebildeten die Leidenschaft hervorbringen, die ihn gleichsam in den Zustand der Natur zurükversezt. —

Wie

Wie nah die Begriffe des Tuns und des Leidens, so widerstrebend sie auch scheinen, sich dennoch wiederum berühren, erhelt aus einigen der angeführten lateinischen Beispiele:

Flebili sponsae juvenemve raptum
Plorat.

Hor.

Spargebat tepidos flebilis imbre sinus. *)

Ovid.

wo das *flebilis* zugleich tätlich und leidentlich erklärt werden kan. Wirklich ist die Verwechslung hier leicht. Denn ein Mensch, der weint, dünkt uns selbst beweinenswürdig. Und so sind oft die Beziehungen gegenseitig. Wer Andere verachtet, der wird leicht von Anderen verachtet. Wer selbst vertraut, dem vertraut man gern wieder. Daher die Wörter verächtlich und vertraulich zwischen beiden Bedeutungen schwanken: Ein verächtlicher Mensch; er denkt verächtlich von ihm. — Mit Einem vertraulich sprechen; ein vertraulicher Schatten. So heist gesund, was gesund ist und gesund macht, — weil, was gesund macht, auch selbst gesund sein mus: ein gesunder Ort; eine gesunde Speise; eine gesunde Luft; etc.

Schon bei den Formen in ung bemerkten wir eine ähnliche Verwechselung der Begriffe. Diese drükken manchmal eine Handlung, manchmal einen Zustand aus; ja nicht selten (wie auch die mit Ge anfangenden Verbalwörter: Geflecht, Gewinde, Gesang, etc.) das durch die Handlung Bewirkte oder andere Bestimmungen der Handlung. So bezeichnen

*) Auch der bekante Vers im Horaz gehört hieher:

Sit Medea ferox, invictaque, flebilis Ino.

die Wörter in rei am häufigsten Handtirungen, zuweilen aber auch die Örter, wo Handtirungen getrieben werden: Tuchmacherei, Ziegelbrennerei; etc. In Liebling, Günstling, Zögling, Söldling, Mietling, etc. hat der Ausgang ling leidentliche Bedeutung: wer geliebt, begünstigt, etc. wird; und tätliche in Einbildling, Wisling; etc. wer sich einbildet, weis. Eben so leidet in Reitpferd, Zugbrükke, Schlachtochse; etc. die Silbe des Zeitworts: was geritten, gezogen, geschlachtet wird; und handelt wiederum in Reitknecht, Zugvieh, Schlachtmesser; etc. was reitet, zieht, schlachtet. Ich könte hier noch unsere Vorsilben er, ver, ent, und unsere Vorwörter an, auf, zu, etc. anführen, die von ihrer ursprünglichen Bedeutung zum Teil so abgewichen sind, dafs sie oft nach hin und her zugleich wollen; so wie manche unserer Zeitwörter, die unverändert jezt tätlichen, jezt leidentlichen Gehalt annehmen, wie ermüden, ermatten, zerbrechen, stürzen; etc. Es ist offenbar: eine solche Abirrung von einer Vorstellung zu einer verwandten oder gar entgegengesezten ist einer noch nicht ständigen Sprache natürlich; sie erklärt sich leicht durch das Gesez der Gedankenverbindungen.

Durch eben dies Gesez wird eine völlig verwandte Erscheinung begreiflich: — die reichhaltige Bedeutung so mancher einzelnen Wörter, die, weil sie angränzende Begriffe an sich zogen, ihren Kreis almälig erweiterten und polypenartig ihr Leben gleichsam vervielfachten. „ „*La catachrèse*, sagt Dumarsais, *est pour ainsi dire, un écart, que certains mots font de leur première signification, pour en prendre une autre, qui y a quelque rapport; et c'est aussi ce qu'on appelle extension. Par exemple feuille se dit par extension ou imitation des choses, qui sont plattes ou*

minces comme les feuilles des plantes: une feuille de papier; une feuille de fer blanc; une feuille d'or; etc.

Petere selon Perizonius vient du Grec πετω *et* πετομαι, *dont le premier signifie tomber et l'autre voler; ensorte que ces verbes marquent une action, qui se fait avec effort et mouvement vers quelque objet. Ainsi* 1° *le premier sens de petere c'est aller vers, se porter avec ardeur vers un objet; ensuite on donne à ce mot par extension plusieurs autres sens, qui sont une suite du premier.* 2° *Il signifie souhaiter d'avoir, briguer, demander: petere consulatum, petere nuptias alicujus;* etc. 3° *aller prendre: unde mihi petam cibum? Ter.* 4° *aller vers quelqu'un, et en conséquence le frapper, l'attaquer. Virgile a dit:*

Malo me Galatea petit;

et Ovide:

A populo saxis praetereunte petor.

5° *Enfin petere veut dire par extension aller en quelque lieu, ensorte que ce lieu soit l'objet de nos demandes et de nos mouvemens. Les compagnons d'Enée après leur naufrage demandent à Didon, qu'il leur soit permis de se mettre en état d'aller en Italie dans le Latium, ou du moins d'aller trouver le roi Aceste:*

— Italiam laeti, Latiumque petamus.

At freta Sicaniae saltem, sedesque paratas,
Unde huc advecti, regemque petamus Acesten." "

Solcher Wörter haben alle Sprachen eine grofse Menge und, seze ich hinzu, sie müssen sie haben, weil sie Gebilde des Menschen sind. Auch würden sie mit diesen Wörtern einen grofsen Teil ihres inneren

Lebens, also dessen, was ihnen eben ihren Reiz gibt, verlieren.

Die Römerin war reich an Formen, die zugleich im tätlichen und leidentlichen Sin gebraucht wurden. Terenz sagt: *Isthaec commemoratio quasi exprobratio est immemoris beneficii*, wo *immemor*, das sonst tätliche Bedeutung hat, leidentlich erklärt werden mus: eine vergessene Woltat. So auch Plinius: *Nec defuere, qui fictis mentitisque terroribus vera pericula augerent;* wo *mentitus* nicht lügend, wie gewöhnlich, sondern erlogen heist. Wenn Virgil sagt: *Lacrymas dilectae pelle Creüsae*, so ist hier nicht von den Tränen, die Kreüsa vergiest, sondern die um sie vergossen werden, die Rede. *Troas, reliquias Danaum atque immitis Achillei arcebat longe Latio.* Hier heist *reliquiae Danaum* nicht der Rest der Danaer, was von ihnen übrig blieb, sondern was von ihnen zurükgelassen wurde oder ihnen entkam. *Et vulnere tardus Ulixei;* wo Ulysses nicht als der Verwundete, sondern als der Verwundende erscheint. — Auch erwähne ich hier der *verba deponentia* der lateinischen Sprache, die mit leidentlicher Form tätliche Bedeutung verbinden. Von diesen sagt Gedike: „ „Die Griechen gebrauchten ihre *passiven Participien*, obwol gegen alle filosofische Grammatik und ohne alles Bedürfnis, auch sehr oft in *activer* Bedeutung, so daſs ihnen πεποιημενος zwar mehrenteils getan bedeutete, oft aber auch den, der getan hat. Dies ahmten die Lateiner nach, durch wirkliches Bedürfnis gerechtfertigt. Um ein tätiges *Participium* der vergangenen Zeit zu gewinnen, propften sie den *passiven Participien active* Bedeutung auf. Dies ist der Ursprung der sogenanten *deponenten* Zeitwörter, deren grösten Teil wir eben daher bei den ältesten, noch nicht so mit Griechenlands Sprache be-

kanten lateinischen Schriftstellern fast immer in *activer* Form finden.“ “

„ „*Ut* *formidolosus*, sagt Gellius, *dici potest et qui formidat et qui formidatur; ut invidiosus et qui invidet et cui invidetur;*

(— *Dea invidiosa formosis.*
Prop.
— *quo mors foret invidiosior.* —
Ovid.)

ut suspiciosus et qui suspicatur et qui suspectus est; ut ambitiosus et qui ambit et qui ambitur; ut item gratiosus qui adhibet gratias et qui admittit; ut laboriosus et qui laborat et qui labori est; ut pleraque hujuscemodi in utramque partem dicuntur: ita infestus ancipiti quoque significatione est. Nam et is infestus appellatur, qui malum infert cuipiam; et contra cui aliunde impendet malum, is quoque infestus dicitur. Dolebam, judices, inquit Cicero, et acerbe ferebam, si hujus salus ob eam ipsam causam esset infestior, quod is meam salutem atque vitam sua benevolentia, praesidio, custodiaque texisset. — Metus quoque, injuria atque alia quaedam id genus sic utroque versum dici possunt. Nam metus hostium recte dicitur et cum timent hostes et cum timentur. Itaque Sallustius in historia prima metum Pompeji dixit, non quod Pompejus metueret, quod est usitatius, sed quod metueretur. Verba haec Sallustii sunt: Id bellum excitabat metus Pompeji victoris Hiempsalem in regnum restituentis. Injurias itidem dicimus tam illorum, qui patiuntur, quam qui faciunt. Nescius quoque dicitur tam is, qui nescitur, quam qui nescit. Ignarus aeque utroque versum dicitur, non tantum qui ignorat, sed et qui ignoratur. Tacitus: Aliis gentibus ignorantia imperii romani inexperta esse supplicia,

nescia tributa. (wo auch *expertus*, das gewöhnlich tätliche Kraft hat, mit leidentlicher auftrit;) Sallustius: *More humanae cupidinis ignara visendi.* Virgilius:

— Ignarum Laurens habet ora Mimanta.
— Quumque
Rara per ignaros errent animalia montes." "

Auch *gnarus* komt manchmal in leidentlicher Bedeutung vor: *Trudebanturque in paludem gnaram vincentibus, iniquam nesciis. Tac. Quod gnarum duci. Tac.* — wie nicht minder *innocuus*:

— Sedere carinae
Omnes innocuae.
Virg.

wo Servius sagt: „„*Innocuus primo est, cui non nocetur.*" "

— Subita cum luce comarum
Innocuus flagraret apex.
Claud.

Fida per innocuas errant incendia turres.
Claud.

Insuetus heist so wol der nicht gewohnt ist, als dessen man nicht gewohnt ist:

Non insueta graves tentabunt pabula foetas.
Virg.

Miratur nemus insuetum fulgentia longe
Scuta virum fluvio pictasque innare carinas.
Virg.

Eben so gebrauchte S. 94 Goethe das Wort entwöhnt in leidentlichem Sin, da es sonst nur tätlichen hat.

So kan *tristis* zugleich was traurig ist und was traurig macht oder Trauer bringt, bedeuten:

Hoc et tum Aeneadis indicere bella Latinus
More jubebatur, tristesque recludere portas.
Virg.

Des Janustempels nämlich.

Coecae umbrae,

— et coecis se condidit umbris.

Virg.

sind nicht sowol Schatten, die selbst blind sind, als vielmehr die blind machen; die dem Menschen den Gebrauch seines Gesichtes nehmen.

Wenn es im Virgil heist:

Frigidus in pratis cantando rumpitur anguis;

so beschwört die Schlange nicht selbst, wie es der Form nach scheinen möchte, sondern sie wird beschwört.

„ „*Id quoque*, bemerkt Gellius an einem anderen Orte, *habitum est in oratione facienda elegantiae genus, ut pro verbis habentibus patiendi figuram agentia ponerent, ac deinde haec vice inter sese mutua verterent. Plautus:*

Quid est hoc? rugat pallium; amictus non sum commode.

Itidem Plautus dicit, quod non pulvere impleat, sed ipsum pulveris plenum sit:

— Exi tu, Dave;
Age, sparge; mundum esse hocce vestibulum volo.
Venus ventura est nostra; nolo hoc pulveret.

Cn. Gellius in Annalibus: Postquam tempestas sedavit, Adherbal taurum immolavit. M. Cato in Originibus: Eodem convenae complures ex agro accessitavere; eo res eorum auxit. Varro in libris, quos ad Marcellum de lingua latina fecit, In priore verbo graves prosodiae, quae fuerunt; reliquae mutant; inquit elegantissime pro mutantur." " Dies *mutare* in leidentlicher Bedeutung hat Gellius selbst sehr oft, — wie auch Tacitus. Mit einem verwandten Worte sagt Virgil:

— Et solidae in glaciem vertere lacunae.

Überhaupt ist diese Form, wo eigentlich *se* ergänzt wird, den römischen Schriftstellern sehr geläufig: *Minuente aestu. Caes. Sol jam praecipitans. Cic. Et hiems jam praecipitaverat. Cic. Ut miserae matres, sollicitaeque ex animo sunt, cruciantque! Plaut. Quocunque moveret agmen. Just.*

Tum venti posuere.
Virg.

Tum rabidi ponunt flatus; maria ipsa vetantur
Obstrepere.
Stat.

— Genibusque volutans
Haerebat.
Virg.

Accingunt omnes operi.
Virg.

Addunt se socios Ripheus et maximus annis
Iphitus, et lateri agglomerant nostro.
Virg.

— Longique urguent ad littora fluctus.
Virg.

„ „ *Verba autem patiendi pro agentibus*, fährt Gellius fort, *in omnibus ferme veterum scriptis reperiuntur; ex quibus sunt pauca ista, quae nunc meminimus: muneror te pro munero, et significor pro significo, et sacrificor pro sacrifico, et adsentior pro adsentio, et foeneror pro foenero, et pigneror pro pignero, et alia istiusmodi.*“ “

Manchmal hat das Wechselwort eines *Deponens* leidentliche Bedeutung:

Nunc oblita mihi tot carmina.
Virg.

In dem Verse:

Ausi omnes immane nefas, ausoque potiti.
Virg.

steht *ausus* einmal mit tätlicher, das andremal mit leidentlicher Kraft. So heist *orsus* zugleich anfangend und angefangen:

> *Hic juvenis, vatem irridens, sic orsa vicissim*
> *Ore refert.*
> *Virg.*

> *— Solio sic orsus ab alto.*
> *Virg.*

Expertus und *mentitus* im leidentlichen Sin haben wir oben schon gesehn.

„ „*Sic adjectiva quaedam verbalia sunt*, sagt auch Joh. Vorstius, *quae cum passiva videantur, active significant. Ita tacitum non tantum dicitur id, quod tacetur, sed et illud, quod tacet. Cicero: Quid expectas auctoritatem loquentium, quorum voluntatem tacitorum perspicis? — Hoc tacitus nullo modo praeterire possum. Ista vox formam quidem passivam, sed significationem tamen activam habet. Qualia Latini multa habent. Ut: ita conspiratas factionum partes, Phaedrus vocat eas, quae conspirarunt. Terentius: Neque declinatam quidquam ab aliarum ingenio ullam reperio. Ubi declinatam est pro ea, quae declinaverit. Lucretius:*

> *Aut penetrare locos aeque nequit, aut penetratum*
> *Aegre admiscetur muliebri semine semen.*

Et:

> *Quae penetrata queunt sensum progignere acerbum.*

Vellejus: Peragratus victor Germaniam. Rursus Terentius: Jam ea aetate sum, ut non sit peccato mihi ignosci aequum. Ubi peccato mihi est pro: mihi cum peccavi. Cicero: Cui errato nulla venia, recte facto; non aliud esse potest, quam: cui, cum erraverit, cum recte fecerit. Ad hunc modum

dicitur et annus praeteritus pro eo, qui praeteriit; sol occasus pro sole, qui occidit." "

Auch die französische Sprache bietet solche Verwechselungen in nicht geringer Menge. „ „*C'est une bizarrerie de notre langue*, bemerkt Bouhours, *que de mettre quelquefois l'actif pour le passif; et c'est en ces sortes de bizarreries que consiste l'élégance et la pureté du langage. Nous disons qu'un fruit est bon à manger, qu'un bois est propre à bruler, que de méchante viande ne vaut rien qu'à jetter, pour dire à être mangé, à être brulé, à être jettée. Cela ne vaut rien à garder. Voiture dit: Vous ne sauriez deviner, Mademoiselle, celle de qui je veux parler, et c'est un secret trop important pour le confier à personne, au lieu de dire: à être gardé, pour être confié.*" " So Voſs:

— Und über ihn warf er den Mantel,
Gros und dichtes Gewirks, der ihm selbst zur Veränderung dalag,
Anzuziehn, wenn drauſsen ein schreklicher Winterorkan blies.

„ „*On dit de même qu'un homme est pret à marier, à pendre. Cette ville superbe, dit un de nos meilleurs écrivains, plus propre à détruire, qu'à humilier. Ce ne seroit pas parler élégamment ni purement qae de dire: plus propre à être détruite, qu'à être humiliée.*" "*) Und Vaugelas: „ „*Il*

*) In den campischen Beiträgen zur weiteren Ausbildung der deutschen Sprache, sagt Herr Makkensen bei Gelegenheit der herderschen Worte: Dies wie mühsam zu unterscheiden! „Ein Fehler, der sehr häufig begangen wird. Da wir ohne Übelstand nicht sagen können: Dies wie mühsam unterschieden zu werden! so solten wir sagen: Wie mühsam ist es dies zu unterscheiden!" — Wie schleppend und breit doch die

n'est pas fort extraordinaire en notre langue, qu'il y ait des noms avec la terminaison passive, qui néanmoins signifient une action, comme affectionné, passionné, et une grande quantité d'autres; non plus qu'il n'est pas nouveau qu'il y ait des noms avec la terminaison active, qui néanmoins ont une signification passive, comme chemin passant, tambour battant, portes ouvrantes; etc." " Gleicherweise sagt der Verfasser des *Culex: duplicantibus umbris*, für: *duplicatis*, — nach der oben angeführten Form: *longique urguent ad littora fluctus*, wo es mit wechselwörtlicher Wendung heifsen müste: *urguentibus ad littora fluctibus.*

So finden wir dafs in der Dichtersprache oft ein Begrif dem verwandten oder gar dem entgegengesezten untergelegt wird; dafs z.B. hier der Teil für das Ganze steht, und umgekehrt; dort die Wirkung für die Ursache, und wiederum umgekehrt: Erscheinungen, die die Rhetorik bekantlich unter dem Namen Figuren in gewisse Klassen geordnet hat: Katachresen, Hypallagen, Synekdochen, Metonymien, Hyperbeln; etc. Diese Figuren, die Geist in die Rede bringen und den Ausdruk lebendig machen, hat noch Niemand unnatürlich gescholten, — auch nicht wol schelten können, da sie eben bei den Naturvölkern am regsten sind und dort mit den grelsten Farben auftreten. Dennoch scheinen auch sie mit den Gesezen der kalt ordnenden Vernunft nicht wol vereinbar. Wie? könte diese fragen, warum nimst du verwirrende Umwege um zu einem Ziele zu gelangen, das du auf gerader Bahn schneller und sicherer erreichen würdest? Warum bezeichnest du den Teil, wenn du

vorgeschlagene Form gegen die verworfene! Und durch solche vernunftgemäfse Berichtigungen solte unsere Sprache wirklich gewinnen!

das Ganze; die Einheit, wenn du die Mehrheit; das Weitausgreifende, Nichtwirkliche, wenn du das Beschränktere, Wirkliche; das Besondere, wenn du das Algemeine; die Ursache, wenn du die Wirkung; den Stof, wenn du das daraus Gebildete; den Besizer, wenn du das Besessene; den Gegenstand der Vergleichung, wenn du das Verglichene meinst?*)

Unter den angeführten Figuren ist keine merkwürdiger, als die den Römern so geläufige Hypal-

*) Man erinre nicht etwa: diese Figuren habe die Notwendigkeit erzeugt; sie seien erst Sache des Bedürfnisses gewesen und nur späterhin des Prunks geworden. „*Je ne crois pas*, sagt mit Recht Dumarsais, *qu'il y ait un assez grand nombre de mots, qui suppléent à ceux, qui manquent, pour pouvoir dire que tel ait été le premier et le principal usage des tropes. D'ailleurs ce n'est point là, ce me semble, la marche, pour ainsi dire, de la nature. L'imagination a trop de part dans le langage et dans la conduite des hommes, pour avoir été précédée en ce point par la nécessité. Si nous disons d'un homme, qui marche avec trop de lenteur, qu'il va plus lentement qu'une tortue; d'un autre, qu'il va plus vite que le vent; d'un passionné, qu'il se laisse emporter au torrent de ses passions*; etc. *c'est que la vivacité avec laquelle nous ressentons ce que nous voulons exprimer, excite en nous ces images; nous en sommes occupés les premiers, et nous nous en servons ensuite pour mettre en quelque sorte devant les yeux des autres ce que nous voulons leur faire entendre. Les hommes n'ont point consulté s'ils avoient ou s'ils n'avoient pas des termes propres pour exprimer ces idées, ni si l'expression figurée seroit plus agréable que l'expression propre; ils ont suivi les mouvemens de leur imagination et ce que leur inspiroit le desir de faire sentir vivement aux autres ce qu'ils sentoient eux-mêmes vivement. Les Rhéteurs ont ensuite remarqué que telle expression étoit plus noble, telle autre plus énergique; celle-là plus agréable, celle-ci moins dure; en un mot ils ont fait leurs observations sur le langage des hommes.*“

lage, die ganz entschieden die Form mit dem Sin in Streit bringt: *dare classibus austros*, für: *dare classes austris.*

Ibant obscuri sola sub nocte per umbras.
Virg.

für: *ibant soli obscura nocte.*

— *Herculeis sopitas ignibus aras*
Excitat.
Virg.

für: *excitat ignes sopitos aris Herculeis.*

Sin nostrum annuerit nobis victoria Martem.
Virg.

für: *sin Mars annuerit nobis victoriam.*

Nomen et arma locum servant.
Virg.

für: *nomen et arma locus servat.*

At simul induimus nostris sua munera ramis.
*Ovid.**)

für: *induimus ramos nostros suis muneribus.*

*) Bei dem Verse im Virgil:

Sed tibi ego ingentes populos, opulentaque regnis
Jungere castra paro.

sagt Heine: „*Volebat dicere opulenta regna (pro regno opulento,) apposite ad ingentes populos. Promtum erat hoc mutare in castra opulentorum regnorum vel opulentis regnis; hinc exquisitior forma suborta: castra opulenta regnis; ut alia similia passim.*“ Bei dem oben angeführten Verse:

— *Herculeis sopitas ignibus aras*
Excitat.

bemerkt er: „*Herculeis sopitas ignibus aras doctius dictas esse, quam ignes sopitos in aris vel ignes arae, in promtu est intelligere.*“

„ „*Souvent la vivacité de l'imagination*, sagt bei Gelegenheit dieser Wendungen der Grammatiker Dumarsais, *nous fait parler de manière que, quand nous venons ensuite à considérer de sang froid l'arrangement, dans lequel nous avons construit les mots, dont nous nous sommes servis, nous trouvons que nous nous sommes écartés de l'ordre naturel et de la manière, dont les autres hommes construisent les mots, quand ils veulent exprimer les mêmes pensées;*" " und so sehr jene Formen vernunftwidrig scheinen, so gesteht er doch ein daſs sie oft gefallen: „ „*il faut convenir, qu'elles ont souvent de la grace.*" " — warum? weil sie die freie Nachläſsigkeit der Leidenschaft künstlich nachbilden und, was auch in der Natur nicht misfält, die ungeordnete Sprache der lebhaft erregten Seele mit veredelnder Besonnenheit wiederholen.

Wie nun? Solte, was die Dichter zu solchen Abweichungen vermochte, — Lebhaftigkeit der Einbildung, die, weil sie ganz in ihre Vorstellungen versunken ist, des Ausdruks weniger achtet und daher in den Zeichen sich leicht vergreift, — solte dies die Bildner der Sprache nicht auch oft gegängelt und zu Formen der Rede verleitet haben, die uns kalten Vernunftmenschen, weil wir ausschlieſsend dem Verstande huldigen, jezt freilich schlecht und misgeboren dünken mögen? — die Bildner der Sprache, sage ich, die Naturmenschen und selbst Dichter waren und, wie schon bemerkt worden, in den Zeiten dunkel schwankender Vorstellungen, nicht scharf und schrof absondernder und abgesonderter Verstandesbegriffe ihre Bezeichnungen sich schufen."

* * *

Ich erwähnte so eben der den römischen Dichtern so geläufigen Hypallage. „Verwandt mit derselben

sind mehrere andere grammatische Figuren, denen die kühle Vernunft ihren Stempel eben so wenig aufgedrükt haben dürfte, wenn schon sie in der Poësie der Alten rasch geschäftig ihre Rolle spielen.

So geben, bei zusammengestelten Nenwörtern, ihre Dichter oft dem einen das Beiwort, das sich eigentlich auf das andere bezieht:

Librorumque tuos, docte Menandre, sales.
Prop.

stat: *librorum tuorum.*

Nam simulac species patefacta'st verna diei;
Lucr.

stat: *vernae diei.*

Detulit ex Helicone perenni fronde coronam,
Per gentes Italas hominum quae clara clueret.
Lucr.

stat: *hominum Italorum.*

Quietiore nec feratur aequore
Quam Graja victorum manus.
Hor.

Maecenas, eques Etrusco de sanguine regum.
Prop.

Cirrhaeasque dei quamvis despexerit artes,
Orpheis laurus vocibus acta venit.
Claud.

Purpura Thessalico concharum tincta cruore.
Lucr.

Quid Nemeaeus enim nobis nunc magnus hiatus
Ille leonis obesset?
Lucr.

Inter sacra deûm, nocturnique orgia Bacchi.
Virg.

Tirrhenusque tubae mugire per aethera clangor.
Virg.

Hier konte auch *Tirrhenae* stehn: — dafs der Dichter nicht etwa mit dem Zwange des Verses entschuldigt werde.

Rex populo praedae signa petenda dedit.
Ovid.

stat: *praedae petendae.*

— ubi initiantur gentes orarum ultimae.
vet. poëta.

stat: *orarum ultimarum.*

So sezten die Römer auch einen Biegefal für den anderen:

Urbem, quam statuo, vestra est.
Virg.

stat: *urbs, quam (urbem) statuo.*

Sed istum, quem quaeris, ego sum.
Plaut.

Populo ut placerent, quas fecisset, fabulas.
Ter.

— et

Cujus odorem olei nequeas perferre, —
Caulibus instillat.
Hor.

Naucratem, quem convenire volui, in navi non erat.
Plaut.

Quis non malarum, quas amor curas habet,
Haec inter obliviscitur?
Hor.

stat: *malarum curarum.*

Hieher sind auch Fügungen zu ziehn, wie: *Non vacat mihi esse securo*, wo die Grammatik eigentlich *securum* fodert. Wirklich sagt Cicero: *Civi Romano non licet esse Gaditanum.*

— *Medio-*

— *Mediocribus esse poëtis*
Non homines, non dî, non concessere columnae.
Hor.

Nobis non licet esse tam disertis.
Mart.

— *Vobis immunibus hujus*
Esse mali dabitur.
Ovid.

So nimt auch die Beziehung manchmal das Geschlecht des Wortes an, dem sie eigentlich nicht angehört:

Sed incitat me pectus et mammae putres,
Equina quales ubera.
Hor.

für: *qualia.*

Saxum antiquum, ingens, campo qui forte jacebat,
Limes agro positus.
Virg.

Adspice hoc sublime candens, quem invocant omnes Jovem.
Ennius.

Oft sezen die Dichter das Nenwort stat des Beiworts, oder lösen zwei Begriffe, die als Einheit gedacht werden müssen, in zwei völlig abgesonderte Begriffe auf:

Nec mihi displiceat maculis insignis et albo.
Virg.

stat: *maculis albis.*

— *Hic fertilis uvae,*
Hic laticis, qualem pateris libamus et auro.
Virg.

stat: *pateris aureis.*

Hospitis Aeneae sedem et secreta petebat.
Virg.

stat: *sedem secretam.*

— Hoc conditus antro
Martius anguis erat, cristis praesignis et auro.
Ovid.

stat: *aureis cristis*, oder vielmehr *crista aurea*. Denn die Dichter, Ovid vornehmlich, sezen unzälige Male die Mehrheit stat der Einheit, so wie auch umgekehrt.

Coeruleus Proteus, magnum qui piscibus aequor,
Et juncto bipedum curru metitur equorum.
Virg.

„„*Piscibus et curru bipedum equorum juncto*, *pro: curru piscibus et equis bipedibus juncto*, *h. e. equis marinis*, *qui posteriore sui parte in pisces desinerent.*"" Heine.

Bei den Versen desselben Dichters:

Est ingens gelidum lucus prope Caeritis amnem,
Religione patrum late sacer; undique colles
Inclusere cavi et nigra nemus abiete cingunt. *)

*) Ich bemerke hier dafs der Unaufmerksame leicht verleitet werden könte die Wörter auf eine natürlichere Weise so zu ordnen: *et cingunt nemus abiete nigra.* Sie umgürten den Wald mit schwarzen Tannen. — Diesem Misgrif konte der Dichter, wenn er es der Mühe wert achtete, durch den Gebrauch der Einheit *cingit*, zum Teil wenigstens, zuvorkommen. Vergl. Über den Wortreichtum, etc. T. II. S. 188. folg.

Wo bleibt, möchte man wol fragen, bei solchen Wendungen, die feste Bestimtheit, wo die Klarheit und Deutlichkeit des römischen Ausdruks, von denen manche unserer Schriftsteller, die die Sache wol nur sehr obenhin untersucht haben dürften, so zuversichtlich sprechen? Denn Abweichungen, wie diese, kommen nicht etwa nur selten vor. Bei manchem Dichter, dem Virgil z. B., dessen lichthelle Durchsichtigkeit man doch so sehr zu rühmen pflegt, drängen sie sich oft Schlag auf Schlag.

Die Griechen und Römer gingen dem streng Bestimten, Wasserhellen, greiflich Verständlichen bei wei-

erinnert eben dieser Gelehrte: „ „*Situm locorum hujusmodi esse putabimus. Defluit per agros, urbe in alto posita, amnis, cui lucus adjacet. Agrorum planitiem cum amne et luco undique cingunt colles nemorosi, abietibus consiti. Hoc est colles cavi inclusere* (*includunt,*) *et nemus nigra abiete* (*nigris abietibus,*) *cingunt* (*pro cingit,*) *undique lucum prope amnem.*“ “ Nämlich *colles et nemus* (als Einheit zusammengedacht,) *inclusere et cingunt.* „ „*At colles cavi?* fährt er fort, *non, ut vulgo dicuntur saxa cava, exesa, cavernosa; sed qui cavam vallem efficiunt, quam includunt.*“ “ — Also nicht was hohl ist, sondern was hohl macht. Vergl. S. 340 folg.

Selbst der Prosa ist jene Form nicht ganz fremd: *Et reperiebantur solo ac parietibus erutae humanorum corporum reliquiae, carmina et devotiones, et nomen Germanici plumbeis tabulis insculptum. Tac.* — stat: *devotionum carmina* oder *devoventia carmina, in quibus erat nomen Germanici.*

Ich bemerkte so eben dafs die römischen Dichter häufig die Mehrheit stat der Einheit gebrauchten, und umgekehrt. Hier einige Beispiele, die ersteren aus dem Ovid: *terga leonis, fastigia tecti, patrii*

tem so ängstlich nicht nach, wie wir. Sie fröhnten in ihrem Ausdruk mehr der Fantasie und dem Gefühle, wir mehr dem Verstande. — So müssen uns freilich viele ihrer Formen (selbst der Prosaïker, die in der Freiheit ihrer Bewegungen den Dichtern nicht selten zur Seite stehn,) oft knotenvol und dunkel erscheinen. —

Man durchgehe nur mit einiger Aufmerksamkeit Heines Kommentar zum Virgil: man wird über die unglaubliche Anzahl Stellen erstaunen, die von den Auslegern auf zwei- drei- ja vierfache Weise erklärt werden.

vultus, animi nostri, (für *animus meus,*) *veri ortus, currus paterni, Haemonii arcus, ora leonis, pectora nostra,* (*mea,*) *mea colla, novae irae, tua plaustra;*

Et modo, quos illi fato contingere non est,
Prospicit occasus; interdum respicit ortus.

tanti aestus, plenis tumuerunt guttura venis, pestiferi rictus; etc.

Colle sub aprico celeberrimus ilice lucus
Stabat, et in ramis multa latebat avis.
Ovid.

— Qui sustinet hamos,
Novit, quae multo pisce natantur aquae.
Ovid.

At cum discedet mensa conviva remota,
Insere te turbae.
Ovid,

Praedator cupit immensos obsidere campos,
Ut multo innumeram jugere pascat ovem.
Tib.

— Est specus ingens
Exesi latere in montis, quo plurima vento
Cogitur, inque sinus scindit sese unda reductos.
Virg.

Quamvis multa meis exiret victima septis.
Virg.

— Vacuo qualis incedit hiatu
Impatiens remeare leo, quem plurima cuspis
Et pastorales pepulerunt igne catervae.
Claud.

— Gemuit sub pondere cymba
Sutilis, et multam accepit rimosa paludem.
Virg.

Quum fatalis equus saltu super ardua venit
Pergama, et armatum peditem gravis attulit alvo.
Virg.

Auch in der Prosa komt diese Form vor: *Modicus collis adsurgit, antiqua cupressu nemorosus et opacus.* Plin. jun. *Ripae fraxino multa, multa populo vestiuntur.* Plin. *Et cohortes delecto milite supra solitum firmatae. Additur magna pars praetoriani equitis et robora Germanorum.* Tac.

Wie oft verwechseln die Dichter nicht die Teile der Zeitwörter und unterschieben eine Zeitform der anderen:

Ipsa ingens arbos, faciemque simillima lauro;
Et si non alium late jactaret odorem,
Laurus erat.
Virg.

für *esset.*

Vel pater omnipotens adigat me fulmine ad umbras, —
Ante, pudor, quam te violo, aut tua jura resolvo!
Virg.

wo der Vers auch das in Prosa gebräuchliche *violem* und *resolvam* aufnahm. — Was über eine so mutwillige Ausbeugung aus der Gemeinstrafse ein Bavius und Mävius wol gesagt haben mögen!

Et si fata deûm, si mens non laeva fuisset,
Impulerat ferro argolicas foedare latebras;
Trojaque nunc stares, Priamique arx alta maneres!
Virg.

stat: *impulisset.*

— Tum partu terra nefando
Coeumque, Iapetumque creat.
Virg.

stat: *creavit.*

— Nunc Saliaribus
Ornare pulvinar deorum
Tempus erat dapibus, sodales!
Hor.

für *est*, „„*attico loquendi usu*, sagt Jani, *quo* ἐην *pro* ἐςι *ponitur.*“ “

— *Ne quaere doceri*
Quam poenam, aut quae forma viros fortunave m e r s i t.
Virg.

für *merserit.*

Quod quondam caesis montis f o d i s s e medullis
A u d e t falsiparens Amphitryoniades.
Cat.

„ „ *Tempus pro tempore. In quo frequentissimus* P r o p e r t i u s. *Uno exemplo contentus esto:*

At tu vix primas extollens gurgite palmas,
Saepe meum nomen jam peritura v o c a s.

hoc est: v o c a b a s. " " *Jos. Scaliger.*

Sublimem medium arriperem et capite pronum in terram
— *statuerem,*
Ut cerebro d i s p e r g a t viam!
Ter.

Thaïs, primum hoc mihi responde. Cum tibi do istam
virginem,
Dixtin' hos mihi dies soli d a r e te?
Ter.

— *Mirum, ni ego me turpiter hodie hic d a b o*
Cum meo decrepito hoc eunucho!
Ter.

Hier sagt D o n a t u s: „ „ *N i d a b o pro d e d e-r o. V i r g i l i u s:*

Quamvis solus avem coelo d e j e c i t ab alto. " "

Non ego id f e r r e m, calidus juventa,
Consule Planco.
Hor.

für *tulissem.*

Postquam res Asiae, Priamique evertere gentem
Immeritam visum superis, c e c i d i t que superbum
Ilium et omnis humo f u m a t Neptunia Troja; —
Virg.

wenn schon hier zur Not ein zwiefaches Zeitverhältnis sich denken liefse. Troja war gefallen, und sein Schut dampfte noch. Doch was hilft es die Vernunftgemäsheit einer Form in Einem Fal zu retten, wenn sie in hundert anderen nicht gerettet werden mag? —

So unterschieben vornehmlich die Elegiker im Pentameter der gegenwärtigen Zeit in der unbestimten Weise gern die vergangene:

Rapta dabit primo, mox offeret ipsa volenti,
Post etiam collo se implicuisse volet.
Tib.

Tutius est jacuisse toro, tenuisse puellam,
Threiciam digitis increpuisse lyram,
Quam manibus clypeos et acutae cuspidis hastam
Et galeam pressa sustinuisse coma.
Ovid.

Oft steht Gegenwart und Vergangenheit nebeneinander:

Quam juvat immites ventos audire cubantem,
Et dominam tenero continuisse sinu.
Tib.

Vix tangente vagos ferro resecare capillos
Doctus et hirsutas excoluisse genas.
Mart.

Lusus erat sacrae connubia fallere taedae,
Lusus et immeritos execuisse mares.
Mart.

So sagt auch Horaz:

Arbiter pugnae posuisse nudo
Sub pede palmam
Fertur et leni recreare vento
Sparsum odoratis humerum capillis.

Auch tauschte nicht selten der römische Dichter, um seinen Ausdruk über den prosaïschen zu erheben, das Nebenwort gegen das Beiwort um:

Serus in coelum redeas!

Hor.

für: *sero.*

— Aeneas se matutinus agebat.

Virg.

für: *mane.*

— Rapidum ad naves praemittit Achaten.

Virg.

für: *rapide.*

Jamque ascendebant collem, qui plurimus urbi
Imminet.

Virg.

stat: *maxime.*

Nec gregibus nocturnus obambulat.

Hor.

stat: *noctu.*

— Qui fragilem truci
Commisit pelago ratem
Primus.

Hor.

stat: *primo.* — So *medius*, *summus*, *infimus*, *nullus*. *Memini*, *tametsi nullus moneas.* Tac. stat: *non moneas.*

Umgekehrt steht zuweilen das Nebenwort für das Beiwort. So sagt Ovid:

Qualiter in thalamos formosa Semiramis isse
Dicitur.

wo der Prosaïker *qualis* gesezt hätte. —

Die mehresten dieser Formen (die eben zum Teil dem poëtischen Ausdruk der Römer jenen ihm eigentümlichen Reiz geben, durch den er dem Fühlenden sich so gefällig anschmeichelt,) sind griechisches Ursprungs und nebst einer unzähligen Menge anderer,

der Sprache nicht angestamten Wendungen durch die vom Mark der griechischen Litteratur genährten römischen Schriftsteller der heimischen Rede angebildet worden. Rhunken sagt in seiner Lobschrift auf Hemsterhuis: „„Quantum Hemsterhusio praesidii esse debuit in graecae linguae scientia ad latinos scriptores rectius intelligendos! Constat inter omnes, scriptores, quos diximus, maxime poëtas, graecam formam singulis prope verbis expressisse, et innumerabiles lepores, veneresque ex graecis fontibus nunc apertius, nunc occultius derivasse. Nec M. A. Muretus dicere dubitavit, eos, qui graeci sermonis expertes sint, ne latine quidem scripta penitus percipere posse. Jam si cogitatione tibi fingendus est harum elegantiarum interpres, an doctiorem Hemsterhusio reperias? Ipse vir summus sese in latinis intelligendis sic a Graecis adjuvari sentiebat, ut interdum negaret, poëtas eos, qui se totos ad Graecorum imitationem contulissent, nominatim Propertium et Horatium, graece imperitis valde placere posse: adeo multa, quae venustissima et exquisitissima sint, eorum sensum intelligentiamque fallere.“ “*) — dafs man über

*) Von diesem Urteil weicht das Urteil des Herrn von Boguslawsky in der berl. Monatschrift (Nov. 1810,) sehr grel ab. „ „Die wenigen Gräcismen, sagt er, im Virgil und Horaz sind wol mit zu vieler Behutsamkeit, wie ein seltenes Gewürz und wie eins der vielen Hülfsmittel die poëtische Sprache von der Prosa zu entfernen, angebracht, als dafs sie jemals unseren *Licenzen* zur Entschuldigung dienen könten.“ “ Der Kundige entscheide, wer hier Recht hat, ob Muretus, Hemsterhuis und Rhunken, oder Herr von Boguslawsky?

Man nehme doch nur die erste, beste mit Erklärungen versehene Ausgabe eines römischen Dichters in die Hände: wie oft wird man auf die Worte stofsen: grie-

Adelungs kekke Behauptung: nie habe in irgend eine Sprache ein Schriftsteller unmittelbar eingegriffen, in der Tat erstaunen mus. Entweder hat er den Bildungsgang der Römerin nie mit aufmerksamem Blikke verfolgt, oder diese Ausnahme ist ihm, dem freilich die alten Sprachen blos für erste, rohe Versuche des sich stufenweise nur entwikkelnden menschlichen Geistes galten, zu unwichtig erschienen, als dafs sie das mühsam gefügte Gebäude seiner Meinungen auch nur im mindesten hätte erschüttern können." Überarb. der Schrift über den Wortreicht. etc.

Seite 111.

— „Denen es, wie allen fremden Bezeichnungen, durchaus an Anschaulichkeit, an ergreifender Bedeutsamkeit gebricht."

„Je älter die Sprachen sind, sagt der Graf F. L. Stolberg in seinem treflichen Aufsaz: Über unsere Sprache, (vaterl. Museum;) desto ungemischter; desto mehr haben sie auch reine *Organisation*, desto mehr Leben, Kraft und Schwung. In solchen kan man fast alle Worte auf Stamworte zurükführen, und von duftender Wipfelblüte des geistigen Sinnes, zwischen glänzendem Laube bildlicher Worte, zurükgehn auf die sinliche Bedeutung, und so vom Zweige zum Aste, dan längs dem Stamme bis zur Wurzel gelangen. In solchen Sprachen sind die bildlichen Ausdrükke vol Lebens, weil der Hörer sogleich an die

chische Form! griechische Redensart! *forma graeca! structura graeca! graeca locutio!* Mitscherlichens Horaz ist vol davon. Man vergleiche was dieser Gelehrte in der Vorrede, vornehmlich S. XI folg., über eben diesen Gegenstand bemerkt.

erste, sinliche Bedeutung des Wortes erinnert wird; und dadurch die Fantasie, die sonst oft den Verstand stört, veranlast wird ihm die Vorstellung des Übersinlichen zu erleichtern.

In gemischten Sprachen fehlt sehr oft dieses Leben, und das Gedächtnis wird überladen mit bedeutungslosen Worten, die aus einer anderen Sprache, in welcher sie Leben hatten, als seelenlose Mumien hinübergeschlept worden. Die französische Sprache hat viele todte Worte dieser Art; und in der englischen wimmelt es von solchen. Die schöne italiänische hat gleichwol durch Einmischung des Gothischen deren nicht wenige. Dasselbe mus stat finden im Spanischen und im Portugiesischen. In minderem Grade trift man es an in den skandinavischen Sprachen; doch haben auch sie solcher todten Worte mehr als wir, weil bei Odins Eroberung von Skandinavien die nordischen Reiche einen nicht geringen Zusaz von asiatischer Sprache in die ihrige aufnahmen.

Einige Beispiele von solchen Worten, die ich todte nenne, werden die Sache deutlich machen. *The heaven* heist auf Englisch der Himmel. Daher nach lebendiger Ableitung *heavenly*, himlisch. Aber *celestial* heist auch himlisch. Es ist das lateinische *coelestis*. Im Latein hat es Leben; denn es komt her von *coelum*, der Himmel. Da aber dieses Hauptwort nicht ins Englische aufgenommen ward, so ist das viersilbige Beiwort eine Mumie, welche weder die Fantasie noch die Empfindung anspricht; deren Name uns das Gedächtnis erzält. Das englische Beiwort *lunar*, mondlich, hat seine Wurzel im Latein; so auch *mortal*, tödtlich. Der Mond heist *the moon*, und *the death* der Tod. Das französische *passion* ist lebendig; denn es komt von *patir*, leiden;

und diese Ableitung ist, wie die des deutschen Wortes Leidenschaft, von tiefem Sinne. Aber das englische *passion* steht ohne heimische Wurzel, also verdorret, da. Noch schlimmer ist es, wenn Zeitworte, welche, weil sie Handlungen ausdrükken, des Lebens vorzüglich bedürfen, todte Worte sind. Solcher haben aber die Franzosen sehr viele, die Engländer noch mehr.

Unter den Sprachen Europens hat keine so wenige solcher todten Worte, wie die unsrige, welche vol warmen Lebens ist. Welchen Vorzug gibt ihr dieses Leben an Klarheit des Begrifs, an Innigkeit der Empfindung, an nicht verfehlter und schneller Wirkung auf beide!"

Auch diese lebendige Anschaulichkeit, eine der herlichsten Eigenschaften unserer Ursprache, vermöge deren ein Wort das andere erklärt, ein Teil den anderen unterstüzt und trägt, und die Sprache gleichsam zu einer ununterbrochen fortlaufenden, schöngefügten Ringelkette wird, an der ein Glied harmonisch in das andere greift, — auch diese Anschaulichkeit hat die unter uns eingerissene gesezlose Wortmischerei auf die erbärmlichste Weise bereits getrübt und verdunkelt, — Einheit und Schönheit zerstörend hier wie überal.

* * *

Wenn Stolberg in der eben angezogenen Stelle bemerkt, daſs unter den Sprachen Europa's keine so wenige der todten, in der Luft schwebenden Worte aufzuweisen habe, wie die unsrige, so mus er wol das uns aufgedrängte französischlateinische Gut gleichfals für deutsches Eigentum nicht anerkennen. Denn wie möchte er sonst so sprechen? — Wem anders,

als einigen zäh und steif gewordenen Sprachmengern, könte es auch wol einfallen Wörter, wie *Nuance*, *Ensemble*, *Détail*, etc. für deutsche Wörter auszugeben?

Ist der ungeheure Schwal fremder Bezeichnungen, die man unserer Sprache bereits aufgeheftet hat, wirklich echt deutsches Eigentum, wodurch unterscheidet sich denn diese noch von der englischen? Warum nent man denn die leztere eine abgeleitete und die erstere eine Ursprache?*)

Wenn die lateinischfranzösischen Wörter gesunde, natürliche Teile der deutschen Sprache, wie der englischen, sind, so müssen sie auch notwendige Teile derselben sein. Die Sprache mus sich ohne diese Wörter gar nicht denken lassen. Aber wir haben ja Schriftsteller, und vortrefliche Schriftsteller, (ich nenne hier nur Vofs;) die des fremden Schmuzes sich

*) Dem unbefangenen Leser, der mir bis jezt mit Aufmerksamkeit gefolgt ist, kan es nicht zweifelhaft mehr sein, dafs unsere Sprache im Punkt des Wortgemengs mit der englischen durchaus nicht, sondern blos mit der verdorbenen lateinischen verglichen werden mag; dafs mithin Wörter wie *Détail*, *Ensemble*, *Raisonnement*, etc. eben so wenig deutsche, als die Scheusale *walapauz*, *nastaid*, *notnumfti*, *stolizaz*, etc. römische Wörter sind.

— Und nun was für Männer, und auf welcher Stufe der Geschmaksbildung mögen sie wol stehn, denen noch erst begreiflich gemacht werden mus, dafs der barbarische Mischmasch des Mittelalters abscheulich war! Was für Männer, die ihre Sprache durch Andere zu einem ähnlichen Scheusal mit unbegreiflicher Gleichgültigkeit nicht nur entwürdigen lassen, sondern — was noch unbegreiflicher ist, — rasch geschäftig sie selbst dazu entwürdigen! Gelehrt und verständig mögen sie freilich wol sein, diese Männer. —

fast gänzlich enthielten. Oder hat Vofs nur halbes Deutsch geschrieben; und schreiben nur unsere Wortmischer ganzes Deutsch? — Und wenn er, wenn dieser Schmuz ein notwendiger Teil der Sprache ist, wie komt es dafs ihn die Poësie entbehrt? Mag die Poësie auch in einer verschnittenen Rede gedeihen? —

Doch freilich fühlen jene Männer das Gewicht des Einwurfs: durch die regellose Mischerei werde die Einheit der Sprache aufgehoben und sie selbst als Kunstwerk, als Trägerin und Aussprecherin des Schönen, von Grund aus vernichtet.*) Einen so schneidenden Saz können sie, die den Unfug bis jezt mechanisch mitgetrieben; sie, die natürlich sich selbst für geschmakvolle Schriftsteller halten und auch von Anderen dafür gehalten wissen wollen, unmöglich stehen lassen; und so stellen sie ihre seltsame Behauptung hin, durch die sie jene Einheit zu retten hoffen, —

*) „Man kan annehmen dafs unter allen Sprachen diejenige, die die mehrsten und die widerartigsten abheimischen Wörter zuläst, von Seiten des Geschmaks oder als Kunstwerk genommen, die schlechteste ist, weil sie am häufigsten aus ihrem Tone fält, und die Einheit, ohne welche kein Kunstwerk bestehen mag, am schwersten verlezt. Aber nicht blos schlecht, sondern ekelhaft ist sie, wenn sie selbst die höchsten Begriffe, die durch die edelsten Zeichen dargestelt werden solten, Begriffe der übersinlichen Welt, solche zumal, die den geistigen Menschen, die Regungen seines Gemüts, sein Tun und Denken und Empfinden zum Gegenstand haben, — wenn sie Algemeinbegriffe durch fremden Unrat selbschänderisch entweiht. In einer solchen Sprache hat nur die Poësie, die diesen Unrat zurükstöst, inneren Adel des Ausdruks; die Prosa hat keinen. Mit anderen Worten: Eine solche Sprache ist nur für die Poësie lebendig; für die Prosa ist sie todt.“ Überarb. des Wortreicht.

unbekümmert um die Fragen: Ist denn zwischen der deutschen Sprache und der französischen in den Formen, im Klange, in der Natur und Beschaffenheit ihrer Elemente nicht ein wesentlicher Unterschied? Mag ein unumgebildetes französisches Wort, sobald es nur von deutscher Lippe komt, seine Art auch ablegen und in ein echt deutsches sofort sich verwandeln? Kan dieser zufällige Umstand den Bau desselben, der es einzig für den Körper der französischen Sprache passend macht, etwa verändern und den deutschen Formen näher bringen? — Und wird dadurch, dafs ihr französische Wörter deutsche nent, der schlechte, faule Ausdruk dieser Wörter etwa wirklich veredelt?

Waren Formen, wie *walapauz*, *pluslaib*, *notnumfti*, *wehading*, *widerboran*, etc. wirklich auch echt römische Formen? Konte der dumpfe Schlender, der sie in Gang brachte; konte das faule Herkommen, das den Sin der Barbaren gegen ihr Ekelhaftes verschwielte, sie ihrer fremden, widerartigen Natur auch wol entäufsern?

Wer sich auf diese Fragen nicht fest und bestimt zu antworten getraut, der spielt mit Worten, wenn er französisches Eigentum für deutsches ausgibt; der täuscht sich und Andere, wenn er die zerstörte Einheit der Sprache durch Worte wieder herzustellen glaubt.

* * *

Andere sind ehrlich genug einzugestehn, dafs die fremden Wörter unechte Münze, dafs sie blofse Notheller, weiter nichts als kümmerlich aushelfende Stelvertreter sind; und doch scheinen sie nicht zu fühlen wie sehr sie mit sich selbst in Widerspruch sich sezen, wenn sie troz diesem Geständnisse das Aftergut für die

Prosa dennoch beizubehalten raten. Denn was für ein erbärmliches Ding ist eine Prosa, die fast in jeder Zeile mit Nothellern klappern darf! die den Leser, wo er Geld zu fodern berechtigt ist, mit elfenbeinernen Spielpfennigen abfertigt! die ihm schlechte, versudelte Holzschnitte für Gemälde verkauft! eine Prosa, die sich der lateinischen Prosa des Mittelalters zur Seite zu stellen nicht errötet! Ein so elendes, barbarisches Halbding neben der echten, gediegenen, gesunden Prosa der Alten und der gebildeten Neueren auch nur zu nennen, wäre schon Lästerung.

Seite 98.

„*Canusini more bilinguis.*"

Die ganze Stelle, in welcher Horaz des Lucilius spottet, der, ein bequemer Schnelschreiber, in seinen Gedichten Römisch und Griechisch wilkührlich zusammenklekste, lautet so:

At magnum fecit, quod verbis graeca latinis
Miscuit. — O seri studiorum, quine putetis
Difficile et mirum, Rhodio quod Pitholeonti
Contigit! — At sermo lingua concinnus utraque
Suavior, ut Chio nota si commista Falerni est. —
Cum versus facias? te ipsum percontor, an et cum
Dura tibi peragenda rei sit causa Petilli?
Scilicet oblitus patriaeque patrisque latini,
Cum Pedius causas exsudet, Publicola atque
Corvinus, patriis intermiscere petita
Verba foris malis, Canusini more bilinguis? *)

Es

*) Ich bemerke hier daſs in den auf uns gekommenen Bruchstükken dieses Dichters das Haschen nach griechischen Blümchen allerdings zwar hie und da, z. B. in den vom Cicero angeführten Versen auf den Albucius, so wie in einigen von Gellius und Anderen aufbewahrten, dennoch im Ganzen nicht auf eine auf-

Es ahnete dem Dichter wol nicht, daſs nach fast zwei tausend Jahren ein Gelehrter (*Q. H. Flacci opera, qualia restituit — J. C. G. Praedicow*, 1806;) um ihn recht *docte* (so nennen die Herren, was dem Gesundfühlenden pedantisch heist;) sprechen zu lassen, ihn selbst zu einem solchen Klekser machen würde.

„Uneingedenk der schönen horazischen Stelle, *Serm.* 1, 20, 28 folg. heist es in der Jenaïschen Litteraturzeitung, bei Gelegenheit der eben angeführten Schrift, ist es bei Herren Prädicow Liebhaberei den lateinischen Text mit griechischen Wörtern auszustaffiren: und wie? davon müssen wir einige Beispiele geben: *Carm.* 1, 1, 20, nach Mitscherlich: *solido demere de die.* Nach Prädicow: *solidae demere ἐδητυος.* 1, 2, 10, M. *Nota quae sedes fuerat columbis.* P. *fuerat κολονοις.* 1, 2, 17, M. *Iliae dum se nimium querenti.* P. *νομιον querenti.* 1, 3, 18, M. *Qui siccis oculis.* P. *qui σικχοις oculis.* 1, 4, 8, M. *Vulcanus ardens urit officinas.* P. *Volcanus ἀρδεις urit officinis.* 1, 16, 22, M. *Compesce mentem.* P. *Compesce μηνιν.* 1, 17, 25, M. *Suspecta Cyrum.* P. *Suspecta κιρρον.* 1, 36, 14, M. *Bassum Threïcia vincat amystide.* P. *βασσ'ρων Threicia.* 3, 3, 12, M. *Purpureo bibit ore Caesar.* P. *bibit ἠρι Caesar.* 3, 4, 2, M. *Longum, Calliope, melos.* P. *λιγρον, Calliope, μελος.* 3, 13, 1, M. *O fons Bandusiae.* P. *O fons πανδοσιε.* 3, 14, 1, M. *Herculis ritu modo dictus, o plebs.* P. *modo dictus ἀβλαβ'ς.* 4, 2, 38, M. *Tertium lunae referentis ortum.* P. *κερ'τιαν Lunae referentis orbem.*“

auffallende Weise bemerkbar ist. Selbst Lucilius möchte also wol noch immer ein bescheidnerer Sprachmischer gewesen sein, als viele unserer Berühmtesten, — die es gleichwol sehr übel empfinden würden, wenn man von ihnen in dem Tone spräche, in welchem hier Horaz von dem Lucilius spricht.

Der Franzose Hardouin faselte mancherlei über die Oden des Horaz. Aber sie mit griechischen Wörtern zu durchspikken, — zu der Höhe der Abgeschmaktheit und der Pedanterei konte sich wol nur ein Deutscher erheben. Nur ein von Hause aus an wilde Sprachmengerei gewöhnter Deutscher konte nichts Arges dabei haben, wenn er als berichtigender Kritiker, seinen Schriftsteller so plaudern lies, wie er selbst plauderte; konte wol gar dadurch, dafs er ihn in seine Pfüzen hinabzog, ihn im Ernst zu ehren glauben. So ganz allen reinen Natursin, alles gesunde Gefühl für Edles und Gutes erstikt frühe Verwöhnung und des mechanisch eingesogenen Schlechten seelenbetäubender Dunst!

Man pflegt wol zur Beschönigung der Wortmengerei anzuführen, dafs sie in unserer Sprache eine ganz andere Wirkung hervorbringe, als in der römischen. Der Umstand, dafs es auch bei den Römern (zumal in den früheren Zeiten ihrer Litteratur,) Schriftsteller gab, die sie schön, wenigstens erträglich fanden, scheint zu beweisen, dafs sie im Römischen nicht eben widriger auffiel, als im Deutschen. Wie wäre dies auch möglich gewesen, da sie dort weder die Einheit so scheuslich verlezte, noch in ihrer Anlage und Ausbildung so roh und geistlos war, als hier? Nicht in der römischen Sprache und in irgend einer besonderen Beschaffenheit derselben lag der Grund, dafs beim Gebrauch fremder Wörter die guten Schriftsteller der Römer an bescheidener Enthaltsamkeit den unsrigen so weit vorgingen; sondern in ihrem feineren Gefühl und in der gröfseren Achtung, die sie für sich und für ihre Leser, — so wie für das Werkzeug hatten, das die Empfängnisse ihres Geistes gestalten und ihren Namen auf die Nachwelt bringen solte.

Seite 116.

„Auch Ennius, auch Terenz und Lukrez waren unverächtliche Schriftsteller; und doch haftet ihnen noch mancher Rost an, den die gereiftere Einsicht Späterer wegschlif."

Unter den römischen Dichtern erlaubte sich nur im Aufgang der Litteratur, als das Gefühl des Schönen und Guten sich erst zu bilden rang, mancher noch zuweilen den Gebrauch griechischer Wörter algemeines Inhalts. Im Terenz und Plautus kommen einige vor. So sagt z. B. der leztere: *Gerrae germanae atque edepol lirae!* Lukrez hat eine Stelle, die mit rein griechischen Ausdrükken sogar auf das widrigste durchflochten ist. Da sie nebenbei beweist, wie sehr in der Umgangssprache der Römer griechische Wörter und Redensarten gewurzelt hatten,*) so seze ich sie hieher:

Nigra μελιχροος *est*, *immunda et foetida* ακοσμος,
Caesia παλλαδιον, *nervosa et lignea* δορκας,
Parvola pumilio, χαριτων ια, *tota merum sal*,
Magna atque immanis καταπληξις, *plenaque honoris;*
Balba loqui non quit, τραυλιζει, *muta pudens est;*
At flagrans, *odiosa*, *loquacula* λαμπαδιον *fit*,

*) Diese Bemerkung steht hier nicht umsonst. Sie gibt uns einen Wink dafs, wie ich S. 228 sagte, der Römer einen Unterschied machte zwischen dem geselschaftlichen Geplauder und dem besonnenen Vortrag in Schriften; dafs er nicht jeden Schmuz, der etwa jenem sich aufgedrängt hatte, auch sofort in diesen herüberschlepte. — Eines solchen Winks bedarf es zwar für den Feinfühlenden nicht, der einen Tacitus und Sallustius und Livius, Schriftsteller, deren Ton von dem Ton des Gemeinlebens so ganz abweicht, mit Geist und Sin gelesen hat.

Ἰσχνὸν ἐρωμένιον tum fit, cum vivere non quit
Prae macie, ῥαδινὴ vero est jam mortua tussi;
At gemina et mammosa Ceres est ipsa ab Iaccho,
*Simula σιληνή ac Satyra'st, labiosa φίλημα.**)

Die späteren gebildeteren Dichter fühlten dafs gegen so rohe Formen die poëtische Darstellung, in den höheren Gattungen zumal, sich sträube. Würde Virgil, der fein Empfindende, in einem Gemälde, wie das folgende vom Ennius, das Wort *pausa* wol je gebraucht haben?

— Mundus coeli vasto constitit silentio,
Et Neptunus saevus undis asperis pausam dedit;
Sol equis iter repressit ungulis volantibus;
Constitere amnes perennes; arbores vento vacant.

Wer erinnert sich hier nicht jenes anderen berüchtigten Verses im Ennius:

At tuba terribili sonitu taratantara dixit.

wo das *taratantara* wol kaum geschmakloser ist, als unter diesen Umgebungen das *pausa*.

Auch Lucilius, der aber freilich in einer leichteren Gattung schrieb, hat dieses Wort:

Haec ubi dicta dedit, pausam facit ore loquendi.

welches der sinnige Virgil in *finem* umgewandelt hat:

— finem dedit ore loquendi.

Pausa in algemeiner Bedeutung haben späterhin die besseren Prosaïker selbst nicht mehr zugelassen,**) —

*) Horaz hatte diese Stelle vor Augen, als er in der dritten Satire des ersten Buchs die Verse: *At pater ut gnati,* etc. niederschrieb. Aber wie hoch steht hier der fein empfindende Nachahmer über seinem roheren Urbilde?

**) „*Pausa, i. e. quies antiquissimos autores habet, Ac-*

die überhaupt fremder Algemeinbegriffe sich nicht minder streng enthielten, als die Dichter. Unter den früheren, die in diesem Punkte weniger bedenklich waren, nenne ich den Varro.

Seite 121.

„Obschon doch auch selbst hier (im wissenschaftlichen Gebiet,) ein gewandter Schriftsteller sich oft zu helfen wissen würde."

Wolf schuf bekantlich unsere filosofische Sprache um; ja er lehrte zuerst die Wissenschaft deutsch reden. Warum solte, was er vermochte, ein kräftiger Geist nicht auch jezt noch vermögen? jezt, da man in die gränzenlose Bildsamkeit der Sprache ein ungleich festeres Einsehn hat, als zu seiner Zeit? Der Einwurf: die Begriffe möchten durch deutsche Wörter und Ausdrükke verwirt werden, ist Geschwäz. Wenn durch Wolfs Neuerungen die Begriffe nicht verwirt wurden, warum solten sie es durch die Neuerungen eines Anderen werden, der in seine Fusstapfen träte?

Fichte hat (und welcher echte Deutsche wird es ihm nicht Dank wissen?) durch das nach Wolfs Tode wieder aufgeschossene, wildwuchernde Dornicht wirklich aufs neue Bahn zu brechen versucht in seinen Reden an die deutsche Nation; und was man an dieser Schrift auch sonst getadelt haben mag, über Verwirrung der Begriffe, die die rein vaterländische Einkleidung etwa veranlast, ist keine Klage laut geworden.

cium, Lucilium, testante Nonio. Verum tradit Macrobius Virgilium et aequales ab hoc verbo et similibus peregrinis abstinuisse.". Cellar.

Goethe beschenkte uns vor Kurzem mit einem abhandelnden Werke: Zur Farbenlehre. Was für Verdienst hätte Er, der Vielgeltende, sich um unsere Sprache erworben, wäre er dem Beispiel jener Männer gefolgt, und hätte, wie sie, der Wissenschaft deutschen Ausdruk in den Mund gelegt! Über den Inhalt seiner Schrift maſse ich mir kein Urteil an; aber der buntschekkige Vortrag (buntschekkig selbst da, wo keine Not zwang;) ist nicht musterhaft.

Wer sich der berühmten Verse erinnert:

Nur ein einzig Talent bracht' ich der Meisterschaft nah,
Deutsch zu schreiben. Und so verderb' ich unglüklicher Dichter
In dem schlechtesten Stof leider nun Leben und Kunst.

und der anderen:

Einen Dichter zu bilden die Absicht wär' ihm (dem Schiksal,) gelungen,
Hätte die Sprache sich nicht unüberwindlich gezeigt.

der möchte glauben, der Verfasser habe durch diese Schrift vor der Nachwelt gleichsam beurkunden wollen, wie verächtlich und verachtet ihm stets die Muttersprache gewesen sei.

Zwar — er selbst gesteht irgendwo in eben diesem Werke, er habe sich immer mehr durch das Technische der Malerei angezogen gefühlt, als durch das Technische seiner eigenen Kunst.

Merkwürdig ist, daſs manches wissenschaftliche Werk aus der Mitte des verflossenen Jahrhunderts allem dem, was jezt von ähnlichem Inhalt etwa aufkomt, an Reinheit und Keuschheit der Sprache bei weitem voransteht. So eben liegt vor mir die in Leip-

zig 1752 herausgekommene Übersezung von Swammerdams, des treflichen Zergliederers, Bibel der Natur, die sehr bestimt beweist, daſs selbst in früheren Zeiten, wo die Sprache sich zu bilden und zu bereichern doch erst anfing, sie unter der Feder eines Schriftstellers, dem es an Willen und Mut nicht fehlte ihren Vorrat ernstlich zu benuzen, für den wissenschaftlichen Ausdruk sogar nicht zu arm war.

Seite 126.

— „der Geiſsel der Kritik den Rükken blos gäbe.“

Leider ist auch unsern Kunstrichtern die Sprache, sie, durch die allein der Gedanke ins Leben trit, immer nur eine dienstbare Magd, die keine ernstliche Aufmerksamkeit verdient. Dies bezeugt nur zu sehr die vornehme Gleichgültigkeit, mit der sie über Ausdruk und Einkleidung der angezeigten Bücher weggleiten, — so wie nicht minder die leichte Art, mit der sie Sprachwerke, selbst die bedeutendsten, in ihren Urteilereien abzufertigen gewohnt sind.

Noch im Jahre 1796 fand sich Campe veranlast zu bemerken: — „Wie so manches, was den Anbau unserer Sprache betrift, in den gröſseren Zeitschriften beurteilenden Inhalts entweder gar nicht, oder doch so nachläſsig und obenhin angezeigt zu werden pflege, daſs man beinah einer jeden Zeile der Anzeige es ganz deutlich ansehn könne, wie unbedeutend dergleichen Sachen dem Anzeiger selbst vorkommen musten.“

Es scheint freilich unbegreiflich daſs Männer, deren ganzes Wissen, was sage ich? deren ganzes geistiges Dasein zunächst auf der Sprache beruht, dennoch auf diese, als auf ein verächtliches, in Vergleich

mit ihren Sachkentnissen (*Realien* in der Schulsprache pedantisch genant,) nichtswertes Werkzeug noch immer herabzublikken nicht erröten. Was wären denn diese ihre gefeierten Sachkentnisse, was wäre Wissenschaft und Kunst, was die gesamte Litteratur, ja was wäre menschlicher Verstand und menschlicher Wiz — ohne Sprache?

Mit noch lebhafterem Unwillen, als Campe, drükt sich Jahn über eben diesen Gegenstand aus: „Schon der erste Anfang, sagt er, des eberhardtschen Werks (der Synonymik,) machte mir grofse Freude. Mit Sehnsucht harte ich der Fortsezung und endlichen Vollendung. Der sechste Teil erschien; die Arbeit war geschlossen, und unsere gelehrten Richter schwiegen. War es Befangenheit? oder Mangel an richtiger Schäzung? ich wage keine Entscheidung. Und gerade nur die Hauptwerke aus allen Fächern des Wissens verdienen eine umständliche Beurteilung. Nur an den vorzüglichen lohnt es sich Mängel zu zeigen. Für das Mittelgut ist ein Erwähnen schon ehrenvol. Von schlechten Erzeugnissen braucht nur das einzelne verschwimmende Gute bemerkt zu werden. Mit mehr Kaltsin, mit gröfserer Gleichgültigkeit konte kein Schulmeister sich benehmen, als der *Recensent* in der algemeinen deutschen Bibliothek, 78ter Band, 2tes Stük." — „Hier seze ich unwillig Frage gegen Frage, fährt er fort, nachdem er die kahle Anzeige der Länge, oder vielmehr der Kürze nach angeführt; ist hier an den Aufwand von Mühe und Zeit gedacht? an des Gegenstandes Wichtigkeit? an die Ehre des deutschen Volks? In seiner Muttersprache ehrt sich jedes Volk; in der Sprache Schaz ist die Urkunde seiner Bildungsgeschichte niedergelegt; hier waltet wie im Einzelnen das Sinliche, Geistige, Sitliche. Ein Volk, das seine eigene Sprache verlernt, gibt sein

Stimmenrecht in der Menschheit auf und ist zur stummen Rolle auf der Völkerbühne verwiesen. Mag es dan aller Welt Sprachen begreifen, und übergelehrt bei Babels Turmbau zum Dolmetscher taugen: es ist kein Volk mehr, nur ein Gemengsel von Staarmenschen."

Barbarisch ist jedes Volk, das seine Sprache nicht achtet, — und bestehe es aus lauter Vielwissern und Filosofen, dennoch barbarisch. Vielwisserei ist Sache des Gedächtnisses, Filosofie des Verstandes; und auch unter den Barbaren gab es Helden an Verstand und Gedächtniskraft. Nur das gebildete Gefühl verträgt sich nicht mit Barbarei. Das gebildete Gefühl betätigt sich aber zunächst und am unmittelbarsten in der Sprache, als dem Spiegel des menschlichen Geistes und dem Element, in dem er sich bewegt; es betätigt sich zunächst in der Liebe zu derselben, in der sorgfältigen Bearbeitung ihres Wortausdruks und alles dessen, was sie zu einem würdigen Werkzeug des inneren Menschen zu erheben vermag. Gab es auch je ein gebildetes Volk, das seine Sprache nicht hochgehalten hätte? — Was unterschied den Römer der augustischen Periode von dem Barbaren des Mittelalters? Nicht die Masse von Kentnissen, die bei beiden ungefähr gleich war, ja bei dem lezteren in mancher Hinsicht wol noch überwog.*) Aber Jener hatte ein gebildetes

*) Mit Recht sagt Gerhard Vossius von den Schriftstellern dieses Zeitalters sprechend: „*Atque ut fortasse aliquid amitteretur de castimonia sermonis, pulcre tum id compensabitur utilitate rerum praestantissimarum, quas ex scriptoribus iis addiscimus. Sed enim huic, quod de rebus dicimus, multo magis repugnant.* (Die Männer nämlich, die das Lesen jener Schriftsteller unbedingt verwerfen;) *Nec enim persuadere sibi possunt, non cordis fuisse plumbei, qui ferrea dictione uterentur. Quasi non et in horrido*

Gefühl; Dieser nicht. Jenem galt die Sprache für ein Kunstwerk; Diesem für ein schlechtes Werkzeug zu gemeiner Notdurft des Lebens. Jenem war es Bedürfnis sich schön und geistreich auszudrükken; Diesem genügte es, wenn man ihn nur verstand.

Seite 127.

„Solten die französischen Formen uns wirklich unentbehrlicher sein, als zu den Zeiten des Plinius, des Tacitus, den Römern die griechischen Formen waren? Man schlage diese Schriftsteller nach.“

Zu den Zeiten des Plinius (wie aus mehreren Stellen seiner Briefe hervorgeht;) war bei den Römern die griechische Sprache nicht minder in Umlauf, als bei uns die französische. Es gab Männer, die in Prosa und Versen, die Muttersprache verachtend, nur Griechisch schrieben. Ein Arrius Antoninus, Vorfahr des gleichnamigen Kaisers Antoninus Pius, wird seiner griechischen Gedichte wegen sehr gerühmt: „*Hominem romanum tam graece loqui! Non, medius fidius, ipsas Athenas tam atticas dixerim. Quid multa? Invideo Graecis, quod illorum lingua scribere maluisti.*“ Ein Caninius beschrieb den dacischen Krieg in grie-

adeo locutis locum habere possit illud Varronis: Avi et atavi nostri, cum allium ac caepe verba eorum olerent, tamen optime animati erant. Nec sane quisquam, nisi qui nunquam legerit, diffiteri possit, permulta apud eos inveniri, quibus non solum doctiores, sed etiam prudentiores et, quod caput est, meliores reddamur. Longum fuerit, si per singulas ire scientias velim ac referre nova praeclaraque eorum reperta: sine quibus defraudaremur magna ac perutili prope omnium doctrinarum parte, nobilissimaque etiam studia manca ac mutila esse necesse foret. etc.“

chischen Versen. Vestricius Spurinna wird gelobt, weil er in beiden Sprachen lyrische Gedichte verfertigte: „*Scribit enim, et quidem utraque lingua, lyrica doctissime.*“ Von einem Fannius sprechend, der eine Geschichte der Untaten des Nero geschrieben hatte, findet Plinius sogar nötig zu bemerken, daſs sie lateinisch verfast sei: „*Quanquam enim agendis causis distringeretur, scribebat tamen exitus occisorum a Nerone; et jam tres libros absolverat subtiles et diligentes et latinos, atque inter sermonem historiamque medios.*“ *) Wie sehr Griechisch auch im Umgang an der Tagesordnung war, erhelt aus den S. 278, in der Note, angeführten Stellen des Tacitus. Dennoch wie keusch und von fremdem Anfluge frei erhielt sich die Schriftsprache der Römer in Vergleich mit der unsrigen! Die Briefe des genanten Schriftstellers lassen sich in Ansehung der Reinigkeit des Vortrags (ich nehme Anführungen aus dem Griechischen aus;) völlig neben die Briefe des Cicero stellen. Er hat im Ganzen weder mehr noch andere griechische Formen gebraucht, als dieser. Auch er noch enthält sich der Algemeinbegriffe durchaus. — Wie mus sich der Deutsche schämen, wenn er diese Briefe (und Briefe sind ein *remissum genus scribendi*, das Nachläſsigkeiten zuläst, ja fodert;) ich wil nicht sagen, mit den Briefen, nein, selbst mit den ernsthaftesten,

*) Oder steht hier *latinos* für *sincere latinos*, echt lateinisch, zierlich lateinisch? oder gar für freimütig, unumwunden herausgesagt? wie Cicero und Martial und Andere *latine loqui* für *simpliciter et sine fuco*, *sine ambagibus loqui* gebrauchen. Wenigstens stünde *latinos*, wenn es ohne anderen Nebenbegrif blos lateinisch hieſse, zwischen den übrigen Beiwörtern, scheint es, nicht gut. Wir sagen mit gleicher Wendung: deutsch mit Jemand sprechen.

gefeiltesten Hervorbringungen seiner Schriftsteller zusammenhält!

Und doch werden die Römer nicht müde über die Armut und Beschränktheit ihrer Sprache im Gegensaz der griechischen zu klagen. Auch Plinius schlägt diese Saite an. „*In deterius quidem accidit hoc*, spricht er zu dem eben erwähnten Antoninus, dessen Gedichte er in das Lateinische zu übertragen versucht hatte, *primum imbecillitate ingenii mei, deinde inopia, vel potius, ut Lucretius ait, egestate patrii sermonis.*" Und wir erröten nicht mit dem unversiegenden Reichtum unserer Rede zu pralen!

* * *

Man kan bestimt sezen, dafs der römischen Sprache Verderbnis und Ausartung erst da began, als man, neben den wissenschaftlichen, auch algemeine Begriffe aus anderen Reden einzuschleppen anfing. Sie stand nur so lange, als sie dem grofsen Gesez, das gesunde Vernunft und gesunder Geschmak ihr gegeben, sich bescheiden fügte.

Wissenschaftliche Begriffe nämlich gehören für einen geschlossenen Kreis Eingeweihter, deren kleines Häuflein auf die Sprache im Ganzen keinen Einflus haben kan. Algemeinbegriffe gehören für das gesamte Volk, das unmittelbar und kräftig die Sprache behersch. Jene bilden einen eigenen Abschnit in der Rede, der mit dem Körper derselben nur selten in Berührung steht. Die lezteren sind der Geist und die Seele des Ganzen, das sie in allen seinen Teilen durchziehn und beleben. Denn wissenschaftliche Wörter sprechen blos den Verstand, Algemeinbegriffe auch die Empfindung an.

Dies solte uns freilich ein warnender Wink sein. Aber wie viel Schriftsteller haben wir wol, die über

Sprache und ihre Schiksale mit Anwendung auf die eigene nachgedacht hätten? Jeder schlendert mechanisch dem grofsen Haufen nach, und zermetscht und zerarbeitet getrost das gemeinsame Eigentum, wie er Andere es zermetschen und zerarbeiten sieht, ohne dafs es ihm auch nur einfiele sich zu fragen: Könte und müste das nicht vielleicht wol anders sein?

Seite 129.

„Oder glaubt man wirklich, dafs in einer macaronischen Prosa für das Edle noch Raum sei?“

Der macaronische Stil ist bekantlich ein solcher, in welchem die Hauptsprache mit Wörtern aus einer anderen Sprache durchflochten wird, die durch ihre Form und ihre Elemente in das Ganze derselben nicht eingreifen, und eben durch dies Ausweichen aus dem Ganzen dem Inhalt einen unedlen, abenteuerlichen Ausdruk absichtlich geben sollen. Welcher Unterschied ist denn nun zwischen unserer Prosa und der macaronischen? Doch kein anderer als dafs hier die Mischung in possenhafter Absicht geschieht, und dort in sehr ernstlicher?

Welcher Unterschied, möchte ich fragen, ist denn wol in der Form des Vortrags zwischen dem folgenden macaronischen Bruchstük:

Meine *Larm*en müssen
Von den *Jou*en fliefsen
Nach der Sing*cadenz*,
Wie der Rhein *couli*ret
Und sich *degorgi*ret
Nah bei Kobelenz.

und den S. 220 folg. angeführten Stellen aus den wie-

landschen Erklärungen zum Horaz? *) In der Form des Vortrags, sage ich. Heben etwa Wörter, wie *Jalousie*, *Complaisance*, *Ensemble*, *soupiren*, *amusiren*, *Effervescenz*, *Extravaganz*, aus dem Grundton unserer Sprache sich minder grel hervor, als die Wörter *Joue*, *Larme*, *couliren*, *dégorgiren*, *Cadenz*?

Was müssen andere gebildete Nationen von uns denken, wenn sie hören dafs selbst die strengsten Erzeugnisse unserer Litteratur einen solchen Stil zulassen? dafs bei uns der macaronische Vortrag, er, der seiner Natur nach nichts Edles duldet, in Schriften des gemeinsten nicht nur, sondern selbst des ernsthaftesten, gediegensten Inhalts an der Tagesordnung ist? **) Was müssen sie denken von unserem Geschmak? von der Geistesbildung, mit der wir uns so selbstgefällig brüsten?

*) In unsern macaronischen Gedichten pflegt man freilich die fremden Wörter mit fremdem Kleide zu behängen, um durch die possenhafte Mischung auch das Auge zu belustigen. In der Form gleichen sie denjenigen völlig, mit welchen wir selbst unsere ernsthafteste Prosa durchspikken. Sie haben, wie diese, ihre Beschwänzungen: *ät*, *enz*, *iren*, *ant*, *ent*, *ös*; etc.

**) Warum reizt die Übersezung aus dem Milton, S. 208, so wie die S. 275, angeführten Stellen aus der bahrdtschen Verkleidung des Tacitus den gebildeten Leser unwilkührlich zum Lachen? Doch wol nur weil sie, wie das Macaronische überhaupt, ihren Inhalt mit der Form in Widerspruch sezen? — und zwar so in Widerspruch sezen, dafs sie nicht etwa schlechten Inhalt durch edle Form emporschrauben: dies wäre das heroïsch Komische; sondern umgekehrt dafs sie edlen Inhalt durch schlechte Form in den Staub hinabdrükken: und das ist es ja eben, was man das niedrig Possenhafte (*le burlesque*,) nent.

Freilich erklärt sich aus dem Bemerkten, warum in Werken der leichteren Gattung unsere buntschekkige Prosa minder beleidigt, als in solchen, deren Gegenstand Ernst fodert. Aber doch solte auch selbst hier der Schriftsteller, der sich und seine Leser ehrt, die feingezogene Linie des Guten und Schiklichen nicht aus den Augen verlieren; er solte nicht Scherzhaftes mit niedrig Possenhaftem verwechseln. Selbst in Schriften scherzhaftes Inhalts, dafern sie nicht etwa blos für die rohe Gemeinheit bestimt sind, bleibt der macaronische Stil ein elender Stil.

Niederschlagend für uns, aber leider nur zu gegründet ist die Bemerkung, die sich hier dem Nachdenkenden von selbst bieten wird: daſs nach dem Gange menschlicher Dinge, wo in einem Volke durch verdumpfendes Herkommen bei der Mehrheit das feinere Gefühl erst erstikt worden, jede Sprache, die einmal die Linie des Schiklichen überschritten hat; jede Sprache, die auch zu Algemeinbegriffen ausländische Zeichen zulëst, und so der Berührung des Fremden ihren ganzen Körper preisgibt, zu einer macaronischen früher oder später fast notwendig verwildern mus. Denn eben darin besteht das Eigentümliche des Macaronischen, daſs es fremde Wörter von allen Klassen aufgreift; daſs es blindlings und ohne Unterschied aus allen Teilen der fremden Sprache schöpft. Eine Sprache, die sich begnügt nur wissenschaftlichen Wörtern des Auslands die Tür zu öfnen, kan nie zu einer macaronischen herabsinken.

— Fühlen unsere Wortmischer noch nicht was für ein abscheuliches Ding sie aus unserer Sprache bereits gemacht; zu welchem rohen, barbarischen Ge-

plauder in Vergleich mit ihren gebildeten Schwestern sie sie bereits misgeschaffen haben?

* * *

Wie möchten die Freunde des Sprachgemengsels sich wol benehmen, wenn man ihnen zumutete den Gränzpunkt genau zu bestimmen, wo bei uns der macaronische Stil aufhört, und der Stil der Prosa anhebt? Das Scheinbarste, was sie sagen könten, wäre etwa: Element des Macaronischen ist alles noch nicht eingeführte Fremde; was bereits eingeführt ist, steht aufser dem Macaronischen. Aber hier kehrt die Frage wieder: was ist denn eingeführt? Und schlept nicht jeder Schriftsteller täglich neue Wörter in die Sprache? Nach jener Entscheidung müste z. B. die Stelle von Goethe: „Das *Femininisiren* und *Infantisiren* so mancher höheren und *profunderen* Materie;" — wirklich in das macaronische Gebiet gehören. Denn wenn auch *profund* in gelehrten Schriften schon vorkommen mag, so sind doch die Wörter *infantisiren* und *femininisiren* meines Wissens von Niemand noch gebraucht worden.

Auch möchte eine solche Unterscheidung im Grunde weiter nichts als leere Spielerei mit Worten sein. Denn unsere Sprachmenger können sich wol selbst nicht verhehlen, dafs schon sehr gebrauchte Wörter, wie z. B. *Individualität*, *Nationalität*, *Nuance*, *Raisonnement*, *Conflict*, *splendid*, *stupend*, *odiös*, *infam*, *amusiren*, *soupiren*, etc. nicht reineren Klang haben, als die Wörter *infantisiren*, *femininisiren*. Sie stehen in Ansehung des schlechten Ausdruks mit diesen völlig auf Einer und derselben Linie. Das Unedle aber ist es eben, was den macaronischen Stil zum macaronischen Stile macht.

Bei anderen Völkern, die den höchst wichtigen Unterschied zwischen wissenschaftlichen Begriffen und algemeinen festhalten, ist die Scheidung hier leicht. Mit dem Wissenschaftlichen hat das Macaronische nichts zu tun. Es bleibt im Kreise des Algemeinen.

— Und bei dieser elenden, in der Wurzel verdorbenen Beschaffenheit unserer Prosa wagen wir es von Stil zu schwazen! — und schreiben Lehrbücher über den Stil, die selbst von buntem Gewimmel strozen! Lehrbücher, die nichts fruchten, nichts fruchten können, weil sie das Hauptgebrechen unsers Vortrags, als unbedeutend, kaum berühren! Denn noch immer scheinen unsere Ästhetiker nicht zu begreifen, daſs unter allen Schreibarten die gemeine und platte und pedantische, die mit sich selbst und ihrem Inhalt in Widerspruch befangene bei weitem die schlechteste ist.

* * *

Ich sagte: verjährte und frisch aufgekommene Wörter der Fremde stünden in Ansehung des Ausdruks völlig auf Einer Linie. — Dies ist eben der Grund, warum der Wortmischerei auf dem Wege, den sie einmal eingeschlagen hat, nie ein Ziel wird gesezt werden können. Unsere Schriftsteller fühlen nur zu gut, daſs das Neue, so sie einschleppen, um nichts schlechter oder macaronischer klingt, als was schon seit funfzig Jahren und drüber in Gespräch und Schriften sich bei uns herumtreibt. Was vermöchte sie also wol zu halten? Daſs die mehresten ihrer Leser des Französischen kundig sind, wissen sie; und ob die Sprache durch die schwarmweise ihr eingeimpften Fremdheiten entstelt und gefährdet werde, oder nicht, das kümmert sie sehr wenig. Der gemeine, possen-

hafte Ton ist ihnen zur anderen Natur geworden: so merken sie sein Gemeines, Possenhaftes nicht mehr. Und über Sprache und ihre Schiksale nachdenken heist ihnen Pedanterei und Torheit; die Sprache selbst eine Sklavin des Gedankens, (bei den Alten war sie dessen Verschönerin;) als Sklavin verächtlich und der Aufmerksamkeit des Vernünftigen unwert. Sind Algemeinbegriffe, denken sie — wenn sie bei ihrem Treiben überal noch denken, — wie *Nuance*, *Interesse*, *Détail*, *Génie*, *Resultat*, *Délicatesse*, *piquant*, *piquiren*, *Combination*, *consequent*, *inconsequent*, *Reflexion*, *Raisonnement*, etc. guter Erwerb für uns gewesen, warum solten Algemeinbegriffe wie *Pietät*, *indispensabel*, *navigabel*, *human*, *Humanität*, *Nationalität*, *vaste*, *vil*, *mutuel*, *haïssabel*, *Exigeance*, *ingénieux*, *vigourös*, *épinös*, *vénérabel*, *Saillie*, *recouriren*, *éclaboussiren*, *Désoeuvré*, *Plaisir factice*, *équivoque*, *sinistre*, *Horreur*, etc. es gleichfals nicht sein? Die lezteren sind durchaus nicht undeutscher, nicht schlechteres Ausdruks, den oberen Klassen nicht unverständlicher, als die ersteren. Übrigens ist jeder neue Begrif, solte er auch nur einem schon vorhandenen Einen leisen Pinselzug hinzusezen, für den Schreibenden wie für die Nation selbst ja offenbar Gewin. Oder kan Jemand gegen einen so einleuchtenden Saz etwas zu erinnern haben? —

Ich bemerke noch daſs die unabstreitbare Tatsache: die neueingeschlepten fremden Formen sind durchaus nicht widerartiger in ihrer Natur, nicht unedler in ihrer Färbung,*) den gebildeten Klassen (und nur bei

*) Ja oft noch minder unedel. Denn die Wörter *infantisiren*, *femininisiren* z. B. widerstehen wirklich weniger, als die Wörter *affrös*, *stupend*, *odiös*, *horrend*, *infam*; etc. Ja man möchte fast sagen daſs die Fremdheiten, die am längsten bereits in Umlauf sind, durch ihren

den gebildeten Klassen gelten fremde Wörter;) nicht unverständlicher, als die schon längst eingeführten, und unterscheiden sich überhaupt durch nichts von diesen, — verwirrend sein mus für Jeden, der, wie Einige tun, die lezteren allein für echt deutsches Eigentum, die ersteren dagegen für abheimisches Aftergut ausgibt. Was sondert denn nun eigentlich beide Wörterklassen? Der Gebrauch? Aber was heute neu ist, wird ja in zehn, zwanzig Jahren auch alt sein; wird ja in zehn, zwanzig Jahren auch den Gebrauch für sich anführen können. Wie ist es möglich daſs wir auf diesem Wege zum Stilstand gelangen?

Geben unsere Sprachmenger zu — und das werden sie nach dem Verhandelten nun wol kaum zu bestreiten noch wagen, — daſs fremde, widerartige Wörter einem vollendeten, in sich beschlossenen Sprachkörper von eigentümlicher Art und Beschaffenheit ganz ohne Gesez aufgedrängt, etwas wesentlich, etwas an und für sich Schlechtes sind; mit anderen Worten: daſs sie diesen Sprachkörper entstellen und verscheuslichen: so müssen sie, wollen sie anders als Barbaren sich nicht brandmarken, auch eingestehn, daſs eine Regel, die sonst für einheimische Wörter allerdings gilt, und mit vollem Rechte gilt, auf fremde durchaus nicht anwendbar ist; um so weniger anwendbar ist, da hier der Gebrauch nicht baut, sondern zerstört; da er, wie so eben bemerkt worden, täglich eine Menge neue Wörter mit seinem Stempel bezeichnet, deren durch nichts zu hindernde Anhäufung endlich den Untergang der Sprache notwendig nach sich

schlechten Ausdruk sich eben auch am mehrsten auszeichnen.

ziehen mus.*) Ein Gesez aber, das Vernichtung beziełt, kan in seiner Wirksamkeit nicht früh genug gehemt werden. — So mag auch, was der Sprache widernatürlich aufgezwungen worden, durch den Gebrauch nie und nimmer seine Widernatürlichkeit verlieren. Wie es heute schlecht ist, so bleibt es nach Jahrhunderten schlecht. Wie es heute in seiner Neuheit und Frischheit Verwerfung verdient, so wird es auch nach Jahrhunderten, alt und grau geworden, noch Verwerfung verdienen. Denn auch nach Jahrhunderten wird es sich mit dem Strom der Sprache noch nicht vermischt, nach Jahrhunderten des faulen, macaronischen Ausdruks noch nicht abgetan haben, der aus seiner Widerartigkeit notwendig hervorgeht. Solche Elemente mag keine Zeit und keine Kunst veredeln; sie sind und bleiben, so lange die Sprache ihre Natur nicht ablegt, gemein und plat; sie werden immer, ob sie Ein Jahr, ob hundert durchdauerten, als Fremdlinge, als ungeladene Gäste, entstellend aus dem Ganzen heraustreten.

Mit einheimischen Wörtern, die als natürliche Teile zum Sprachkörper gehören, ist dies ganz anders. Hier kan die Zeit manches Rohe mildern, abschleifen, läutern. Hier ist der Gebrauch wirklich oft ein Arzt; dort selten etwas mehr als ein pfuschender Quaksalber.

*) Eigentlich solte bei so fehlerhaften, von Grund aus verdorbenen und von Grund aus verderbenden Elementen von Gebrauch nie, immer nur von Misbrauch die Rede sein. — Schon dafs der Gebrauch ihnen fast durchgänig, ihres guten Inhalts ungeachtet, dennoch die schlechte Farbe nicht genommen, ist ja Beweises genug, dafs er sie nicht anerkent; dafs er sie als unecht verstöst.

Seite 131.

— „weil unsere Sprache von den Sprachen, aus denen wir zu schöpfen pflegen, in Bau und Klang und in der Beschaffenheit ihrer Elemente sich ungleich schärfer, strenger und schrofer absondert, als etwa die französische von der lateinischen, oder die lateinische selbst von der griechischen, deren Nebenspros sie war.“

Denn allerdings kan die lateinische Sprache als eine nahe Verwandte, ja als eine Tochter der griechischen angesehen werden. Grosgriechenland, von griechischen Siedlern bevölkert, nahm den ganzen unteren Teil Italiens ein, von der Meerenge Siziliens an bis über Tarentum und Neapolis hinaus. Hier blühte zumeist die mit der ionischen verwandte äolische Mundart. Durch den steten Verkehr mit den benachbarten Völkern drang diese in die angränzenden Länder, vermischte sich mit der Sprache der Einwohner, und so wurde sie gleichsam der Grund, auf dem späterhin die römische sich erhob. Daher so manche Berührungspunkte zwischen der römischen Sprache und der Mundart der Äolier. So waltete in der lezteren jener Hauch vor, der unter dem Namen des äolischen Digamma bekant ist und mit dem *w* der Engländer verwandt gewesen zu sein scheint. Dieser ging mit einer etwas veränderten Färbung in die erstere über, wo er zum *v* wurde. Sanctius sagt bei Gelegenheit des Wortes *viola:*“ *Melius a graeco ἴον deducenda vox, more diminutivorum; idque eo melius potest persuaderi, quod Aeoles, unde plurima Latini sibi deflexerunt, scribebant* Ϝιον, *digamma aeolico, ut ait Terentianus. Et digamma aeolicum verti apud Latinos in v tritum est, ut* ὄϊς, ὄϝις, *ovis;* ὠον, ὤϝον, *ovum;* οἶνον, ϝοινον, *vi-*

num; ταως, ταϝος, pavo; αἰον, αἰϝον, aevum; οἰα, ϝοια, via; οἰδεω, ϝοιδεω, video; ἰς, ϝις, vis; et verbum vapulo ab ἀπολλυω, pereo, vel ἀπολλυμαι, peribo; aeolice ϝαπολω; inde vapulo, pereo vel doleo. Saepe reperias apud Comicos in imperandi futuro: vapula et peri et plora et jubeo te plorare. Formiae unde dicantur, indicat Strabo his verbis: Urbs a Lacedaemoniis condita, prius Hormiae dicta, δια το ἐυορμον, i. e. propter portus bonitatem et commoditatem. Versus autem Terentiani de digamma aeolico haec sunt:

Nomina multa inchoata literis vocalibus
Aeolicus usus vertit et digammon praeficit.
Aeolica dialectus autem mista fere est italae.
Hesperon quem dico graece, vesperum cognominat.
Hesthia sic Vesta facta; vestis esthes dicitur.
Hina quem graece vocamus, vim jubet me dicere.
Ear est multis in usu et magis poëticum est;
Er enim nativa vox est; ille ver hoc dictitat.
Quos Homerus dixit Henetous, ille Venetos autumat;
Et violae flos nuncupatur, quem Graeci vocant ion;
Et iolaos ille violens; crede Marco Tullio;
Quamque itun dicunt Achaei, hanc vitem gens Aeoli.
Plura Sappho comprobabit, Aeoles et caeteri.

Vomo etiam et vomer seu vomis, ab ἐμεω vel ἐμω (vomo,) et vomica, quod semper evomat sanguinem.“

„*Viderant Varro et alii Romani,* sagt Rhunken in seiner Lobschrift auf Hemsterhuis, *multa ex lingua graeca in suam venisse. Aliquanto plura, quorum origo veteres fefellisset, ex eadem lingua repetierunt Scaliger et Salmasius. Sed adhuc dubia lux erat. Enimvero inventa Hemsterhusii ingenio graecae linguae analogia, simul etiam latinae ratio diluxit, patuitque clarissime, quod pauci magis suspicati*

erant, quam intellexerant, totam fere latinam linguam ab aeolica fluxisse." Er geht noch weiter: „*Restat, fateor, pars quaedam, quae invecta aliunde videatur. Verum aut fallor, aut exorietur aliquando vir doctus, qui Hemsterhusiana analogia adjutus, eam quoque partem ad graecam originem revocet, planissimeque demonstret, omnem latinam linguam pulcrae matris graecae pulcram filiam esse.*"

Übrigens entwikkelte die neue Sprache sich so, dafs sie, wenn schon wirklich eine Tochtersprache, dennoch alle Eigenschaften und Merkzeichen einer Ursprache behielt, und zu einem volständigen, durchaus für sich bestehenden, von jeder anderen Rede unabhängigen Ganzen sich festsezte. Daher als nach mehreren Jahrhunderten, um die Zeit der punischen Kriege, die Nation durch die Griechen von neuem gewaltsam angeregt wurde, und griechische Bildung sich rasch unter den Römern verbreitete, weigerte sich die schon abgeschlossene Sprache neue Elemente aufzunehmen; und was ihr, im wissenschaftlichen Fache vornehmlich, Griechisches etwa sich aufdrängte, das konte sich mit ihr nicht mehr zur Einheit verschmelzen, sondern blieb, wie schon vielfach bemerkt worden, als fremdartiges Aftergut aufserhalb des Ganzen stehn.

Seite 149.

„Auch hier müssen wir errötend die Augen niederschlagen."

„Nur Ein Umstand, sagt Garve, hat diese algemeine Gewohnheit der Völker, Wörter von früher aufgeklärten Ausländern zu borgen, (Franzosen, Italiäner, Engländer, etc. borgen von der Römerin nur

unveränderte Wörter, wie *sensorium*, *pater*, *deficit*, *errata*, *ave Maria*, *cancer*, *hiatus*, *factum*, *recepisse*, *duplicata*, *tedeum*, *et caetera*, *os sacrum*, *in octavo*, *in folio*, *alibi*; etc. Alles Übrige ist ihr wirkliches Eigentum; sie können es gleichmäſsig in Poësie und Prosa, im höchsten Vortrage wie im gesenktesten, verbrauchen. Ist es Gedankenlosigkeit oder Mutwillen, daſs die Verteidiger der Wortmischerei die Begriffe hier so grob verwechseln? Die französische Sprache hat das Wort *protervité* nicht. Doch wenn sie es aufnähme, würde es sogleich ein eben so gutes, echt französisches Wort, reines, poëtisches Gehaltes sein, als etwa *magnanimité*, *vérité*, *libéralité*; etc. oder als ein neugeprägtes, regelmäſsig gebildetes deutsches Wort ein echt deutsches ist. Denn es wäre mit der Masse der Sprache gleich geartet; es stünde mit derselben in keinem Widerspruch. Nicht also Wörter wie *concentus*, *habitus*, *cerebellum*, etc. deren widerartiger Bau, so wie ihr fehlerhafter Ausdruk — wie möchten solche Unformen wol je in die Poësie eingehn? — sie von dem Ganzen auf das bestimteste ausschlieſsen. Bei uns steht alles Fremde, so der Poësie sich weigert, auſserhalb der Sprache, es mag geschwänzt sein, oder nicht;) Nur Ein Umstand hat diese algemeine Gewohnheit der Völker, Wörter von früher aufgeklärten Ausländern zu borgen, für uns Deutsche unbequemer gemacht, als sie für unsere südlichen und westlichen Nachbaren geworden ist. Die Sprachen dieser sind aus dem Lateinischen entstanden. Dieser Umstand macht daſs die Franzosen und Engländer die wissenschaftlichen Wörter der Lateiner (es ist auffallend, wenn schon erklärlich, daſs die Freunde des Sprachgemengsels fast immer nur von wissenschaftlichen Wörtern reden, da diese doch kaum Ein Viertel des in unsere Sprache eingeschlepten Afterguts be-

tragen. Gestehen sie dadurch nicht selbst ein, dafs ihnen die Zulassung des Fremden nur für Bezeichnungen dieser Klasse schiklich und rechtmäfsig dünke?) und jede dieser Nationen die ihr gefallenden *Idiotismen* der anderen leicht in ihre Sprache haben übertragen, und durch kleine Veränderungen den Analogien derselben völlig anpassen können. In der deutschen Sprache, als einer ursprünglichen, ist dies unmöglich gewesen. Doch haben wir uns in dieser Absicht auf mannichfache Weise zu helfen gewust." — Der Leser weis aus dem Verhandelten nunmehr wie und auf welche geistreiche Weise wir uns zu helfen gewust!

Zwar — Garve sah (wie so viele unserer Schriftsteller, *)) in der Sprache überhaupt nichts weiter als ein Werkzeug des kalten Verstandes, eine dienstbare Magd der Gelehrsamkeit. Ihm war Reichtum und Bestimtheit des Ausdruks alles, die Schönheit nichts, oder nur Nebensache. Wie aber ein Jean Paul mit den Worten: „Was die inländischen Schlepsilben anbetrift, an welche Campe das französische und brittische Vorrecht lateinische Wörter einzubürgern, anknüpft, so ist ihm ja unsere Sitte bekant, gleichfals solche Schleppen an oder auch ab zu stekken." — an Garven sich anschliefsen und durch diese trokkene Bemerkung Campen nun wirklich aus dem Felde geschlagen zu haben glauben konte, ist in der Tat schwer zu begreifen.

*) Denn unsern Schriftstellern, die grösstenteils Schulmänner sind und fast nur mit dem Verstande arbeiten und mit dem Gedächtnisse, ist es ja einmal leider zum stehenden Gedanken geworden, dafs die Sprache blos für den Gelehrten da sei, nicht für den Menschen. — So darf man sich freilich über den barbarischen Wust nicht wundern, der sie wie eine Schuppenhaut auch jezt noch überzieht.

Seite 151.

„Nur ein entschiedener Purist kan die getadelten Formen beekeln."

In einer kritischen Zeitschrift äuſserte sich vor Kurzem ein Kunstrichter: „Ihm sei *Purismus* so lächerlich als Einem; dennoch müsse der immer weiter um sich greifenden Wortmengerei wol endlich entgegengearbeitet werden." Wie? Lächerlich wäre ein *Purismus*, der bei allen gebildeten Völkern Gesez ist? ein *Purismus*, ohne welchen keine rein edle Prosa je bestand? Was für Begriffe vom schriftstellerischen Vortrage mag der Man wol haben, der, blos weil eine verkehrte Mode es mit sich bringt, über *Purismus*, das heist, über etwas, das einzig dem Schreibenden zu des Ausdruks Adel und Schönheit die Bahn ebnet, so leicht daherfährt? Ist es denn für Den, der als Künstler auftreten, der nicht sudeln, sondern srhreiben wil, ganz gleichgültig, ob er ein gutes Zeichen sich wähle, das seinen Inhalt mit Würde ausspricht? oder ob er ein schlechtes aufhasche, von wesentlich unedler Natur, das ihn schändet und entehrt? Sezt sich denn der Stil nicht aus Wörtern zusammen?*)

*) So wie die Sprache selbst, die ja nur aus Wörtern und grammatischen Formen besteht. Man bedenke doch daſs durch die Wortmischerei die Sprache nicht etwa in einem Nebendinge, nein, in ihrem Wesen, in dem, was sie eben allein zur Sprache macht, angegriffen und verfälscht wird!

Unsere Bücherrichter lassen sich auch wol Einmal herab von der Achtung zu sprechen, die von Seiten der Schriftsteller der Sprache gebühre. Aber worin sollen die Schriftsteller die Sprache denn achten, wenn sie der Pflicht entbunden sind sie in ihren Wörtern und Formen zu achten? —

— Wo ist die andere gebildete Sprache, die man in ihren wesentlichsten Teilen, in den Tei-

Wie kan er schön sein, wenn seine Bestandteile faul sind? Weis der Beurteiler nicht, daſs dem Manne von Geschmak Ein schlechtes Wort (ich erinre hier wieder an *characterizare* und *zelotypia;*) eine ganze Seite verdirbt? daſs ihm dabei zu Mute wird, wie etwa dem Gehenden, wan er auf ebenem Boden plözlich über eine Wurzel stolpert? *) Vortrag und Sprache sollen sein wie ein wolgestimtes Instrument, in dem alle Saiten harmonisch zusammenklingen. Wer ist der Barbar, der eines Tonkünstlers spottet, wenn dieser sein Instrument zu stimmen, das heist, die Laute desselben in reinen Verhalt gegeneinander zu bringen, für

len, die sie eben zur Sprache, zu einem selbständigen, abgeschlossenen Ganzen erheben, so ganz nach Willkühr zerkneten und zerarbeiten dürfte, wie die unsrige? — In der Tat unsere Schreibenden müssen über Sprache noch nie nachgedacht haben!

*) „Schlechte Wörter, sagt L o n g i n, sind eben so viel Brandmale, die den Ausdruk schänden." Bei welcher Stelle B o i l e a u bemerkt: „*Il n'y a rien qui avilisse d'avantage un discours, que les mots bas. On souffrira plutot, généralement parlant, une pensée basse exprimée en termes nobles, que la pensée la plus noble exprimée en termes bas. La raison de cela est que tout le monde ne peut pas juger de la justesse et de la force d'une pensée; mais qu'il n'y a presque personne, surtout dans les langues vivantes, qui ne sente la bassesse des mots.*"

So sprechen die Lehrer des Schönen bei allen gebildeten Nationen. Nur bei uns sind sie weniger ekel, — bei uns, wo gefällige Ausbildung des Vortrags immer noch für entbehrlichen, ja wol gar verderblichen, der G r ü n d l i c h k e i t entgegenwirkenden Prunk geachtet wird. Wer möchte, sagen sie, auf Kleinigkeiten ein so groſses Gewicht legen? Es ist ja nur von Wörtern die Rede; und zu leises Zartgefühl, wo es nur Wörter gilt, ist Pedanterei.

die einfachste seiner Pflichten hält? Mag eine Prosa auch noch edel heifsen, in der die Sprache überal aus ihrem Tone fält? in der bald hier und bald dort ein schreiend widerartiges Element den Einklang der Rede stört und das Gefühl des Schönen beleidigend verlezt? Oder sind wir wirklich schon dahin gekommen, dafs wir ein gutes Zeichen, das harmonisch in das Ganze eingreift, von einem schlechten, das diesem Ganzen widerspricht, nicht mehr zu unterscheiden wissen? Wie? Das Feingefühl eines Schriftstellers wird von unsern Kunstrichtern gepriesen, wenn es sich in der Erfindung eines Kunstwerks der Rede, in Anlage und Anordnung, in den Gedanken kund gibt; und nur wenn es in der Form des Ausdruks, in der Wahl der Wörter sich betätigt, sol es fehlerhaft sein, ja gar Pedanterei? — Mus man mit unsern Kunstmännern die ersten Anfangsgründe ihrer Kunst noch durchgehn? ihnen noch erst begreiflich machen, dafs eine Rede, der man hier ein fremdes Wort und dort ein fremdes Wort willkührlich — ich sage wilkührlich einflikken darf, nicht Rede mehr, wie schon früher bemerkt worden, nicht geordneter Vortrag für gebildete Menschen, sondern rohes Geplauder für Barbaren nur ist? dafs ein Maler, der auf seiner Leinwand Farben aller Art, nasse und trokkene, Oelfarben und Wasserfarben, wild durcheinander rührt, nicht den Namen eines Malers verdient, sondern eines erbärmlichen Klekkers?

Leben wir denn noch immer in der dumpfen Periode des dreifsigjährigen Krieges? Ist es nicht endlich Zeit, dafs der Deutsche aus dem Schlaf der Barbarei erwache? dafs er seine elend verwilderte Sprache mit ihren gebildeten Schwestern in Eine Reihe zu bringen suche?

Der Rost liegt fingerdik auf uns; wir sind im tiefsten Schlam versunken; und wir sprechen höhnisch von *Purismus*, — Kranke die törig ihres Arztes spotten! Wäre auch bei anderen Völkern der *Purismus* lächerlich, (was er doch in dem Sin, worin wir das Wort nehmen, wahrlich nicht ist;) uns müste er heilig sein.

Doch es ist dies nicht das erstemal, daſs ein misverstandener und misgebrauchter Ausdruk mit der Einsicht unserer Klugen sein verwirrendes Spiel treibt. —

Hätte man, stat von Reinheit der Sprache zu reden, welches Wort dem Wize Blöſsen bot, immer nur von Einheit derselben gesprochen, und sich diesen Begrif klar und bestimt zu entwikkeln gesucht, (Schande für uns daſs dies bisher noch nicht geschah!) der scheusliche Mischmasch würde wahrscheinlich so weit nicht um sich gegriffen haben, als er wirklich getan. Denn mit Besonnenheit entstelte, mit Besonnenheit zerstörte noch kein Volk sein heiligstes Eigentum.

Es ist leider Tatsache, daſs wir, die wir uns mit anderen Sprachen so viel zu schaffen machen, über die eigene noch am wenigsten nachgedacht haben. An dem Inhalt der Wörter zu klauben und über Einzelnes Ströme von Gelehrsamkeit auszugieſsen, das verstehen wir wol. Aber die Sprache von der Seite des Schönen zu fassen; das Gute, Edle, Geschmakvolle in ihr von dem Schlechten, Unedlen, Geschmaklosen zu scheiden, mit geistreichem Blik ihr Ganzes zu ergreifen: dies ward unter uns nur wenigen gegeben. Wie hätten wir sie sonst in den abscheulichen Wust so lange wol niederhalten können?

* * *

Die Römer kanten das Wort *Purismus* nicht; und die Sache selbst galt ihnen für keine Torheit. Nie

fiel es ihnen ein über den *Purismus* ihrer grofsen Meister, eines Cicero, eines Livius, Tacitus, Sallustius, etc. zu spotten. Selbst von einem Bavius und Mävius ist es nicht bekant, dafs sie das Bestreben gleichzeitiger Schriftsteller die Sprache von fremdem, schönheitzerstörendem Schmuze rein zu bewahren, je lächerlich gefunden hätten. Diese Höhe des Ungeschmaks und der Barbarei zu ersteigen, war nur deutschen Kritikern aufbehalten. — Die Franzosen nennen Den einen Puristen, der den althergebrachten grammatischen Formen zu sklavisch ängstlich anhängt, oder auch jeder ferneren gesezmäfsigen Bereicherung der Sprache aus ihrem natürlichen Quel, der römischen, sich engbrüstig widersezt. Wer gegen die Einschleppung roher lateinischer, italiänischer, spanischer Algemeinbegriffe, oder gar englischer und deutscher, sich eifernd auflehnte, würde ihnen warlich nicht Purist heifsen.

* * *

Freilich wäre es nicht genug, wenn wir hie und da Ein auffallendes barbarisches Wort, wie etwa *Individualität*, *individualisiren*, *Nuance*, *Avantage*, *Raisonnement*, *Apperçu*, *Humanität*, *Resultat*, *Detail*, *Ensemble*, *interessiren*, etc. aus unsern Schriften verdrängten. Halbe Maasregeln sind so gut als keine. Der Stal des Augias wil nicht stellenweise, sondern ganz gesäubert sein. Ehe wir nicht alle ausländische Zeichen, (für Algemeinbegriffe versteht sich,) die die Poësie nicht zuläst, aus unserer Prosa verbannen, ehe werden wir für die wirkliche Veredlung derselben nur wenig getan haben. Denn es gibt unter allen keines, das nicht von schlechtem Ausdruk; keines, das nicht ein Zerstörer der Schönheit, ein Schandflek der Rede wäre.

Aber doch können wir so manchen Begrif, an den wir uns einmal gewöhnt, nicht wol entbehren. — So umschreibt ihn. Ist es nicht besser, nach dem Beispiel aller gebildeten Völker, hie und da einen Begrif auf eine edle, geistreiche Art zu umschreiben, als mit ekelhaftem Auswurf eure Schriften zu beflekken, und die Sprache zu einem Scheusal umzuschaffen? Sol denn diese, dafs sie Einiges kürzer sage, zur Gemeinheit und Pedanterei auf immer verurteilt sein? auf immer verurteilt sein diese Pedanterei und diese Gemeinheit auf die Litteratur, deren Sprecherin sie ist, zu übertragen?

Wird hier die Regel nicht auf das strengste festgehalten, so mus sie früher oder später unter der Last der Ausnahmen erliegen. Denn, ich frage noch einmal, wer sol entscheiden was unentbehrlich ist, und was nicht? Jedem heist das unentbehrlich, was eben in seinen Kram taugt.*)

Das grofse Algemeingesez der Einheit darf (einige besondere Begriffe abgerechnet, die für blofse Namen stehn,**)) in kei-

*) Nur Ein Beispiel. Auch Nikolai gehört zu den Männern, die nur unentbehrliches Fremdes zugelassen wissen wollen. Man samle aber einmal allen ausländischen Plunder, den er in seinen Schriften ausgestreut hat, und man wird über den Schwal vorgeblicher Unentbehrlichkeiten erstaunen. — Und hat er denn mit diesen vorgeblichen Unentbehrlichkeiten etwa mehr oder Besseres oder auch nur Bestimteres gesagt, hat er gedrängter, kürzer, körniger geschrieben, als ohne dieselben ein Vofs z. B. oder ein Klopstok?

**) Und die oft so wenig unedel sind in ihrer Färbung, dafs sie selbst die Poësie nicht entstellen. So hat Ramler fremde Wörter besonderes Inhalts nicht selten sehr glüklich gebraucht:

nem Worte verlezt werden, das zur Sprache, sofern sie hier als Kunstwerk, dort als

— Die wie Kalliopens
Tuba tönet.

— gleich fertig ein welsches Lied
Zur Theorbe zu singen.

In seinen Händen flamt der mächtige Trident.

— Denn Friederich erreicht
Heut seiner Jahre Mittag, den Falangen
Europa's nicht, und nicht der Wut
Der Horden Asiens bezwinglich.

Aber unerträglich plat ist sein *fatal:*

— Dich, du *fatal*es, dich,
Auf deines unbescholtnen Herren
Scheitel zu stürzen verdamtes Holz du!

und sein *Exempel:*

Klimm' ich zu der Tugend Tempel
Mat den steilen Pfad hinauf,
O so sporn' ich meinen Lauf
Nach der Wanderer *Exempel.*

In dem lezteren Beispiele gehen die Wörter Tempel und *Exempel* in Eine Endsilbe aus. Dennoch wie ungleich, troz dem gleichen Schlusfal, der Ausdruk dieser Formen! wie steif und unbeholfen die leztere gegen die erstere! So halte man auch Genius mit *Luxus* zusammen!

Auch Voss trägt kein Bedenken Wörter der ersteren Klasse zuzulassen:

Auch mit länglichem Pfriem wird gekämpft und sabellischer Darde.

Spiz dort stand ein Granit, ringsum wie behaunes Gesteines,
Der auf dem Rükken der Kluft mit erhabenem Gipfel emporstieg.

— Wie

-als gemeinsames Verständigungsmittel für die Gesamtheit betrach-

— Wie ungeheuer Orion,
Wan er zu Fus sich einher durch des weit umwallenden Nereus
Abgrund bahnet den Weg, mit der Schulter entragt den Gewässern;
Wie er, wan hoch vom Gebirg' er der Vorzeit Orne zurükträgt,
Unten den Boden betrit und das Haupt in den Wolken verschleiert:
So in gewaltigen Waffen erhebt sich Mezentius machtvol.

So Virgil:

— Duo quisque alpina coruscant
Gaesa manu, scutis protecti corpora longis.

Regina in mediis patrio vocat agmina sistro.

Teutonico ritu soliti torquere catejas.

Belgica vel molli melius feret esseda collo.

— et raris habitata mapalia tectis.

Gut gewählt und mit Feinsin, und sparsam, als Würze nur, eingestreut, bringen ausländische Formen dieser Art, eben durch ihre fremde, auffallende Gestaltung, manchmal dieselbe Wirkung hervor, die ein altertümliches Wort oder ein künstlicher Abton in der Musik hervorbringt. — Ich sagte: solche Wörter stünden fast nur für Namen. Heine bemerkt sehr richtig bei den Versen im Virgil:

Hic Nomadum genus et discinctos Mulciber Afros,
Hic Lelegas, Carasque, sagittiferosque Gelonos
Finxerat. Euphrates ibat jam mollior undis,
Extremique hominum Morini, Rhenusque bicornis,
Indomitique Dahae et pontem indignatus Araxes.

„*Vides manifeste quod supra monuimus, poëtam carmini dignitatem et majestatem parare ex nominum novitate vel peregrinitate vel vetustate.*"

tet wird, gehört. Dies ist Vorschrift der gesunden Vernunft und des gesunden Geschmaks.

* * *

Dem gediegenen Kenner der Alten braucht man wol nicht erst zu sagen, dafs viele der mit Recht gepriesenen Zierlichkeiten und Feinheiten ihres Vortrags eben in Umschreibungen bestehn. Man lese in dieser Hinsicht nur den Tacitus mit Aufmerksamkeit, ihn, dem wol nicht leicht Jemand leises Gefühl für Schönheit und Angemessenheit des Ausdruks absprechen wird. Da dieser grofse Schriftsteller überal dem Edelsten in der Sprache nachging, so muste er oft, wo die eigentlichste Bezeichnung durch Gemeinheit widerstrebte, zu Ersezungen sich wenden, und um nicht aus dem angenommenen Tone zu fallen, auf geschlängeltem Wege sein Ziel zu erreichen suchen. Und dies hat er mit so viel Kunstgewandheit und Feinsin getan, dafs er, stat für einen weitschweifigen, vielmehr für den gedrängtesten aller Schriftsteller gilt.

Wenn Cicero, der das dem späteren Latein zugehörige Wort *invisibilis* nicht kante, um diesen Begrif auszudrükken die Wendungen gebraucht: *Animus oculorum effugit obtutum; — Res coecae et ab adspectus judicio remotae:* ist diese Umschreibung geistloser etwa oder schwächer, als der nach ihm aufgekommene Ausdruk? Oder ist es Wortschwal, wenn er stat *irrationalis*, das ihm gleichfals fremd war, *expers rationis* sagt, oder für verführen: *Adolescentulos corruptelarum illecebris irretire; ne te aliorum consilia auferant?*

Wird der gute Dichter weitschweifig, weil er zu manchem Begrif, den der Prosaiker mit Einem Worte ausdrükt, mehrere gebraucht? Der gute Dichter weis auch körnig zu umschreiben.

Müssen denn nicht alle arme Sprachen Umwege suchen und ihrem Ziel entgegen sich im Zikzak bewegen? Und die reichere schändet lieber sich selbst durch zusammengeraften Schmuz, als dafs sie nach dem Beispiel derselben, wo ein einzelnes Wort etwa fehlt, von der geraden Linie gleichfals abzulenken sich entschlösse?

*　　　*　　　*

Was man Deutsches aufbringt, um es an die Stelle des Fremden zu sezen, klingt gewöhnlich so rauh, erinnert man noch; (denn auch auf solche Einwürfe mus ja wol geantwortet werden!) Aufeinanderfolge z. B. für *Succession*, wie schwerfällig! Schwerfälliger doch wol nicht, als das gleichfals sechssilbige *Perfectibilität* oder die zeitwörtliche Form aufeinander folgen, die keinem deutschen Ohre hart dünkt! Die Silben stehen ohne Anstos zusammen; sie sind mit keinem Schwal von Mitlautern überladen. Doch klänge das Wort wirklich schwerfällig und rauh: es hat den unschäzbaren, alles Andere überwiegenden Vorzug mit dem Strome der Sprache zu gehn und edles Ausdruks zu sein, — indes das lateinische *Succession* auf das plumpeste aus dem Ganzen herausfält und eben dadurch eine gemeine, pedantische Natur sich angewint, die es für den unschönen Vortrag des dürren Filosofen oder des nachläfsig schlendernden Zeitungsschreibers zur Not, aber nicht für den schönen des gebildeten, feinfühlenden Darstellers tauglich macht. Man denke sich die *Succession* der Begebenheiten in einer den Ton des Urbilds festhaltenden Übersezung des Livius, Tacitus, Sallustius! — Oder gilt euch der Körper eines Wortes mehr als seine Seele? Räumt ihr dem Ohre höhere Rechte ein, als dem Gefühl? Nehmt ihr auch mit dem Pedantischen vorlieb, dafern es nur Klang hat? —

Der geistige Sin ist mehr als der körperliche, das Gefühl mehr als das Ohr; und so mus und wird auch dem Künstler, dem echten, meine ich, der Ausdruk der Wörter, der das Gefühl anspricht, immer mehr sein als der Klang, der nur zu dem Ohre redet.*)

*　　　　*　　　　*

Wäre der regellose Mischmasch unter uns noch nicht eingeführt; geschähe eben jezt erst der Antrag ihn einzuführen, so frage ich jeden Gesundfühlenden, ob ihm vor dem Gedanken nicht schaudern würde zu einer so überschwänglich barbarischen Neuerung seine Stimme zu geben? Wie könte der Gewin an einigen Begriffen, der hier in der einen Schale liegt, das vielfach Scheusliche wol aufwägen, das auf der anderen lastet?

Hätten wir, wie die Franzosen, Spanier, Italiäner, etc. eine von fremdem Schmuze durchaus reine und gesunde Rede, wie höhnisch (und mit Recht,) würden wir auf eine dritte herabsehn, die, wie die unsrige jezt, von ekelhaftem, unförmlichem Gemengsel, von elend verkrüppelten, alles Edle im Ausdruk niedertretenden Afterformen des Auslands in jedem ihrer Teile strozte! Wie würden wir lachen, wenn es der Rohen, Formlosen, Barbarischen einfiele sich kek den gebildeten Sprachen anzureihen!

*　　　　*　　　　*

Und nun, ehe ich abtrete, erlaube mir der Leser noch Ein Wort.

Ich glaube unwiderleglich erwiesen zu haben, daſs in unserer Sprache durch die Wortmischung die Einheit

*) Dies gibt uns einen Wink, daſs und warum auch harte Sprachen dennoch sehr gebildete sein können.

des Ganzen häufiger und auf vielfachere Weise, — und greller und scheuslicher, — und gesezloser, wilkührlicher verlezt wird, als in irgend einer anderen bekanten gebildeten Sprache.

Ich glaube erwiesen zu haben, dafs die Wortmischung in keiner anderen bekanten gebildeten Sprache — die römische des Mittelalters war keine gebildete Sprache mehr — was ihren Bau, ihre Formen, ihre ganze Art und Weise betrift, so barbarisch, so roh und so über allen Glauben geistlos beschaffen je gewesen noch beschaffen ist, als eben in der unsrigen.

Ich glaube erwiesen zu haben, dafs die Wortmischung durch die rasche Geschäftigkeit, womit sie (was sie bei keinem anderen gebildeten Volke sich erlauben darf;) selbst dem innersten Heiligtume der Sprache, dem Teile, der die algemeinen Begriffe enthält, dem Teile, der sie eigentlich zum Kunstwerk erhebt, ihren vergiftenden Unrat ansprizt, — das ganze Gebäude nicht blos auf das scheuslichste entstelt, sondern in seinen Grundpfeilern zu zerstören droht.

Ich glaube erwiesen zu haben, dafs bei uns die Wortmischung aus gleichem Grunde, weil sie nämlich auch fremde Algemeinbegriffe einschleift, die Sprache von ihrer unmittelbaren Bestimmung, ein gemeinsames Werkzeug und Verständigungsmittel für alle Klassen der Nation zu sein, auf das entschiedenste ablenkt, und sie demnach als Gesamtsprache Eines Volkes vernichtet.

Ich glaube erwiesen zu haben, dafs den ausländischen Formen, weil sie nicht in der Sprache, sondern aufser derselben stehn, ein fauler, gemeiner, pedantischer, in das Ganze nicht passender, alles Edle ertödtender Ausdruk beiwohnt, der nicht eher sich verlieren kan, nicht eher sich verlieren wird, bis die

Sprache sie sich wirklich einverleibt, — das heist, bis sie ihre Natur verändert und aufhört eine Ursprache zu sein.

Ich glaube endlich erwiesen zu haben, dafs durch die regellose Art, wie unter uns Wortmischerei getrieben wird, unsere Sprache wirklich bereits auf dem Wege sich befindet, zu einem eben so ekelhaften Scheusale zu werden, als in den bleiernen Zeiten des Mittelalters die abfaulende römische einst war.

Ich habe die Wortmischung in unserer Sprache dieses ihr anhaftenden sechsfachen Schandfleks wegen, der durch keine dialektische Taschenspielereien sich hinweggaukeln läst, überschwänglich barbarisch und geschmaklos und abscheulich — wer mag mir widersprechen? — genant; und da Barbarei mit dem Guten und Schönen nicht wol zusammengeht, den Antrag getan, sie, wenn nicht ganz aus Gespräch und Schriften zu verbannen, doch nach dem Beispiel aller übrigen gebildeten Völker, die in den Künsten der Rede sich hervorgetan, in gesezmäfsige Schranken einzuschliefsen.

Bis dahin ging meine Pflicht. Das Weitere mus ich der Nation überlassen, und ihren Führern, den Schriftstellern, — den guten, meine ich, denen das Schreiben eine Kunst, und die Sprache etwas mehr ist, als blos verächtliches Werkzeug des Bedürfnisses. Der mechanisch sudelnde Tros bleibt unbekehrbar.

Der Schriftsteller kan den Empfängnissen seines Geistes nur durch die Sprache Leben und Gestalt und

Wirklichkeit geben. Nur durch sie entwikkeln sich die Gebilde, an die er die Unsterblichkeit seines Namens knüpft. Alles, was er als Lenker der Gemüter, als Herscher im Reich der Geister, wirkt und schaft, vermag er blos durch die Sprache. Sie, das bildende Werkzeug der Vernunft, die Trägerin dessen, was den Menschen zum Menschen macht, ist der mittelbare Quel seiner Gedanken, die Mutter seines besseren Ichs. — So umfasse er sie denn mit Inbrunst, wie eine Mutter, und sie sei, wie eine Mutter, ihm heilig!

Zusäze und Berichtigungen.

Zur Seite 25. Welche Beziehungen *tät* und *anz* und *enz* und *ur* (auch *ment*, *ion*, *age*, *eur*, *esse*, *or*, etc.) ausdrükken, mögen wir — die Nation meine ich, nicht Einzelne, — uns nur verworren denken.

Die Sprache ist für die Nation, nicht für Einzelne da. Wie darf der Einzelne fodern daſs die Nation nicht etwa ein Wort, nein, eine grammatische Form aufnehme, weil sie in einer fremden Rede Sin hat, und er diese Rede kent? Wie darf er sich vermessen, was Gemeingut Aller ist, zu seinem Eigentum abzuwürdigen, und die Sprache mit Elementen zu durchflechten, die nur er versteht?

Offenbar können Ableitungssilben, als die feinsten, geistigsten Teile der Rede; sie, die mit dem Ganzen, bestimt durch dasselbe und es wiederum bestimmend, auf das innigste zusammenhängen, nur Demjenigen durchaus anschaulich sein, dem die Grammatik der Sprache, welcher sie angehören, in ihrem Gesamtumfange gegenwärtig ist.

Oder gehört nur Der zur Nation, der Lateinisch und Französisch gelernt hat? Kränkeln wir in eigensüchtigem Dünkel noch immer an dem Wahn, daſs wir,

eine winzige Anzahl Gebildeter, die Gesamtheit vertreten, oder gar einzig das Volk sind? Den Kern der Nation, den kräftigsten, besten Teil derselben begründen vielmehr jene Klassen, die wir abschäzig das Volk nennen; sie, die von fremdem Einflus unverdorben, den Urcharakter des Deutschen allein noch festgehalten haben; sie, auf deren Sin und Manheit allein noch die Hofnung einer besseren Zukunft beruht. Ja, selbst unter den Gebildeten der höheren Klassen möchten bei weitem mehr als die vollen drei Viertel das Französische (des Lateinischen nicht einmal zu gedenken) entweder gar nicht oder nur kümmerlich verstehn. Und was zurükbleibt, solte die Nation heissen? Nur für dies kleine verlorene Häuflein solte die Sprache da sein?

Wer fühlt nicht, was für ein unselbständiges, unentschiedenes, gestaltloses, verkrüppeltes Halbding man aus einer Sprache macht; wie sehr man sie, (und, seze ich hinzu, das Volk, das sie spricht,) entwürdigt, wenn man sie auf den Punkt stelt, dass sie ohne Kentnis einer dritten, ja einer vierten sogar! nicht verstanden werden kan?

Zwar für das, was eine Nation als Nation sich selbst schuldig ist, haben wol die Einzelnen keines Volkes je weniger Sin gehabt, als eben des unsrigen.

Seite 32, Zeile 3. Zu eingewachsen, die Note: Würde etwa gefragt, wodurch eine Mischsprache von einer abgeschlossenen, selbständigen, die fremde Wörter als Notpfennige aufnimt, denn eigentlich sich absondre? so möchte der Hauptunterschied etwa so anzugeben sein: Eine Mischsprache ist eine solche, in der die Bestandteile zweier oder dreier Sprachen so innig sich vermischt und ver-

schmolzen haben, daſs der Sprechende an ihre ganz verschiedene Abkunft durchaus nicht denkt; daher sie gleichartig und eins*) in ihrem Ausdruk sind, und so völlig gleich berechtet nebeneinander stehn, daſs sie ohne Unterschied zu jeder Gattung des Vortrags, der höchsten wie der niedrigsten, taugen. In einer beschlossenen, selbständigen Sprache von festen, bestimten Elementen, bleibt sich der Redende bewust, daſs das zugelassene Fremdgut — Fremdgut ist; daſs die fremden Wörter zur Sprache nicht gehören. Dies bringt in ihren Ausdruk auch etwas Fremdartiges, zum Ganzen nicht Passendes, welches eben, weil es fremdartig und zum Ganzen nicht passend ist, ihn entedelt und verfälscht, daſs er in der Rede, wie auf einem Instrument eine verstimte Saite, abweichend mistönt. Daher die Erscheinung daſs solche Wörter nicht nur den höheren Vortrag bis zum Abscheulichen entstellen, sondern auch in dem gesenkteren jedes feinere Gefühl empfindlich beleidigen. Wenn die Barbaren des Mittelalters ihr scheusliches Gemengsel nicht empörte, so lag der Grund eben nur darin, daſs es ihnen, als Barbaren, an diesem feineren Gefühle gebrach.

Seite 60. „Ausdrükke wie *trinquer*, *brunir*, *honnir*, *mépriser*, *bivouaquer*, *dévaliser*, etc. sind durch Umbildung echt französisch geworden.“

Der Franzose, dem (wie es jedem Volke, das sich selbst und sein Eigentum achtet, wol ziemt;) die

*) Dies ist die groſse Einheit, die die englische Sprache bei ihren allerdings sehr ungleichartigen Teilen dennoch zu Einem Ganzen zusammenbindet. Denn bei genauerer Untersuchung dürfte es sich finden, daſs der Wortausdruk, weil er unmittelbar das Gefühl anspricht, in einer gebildeten Sprache das Erste ist.

Grundformen seiner Muttersprache stets vorschweben, sucht gleichsam mechanisch jedes neue Wort, das er aus einer in Bau und Klang ganz abweichenden Rede etwa aufnimt, an Gestaltung und Laut diesen Grundformen sogleich anzupassen. Etymologie ist ihm hier nur Nebensache. Ob das Wort in der Stamsprache so oder anders gebildet ist, so oder anders tönt, kümmert ihn wenig. Ihm ists einziges Augenmerk, daſs das zugelassene Fremde den Grundcharakter seines Besiztums nicht störend verderbe. Denn fortan sol es ja nicht mehr Teil einer anderen Sprache, sondern Element der seinigen sein. So dünkt es ihm billig, und mit Recht, daſs die fremde Sprache der einheimischen, nicht umgekehrt die einheimische der fremden sich bequeme. Diesem Grundsaze gemäs hat er die deutschen Wörter kalte Schale, Bier in Brod, Landsknecht oder Lanzenknecht, Mährenschalk, Bürgermeister, Habersak, Beiwache, Feleisen, was ist da, etc. in *calichat*, *biranbrot*, *lansquenet*, *maréchal*, *bourguemaitre*, *havresac*, *bivouac*, *valise*, *vasida* etc. durch Veränderung der Teile, in Laut und Form umgewandelt und so zu seinem wirklichen Eigentume gemacht. Auch bei uns galt in besseren Tagen, vor der groſsen Sprachverwirrung zu, und vornehmlich nach der Zeit des dreiſsigjährigen Krieges diese gute Methode, — die Gang der Natur ist;*) denn bei je-

*) Und eben, weil sie Gang der Natur ist, das Unschikliche, mithin das Schlechte der entgegengesezten Methode in das helste Licht stelt. Denn was sich auf Naturgefühl gründet, ist schiklich, und unschiklich, was diesem widerstrebt.

„Der gemeine Man, sagt Kinderling, empfindet das Unnatürliche der Einmischung fremder, unnötiger Wörter, und verunstaltet sie daher mit Fleis. Er wirft sie so lange herum, bis sie wenigstens dem

dem Volke, welches durch das Ausland nicht gewaltsam angeregt wurde, bei den Griechen selbst, ist sie stets in Schwang gewesen. Jezt freilich, da mit jeder Messe neues Fremdgut in unser Gebiet eingeschlept wird, könte sie, ohne zu algemeiner Verwilderung zu führen, ferner nicht an der Tagesordnung bleiben.

Seite 77. Lies am Anfang der Note, stat: Nikolai meint, das Widerstrebende der Form und des Klangs fühle Derjenige nicht mehr, der sich einmal daran gewöhnt habe. Er spricht natürlich von sich. — Einige meinen etc. Sie sprechen natürlich von sich, diese Männer. — Ich glaube zwar in einem der lezten Hefte der berliner Monatschrift, 1808, (in dem Kreise, in dem ich gegenwärtig lebe, konte ich zum Nachschlagen diese Hefte nicht aufbringen;) eine solche Behauptung Nikolaïs irgendwo gelesen zu haben. Da indes mein Gedächtnis mich täuschen möchte, so nehme ich, um diesem Manne nicht unrecht zu tun, dessen Verdienste um die festeren Seiten unserer Litteratur ich nicht verkenne, was ich hier wie von ihm ausgesprochen angeführt, als nicht gesagt zurük. Daſs übrigens die Ausrede: wir sind dazu gewöhnt, das Schlachtros ist, auf dem sich unsere Wortmischer am lebhaftesten herumtummeln, wer weis das nicht?

Seite 80, Zeile 26. Zu erweitern könte, die Note: Offenbar haben viele der stehenden Redeformen, (*phrases faites;* siehe Wortreichtum

Deutschen ähnlich werden. Aus *renoviren* macht er reine führen, aus *Ventilator*, Fensterlader, aus *Fundament*, Füllemund, aus schwerer *Train*, schweres Getränk, aus *Umbra*, (braune Erde,) Umbraun; etc.“

der deutschen und französischen Sprache, T. I, S. 42 folg.) an welchen die Franzosen so reich sind, und die ihrem geselschaftlichen Ausdruk einen so ganz eigenen Reiz gewähren, eben der augenbliklichen Begeistrung der Schreibenden oder Sprechenden, dem ringenden Bestreben derselben Begriffen einen Körper zu geben, die ihre Sprache nicht zu versinlichen vermochte, ihr Entstehen unmittelbar zu verdanken gehabt.

Seite 83, Zeile 12. Zu in Berührung steht die Note: Daher es auch für Bezeichnungen dieser Klasse eigene Wörterbücher gibt. Ich bemerkte in meiner Schrift über den Wortreichtum der deutschen und französischen Sprache, T. I, S. 55, daſs die Kunstwörter und die wissenschaftlichen zum Körper der Rede eigentlich nicht gehören,*) sondern eine Sprache für sich bilden, die mit der Sprache der Darstellung so wie des gemeinen Verkehrs nur selten in Zusammenhang steht.

Nikolaï wil auch für die Umgangssprache (*Conversation*sprache, wie er sie nent,) fremde Wörter zugelassen wissen. Aber wer sieht nicht wie schwankend und ungewis diese Regel ist! Denn was läst sich nicht alles zur Umgangssprache ziehn? Über welche Dinge wird in unsern Geselschaften nicht geplaudert? Wo wäre hier an eine feste Gränzscheide zwischen dem Zulässigen und dem Nichtzulässigen wol zu denken? Die Umgangssprache besteht ja eben aus lauter Algemeinheiten, die den Körper der Rede in allen seinen Punkten auf das bestimteste berühren. Wars

*) Der Naturmensch, der Erschaffer der Ursprachen, hat nur wenig Kunstbegriffe auszusprechen; wissenschaftliche gar nicht.

denn nicht das Geschwäz des Umgangs, wars nicht der fremde Plunder, so man demselben aus Gekkerei aufheftete, der unsere Sprache zunächst zerrüttete? *) — Und ein solcher vergiftender Stof, der seiner Natur nach unaufhaltsam um sich fressen mus; ein Stof, von dem unter uns das Verderben unmittelbar ausging, solte dennoch beibehalten werden?

Haben die Römer, hat irgend ein gebildetes Volk (für den besonnenen Vortrag des Schreibenden, meine ich;) wol je einen geselschaftlichen Ausdruk gehabt, der in seinen Elementen von der Sprache selbst geschieden gewesen wäre? Und dan wer fühlt nicht

*) „Die deutsche Sprache, sagt Eichhorn in seiner Geschichte der Litteratur, hörte auf ihre Selbständigkeit zu behaupten. Schon während des dreissigjährigen Krieges nahm sie aus den Sprachen der fremden Völker, von denen Deutschland überschwemt wurde, eine Menge fremder Wörter in sich auf. Nach dem münsterschen und pyrenäischen Frieden wanderte gar die ganze *Conversations*sprache der Franzosen in sie ein: welches die Gelehrten reizte auch ihre Sprache, die lateinische, noch häufiger als bisher im Deutschen abzusezen. Es entstand eine bunte Mischung von Wörtern, der nicht unähnlich, welche nach der Völkerwanderung durch die Einmischung lateinischer Wörter in die Sprache der Deutschen entstanden war; ein deutscher *Jargon*, der in Gefahr war alle Bildungsfähigkeit zu verlieren. Die Reichsabschiede und andere deutsche Handlungen jener Zeit sind traurige Denkmäler von der Niedrigkeit, Unbeholfenheit und Barbarei, in welche die deutsche Sprache im siebzehnten Jahrhundert gegen das sechzehnte niedergesunken war. Im Jahrhundert der *Reformation* war sie noch selbständig und von fremdem Einflus fast völlig rein. Kaum dafs sich durch den kaiserlichen Hof und einige fremde Beamten einzelne spanische und italiänische Worte in dieselbe eingeschlichen hatten. Jezt war sie mit fremden Worten übersät.“

dafs, wenn das Geplauder unserer Zirkeln so geistlos und roh und liederlich, so ganz ohne alle Würde und in jeder Hinsicht so über allen Glauben erbärmlich ist, der Grund gröstenteils eben darin liegt, dafs wir es ohne Ziel und Maas, ohne Regel und Gesez mit fremden Wortformen durchspikken? Vergl. S. 227 folg. 273, die zweite Note.

Seite 104, Zeile 13. Zu den Worten: an Feinsin gebricht, die Note: Es bedarf wol nicht der Bemerkung, dafs hier nur von feinem, gebildetem Gefühle, von dem, was man auch Geschmak nent, die Rede ist. Tiefes Gefühl wird kein Unbefangener dem Deutschen absprechen.

Seite 116, Zeile 23. Nach den Worten: als mehr und schlecht, mit einem Absaz: Reichtum ist nicht das Höchste in einer gebildeten Sprache. Je mehr auf falschem Wege eine Sprache bereichert wird, desto schlechter mus sie werden. Die verdorbene römische des Mittelalters war wirklich ungleich reicher an Begriffen, als die gesunde der augustischen Zeiten. War sie deswegen auch besser, als diese?

Zur Seite 138. Ich hätte zum Beweise, wie schlechtes Ausdruks rein französische Wörter in unserer Sprache sind, noch das Wort *Moment* anführen können, dafs Einige nach lateinischer, Andere (im Gewäsch des Umgangs wenigstens,) nach französischer Art aussprechen. Lateinisch vorgetragen hat dies Wort durch den Gebrauch seiner unedlen Natur sich in dem Grade abgetan, dafs Goethe z. B. kein Bedenken trägt es selbst in der Poësie zuzulassen. In französischer Tracht würde es auch die schlechteste Prosa schänden. Der genante Dichter sagt:

Und ich, der ich betäubt von dem Gewimmel
Des drängenden Gewühls, von so viel Glanz
Geblendet, und von mancher Leidenschaft
Bewegt, durch stille Gänge des Pallastes
An deiner Schwester Seite schweigend ging,
Dan in das Zimmer trat, wo du uns bald
Auf deine Fraun gelehnt erschienest, — mir
Welch ein Moment war dieser!

Man denke sich hier *Moment* französisch ausgesprochen!

Seite 141, Zeile 29. Stat zweifärbig lies: zweifarbig.

Seite 194, Zeile 24. Zu gänzliche Zerrüttung beider, die Note: Man wird bemerken, daſs der Mischmasch bei uns denn doch nicht algemein ist; daſs wir manchen Schriftsteller doch haben, der der Ausländerei sorgfältig auszulenken sich bestrebt. Aber hier kan ja offenbar von der Mehrheit nur die Rede sein. Die Masse unsrer Schriftsteller (und die Masse ist es, die eine Litteratur begründet, nicht der Einzelne;) schwimt gedankenlos dem Strome nach. Auch in den eisernen Zeiten der römischen Sprache gab es hie und da wol Einen, der von der Menge sich absonderte. Ein Lactantius z. B. schrieb ein Latein, das an Reinheit und Zierlichkeit dem Latein des Cicero sich anschlos. — Seine Mitlebenden überschrieen ihn, und sein Zeitalter blieb, was es war, ein barbarisches.

— Aber kan denn selbst bei dem düsteren Gemeng schöne Prosa nicht immer noch bestehn? Hat ein Lessing, hat ein Engel nicht schöne Prosa geschrieben? — Man denke sich den übrigens zierlichen Vortrag des Lactantius mit barbarischen Formen fast in jeder

Zeile

Zeile versezt: wie würde man die Frage wol beantworten: Hat ein Lactantius nicht schöne Prosa geschrieben? *)

Seite 199. Zu den Worten: Nikolaï klagt in der berlinischen Monatschrift, daſs Campe das Wort *marode* nicht aufgenommen habe, da es doch in die Volkssprache schon eingedrungen sei. Ich hatte, da ich diese Worte niederschrieb, die erwähnte Zeitschrift eben nicht zur Hand. Jezt ſinde ich beim Nachschlagen daſs ich mich geirt habe. Nikolaï bemerkt dies nicht von dem Worte *marode*, sondern von dem Worte *Porte-épée*. Von *marode* behauptet er blos, daſs es ein deutsches Wort sei.

Seite 205, Zeile 11. Nach irgend ein Gesez, lies: von allen Seiten her.

Seite 233, Zeile 21. Nach mag die Sprache, lies: etwa.

Seite 264, Zeile 20. Zu den Worten: Jeder schaft sich, wie es ihm eben einfält, seine eigenen Wortungeheuer, die Note: In der jenaïschen Litteraturzeitung (Dec. 1811,) werden aus einer vor Kurzem erschienenen Schrift: Mein Unterwegs von Danzig über Petersburg nach Neapel, Stellen ausgehoben mit Prägungen, wie *Aigleregionen*; der Schmarozer *magnetisirende* Kasserollendampf der lüsternsten *Residenz*küchen hatte mir *tout à coup* ins Gesichts*frontispiz* und durch die Nerven*sympathie* in die mit ihm *alliirt*e Nachbar-

*) Daſs Lactantius nicht eben in dem rostigsten Alter der römischen Litteratur lebte, wird hoffentlich dem Gleichnisse von seiner Kraft nichts nehmen.

schaft gekizelt; *consternirst* (?) *surprenirende Vehemenz*; Frage*passion*; etc. ohne dafs dem Beurteiler (der freilich selbst mit Frasen wie: die *interessante Individualität* des *peregrinirenden* Weltbeschauers, etc. um sich wirft,) über diese Scheuslichkeiten auch nur Ein Laut des Misfallens entfiele. — Ist denn unsere Sprache wirklich ein so ganz eigenes, für sich dastehendes, von ihren Schwestern so völlig abgeschnittenes Ding, dafs Algemeingeseze, die sonst allen gebildeten Sprachen heilig und unverlezbar sind, auf sie durchaus nicht angewendet werden mögen? Welche andere Sprache würde, wenn die Schriftsteller das Recht hätten sie mit so wilkührlich zusammengeraftem Schmuz zu überkleksen, ich wil nicht sagen für ein Kunstwerk, nein, nur für eine Sprache noch gelten können! Ja, welche andere Sprache möchte bei einer so regellosen, wüsten, mutwilligen Behandlung auch nur funfzig Jahre überal noch bestehn!

Seite 265. Zur Note nach den Worten: wie lächerlich! mit einem Absaze: Wenn doch unsere Ästhetiker den so einfachen Gedanken auffassen und beherzigen wolten: dafs ohne Sprache eine Litteratur nichts ist, und dafs, wem die Ausbildung der Litteratur zum Schönen am Herzen liegt, zuvörderst durch die Sprache anfangen mus. Denn taugt der Grund nichts, so mag auch das darauf errichtete Gebäude nichts taugen. — Doch vielleicht beherzigen sie ihn, diesen Gedanken, nur deshalb nicht, weil er eben gar so einfach ist.

Bei den Alten war — und doch wol mit Recht! — der Ästhetiker zugleich Grammatiker, und umgekehrt. Sie konten sich die Litteratur von der Sprache und die Sprache von der Litteratur nicht abgesondert denken.

Seite 278, Zeile 8. Nach ausgesezt hatte." — „Dieser schikte eine gewisse Martina, die als Giftmischerin in der Provinz berüchtigt und der Plancina Liebling war, auf Verlangen des Vitellius und Veranius und Anderer, nach Rom, welche auch bereits die *Criminal*klage *instruirten*, als ob sie schon *registrirt* wäre." —

Seite 297, Zeile 9. Zu Scharfsin gesagt, die Note: Campe war vielleicht zu streng in Verwerfung der fremden Ausdrükke. Er wies fast alle Wörterklassen ohne Unterschied ab. — Man hätte den Eifer dieses Mannes, der das Abscheuliche der Wortmengerei ganz empfand, wie er es verdiente, ehren sollen; man hätte in diesem Eifer eine Veranlassung finden sollen, die Sache selbst, die doch wol nicht unwichtig war! nach Regeln der gesunden Vernunft und des gesunden Geschmaks (beide sind näher miteinander verwandt, als Viele unter uns zu ahnen scheinen;) aufs neue prüfend zn untersuchen. Stat dessen tat man etwas, so freilich leichter war; etwas, so des Deutschen unglaubliche Gleichgültigkeit gegen seine Muttersprache in ihrer ganzen Erbärmlichkeit hinstelt: man spottete seiner!

Seite 310, Zeile 16. Nach *impréjudiciablement* lies: noch *piété* (in dem Sin des lateinischen *pietas* nämlich. Das französische *piété* entspricht völlig unserm Frömmigkeit. *))

Seite 317, Zeile 26. Nach Sprache noch hatte, lies:

* * *

*) Wie kan, wer des Lateinischen unkundig ist; wie kan die Mehrheit des weiblichen Geschlechts erraten, daſs *Pietät* die Liebe der Kinder zu den Eltern und umgekehrt bedeuten sol?

Die Wortmischerei ist nun schon seit mehr als Einem Jahrhundert bei den höheren Klassen im Gange, und gleichwol nahm das untere Volk die fremden Wörter noch nicht auf. — Haben einzelne Algemeinbegriffe (*meschant*, sich *revanschiren*, *infam*, *affrees*, *peh a peh*, *passabel*, *Musje*, *Maleer*, *lamentabel*, *bardu*, *angschwite*, *schalu*, etc. *)) sich dem Volke wirklich schon aufgedrängt, wer bürgt uns dafür, dafs unter begünstigenden Umständen sich nicht mehr noch demselben aufdrängen werden? Und wenn nun solche begünstigende Umstände wirklich bereits eingetreten sind? Sehen wir nicht, dafs seit den Ereignissen der lezteren Jahrzehende die höheren und niedrigeren Klassen der Nation sich auf eine auffallende Weise einander genähert haben? Zeigt sich bei den lezteren nicht ein sichtbares Bestreben in Kleidung, Sitte, Anstand, Ausdruk mit den ersteren zu weteifern? ihnen sich immer enger und enger anzuschliefsen?

Auch die römische Sprache versank nicht mit Einmal, — und es ist ja nicht eben der lezte Tropfen nur, der ein volles Glas zum Überlaufen bringt.

Seite 319. Zur Note, nach *fatiguiren*: So viel komt es in Sprachen auf den Umstand an, ob die Elemente in das Ganze harmonisch eingreifen, oder sich widerstrebend von demselben scheiden!

Seite 322. Zur Note, mit einem Absaz: — Ein Volk, das nur durch den Verstand und für den Verstand lebt, hat für Religion, für Vaterlandsliebe, für das Heiligste der Menschheit keinen Sin. Was andere

*) Diese Formen können uns einen Wink geben, zu welchem geschmakvollen Ganzen unsere Sprache sich einst begründen dürfte, wenn sie das Schiksal treffen solte, gleich der angelsächsischen, zu einer abgeleiteten zu verfallen.

Völker zu Taten begeistert, heist ihm Torheit und Kinderposse. Unter seinem Zergliederungsmesser verwandelt sich alles Grofse, Schöne, Edle in einen dürren Gebeinhaufen; und gleich jenem Mathematiker fragt es, geht irgend herlich ein Schauspiel vor ihm auf, immer nur zuerst: Aber wozu nüzt es? und was wird dadurch bewiesen? — Ein solches Volk mus, wenn unerwartet ein drohendes Ungewitter sich hebt, gleich bei dem ersten heftigeren Windstos, wie ein morsches Gerip, in sich selbst zusammenfallen. Denn wie das Gefühl eine bindende Kraft ist, so ist der Verstand eine trennende. Das Gefühl schliest den Menschen an den Menschen; der Verstand vereinzelt ihn.

Der geistige Mensch ist ein Weltgebäude im Kleinen; so gehorche er den Gesezen, welchen die Weltkörper gehorchen. Die Kraft, die ihn aus seinem Kreise hinausschleudern wil, finde ein Gegengewicht in der Kraft, die ihn in seinen Kreis zurükruft. So wird es ihm gelingen, die von der Natur ihm vorgezeichnete Bahn in schöner Haltung zu durchlaufen.

Seite 328. Zur Note nach den Worten: Schleier warf." lies mit einem Absaze: Die französische Sprache hat, wie alle Sprachen, eine Menge Wörter, die gesenktes, leichtes, scherzhaftes, selbst am Boden streifendes, doch fast keines, das geistloses Ausdruks wäre.

— Aber, wird hier Jemand fragen, was ist denn eigentlich dieser Ausdruk, von dem in der gegenwärtigen Schrift so wiederholt die Rede ist? Ich habe mich Seite 40 darüber schon erklärt. Es gibt in jedem Worte, neben dem Inhalt, noch ein geistiges Etwas, das blos dem Gefühle wahrnehmbar ist, und es schmeichelnd entweder oder beleidigend anspricht;*) sich

*) Daher sagt man, um die mannichfachen Seiten dieses

ihm sogleich als zum Ganzen gehörig oder nicht gehörig, in dasselbe passend oder nicht passend verkündet; und dies Etwas ist es, was ich den Ausdruk, hin und wieder auch die Färbung der Wörter nenne. Freilich kan diese Erklärung nur für Den gelten, dem es selbst an Gefühl nicht gebricht. —

Der Ausdruk ist es zunächst, der ein Wort zu einem schönen oder einem unschönen macht. Der Inhalt oder der Begrif macht es höchstens zu einem brauchbaren.

Seite 333, Zeile 17. Zu den Worten zugleich wollen, die Note: In entsprechen z. B. wil der Begrif zu, in entsagen wil er ab. Eben so in versprechen und versagen. — Ich habe in meiner Überarbeitung des Wortreichtums viele Beispiele aufgestelt von den mannichfachen, oft einander bekämpfenden Bedeutungen Eines und desselben Vorworts in der Zusammensezung mit Zeitwörtern. Im Lateinischen sind die Vorwörter nicht minder vielfarbig. „Wir sagen abregnen, abhageln, abblizen, abdonnern. Es donnert ab, das Gewitter entfernt sich. Gleicherweise der Römer: *detonare*, *degrandinare*;

— nec, dum degrandinet, obsit
Agresti fano supposuisse pecus.
Ovid.

„„*Ara dicitur apud poëtas sugere sanguinem. Quum neglecta desiit sugere, tunc dicitur desuxisse; ut deproeliari Horatio, (?) decantare Ciceroni contraria omnino sunt simplicibus ipsis verbis.*““ *Jos.*

Ausdruks zu bezeichnen: ein Wort von poëtischem, erhabenem, edlem, gefälligem, rührendem, lieblichem, sanftem, etc. scherzhaftem, possenhaftem, niedrigem, gemeinem, plattem, pedantischem, etc. Ausdruk.

Scalig. So d e t u m e s c i t *mare;* etc. Aber *depluere* trit aus der Reihe, wenn schon der Form nach völlig eins mit *degrandinare.* Es heist blos h e r u n t e r r e g n e n, — ohne Wirkung, wie *lapis* d e p l u i t;

Inque sinus matris violento d e p l u i t *(Jupiter) imbre.*
Colum.

oder tätlich: *Niobe lacrymas* d e p l u i t. In welchem lezteren Fal eine Ellipse stat findet: *in modum pluviae demittere.* So heist auch bei uns a b s t ü r m e n nicht zu s t ü r m e n a u f h ö r e n, sondern s t ü r m e n d h e r- a b w e r f e n oder s i c h s t ü r m i s c h e n t f e r n e n. — Man sieht wie unstät alle diese Analogien sind, und dafs in solchen zeitwörtlichen Zusammensezungen, weil das Vorwort eine vielseitige Bedeutung sich angewonnen hat, der Gebrauch allein entscheiden kan. In *deproeliari*, *depugnare*, *decertare* und anderen wird durch das *de* der Hauptbegrif vielmehr verstärkt als aufgehoben: *acerrime proeliari*, *pugnare.* So heist *religare* gewöhnlich a n b i n d e n, *refigere* immer l o s r e i- f s e n. Das vom C i c e r o in der Bedeutung von a u s- s i n g e n gebrauchte *decantare: Jam* d e c a n t a v e r u n t *fortasse*, wird in der Regel nur für a b s i n g e n genommen.

„C l a u b e r g hat in seiner *Ars etymologica Teutonum* zwölf verschiedene Bedeutungen unsrer Vorsilbe v e r angeführt, die zwar oft sich nah berühren, oft aber gänzlich voneinander abweichen." Überarb. des W o r t r e i c h t u m s, etc.

S e i t e 341, Z e i l e 6. Stat des zerrütteten p r o- p e r z i s c h e n Verses lese man:

Tempus edax rerum, tuque, i n v i d i o s a *vetustas,*
Omnia destruitis.
Ovid.

Seite 347, Zeile 13. Nach *fluctibus*: Auch wir kennen diese Form: ein bäumendes Ros, ein sträubendes Haar; etc.

Seite 355, Zeile 9. Note zu *inclusere et cingunt*: *Nemus* als ein Sammelwort mit der Mehrheit zu verbinden, wäre denn doch wol etwas ungewöhnlich.

Seite 355, Zeile 29. Zur Note nach den Worten: zur Seite stehn: Es liefsen sich, um hier nur Einen anzuführen, aus dem Tacitus die Beispiele zu Hunderten anhäufen.

Seite 359, Zeile 3 vor der lezten. Nach den Worten: *humerum capillis*: wo der Dichter, hätte er es gewolt, auch ohne dem Verse wehzutun, *recreasse* sezen konte.

Selbst bei den Prosaïkern, bei dem Tacitus vornehmlich, der überhaupt mit den Dichtern viele Formen gemein hat, findet man solche Zeitverwechslungen nicht selten. Z. B. *Piso oravit, uti traditis armis maneret in castello, dum Caesar, cui Syriam permitteret, consulitur.* — Ernesti, dem alles zuwider war, was von der Weise des Cicero sich zu sehr entfernte, klagt häufig über solche Abweichungen des grofsen Geschichtschreibers. Bei der angeführten Stelle sagt er mürrisch: „*Debebat esse consuleretur; nec nostrum quisquam in tali contextu et structura aliter diceret.*"

Seite 360, Zeile 32. Zu den Worten: sich so gefällig anschmeichelt, die Note: Macrobius, ein Man, der feinen Sin für dichterischen Ausdruk hatte, sagt in Bezug auf diese und ähnliche Formen: „*Vates iste venerabilis* (*Virgilius*,) *varie modo verba,*

ba, modo sensus figurando, multum latinitati leporis adjecit, *qualia sunt haec:*

Supposita de matre nothos furata creavit.

ut ipsa creaverit, quos creari fecit.

— Tepidaque recentem
Caede locum.

cum locus recens caede *nove dictus sit.*

Haec ait, et socii cesserunt aequore jusso.

pro eo quod jussi cesserunt.

— Et caeso sparserunt sanguine flammas.

qui ex caesis videlicet profunditur.

Vota deûm primo victor solvebat Eoo.

pro: quae dis vota sunt.

Et me consortem nati concede sepulcro.

Alius dixisset:

Et me consortem nato concede sepulcri.

Illa viam celerans per mille coloribus arcum.

id est: per arcum mille colorum.

Hic alii spolia occisis derepta Latinis
Conjiciunt igni.

pro: in ignem.

Corpore tela modo, atque oculis vigilantibus exit.

Tela exit: *pro:* vitat.

— Senior leto canentia lumina solvit.

pro: vetustate senilia.

Saepe etiam verba pro verbis pulcre ponit:

Oraque corticibus sumunt horrenda cavatis.

Ora pro: personis. Et:

Discolor unde auri per ramos aura refulsit.

Quid est enim aura auri? aut quemadmodum aura refulget? sed tamen pulcre usurpavit.

Haud aliter justae quibus est Mezentius irae.

Odio esse aliquem, usitatum; irae esse, inventum Maronis est. Item de duobus incipit dicere, et in unum desinit:

Interea reges, ingenti mole Latinus
Quadrijugo vehitur curru.

et:

Protinus Orsilochum et Buten, duo maxima Teucrûm
Corpora, sed Buten aversum cuspide fixit.

Juturnam fateor misero succurrere fratri
Suasi.

cum solitum sit dici: Juturnae suadeo.

Tu modo, quos in spem statues submittere gentis,
Praecipuum jam inde a teneris impende laborem.

pro: in eos impende etc. etc."

Seite 365, Zeile 29. Lies stat begreiflich gemacht, bewiesen.

Zur Seite 382. Die Note * gehört Seite 381 zu dem Worte Kobelenz, in der ersten Zeile vor der lezten.

Seite 392. Zeile 2. Zu *cancer*, die Note: Hier sehe man wie eine gebildete Sprache mit fremden Wörtern verfährt. Um einen ganz bestimten Gegenstand, das bekante Sternbild am Himmel, oder auch eine gleichfals bestimte Krankheit (einen Kunstbe-

grif der Arzneikunde,) zu bezeichnen, trug der Franzose kein Bedenken den rohen lateinischen Ausdruk *cancer* (doch mit einheimischer Aussprache,) zuzulassen. Aber sobald ihm eben dieses Wort in abgebeugtem Sin etwas Algemeines, nämlich einen armen, ausgehungerten Menschen, oder einen schmuzigen Geizhals bedeuten solte, verwandelte er es durch Umbildung in ein echt französisches Wort: *un cancre.*

Seite 393. Zur Note, mit einem Absaz: Selbst viele unserer Ästhetiker sind blofse Verstandesmänner, die ein Kunstwerk der Rede nur darum achten, weil sie in ihm einen Leichnam sehn, den sie mit ihrem kritischen Messer kunstmäſsig zerfasern können. Ja, Manchem ist sogar das holde Himmelskind Poësie eben auch nichts weiter als ein solcher nach Regeln zu zerfleischender, entseelter Körper.

Ein Gleiches läst sich von der bildenden Kunst sagen, — über welche unsere vorlauten, Alles beplaudernden Gelehrten (von Musik spricht blos der Eingeweihte, oder doch nur wer die Noten gelernt hat;) ihren filosofischästhetischen Brei zu gieſsen so flink sind. Unsere Gelehrten, sage ich. Denn die Gelehrten anderer Völker erinnern sich bescheiden des apellischen *Ne sutor ultra crepidam!* — Fegt und säubert doch erst in euren eigenen Wohnungen, möchte man Jenen wolmeinend zurufen, ehe ihr es euch einfallen last in fremden Häusern aufzuräumen. Und seht ihr denn nicht, daſs euer Besen ein vermorschtes, auseinander fallendes Ding ist, das des Unrats mehr ausstreut als wegnimt?

Dessau, gedrukt bei J. C. Fritsche.

Verlags-Bücher

von

C. H. Reclam

bis 1811.

Benedict, T. W. G., de morbis oculi humani inflammatoriis. Libri XXIII. 4. 1811. 3 Thlr. 12 Gr.

Busse, Beschreibung einer sichern und wohlfeilen Blitzableitung. kl. 8. 16 Gr.

Dippold, H. K. und Köthe, Dr. Fr. A., allgemeines historisches Archiv, 1ster Bd. 1stes Heft. gr. 8. 1811. 1 Thlr.

Hoffbauer, Dr. J. C., Versuch über die sicherste und leichteste Anwendung der Analysis in den philosophischen Wissenschaften. Eine von der Königl. Preuſs. Academie der Wissenschaften im Jahre 1809 gekrönte Preisschrift, mit einigen von der Akademie veranlaſsten Zusätzen. kl. 8. 1810. 1 Thlr.

Köthe, Dr. F. A., vom Einfluſs des kirchen-historischen Studiums auf die Bildung des Gemüths und das Leben. Drey Vorlesungen beym Beginn seines Lehramtes auf der Akademie zu Jena. 4. 1810. 12 Gr.

Krause, K. C. F., Versuch einer wissenschaftlichen Begründung der Sittenlehre. 1ster Band. gr. 8. 1810. 2 Thlr. 16 Gr.

Nitsch, osteographische Beyträge zur Naturgeschichte der Vögel. gr. 8. 20 Gr.

Richard, Analyse der Frucht und des Saamenkorns, übersetzt von Voigt. kl. 8. 1 Thlr. 4 Gr.

Schreger, Dr. C. H. T., Versuch einer vergleichenden Anatomie des Auges und der Thränenorgane des Menschen nach Alter, Geschlecht, Nation u. s. w. und der übrigen Thierklassen. gr. 8. 1810. 21 Gr.

Schulze, J., Predigten. gr. 8. 1810. 2 Thlr. 8 Gr.

St. Martin, über den Geist und Wesen der Dinge, aus dem Französischen übers. von Schubert. 2 Bde.

Walthers historische Merkwürdigkeiten. 1r Bd. kl. 8. 1 Thlr. 16 Gr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kolbe, Carl Wilhelm

Über Wortmengerei

Leipzig 1812

L.germ. 145
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10583963-8